universität wien

DISSERTATION

Titel der Dissertation

„Judentum und Christentum im Leben und Werk Franz Werfels“

Verfasserin

Mag. phil. Olga Koller

angestrebter akademischer Grad

Doktor der Philosophie (Dr. phil.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 092 000
Dissertationsgebiet lt. Studienblatt:	Deutsche Philologie
Betreuer:	Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Wynfrid Kriegleder

Vorwort

Diese Arbeit ist das Ergebnis einer jahrelangen Auseinandersetzung mit Franz Werfel und seinen Werken. Ich bedanke mich bei ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Wynfrid Kriegleder, der mir in dieser Zeit mit viel Geduld und fachlicher Unterstützung zur Seite gestanden ist, und bei meinem Zweitprüfer, ao. Univ.-Prof. Dr. Hermann Scheuringer.

Dziekuję moim Rodzicom i całej Rodzinie, która w ciągu mojej pracy zawsze mi pomagała i cierpliwie czekała na jej ukończenie. Przede wszystkim dziękuję im za wyrozumiałość, że największą część moich wakacji i świąt spedziłam nie z nimi, tylko przy komputerze.

Ich danke allen meinen Freunden, die mich in der langen Zeit auf sehr utnerschiedliche Weise unterstützt haben: Meinem Lebensgefährten für die sprachliche Unterstützung, meinen Freundinnen, Freunden und Kollegen für die freundliche Ermunterung und sanfte Nötigung zum Weitermachen. Vor allem aber bin ich allen dankbar für ihr Verständnis dafür, dass ich mehr Zeit am Computer verbracht habe als mit ihnen. Ohne ihren Glauben daran, dass diese Arbeit trotz meiner vielfältigen Aufgaben einmal fertiggestellt wird, hätte ich sie nicht vollenden können.

Ihnen allen widme ich diese Dissertation.

Wam wszystkim poświęcam tą pracę doktorską.

Olga Koller

Wien, im Frühjahr 2009

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung 4

2. Politisch-gesellschaftliche Stellung der Juden im 19. und 20. Jahrhundert 11

2.1. Die Gleichstellung der Juden in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie 12

2.2. Die jüdische Gemeinde in Prag 14

2.2.1. Nationale Auseinandersetzungen 15
2.2.2. Das Problem der Assimilation 18
2.2.3. Der Kampf gegen den Verlust der jüdischen Identität 22

2.3. Die Juden zur Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland und Österreich 23

3. Das Leben Franz Werfels 27

3.1. Jugend in Prag und die ersten schriftstellerischen Versuche 28

3.2. Militärdienst zur Zeit des Ersten Weltkrieges 32

3.3. Die Wiener Jahre 34

3.4. Der Zweite Weltkrieg und die Flucht aus Europa 36

3.5. In den Vereinigten Staaten von Amerika 37

4. Werfels Suche nach religiöser Identität 39

4.1. Expressionistische Einflüsse auf Franz Werfels Religionsverständnis 43

4.2. Christliche Werte als Kriterien für moralisch richtiges Handeln 50

4.3. Das Christentum und die Möglichkeiten der Friedenssicherung 60

4.4. Auseinandersetzung Werfels mit Kurt Hiller in *Die christliche Sendung* 63

4.5. Der Einfluss Brods und Bubers auf Werfels Sicht des Christentums und des Judentums 67

4.6. Neuer Zugang Werfels zum Judentum und Christentum angesichts der Verfolgungen in den Dreißigerjahren 79

4.7. Der Glaube als lebensbegleitendes Motiv in den Werken Werfels 84

5. Thematisierung des Judentums 89

5.1. Das auserwählte Volk – das ausgesonderte Volk: Werfels Verständnis der Rolle Israels in der Welt 91

5.2. Das Judentum als Schicksalsgemeinschaft 97

5.2.1. Die Vertriebenen 98
5.2.2. Die Suche nach dem Sinn des Leides – „Wer hat diesem Volk das angetan?“ 110
5.2.3. Das Handeln Gottes in der Geschichte als Hoffnungsquelle für die Zukunft 114

5.3. Das Leben der Juden in einer nichtjüdischen Gesellschaft 118

5.3.1. Politischer und christlicher Antisemitismus 119
5.3.2. Besonderheiten des jüdischen Aussehens 124
5.3.3. Der Alltag der Juden im nationalsozialistischen Österreich am Beispiel von *Cella oder Die Überwinder* 129
5.3.4. Vorurteile gegenüber Juden und die Bildungspolitik im Dritten Reich 135

5.4. Juden als Figuren in den Werken Werfels 145

5.4.1. Aladar Fürst – das Vorbild 147
5.4.2. Jacobowsky – der Flüchtling 151
5.4.3. Bodenheim – der assimilierte Intellektuelle 157
5.4.4. Schlesinger und Kompert – die Konvertiten 160
5.4.5. Jeremia, der Warner und Tröster 164
5.4.6. Mose, der Befreier 168
5.4.7. Vorbilder und Hoffnungsträger Israels 171

6. Die katholische Kirche und ihre Gläubigen 174

6.1. Die Chronologie der Auseinandersetzung Werfels mit dem Katholizismus 175

6.2. Die christlichen Amtsträger 177

6.2.1. Die Päpste 177
6.2.2. Priester als Seelsorger 181

6.3. Gläubige Frauen 185

6.3.1. Barbara – der Inbegriff der Religiosität 186
6.3.2. Teta Lineks Streben nach dem Himmel 190
6.3.3. Bernadette – die einsame Heilige 201
6.3.4. Liebe als Bedingung für ein glückliches Leben 204

6.4. „Ich bin ein guter Katholik“ – das moderne Glaubensbekenntnis 207

6.5. Die Lehre der Kirche von der Sünde 209

6.6. Der Katholizismus – die Religion der Seligen 212

7. Beziehungen zwischen Judentum und Christentum 215

7.1. Werfels Sicht der Trennung der Religionen 217

7.2. Versuch einer Wiedervereinigung 221

7.3. Der Glaube an einen Gott – Jesus Christus als das Bindeglied zwischen den Religionen 234

7.4. Die Notwendigkeit der gegenseitigen Unterstützung 245

7.5. Die Problematik der Konversion 248

7.6. Nicht die Konfession, der Glaube ist entscheidend 252

8. Die Selbstdarstellung Werfels in literarischen Figuren 260

8.1. Paulus – an der Grenze zwischen Judentum und Christentum 261

8.2. Alfred Engländer – der christusgläubige Jude 266

8.3. Zenua – die Gefahren eines religiösen Niemandslandes 268

8.4. Clayton Jeeves – das Bedürfnis nach Klarheit 271

8.5. Theo – der aufgeschlossene Intellektuelle 276

8.6. F.W. – der gläubige Zeitreisende 279

8.7. Franz Werfel - zwischen literarischer Fiktion und Realität 281

9. Stern der Ungeborenen – Werfels Visionen von der Zukunft der Religionen und des Glaubens 284

9.1. Religiöse Aspekte des Lebens in der „astromentalen“ Zeit 290

9.2. Die scheinbare Überwindung des Todes 292

9.3. Die größte Streitfrage aller Zeiten 296

9.4. Die Vision des Judentums – der Einzelne ist das Volk 298

9.5. Die Vision der katholischen Kirche – Traditionspflege und Befreiung 301

9.6. Das Postulat der ewigen Existenz von Judentum und Christentum 303

10. Resümee 307

Literaturverzeichnis 313

1. Einleitung

Das Faszinierende an den Werken Franz Werfels sind die allgegenwärtigen und vielfältigen Berührungspunkte zwischen der literarischen Fiktion und seiner Biographie sowie die Bemühungen, sein persönliches religiöses Engagement durch Auswahl und Ausarbeitung der literarischen Themen den Lesern mitzuteilen. Die Figuren und ihre Erlebnisse sind so detailliert und unmittelbar geschildert, als hätte Werfel sie tatsächlich selbst, oder zumindest als Augenzeuge, erlebt. Sobald man einen Blick auf seine Biographie wirft, bestätigt sich dieser Eindruck meistens. Man kann zwar die Werke Werfels ohne jegliche Kenntnis seines Lebenslaufs lesen und genießen, aber erst, wenn man einen Einblick in die für ihn bedeutsamen Erlebnisse bekommen hat, ist man imstande, die Tiefe seiner Literatur zu begreifen. Eine wesentliche Rolle spielen dabei nicht nur gesellschaftliche und politische Themen, sondern auch die Religionen, mit denen er aufgewachsen ist und die ihn während seiner gesamten schriftstellerischen Tätigkeit begleiten.

Die Sekundärliteratur über Franz Werfel ist recht umfangreich. Es gibt einige Biographien, von denen die ausführlichste von Stephan Jungk (*Franz Werfel. Eine Lebensgeschichte*) verfasst wurde. Ebenso gibt Annemarie von Puttkamer (*Franz Werfel*) einen guten Einblick in die Welt des Schriftstellers. Die Umgebung, in der er aufgewachsen ist, übt einen wesentlichen Einfluss auf seine Persönlichkeitsbildung sowie auf die Gestaltung seiner Werke aus. Alfons Weber arbeitet im Artikel *Problemkonstanz und Identität* die Bedeutung der Kindheitserlebnisse in Prag und der Gruppen, in denen Werfel Mitglied war, für seine Tätigkeit heraus. Von besonderer Relevanz erscheint die Zeit des Nationalsozialismus und des Exils im Leben des Schriftstellers und deren Einflüsse auf sein Wirken, die Jutta Radczewski-Helbig in *Erlebnis, Imagination und Überwindung* und in *Ein Prager Autor im Exil* beschreibt.

Die ersten Werke Werfels entstehen unter dem Einfluss des Expressionismus. Rio Preisner geht in *Franz Werfel und der Expressionismus* auf die Stilmerkmale dieser Richtung ein und befasst sich gleichzeitig mit der Frage nach

der Religiosität, die in den ersten Gedichten, Erzählungen und Dramen anklingt. Ingeborg Fiala-Fürst (*Der Beitrag der Prager deutschen Literatur zum deutschen literarischen Expressionismus*) setzt sich ebenfalls mit der Bedeutung Werfels für diese literarische Epoche auseinander. Darüber hinaus gibt es einige Untersuchungen zum Erzählstil, zur Gestaltung der Figuren und zum Aufbau seiner epischen Werke. Franz Brunner behandelt in *Franz Werfel als Erzähler* die wichtigsten Elemente seiner Prosa, indem er sowohl auf das historisch-gesellschaftliche Umfeld hinweist, in dem sie entstanden sind, als auch die wesentlichen Aspekte der Figurendarstellung herausarbeitet. Norbert Abels (*Erinnerungsschatten und Weltdämmerung*) zeigt auf, dass viele Figuren in den Erzählungen Werfels aus dem realen tschechischen Milieu Prags stammen und einen guten Spiegel der damaligen Gesellschaft bieten. Hans von Arnim (*Christliche Gestalten neuerer deutscher Dichtung*) zählt alle Figuren in seinen Werken auf und geht kurz auf ihre jeweilige Rolle ein, wobei er den religiösen Aspekt ihres Denkens und Lebens in den Vordergrund rückt.

Eine Reihe von Publikationen bezieht sich auf einzelne Motive, die in Werfels Büchern zu finden sind. So schreibt Renate Kolm in ihrer Diplomarbeit (*Die Frauengestalten im epischen Werk von Franz Werfel*) über die Frauenpersönlichkeiten im Leben und in den Werken. Birgit Aubell (*Der Vater-Sohn-Konflikt in der Prager deutschen Literatur anhand ausgewählter Werke von Kafka, Werfel und Weiß*) arbeitet das Vater-Sohn-Motiv heraus. Darüber hinaus gibt es Abhandlungen zu den jeweiligen Werken, z. B. zu *Cella oder Die Überwinder* von Michel Reffet, zu *Paulus unter den Juden* von Wolfgang Nehring, und Daniel Meyer betrachtet die Darstellung der zukünftigen Welt im *Stern der Ungeborenen.*

Um einiges komplizierter und verwirrender als die Frage der autobiographischen Elemente in den Werken Werfels erscheint die Problematik der religiösen Identität des Autors, der Themen aufgreift, die ihn in den Augen des Lesers als einen sehr tief gläubigen, überzeugten Katholiken aussehen lassen, der aber gleichzeitig behauptet, ein Jude zu sein und nicht an einen Religionswechsel zu denken.

Michel Reffet (*Die religiöse Dimension in der deutschen Prager Literatur*) geht davon aus, dass die Frage nach der Religion im Prag des 19. und 20. Jahrhunderts – vor allem unter der jüdischen Bevölkerung – eine wesentliche Rolle gespielt hat; damit erklärt er das über Jahrzehnte hinweg nicht verstummende Interesse Werfels an allem, was mit dem Gottesglauben zusammenhängt. Milan Tvrdik (*Einige Überlegungen zu Werfels Beziehung zur Religion*) zeigt, wie sich dessen religiöses Interesse in den Gestalten seiner Werke widerspiegelt, und er versucht zu ergründen, inwiefern es berechtigt ist, daraus Rückschlüsse auf die Person Werfels selbst zu ziehen. Joseph Strelka geht in *Buddhistische Religiosität in der österreichischen Literatur* noch einen Schritt weiter und verweist auf die buddhistischen Elemente, die er vor allem im *Stern der Ungeborenen* ortet. Anita Nikics spürt in *Das Religiöse in Franz Werfels früher Prosa* eine gewisse religiöse Sehnsucht, die sich allerdings noch nicht nach bestimmten Konfessionen bzw. Religionen ausrichtet. Ernst Keller befasst sich in seinem Buch *Franz Werfel. Sein Bild des Menschen* mit der Darstellung verschiedener Persönlichkeiten in den Werken Werfels, wobei er ein besonderes Augenmerk auf die Religiosität der Figuren legt. Wolfgang Klaghofer geht in *Mensch und Gott im Schatten. Franz Kafka und Franz Werfel – Konturen des Exodus* auf die Problematik des Auszugs aus der Heimat ein und setzt das Leben und die Werke Werfels mit biblischen Stoffen in Verbindung. Um ein ähnliches Thema geht es bei Michel Reffet in *Thomas Mann und Franz Werfel*, wo er die Behandlung der biblischen Stoffe bei den beiden Autoren vergleicht, die ungefähr zur gleichen Zeit diese Problematik aufgreifen. Dabei setzt er sich vor allem mit den Unterschieden in den Darstellungen des Propheten Jeremia und Josephs in *Jeremias. Höret die Stimme* und *Josef und seine Brüder* auseinander.

Die Literaturwissenschaft ist sich darüber einig, die Religion und der Glaube seien bedeutsame Themen für Franz Werfel. Nun stellt sich aber die Frage, wie es mit seiner eigenen Religionszugehörigkeit aussieht. Seine Biographie weist diesbezüglich einige Unsicherheiten auf. Er war als Sohn einer jüdischen Familie Jude, und er ist sein Leben lang nicht in die katholische Kirche eingetreten. Einige Autoren betrachten ihn als einen jüdischen, wie Irmgard Nö-

bauer in *Zur Frage der jüdischen Identität bei Franz Werfel*, die anderen aber als einen Christen, wie Annemarie von Puttkamer in ihrem Aufsatz *Franz Werfel* in: *Christliche Dichter im 20. Jahrhundert.* Wolfgang Klaghofer geht sogar in *Mensch und Gott im Schatten* davon aus, dass sich Werfel zum Christentum bekehrt hat und daher ausschließlich als ein christlicher Schriftsteller zu sehen ist. Die jüdische Identität ist ein Thema bei Fraiman-Morris (*Verdrängung und Bekenntnis*), die anhand der Erzählung *Pogrom* schildert, wie Werfel seine persönliche Zugehörigkeit zum Judentum thematisiert. Walter Schmitz schließt in dieser Hinsicht einen Kompromiss und betrachtet ihn in seinem Artikel *Ein christusgläubiger Jude* als einen Dichter des Glaubens allgemein, der sich im amerikanischen Exil mit seiner ererbten und mit der später erlernten Religion auseinandersetzt. Mit der Bedeutung des Judentums in den Werken befasst sich ebenfalls Gunter Grimm (*Ein hartnäckiger Wanderer*), der über die Bedeutung des Schicksals im jüdischen Leben reflektiert und vor diesem Hintergrund Bezüge zu Werfel herstellt.

Bei dem regen Interesse an einigen religiösen Aspekten der Werke Werfels fehlt allerdings bis heute eine umfassende Auseinandersetzung mit diesem Thema in Bezug auf seinen gesamten literarischen Nachlass. Es gibt auch kein Werk, das sich mit der Entwicklung des jüdischen und christlichen Gedankengutes bei Werfel im Laufe der Zeit befassen würde. Die Aufgabe dieser Arbeit besteht nun darin, sowohl die inhaltlichen Schwerpunkte in seinen Werken unter dem Aspekt der Religionsbetrachtung unter die Lupe zu nehmen als auch die chronologische Entwicklung seiner Sichtweise des Judentums und Christentums zu untersuchen. Auf diese Weise soll ein umfassendes Bild eines Schriftstellers gewonnen werden, der sein Leben als eine Gratwanderung zwischen zwei einander ausschließenden Religionen führt und sich als unfähig betrachtet, sich für eine von ihnen zu entscheiden.

Franz Werfel ist ein Kind seiner Zeit, daher ist es unmöglich, sein Interesse für das religiöse Thema und seine Bemühungen um eine Positionierung in der Welt der Konfessionen losgelöst von der Situation der Juden in Prag im ausgehenden 19. und im beginnenden 20. Jahrhundert zu sehen. Im ersten Teil der Ar-

beit wird deshalb die geschichtliche Lage der jüdischen Gemeinde in Prag dargestellt, die Veränderungen, denen sie unterworfen ist, und die Konsequenzen, die sich daraus ergeben. Vor diesem Hintergrund wird die Notwendigkeit der Suche Werfels nach seiner religiösen Identität verständlich.

In weiterer Folge werden anhand verschiedener Werke die beiden Religionen Judentum und Christentum sowie die Beziehungen zwischen ihnen erörtert. Zuerst werden jüdische Themen behandelt, indem die Fragen nach einer Definition des auserwählten Volkes, nach dem Sinn des Leides im Leben und nach den Ursachen und Auswirkungen des Antisemitismus in der Welt gestellt werden. Weiters werden jüdische Persönlichkeiten, die in den Werken Werfels handeln, betrachtet; darunter finden sich sowohl Menschen aus der Lebenszeit des Autors als auch einige aus der biblischen Zeit. In ähnlicher Weise wird dann die Darstellung der katholischen Kirche thematisiert. Dabei stehen die gläubigen Frauen im Mittelpunkt, die in Werfels Verständnis vom Christentum eine bedeutsame Rolle in Bezug auf den Glauben spielen. Darüber hinaus werden die Figuren der Priester sowie einige Glaubensfragen zum Inhalt gemacht.

Die Auseinandersetzung Werfels mit dem Judentum und Christentum vollzieht sich in einigen Phasen, die anhand seiner Werke ausgemacht werden können. Von einem Versuch, die beiden Religionen miteinander zu vereinigen, geht er zu einer Anerkennung ihres jeweiligen Eigenwertes über, und stellt fest, dass sie beide für eine ausgewogene Welt notwendig sind.

Nach dieser allgemeinen Darstellung der religiösen Themen geht es in einem weiteren Teil um den persönlichen Bezug Werfels zu seinen Figuren. Er legt den Personen, über die er schreibt, seine eigenen Gedanken zu verschiedenen Themen in den Mund, diskutiert sie und versucht auf diese Weise, zu einer Lösung seines religiösen Dilemmas zu gelangen. In diesem Abschnitt werden auch die Veränderungen, die Werfel in Bezug auf seinen Glauben im Laufe der Zeit durchmacht, besonders deutlich sichtbar.

Schließlich geht es im letzten Teil um eine Vision Werfels über die Zukunft der Religionen. Im utopischen Roman *Stern der Ungeborenen* präsentiert er seine

Sicht des Judentums, des Christentums und des Glaubens in einer Gesellschaft, die von der, in der er lebt, um Jahrtausende entfernt ist. Dabei geht er mit vielen Wünschen der Menschen des 20. Jahrhunderts ins Gericht und zeigt auf, welche Konsequenzen die Träume von der ewigen Jugend, von einem leid- und leidenschaftslosen Leben haben könnten.

Wenn Werfel in seinen Werken die Religionen und den Glauben thematisiert, verfolgt er dabei mehrere Absichten: Der tiefe Glaube, der das gesamte Leben eines Menschen ausfüllt, fasziniert ihn, und daher setzt er den besonderen Glaubenszeugen ein Denkmal. Die Frage nach seiner persönlichen Beziehung zu Gott scheint recht einfach zu beantworten zu sein: Er glaubt an Gott, aber er ist weder ein praktizierender Jude noch ein aktiver Katholik. Dennoch ist es ihm sehr wichtig, die Frage nach der Religionszugehörigkeit zu klären. Er will einen Umgang damit finden, der seinen Überzeugungen entspricht. In der Zeit des Nationalsozialismus erachtet er es als notwendig, sich den Herausforderungen der Zeit zu stellen und sich zu der Glaubensgemeinschaft zu bekennen, zu der ihn das Regime „verurteilt“ hat. Durch die Darstellung der jüdischen Schicksale in dieser besonders schwierigen Zeit will er Solidarität mit allen Leidenden bezeugen und ihnen Hoffnung auf eine bessere Zukunft vermitteln.

Wenn man sich auf die Bücher Werfels einlässt, muss man sich die Frage stellen: Wer schreibt hier und was will er damit erreichen? Welche Bedeutung hat die Religion, und vor allem: Um welche Religion handelt es sich? Ist Werfel ein jüdischer Autor oder doch ein christlicher? Ist es gerechtfertigt, die Religion als ein für ihn wichtiges Thema zu betrachten, oder sollte man sich einfach nur auf die Erzählebene konzentrieren und alles andere als subjektive Interpretationsversuche abtun, die in einer germanistischen Arbeit keinerlei Daseinsberechtigung haben? Dieser religiöse Aspekt ist mir im Laufe der Zeit so deutlich vor Augen getreten, dass ich beschlossen habe, mich in diese Thematik zu vertiefen. Ich versuche hier, Antworten auf zumindest einige dieser Fragen zu finden und die Bedeutung der Religionen für Werfel anhand seiner Werke nachzuzeichnen.

Bei dieser großen Fülle an Büchern, Themen, Personen und Ereignissen ist es völlig aussichtslos, sich vorzustellen, es wäre möglich, die gesamte Problema-

tik, die um Werfel und Religion kreist, verständlich und logisch zu präsentieren und zu erklären. Es hat sich bereits in den Anfängen meiner Auseinandersetzung mit diesem Thema herausgestellt, dass es notwendig sein wird, mich auf einige Aspekte zu konzentrieren und andere entweder nur zu streifen oder ganz zu vernachlässigen. Ich habe mich letztlich für diejenigen entschieden, die nach meiner Ansicht die Anliegen des Autors am besten darstellen und sein Verhältnis zum Judentum, Christentum und zur Religion überhaupt am treffendsten zeigen.

Ich gehe dabei davon aus, dass die religiöse Thematik Werfel wichtig ist, er sich mit ihr sehr ausführlich auseinandersetzt und diese Auseinandersetzung in seine Werke sorgfältig hineinarbeitet. Die Tiefe und die gesamte Tragweite seines religiösen Lebens wird erst im Licht seiner Werke verständlich und umgekehrt: Man kann erst dann seine Schriften wirklich begreifen, wenn man sich auf seine Religiosität einlässt, die Zeichen lesen lernt, die er in seinen Romanen, Erzählungen, Dramen und Gedichten hinterlassen hat und die Absichten erkennt, die sich hinter der literarischen Fiktion verbergen.

2. Politisch-gesellschaftliche Stellung der Juden im 19. und 20. Jahrhundert

Das Leben der Juden in Österreich war im 19. und 20. Jahrhundert von zwei Entwicklungen bestimmt: von ihrer Gleichstellung gegenüber den anderen Volksgemeinschaften der Österreichisch-Ungarischen Monarchie und von ihrer Entrechtung durch das nationalsozialistische Regime in den Dreißigerjahren. Es war also eine Geschichte vom Aufstieg und Fall einer Religions- und einer Volksgemeinschaft, die zum Sündenbock einer ganzen Epoche gemacht wurde.

Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erhielten die Juden in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie eine Reihe von Rechten, die sie den anderen Volksgruppen gleichstellten und damit ihre Integration in die Gesellschaft ermöglichten. Die neuen Freiheiten betrafen sowohl das private Leben als auch die Berufszweige, die den Juden bis dahin vorenthalten gewesen waren. Sie durften nun heiraten und den Ort frei wählen, an dem sie sich niederließen. Erstmals in der Geschichte erhielten sie Zugang zu staatlichen Ausbildungsstätten und konnten so jede beliebige Profession erlernen. In Prag und in anderen Zentren der Monarchie trugen seitdem jüdische Künstler, Schriftsteller und Philosophen entscheidend zur Entwicklung der deutschen Kultur bei. Zur gleichen Zeit erwachte allerdings auch das nationale Selbstbewusstsein der tschechischen Bevölkerung, die sich zunehmend als Gast im eigenen Land fühlte und diese Unzufriedenheit unter anderem auf die Juden projizierte, da sich diese in ihrer Mehrheit mit dem Deutschtum identifizierten.

Ein weiteres Problem, das im Zusammenhang mit den neu erworbenen Rechten entstand, war die fortschreitende Assimilation der Juden an die christliche Gesellschaft, was gravierende Veränderungen im Glaubensleben der gesamten Gemeinde zur Folge hatte. Das Judentum veränderte sich immer mehr aus einer Glaubensgemeinschaft, die alle Lebensbereiche umfasst, zu einer Volksgruppe, in der der Glaube an Gott, aber auch alle religiösen Bräuche, Feste und Gewohnheiten jegliche Bedeutung verloren.

In den Dreißigerjahren des 20. Jahrhunderts erlebten die Juden in Deutschland und in Österreich die größte Verfolgungswelle ihrer gesamten Geschichte. Der Antisemitismus wurde gesetzlich gerechtfertigt, die vor nicht allzu langer Zeit erworbenen Rechte wurden durch neue Bestimmungen widerrufen. Die Juden wurden an den Rand der Gesellschaft gedrängt, aus ihren Häusern vertrieben und ihres gesamten Eigentums beraubt. Viele wurden in Vernichtungslager gebracht und getötet. Die, denen die Flucht gelang, mussten sich in einem unbekannten Land eine ganz neue Existenz aufbauen.

2.1. Die Gleichstellung der Juden in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie

Die rechtliche Gleichstellung der Juden gegenüber anderen Nationalitäten der Monarchie war das Ergebnis eines Prozesses, der bereits 1848 in Gang gesetzt wurde, später einige Rückschläge erlitt und erst 1867 zu einer völligen Anerkennung als Volksgemeinschaft führte. Ursprünglich bewirkte dieser Schritt eine Euphorie bei der jüdischen Bevölkerung, in deren Folge sich sehr viele von ihnen zur Weiterbildung entschlossen und binnen kurzer Zeit angesehene Berufe erlernten. Dies wurde durch den Umstand begünstigt, dass der Kirche das alleinige Erziehungsrecht entzogen wurde und der Bildungserwerb somit nicht nur innerhalb der katholischen Kirche möglich war, sondern zur Staatsangelegenheit wurde.[1] Juden durften also staatliche Schulen besuchen, um sich weiterzubilden. Dadurch wurde ihre Integration – vor allem die der Kinder – in die christliche Gesellschaft beschleunigt.

Dennoch handelte es sich bei der Gleichstellung lediglich um einen staatlichen Akt, der nicht aufgrund einer gesellschaftlichen Entwicklung notwendig wurde, sondern ausschließlich politisch motiviert war. Außerdem löste er das

---

1 Vgl. Ben-Sasson, Haim Hillel, Shmuel Ettinger u. a.: Geschichte des jüdischen Volkes. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Unter Mitwirkung von Haim Hillel Ben-Sasson, Shmuel Ettinger, Abraham Malamat, Hayim Tadmor, Menahem Stern, Shmuel Safrai. München: C. H. Beck 1995, S. 995.

Problem der Ausgrenzung nur teilweise: Es war nämlich weiterhin nicht möglich, das Jiddische als Muttersprache anzugeben, sondern die Juden mussten sich für eine in der Monarchie anerkannte Sprache entscheiden. Viele von ihnen wählten daraufhin das Deutsche als ihre Sprache, wodurch sie in Böhmen von den Tschechen als Feinde eingestuft wurden. Somit hatte die Gleichstellung der Juden nicht die Akzeptanz der jüdischen Existenz in der Gesellschaft des Vielvölkerstaates bewirkt, sondern eine Welle des Antijudaismus und Antisemitismus ausgelöst.[2]

Ursprünglich war noch das Verhältnis zwischen den Deutschen und den Juden in Böhmen recht gut gewesen, aber mit der Zeit mehrten sich auch hier die Konflikte. Diese Ablehnung löste vielfach noch größere Verzweiflung bei den jüdischen Bürgern aus als die tschechischen Anfeindungen, da sie sich ja besonders bemühten, sich dieser Kultur anzunähern und sich

> keiner Schuld bewußt waren, daß sie sich gegen das plötzliche grausame Ausgeschlossensein aus der deutschen Welt innerlich sträubten. Daß zu all dem Monströsen, das sie zu erleiden hatten, auch noch das Unglück enttäuschter Wahlverbundenheit trat, bezeichnet die Höhe des Leids.[3]

In vielen Orten der Monarchie entstanden im 20. Jahrhundert Vereine, die Juden die Mitgliedschaft grundsätzlich verweigerten, in einigen Lokalen waren Aufschriften zu finden, dass

> Tschechen, Juden und Hunden der Eintritt verboten ist.[4]

Aufgrund der wiederholten Angriffe von Seiten der Deutschen gaben manche Juden alle Integrationsbemühungen auf, sie wandten sich von der deutschen Gesellschaft ab und bekannten sich zur tschechischen oder später jüdischen Bevölkerungsgruppe.[5]

---

2 Vgl. Bärsch, Claus-Ekkehard: Max Brod im *Kampf um das Judentum.* Zum Leben und Werk eines deutsch-jüdischen Dichters aus Prag. Wien: Passagen 1992, S. 15.

3 Brod, Max: Der Prager Kreis. Stuttgart: Kohlhammer 1966, S. 59.

4 Iggers, Wilma: Die Juden in Böhmen und Mähren. Ein historisches Lesebuch. München: C. H. Beck 1986, S. 207.

5 Vgl. Iggers: Die Juden in Böhmen und Mähren, S. 207.

2.2. Die jüdische Gemeinde in Prag

Die Entwicklungen in der Monarchie um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert hatten gewaltige Folgen – sowohl positive als auch negative – für die jüdische Gemeinde in Prag. Einerseits mussten sich ihre Mitglieder mit dem Antisemitismus der Tschechen auseinandersetzen, andererseits bewirkte die fortschreitende Assimilation in die Gesellschaft, die eine andere Religion hatte, eine ernsthafte Entfremdung vieler von der eigenen Glaubensgemeinschaft.

Ursprünglich hatten viele Juden in den neuen Rechten, die ihnen zugesprochen wurden, eine Chance gesehen, sich zu entfalten und ihre Begabungen in verschiedenen Berufen einzusetzen. Mit Begeisterung nahmen sie also die Möglichkeit eines Universitätsstudiums in Anspruch, und schon nach nicht allzu langer Zeit stieg die Zahl der jüdischen Akademiker beträchtlich zu. Bedingt einerseits durch die naheliegende Identifizierung mit der deutschen Kultur, andererseits aber wegen der besseren Bedingungen wählten die meisten dafür deutsche Bildungseinrichtungen. Das Naheverhältnis zur deutschen Bevölkerungsgruppe war eine der Ursachen für das Anwachsen des tschechischen Antisemitismus.

Eine weitere ernsthafte Gefahr für die Kultusgemeinde bestand in der Distanzierung vieler Mitglieder von ihrer Gemeinde, um die Integration in die christliche Gesellschaft noch konsequenter zu vollziehen. Die Religionsausübung und die Identifikation mit dem jüdischen Volk hatten bald keinen besonderen Stellenwert.

Nachdem die Assimilation so weit fortgeschritten war, dass man von einem völligen Aufgehen in der christlichen Kultur Prags gesprochen werden konnte, trat eine Bewegung jugendlicher Juden ins Leben, die sich zum Ziel setzte, den jüdischen Glauben wieder aufleben zu lassen. Im Laufe der Jahre konnte so ein völliger Verlust der jüdischen Religiosität und eine vollständige Assimilation an die deutsche Kultur und Religion verhindert werden.

2.2.1. Nationale Auseinandersetzungen

Prag war bereits seit dem Mittelalter eine Stadt, in der mehrere Nationalitäten zusammenlebten. Im Laufe des 19. Jahrhunderts veränderte sich jedoch die politische Situation in ganz Böhmen, und damit entstanden auch neue Bevölkerungsstrukturen. Die ursprünglich große Zahl der deutschsprachigen Einwohner sank, die Tschechen bildeten nunmehr die Mehrheit im Lande. Diese Entwicklung führte zu vermehrten Konflikten zwischen den Angehörigen der einzelnen Völker in dem bis dahin in vielerlei Hinsicht deutsch dominierten Prag. Der deutschsprachige Kaiser, die deutsche Universität und das deutsche Nationaltheater wurden von den Tschechen als Demonstration einer fremden Macht betrachtet, die angesichts der tschechischen Mehrheit längst jegliche Daseinsberechtigung verloren hatte.

Da sich die gesamte Verwaltungsstruktur des Landes in deutschen Händen befand, war eine aktive Beteiligung der Tschechen am politischen Geschehen kaum möglich. Zudem hatten die Deutschen viel bessere Bildungsmöglichkeiten: Die tschechischen Schulen, Universitäten, aber auch kulturelle Einrichtungen waren entweder schlechter oder gar nicht vorhanden und mussten erst geschaffen werden. Dabei war von vornherein klar, sie könnten niemals an den Standard der traditionsreichen deutschen Institutionen heranreichen. Zwar war die tschechische Kunst sehr wohl in der Stadt verankert, aber sie bestimmte das kulturelle Leben in einem viel geringeren Ausmaß als die deutsche:

> Prag war nicht nur die Stadt zweier Universitäten, zweier technischer Hochschulen, zweier großer Bühnen, auf denen nicht selten die gleichen Opern aufgeführt wurden – nur in verschiedenen Sprachen –, die prozentual so unbedeutende deutsche Minderheit verfügte außerdem über einen großen Konzertsaal, fünf Gymnasien, vier Oberrealschulen und eine entsprechende Anzahl von Volksschulen und besaß eine stärkere Presse als die Tschechen.[6]

---

[6] Pazi, Margarita: Fünf Autoren des Prager Kreises. Frankfurt am Main: Lang 1978. (= Würzburger Hochschulschriften zur neueren Deutschen Literaturgeschichte. Bd. 3. Hrsg. v. Anneliese Kuchinke-Bach), S. 20.

Um die eigenen Ansprüche auf das Land zu demonstrieren, wandten sich die Tschechen immer wieder gegen die deutsche Kultur und Sprache und vor allem gegen die deutsch sprechenden Prager.

Aufgrund der schlechten Ausbildungschancen sah sich die tschechische Bevölkerung bei der Berufswahl im Vergleich mit den Deutschen im Nachteil. Während die einen meistens Militärs, Beamte, Künstler und Angestellte des kaiserlichen Hofes waren, wurden die anderen als Arbeiter, niedrige Angestellte und als Hauspersonal von den Deutschen beschäftigt. Das Bewusstsein, die niedrigere soziale Stellung in der eigenen Heimat einnehmen zu müssen, führte zu Missstimmungen in den Betrieben, die von den Fremden geführt wurden. Auch wenn sich die Arbeitgeber ständig um gute Atmosphäre in ihren Fabriken bemühten, konnten sie Streiks und Protestaktionen der Belegschaft nicht immer verhindern.

Noch komplizierter als die Lage der Tschechen erwies sich die der Juden in Prag. Die meisten von ihnen gehörten dem deutschsprachigen Bürgertum an, das die Oberschicht in der Stadt bildete. Ihre Vorfahren stammten meistens aus der Umgebung und hatten gut prosperierende Unternehmen gegründet. Sie waren daher Anhänger eines uneingeschränkten Wirtschaftsliberalismus, den sie als einen Garanten für den ökonomischen und sozialen Fortschritt betrachteten.[7] Die Deutschen sahen sich nun gezwungen, die Bedeutsamkeit der Juden in wirtschaftlicher Hinsicht anzuerkennen, dennoch gewährten sie ihnen keinen uneingeschränkten Zutritt zu den eigenen Kreisen.[8] Die Tschechen verstanden den Erfolg der Juden als einen Affront gegen ihre Unabhängigkeitsbestrebungen und wendeten sich immer häufiger nicht nur gegen die Deutschen, sondern auch gegen die wohlhabenden jüdischen Bürger der Stadt.

---

7 Vgl. Weber, Alfons: Problemkonstanz und Identität. Sozialpsychologische Studien zu Franz Werfels Biographie und Werk – unter besonderer Berücksichtigung der Exilerzählungen. Frankfurt am Main: Lang 1990. (= Studien zur Deutschen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts. Bd. 8), S. 121-122.

8 Vgl. Weber: Problemkonstanz und Identität, S. 123-124.

Die Konflikte vor dem nationalen Hintergrund waren nicht die einzigen, die das Zusammenleben der Juden mit den anderen Gruppen in Prag schwierig gestalteten. Die katholischen Tschechen betrachteten das Judentum als den ewigen Feind des Christentums, dessen Ziel es war, so viel Macht in der Welt zu gewinnen wie möglich. Da der jüdische Gottesdienst als eine Ansammlung von christenfeindlichen Ritualen verstanden wurde, wurden darüber verschiedenste Gerüchte verbreitet, zum Beispiel, die Juden töteten bei ihren religiösen Ritualen christliche Kinder und tranken deren Blut. Im Zusammenhang mit einer solchen Beschuldigung stand 1899 sogar ein jüdischer Schuster unter Verdacht, einen Ritualmord an einer Katholikin begangen zu haben. Der Fall löste sofort eine Welle von judenfeindlichen Aktionen in der Stadt aus. Der Beschuldigte wurde Jahre später aus dem Gefängnis entlassen, da seine Unschuld doch bewiesen werden konnte.[9]

Darüber hinaus stellten die Juden den Anspruch, nicht nur als Glaubensgemeinschaft, sondern vor allem als Volk anerkannt zu werden, das zwar kein eigenes Land hat, dessen Angehörige aber dennoch durch eine reiche Vergangenheit und durch den gemeinsamen Glauben an Gott miteinander verbunden sind. Wie bereits erwähnt, war es in der Monarchie nicht möglich, das Jiddische als Muttersprache anzugeben, also mussten sie sich für eine der beiden in Prag als amtlich geltenden Sprachen entscheiden. Dies bewirkte eine Aufspaltung der jüdischen Gemeinde: Ein Teil sprach tschechisch, der Großteil aber bediente sich im Alltag des Deutschen. Die Schwierigkeiten, die sich daraus ergeben, fasste Max Brod folgendermaßen zusammen:

> Das alte österreichische Prag war eine Stadt, in der nicht nur die einzelnen gegeneinander polemisierten, sondern drei Nationen standen im Kampf gegeneinander: die Tschechen als Majorität, die Deutschen als Minorität und die Juden als Minorität innerhalb dieser Minorität.[10]

Unter diesen Bedingungen gestaltete sich das Leben der jüdischen Gemeinde äußerst schwierig. Sie kämpfte an allen Fronten in der Stadt und bildete auch im

---

9 Vgl. Bärsch: Max Brod im *Kampf um das Judentum*, S. 96.

10 Brod, Max: Streitbares Leben. Autobiographie 1884-1968. Frankfurt am Main: Insel 1979, S. 9.

Inneren keine Einheit. Eine der größten Bedrohungen für die Stabilität des Volkes stellten allerdings nicht die nationalen Auseinandersetzungen dar, sondern das Bedürfnis vieler, eine angesehene gesellschaftliche Stellung zu erreichen, auch wenn der Preis, der dafür gezahlt werden musste, die Aufgabe der eigenen Identität als Jude war.

2.2.2. Das Problem der Assimilation

Solange die Juden kein integraler Teil der Gesellschaft waren, bestand für sie keinerlei Veranlassung, Rücksicht auf ihre christliche Umgebung zu nehmen. Sie pflegten ihre Eigenarten, hatten ihre eigenen Gewänder, Sitten und Bräuche. Durch die Gleichstellung bekamen sie erstmals die Möglichkeit, sich an die christliche Gesellschaft anzunähern. Um anerkannt zu werden, sahen sie sich gezwungen, auf einen Teil ihres jüdischen Lebens zu verzichten und ein gewisses Verständnis für die christliche Kultur zu entwickeln. Eine solche Annäherung hatte selbstverständlich beträchtliche Auswirkungen auf das Leben innerhalb der jüdischen Gemeinde.[11] Zuerst übernahmen die Juden die Sprache der anderen, wodurch eine Teilnahme am gesellschaftlichen Leben und eine Weiterbildung überhaupt erst möglich wurden. Später veränderten sie ihr Aussehen und identifizierten sich schließlich auch mit den Bräuchen der übrigen Bevölkerung, wobei sie die eigene religiöse Identität immer weiter in den privaten Bereich zurückdrängten. Einige wagten auch noch den letzten Schritt auf dem Weg der Annäherung und traten in die katholische Kirche ein.

Die meisten Juden in Prag entschieden sich im Zuge des Integrationsprozesses für die deutsche Kultur. Ihre Kinder besuchten Schulen, in denen sie intensiv in der deutschen Literatur, Geschichte und Philosophie unterrichtet wurden. Auf diese Weise wurden ihnen diese Kultur und ihre Traditionen anerzogen. Sie lernten deutsche Schriftsteller, ihre Werke und die Geschichte ihres Landes kennen. Ein interessantes Beispiel für die Schulbildung der jüdischen Kinder

---

[11] Vgl. Ben-Sasson: Geschichte des jüdischen Volkes, S. 955.

stellte die katholische Privatschule der Piaristen in Prag dar, in der ca. 50 Prozent aller Schüler jüdisch waren. Einer von ihnen, Max Brod, beschrieb das Gymnasium als eine Stätte, an der die Jugendlichen von Geistlichen

> vorzüglich und sehr geduldig unterrichtet wurden, ohne jegliche missionarische Nebenabsicht.[12]

Obwohl die Lehrer keine „Christianisierung“ ihrer Schüler anstrebten, entdeckten dort einige jüdische Jugendliche – unter anderem Franz Werfel – ihre Liebe zur deutsch-christlichen Kultur. Hier begegneten sie auch tagtäglich christlichen Traditionen und übernahmen sie als ihre eigenen.

Im Laufe der Zeit veränderten die Juden ihr äußeres Erscheinungsbild. Sie hörten auf, lange Bärte zu tragen und kleideten sich wie alle anderen Bürger, so dass sie sich in der Öffentlichkeit nicht von den anderen unterschieden. Damit erreichten sie gleich zwei Ziele: Sie bekundeten ihren Willen, sich in die Gesellschaft einzufügen und sie zeigten eine gewisse Distanz zu den Juden, die in dieser Zeit aus dem Osten eingewandert waren und ihre orthodoxen Traditionen sehr bewusst pflegten.

Der Assimilationsprozess erreichte seinen Höhepunkt, als sich nach der Veränderung im Aussehen der Juden auch die Anpassung an das Verhalten,[13] die Denkgewohnheiten und die Philosophie der Christen vollzog, die vor allem durch die Ausbildung der Jugend in den christlichen Schulen gefördert wurde.[14] Sie übernahmen christliche Bräuche und beschränkten die Ausübung der jüdischen Traditionen auf häusliche Brauchtumspflege.

Die Annäherungen an die christliche Gesellschaft bewirkten die Veränderung der Sicht des Christentums selbst. Es wurde nicht mehr als „Götzendienst“ betrachtet, sondern als eine dem Judentum gleichwertige Religion.[15] Durch die

---

12 Brod, Max: Der Prager Kreis, S. 35.
13 Vgl. Ben-Sasson: Geschichte des Volkes Israel, S. 955.
14 Vgl. Ben-Sasson: Geschichte des Volkes Israel, S. 955.
15 Vgl. Ben-Sasson: Geschichte des Volkes Israel, S. 955.

steigernde Annäherung der Juden an das Christentum schwanden die Schranken zwischen den Religionen zusehends.

Im Laufe der Zeit wurde die Ausübung der Religion vollständig in den privaten Bereich verlagert und auch dort auf das Feiern der religiösen Feste beschränkt. Den meisten Juden war es nun entweder gar nicht mehr bewusst, einer eigenen Gemeinschaft anzugehören, oder sie bemühten sich, ihre religiöse Identität zu verbergen:

> In jener Zeit galt es als taktlos oder geradezu feindselig, von jemandem zu sagen, daß er ein Jude sei, und natürlich vermied auch jeder Jude das in gut bürgerlicher Gesellschaft.[16]

Das Verständnis des Judentums als eines Volkes, des biblischen „auserwählten Volkes Gottes“, schwand immer mehr aus dem Bewusstsein seiner Mitglieder, und mit der Zeit wurde daraus lediglich eine Religionsgemeinschaft, die ihr Leben außerhalb der Öffentlichkeit führte.[17] Am Ende des 19. Jahrhunderts war die Assimilation der Juden in Böhmen und Mähren so weit fortgeschritten, dass sie in dieser Kultur völlig aufgingen. Die meisten von ihnen konnte man als „Drei-Tage-Juden“[18] bezeichnen, da sie nur die Feiertage von Jom Kippur, dem Versöhnungsfest, und zwei Tage von Rosch Haschana, dem Neujahrsfest, begingen; manche gaben sogar diesen Rest des jüdischen Lebens auf. Anders als in Zeiten der Verfolgung, in denen der Stellenwert von Riten und identitätsstiftenden Bräuchen steigt, handelte es sich diesmal um einen freiwilligen Verzicht auf die orthodoxe Lebensweise und um eine freiwillige Annahme anderer Bräuche und Denkweisen. Die „Laisierung“ des Judentums vollzog sich daher besonders rasch, und nach kurzer Zeit verlor es für die sozial aufgestiegene Bürgerklasse jeglichen Sinn.[19]

---

16 Brod, Max und Martin Buber u.a.: Das jüdische Prag. Eine Sammelschrift mit Texten von Max Brod, Martin Buber u.a. Mit einer Einführung von Robert Weltsch. Kronberg: Jüdischer Verlag 1978, S. XV.

17 Vgl. Stourzh, Gerald: Galten die Juden als Nationalität Altösterreichs? In: Stourzh, Gerald: Die Gleichberechtigung der Nationalitäten in der Verfassung und Verwaltung Österreichs 1848-1918. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1985, S. 73-117. S. 88.

18 Iggers: Die Juden in Böhmen und Mähren, S. 211.

19 Vgl. Brod/Buber: Das jüdische Prag, S. XV.

Manche Juden entschlossen sich in dieser Zeit, den letzten Schritt in Richtung Anpassung zu gehen, indem sie sich taufen ließen. Viele von ihnen betrachteten den Glaubenswechsel als den besten Weg, ihre Sympathie den Christen und ihrer Kultur gegenüber zu bekunden. Einige wechselten die Religionsgemeinschaft, weil sie einen christlichen Partner heiraten wollten, andere wiederum trafen diese Entscheidung, um beruflich oder in der Politik weiterzukommen.[20] Dieser radikale Schritt verbesserte aber nur selten ihre Situation:

> Ihre Forderungen nach Gleichberechtigung und gar nach achtbaren Stellungen betrachteten die meisten Christen als „typische jüdische Unverschämtheit“. In manchen Fällen unterstrich der Glaubenswechsel das Judentum der Konvertiten nur, statt es zu verbergen.[21]

Die Christen waren den Konvertiten gegenüber immer skeptisch, und so mussten diese mit noch mehr Verachtung rechnen als die anderen Juden.[22] Sowohl von Seiten der Tschechen als auch der Deutschen wurden sie immer wieder als Eindringlinge und Feinde angesehen:

> Arme Juden, woran sollten sie sich denn halten? Es gab welche, die sich tschechisch zu sein bemühten; da bekamen sie es von den Deutschen. Es gab welche, die deutsch sein wollten, da fielen die Tschechen über sie her – und Deutsche auch.[23]

Während des 18. und 19. Jahrhunderts schritt die Assimilation der Juden immer mehr voran, die Judenfeindlichkeit nahm aber in dieser Zeit keinesfalls ab, sie wurde eher noch stärker. Die Reaktion darauf war ein noch intensiveres Bemühen um die Verwischung aller Unterschiede zu den anderen nationalen Gruppen, auch wenn dieser Prozess mit der völligen Ablösung vieler Juden von der eigenen Herkunft einherging und eine vollständige Identifikation mit der europäischen Kultur zur Folge hatte.[24]

---

20 Vgl. Ben-Sasson: Geschichte des Volkes Israel, S. 1013.

21 Ben-Sasson: Geschichte des Volkes Israel, S. 1014-1015.

22 Vgl. Ben-Sasson: Geschichte des Volkes Israel, S. 1013.

23 Herzl, Theodor: Die Juden Prags zwischen den Nationen. In: Brod, Max und Martin Buber: Das jüdische Prag. Eine Sammelschrift mit Texten von Max Brod, Martin Buber u.a. Mit einer Einführung von Robert Weltsch. Kronberg: Jüdischer Verlag 1978, S. 7.

24 Vgl. Ben-Sasson: Geschichte des Volkes Israel, S. 1012.

2.2.3. Der Kampf gegen den Verlust der jüdischen Identität

Während die Zugehörigkeit zum Judentum zu Beginn des 20. Jahrhunderts nur noch eine unbedeutende Rolle in ihrem Bewusstsein spielte, wandten sich in den Zwanzigerjahren einige jüdische Philosophen und Denker, unter anderen Martin Buber und Max Brod, gegen die Laisierung ihrer Religion. Sie gehörten zu der jungen Generation, die im Geist der deutschen Kultur erzogen worden war und für die Religion zu einer bloßen Anmerkung auf der Geburtsurkunde geschrumpft war. Als Erwachsene fingen sie nun an, sich mit den eigenen religiösen Wurzeln zu befassen. Sie vertieften sich in die philosophisch-theologischen Grundlagen des Judentums und fingen an, sich diese Religion zu „erarbeiten". Sie befassten sich mit der Vergangenheit ihres Volkes sowie mit der jüdischen Kultur und waren bemüht, den vergessenen Glauben wieder zum Leben zu erwecken.[25] Die Auseinandersetzung mit theologischen Fragen machte ihnen die Bedeutung des Judentums im göttlichen Heilsplan bewusst. Aufgrund dieser Erkenntnis versuchten sie nun, das Rad der Zeit zurückzudrehen und die bereits erfolgte Assimilation rückgängig zu machen.[26] Die Neuentdeckung des Judentums löste bei ihnen eine Welle der Begeisterung für die Religion aus und die Bereitschaft, sich missionierend unter ihren Freunden zu betätigen, um ihnen die Bedeutsamkeit der Auserwählung durch Gott zu Bewusstsein zu bringen.

---

[25] Vgl. Baioni, Giuliano: Kafka – Literatur und Judentum. Aus dem Italienischen von Gertrud Billen und Josef Billen. Stuttgart, Weimar: Metzler 1994, S. 1-2.

[26] Vgl. Fiala-Fürst, Ingeborg: Der Beitrag der Prager deutschen Literatur zum deutschen literarischen Expressionismus. Relevante Topoi ausgewählter Werke. St. Ingbert: Röhrig 1996. (= Beiträge zur Robert-Musil-Forschung und zur neueren österreichischen Literatur. Bd. 9), S. 26-27.

2.3. Die Juden zur Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland und Österreich

Die positiven Entwicklungen, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Aufblühen des kulturellen und intellektuellen Beitrags des Juden zur Entfaltung der deutschen Kultur bewirkt hatten, nahmen bereits in den Dreißigerjahren ein jähes Ende. Obwohl sich die jüdischen Bürger erst seit vergleichsweise kurzer Zeit ihrer Freiheiten erfreuen durften, wurde ihnen nun ein Privileg nach dem anderen wieder genommen. Die nationalsozialistische Regierung in Deutschland verwendete alle Vorurteile, die in der Bevölkerung herrschten, um die Mitglieder der jüdischen Religionsgemeinschaft als Verantwortliche für die allgemein schlechte wirtschaftliche Situation des ganzen Landes nach dem Ersten Weltkrieg darzustellen. Die Deutschen, die ohnehin nicht allzuviel besaßen, ergriffen bereitwillig die Gelegenheit, die Schuld für ihren eigenen Misserfolg auf eine Bevölkerungsgruppe zu schieben, die sich dagegen nicht wehren konnte. Damit begann eine Zeit der größten Verfolgung und Vernichtung einer ganzen Religionsgemeinschaft in der Geschichte der Menschheit.

Der Antisemitismus wurde nicht erst im 20. Jahrhundert erfunden. Die Geschichte Europas war durchsetzt mit Aktionen, die sich gegen die Juden richteten. Bereits seit der Legalisierung des Christentums im Römischen Reich breiteten sich die Vorurteile über die Eigenschaften der Juden aus. Darüber hinaus gab man ihnen die Schuld am Tod Jesu Christi, was anscheinend alle gegen sie gerichteten Aktionen als eine Art Verteidigung des christlichen Glaubens erscheinen ließ. Dennoch hatte die Feindschaft, die sich im 20. Jahrhundert in Deutschland entfaltete, ganz andere, viel bedenklichere Grundlagen:

> [W]ährend der Antisemitismus in früheren Epochen mehr religiöse, wirtschaftliche oder auch soziale Beweggründe gehabt hatte, gaben ihm Hitler und die Nationalsozialisten in ihrer Rassenlehre die bislang schärfste Wendung ins Biologische. Und die Verkünder der

> nationalsozialistischen Ideologie waren auch entschlossen, daraus die letzten Konsequenzen zu ziehen.[27]

Hitlers Rassentheorie ging davon aus, die „Arier“ wären die Herren der Menschheit, die Juden aber nicht nur zu einer anderen, fremden Rasse gehörten, sondern sich darüber hinaus die Ausrottung der Deutschen zum Ziel gesetzt hätten. Daher sah er es als notwendig an, die Angehörigen des auserwählten Volkes von der Erdoberfläche auszulöschen:

> Die Juden sind nach dieser Doktrin nicht nur eine minderwertige Rasse unter anderen, wie etwa die Slawen, sondern die „Gegenrasse“, die es sich zum Ziel gesetzt hat, die arische Rasse zu zersetzen. Die Juden tun dies angeblich als „Parasiten“ und „Schmarotzer“ und müssen deshalb auch ganz folgerichtig verfolgt und schließlich ausgetilgt werden. Der Jude wurde im totalen Staat Hitlers zum „objektiven Feind“, zum „Feind an sich“, für dessen Gegnerschaft und Feindseligkeit gar keine Beweise mehr erbracht werden müssen, da sie wesensnotwendig aus seiner Rasse hervorgingen.[28]

Die Diskriminierung der Juden, die in den Dreißigerjahren in Deutschland zum Programm wurde, war also ein ausgeklügelter Prozess, der stufenweise von der nationalsozialistischen Regierung in die Tat umgesetzt wurde, wobei immer im Vorhinein eine gesetzliche Grundlage für die jeweiligen Maßnahmen geschaffen wurde.

In den Jahren 1933 bis 1935 wurden nur einzelne Aktionen gegen die Juden getätigt, die dem Ermächtigungsgesetz entsprachen. Dazu gehörten der Aufruf zum Boykott der jüdischen Geschäfte am 1. April 1933 und der Aufruf der Partei, die Zahl der Juden an den Universitäten und akademischen Berufen einzuschränken. Weiters wurden jüdische Beamte in den Ruhestand versetzt. Auf diese Weise wollte man versuchen, alle Angehörigen des Volkes Israel aus dem deutschen Kulturleben auszuschließen. Am 15. September 1935 wurden zwei „Nürnberger Gesetze“ beschlossen. Das erste, das „Reichsbürgergesetz“, beraubte die Juden aller politischen Rechte, die ausschließlich „Reichsbürgern“, also Personen arischer Abstammung, zugesprochen wurden. Das zweite war das

---

27 Hofer, Walther: Stufen der Judenverfolgung im Dritten Reich 1933-1939. In: Strauss, Herbert A. und Norbert Kampe (Hrsg.): Antisemitismus. Von der Judenfeindschaft zum Holocaust. Bonn 1985, S. 172.

28 Hofer: Stufen der Judenverfolgung, S. 174.

„Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“. Von nun an durften Juden keine Ehen mit Nichtjuden schließen oder nichtjüdische weibliche Hausangestellte unter 45 Jahren beschäftigen. Das Ziel dieser Bestimmungen war die Sicherung des Fortbestands der deutschen Nation für alle Zukunft. Später wurde auch noch genau definiert, dass auch jeder, der drei jüdische Großeltern hat, ebenfalls als Jude zu bezeichnen ist. Hatte jemand nur einen oder zwei Juden unter seinen Großeltern, galt er als Mischling. Nach nicht allzu langer Zeit erlitten die Mischlinge das gleiche Schicksal wie die Volljuden und standen völlig außerhalb des geltenden Rechts. Man konnte ihnen unter dem Vorwand, sie seien Feinde des Regimes, ihren gesamten Besitz wegnehmen und sie des Landes verweisen.[29] Die Nürnberger Gesetze wurden im Laufe der Jahre durch verschiedene Verordnungen ergänzt, wodurch die Handlungsmöglichkeiten der Juden in allen Lebensbereichen eingeengt wurden, bis sie letztlich schutzlos der Willkür der Sicherheitspolizei ausgeliefert waren.[30]

Die antisemitischen Aktionen in den Jahren 1935 bis 1938 hatten die Nürnberger Gesetze zur Grundlage, die eine völlige Verdrängung der Juden aus der Wirtschaft und aus dem gesellschaftlichen Leben in Deutschland zum Ziel hatten. Der gesellschaftliche Druck und die Feindschaft war in der Öffentlichkeit in diesen Jahren bereits so stark spürbar, dass sich viele Juden bereits in diesen Jahren entschlossen, ihre Heimatländer zu verlassen, viele von ihnen wurden jeglicher Lebensgrundlage beraubt.

Schließlich wurde von 1941 bis 1945 eine programmatische Vernichtung des gesamten Volkes betrieben, die sich nicht nur auf das Gebiet Deutschlands und Österreichs bezog, sondern sich auf alle von den Nationalsozialisten besetzten Länder ausdehnte. Es folgten Massendeportationen, viele Juden verloren in den speziell errichteten Konzentrationslagern ihr Leben.[31] Jüdische Geschäfte wurden geplündert, viele durften ihre Berufe nicht mehr ausüben, und ihre Rechte wurden immer mehr eingeschränkt. Die Anzahl der Organisationen,

---

29 Vgl. Ben-Sasson: Geschichte des Volkes Israel, S. 1251.
30 Vgl. Ben-Sasson: Geschichte des Volkes Israel, S. 1252.
31 Vgl. Hofer: Stufen der Judenverfolgung, S. 175-176.

die keine Juden als Mitglieder aufnahmen, wuchs von Tag zu Tag.[32] Nach der „Reichskristallnacht“ am 11. November 1938 wurden die Maßnahmen gegen die Juden noch mehr ausgeweitet: Ab diesem Zeitpunkt hatten sie keinen Zugang zu kulturellen Angeboten in ganz Deutschland mehr, und jüdische Kinder durften nicht am Schulunterricht teilnehmen.[33]

Nach dem Einmarsch Hitlers in Österreich wurden die in Deutschland gültigen Gesetze auf die österreichischen Juden ausgeweitet. Ende April 1938 mussten alle ihr Eigentum, wenn dessen Wert 5000 Reichsmark überstieg, bei den Behörden angeben; im Juli 1938 wurden den jüdischen Ärzten ihre Zulassungen entzogen, im September verloren die Rechtsanwälte ihre Arbeitsberechtigung.[34] Die Verfolgung der Juden erfolgte aber nicht nur auf politischer Ebene. Viel schmerzhafter war für die meisten von ihnen die Ausgrenzung aus dem gesellschaftlichen Leben, obwohl sie sich bis zu diesem Zeitpunkt aktiv daran beteiligt hatten. Der Verlust der Heimat und des Besitzes sowie die allgegenwärtige Feindschaft der Mitmenschen hatten verheerende Auswirkungen auf die psychische Verfassung der jüdischen Minderheit. Die Verzweiflung der Juden angesichts der Entwicklungen in Deutschland und Österreich spiegelt sich unter anderem in der explosionsartig angestiegenen Zahl der Selbstmorde wider.

---

32 Vgl. Ben-Sasson: Geschichte des Volkes Israel, S. 1251.
33 Vgl. Ben- Sasson: Geschichte des Volkes Israel, S. 1254.
34 Vgl. Ben-Sasson: Geschichte des Volkes Israel, S. 1253.

3. Das Leben Franz Werfels

Das Leben Franz Werfels wird von den zwei Weltkriegen des 20. Jahrhunderts sowie den Orten bestimmt, an denen er sich aufhält. Während des Ersten Weltkrieges kämpft er in Galizien, der Zweite zwingt ihn dazu, seine Heimat zu verlassen und sich auf das Experiment einer neuen Existenz einzulassen.

Seine Kindheit und Jugend verbringt Werfel in dem kulturell äußerst anregenden Prag. Die jüdische Gemeinde bildet einen beachtlichen Teil der Intelligenz der Stadt und hat auch wirtschaftlich gesehen einen bedeutsamen Stellenwert. In der Gemeinschaft jüdischer Dichter, Schauspieler und Philosophen entfaltet Werfel sein schriftstellerisches Talent. Eine weitere Station seines Lebens ist Wien in der Zwischenkriegszeit, wo er seine zukünftige Ehefrau kennenlernt und einen großen Teil seiner Werke verfasst. Die Kultur blüht dort, die zwanzig Jahre zwischen den Kriegen sind geprägt von Ruhe und stetiger Entwicklung des Wohlstands. Die Machtergreifung Hitlers zerstört die Träume von einer friedlichen Welt, in der alle Bürger in Ruhe zusammenleben. Franz Werfel ist gezwungen, seine Heimat zu verlassen und flüchtet in die Vereinigten Staaten, wo er bis zu seinem Lebensende bleibt.

In religiöser Hinsicht ist Werfel ein typisches Kind seiner Zeit. Er wächst in einer assimilierten Familie auf, die ihm in Bezug auf den Glauben keine Schranken, aber auch keine Richtlinien setzt. So hat er die Möglichkeit, seine Meinung diesbezüglich selbst zu bestimmen, was für ihn jedoch eher einen inneren Kampf als Freiheit der Entscheidung bedeutet. Auf seiner Suche lässt er sich von verschiedenen Menschen beeinflussen, er übernimmt die Meinungen derer, die gerade eine wichtige Rolle in seinem Leben spielen. Dieser Versuch, eine Religion zu finden, die seinem Glauben und seinen Überzeugungen entspricht, prägt sein Leben bis zum Schluss in einem bemerkenswerten Ausmaß.

3.1. Jugend in Prag und die ersten schriftstellerischen Versuche

Franz Werfel kommt am 10. September 1890 als Sohn von Rudolf und Albine Werfel zur Welt. Sein Vater erbt ein heruntergewirtschaftetes Bettfederngeschäft und kann erst im Laufe der Zeit die Schulden zurückzahlen, die sein Vater gemacht hatte. Er gründet eine erfolgreiche Handschuhfabrik, die die finanzielle Situation der Familie auf Dauer sichert.[35] Seine wirtschaftlichen Erfolge werden jedoch immer wieder von Konflikten zwischen den Tschechen und den Juden überschattet. Rudolf Werfel sind gute Beziehungen zu seinen tschechischen Arbeitern ein großes Anliegen, aber antisemitische Vorfälle, die zum Teil von seinen Angestellten angeführt werden, wirken sich negativ auf die Atmosphäre in seiner Fabrik aus.[36] Die angespannte Lage im Werk beeinträchtigt wiederum die Stimmung in der Familie, für die der Vater ohnehin nicht allzuviel Zeit aufwenden kann.

Die Mutter Franz Werfels, Albine, stammt aus der Familie eines wohlhabenden Mühlenbesitzers. Als ihre große Aufgabe sieht sie die Repräsentation der Familie in der Prager Gesellschaft an, daher veranstaltet sie immer wieder Empfänge für die Bürger der gehobenen Mittelschicht. Die gute Erziehung der Kinder liegt ihr besonders am Herzen. Wie bei den meisten jüdischen Familien beauftragt sie mit dieser Aufgabe ein sorgfältig ausgesuchtes tschechisches Personal. Die Mutter bringt den Kindern gutes Benehmen bei, und sie setzt sich bei Schwierigkeiten in der Schule, die sich im Laufe der Zeit häufen, für sie ein.[37]

Im Hinblick auf die Religion gehören die Werfels zu den typischen deutsch-jüdischen Familien in Prag. Zu den wichtigen Feiertagen besucht man die Synagoge, man pflegt jüdische Rituale, aber darüber hinaus kann keinesfalls von

---

35 Vgl. Jungk, Peter Stephan: Franz Werfel. Eine Lebensgeschichte. Frankfurt am Main: Fischer 1987, S. 11-12.

36 Vgl. Jungk: Franz Werfel, S. 16.

37 Vgl. Jungk: Franz Werfel, S. 30.

einem religiösen Leben gesprochen werden. Die jüdischen Feste, die im Kreis der Familie begangen werden, wie Beschneidung und Bar Mizwa, werden auch nicht vorrangig als religiös bedeutsame Stationen im Leben eines Menschen angesehen, sondern als Bräuche, die aus Gewohnheit gefeiert werden.[38] Diese ersten Erlebnisse mit dem Judentum bewirken, dass Werfel es nicht als eine Religion betrachtet, der er sich verpflichtet fühlen sollte.

Die meiste Zeit verbringt Werfel mit seiner Kinderfrau Barbara Šimůnková, und so entwickelt sich zwischen den beiden eine enge Beziehung, die seine konstante Sympathie zum Christentum begründet, wenngleich er sich noch lange nicht für theologische Fragestellungen interessiert. Die Frömmigkeit Barbaras beeindruckt ihn. Sie erzählt ihm Geschichten über katholische Heilige, die seine Phantasie anregen. Jeden Tag besucht sie in der Früh die heilige Messe und betet. An Sonntagen darf Werfel sie dorthin begleiten. Er versteht den Schein der Kerzen und die Gebete der Gläubigen als ein sichtbares Zeichen der Nähe Gottes. Was er dort sieht, spielt er später zu Hause in Form von kurzen Theaterstücken mit seinen Schwestern nach.[39]

Mit dem Eintritt in das Schulalter geht die unbeschwerte Zeit der Kindheit Werfels zu Ende. Er kann nicht mehr zu Hause bei Barbara bleiben, mit ihr gemeinsam spazieren gehen, und die Spiele mit seinen Freunden im Park finden immer seltener statt. Er empfindet die neuen Zwänge und Pflichten als äußerst belastend, ist oft krank, versäumt dadurch viel Unterricht und ist insgesamt kein guter Schüler.[40]

Werfel besucht zuerst die katholische Piaristenschule, in der ca. 50 Prozent der Schüler mosaischen Bekenntnisses sind. Später geht er ins Stephansgymnasium. Im Grunde hat die Religionszugehörigkeit keine Bedeutung für den Unterricht, lediglich das gemeinsame katholische Morgengebet ist für

---

38 Vgl. Schönfeldinger, Gernot: Franz Werfel als religiöser Autor. Wien 1992, S. 18.
39 Vgl. Schönfeldinger: Franz Werfel als religiöser Autor, S. 18.
40 Vgl. Jungk: Franz Werfel, S. 20.

alle verpflichtend, und der Religionsunterricht wird nach Konfessionen getrennt abgehalten. Dieser trägt nicht allzu sehr zur Entfaltung des religiösen Bewusstseins der Schüler bei. Der Lehrer, Rabbi Salomon Knöpfelmacher, kann das Interesse der jungen Männer am Glauben nicht wecken. Als er auch noch bekennt, er die Musik des biblischen Königs David wäre besser als die Mozarts, verliert er jegliche Autorität des musikbegeisterten Werfel,[41] der daraufhin – überzeugt von der Sinnlosigkeit des Unterrichts – überhaupt aufhört, die Religionsstunden zu besuchen.[42]

Im Laufe seiner Schulzeit entwickelt Werfel ein großes Interesse an der deutschen Literatur. Gemeinsam mit Freunden wie Willy Haas, Paul Kornfeld und Ernst Deutsch liest er eine Unmenge von Büchern der großen deutschen Schriftsteller, die allerdings nicht auf der Leseliste des Deutschunterrichts stehen. Er schreibt Kurzgeschichten und Gedichte, von denen eines – *Die Gärten der Stadt* – noch vor seiner Matura in der Wiener Zeitung *Die Zeit* publiziert wird.[43] Die Eltern tolerieren die Schreibversuche ihres Sohnes, solange sie sie für ein harmloses Spiel halten, aber da seine schulischen Leistungen immer mehr nachlassen, verbietet seine Mutter Willy Haas, Werfel zu besuchen, da sie glaubt, dadurch eine wichtige Quelle der Ablenkung ausschalten zu können.[44]

Rudolf Werfel wünscht sich, sein Sohn übernehme nach dem Schulabschluss das Familienunternehmen, dieser interessiert sich aber nicht fürs Handwerk und zeigt keinerlei Interesse an der väterlichen Fabrik. Nach der Matura beginnt er an der Deutschen Universität in Prag zu studieren, bricht aber bald das Studium ab, da er sich nicht an feste Arbeitszeiten halten will. Sodann geht er nach Hamburg, wo er eine kaufmännische Lehre absolvieren soll. In der Dienstzeit schreibt er allerdings Gedichte, und er sorgt sich nicht um die Pflichten, die ihm auferlegt werden. Die Post, die er zu verwalten hat, wirft er

---

41 Vgl. Jungk: Franz Werfel, S. 17.
42 Vgl. Abels, Norbert: Franz Werfel. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt 1990, S. 15.
43 Vgl. Jungk: Franz Werfel, S. 32.
44 Vgl. Jungk: Franz Werfel, S. 27.

weg sobald sie sich angesammelt hat, und richtet dadurch Chaos an. Die Leitung der Firma legt ihm eine Beendigung des Dienstverhältnisses nahe, und so kehrt er bald nach Prag zurück.[45] Zu ernsthaften Konflikten innerhalb der Familie kommt es, als sich herausstellt, Werfel möchte das Schreiben zu seinem eigentlichen Beruf machen. Sein Vater ist strikt dagegen, weil er meint, der Beruf des Schriftstellers könne keine ausreichende finanzielle Absicherung des Lebensunterhalts garantieren.

Nach der Rückkehr aus Hamburg verbringt Werfel sehr viel Zeit im Café Arco, das sich zu einem Zentrum der Prager deutschen Literatur entwickelt hat. Die Besucher kennen weder nationale noch kulturelle Grenzen, das Lokal wird zum Treffpunkt aller Dichter und Philosophen, die in der Stadt leben.[46] Er beteiligt sich lebhaft an Diskussionen mit anderen jungen Künstlern und arbeitet trotz des allgegenwärtigen Lärms an Gedichten, die er sogleich seinem Publikum vorträgt:[47]

> Rauchverhangene Luft, dumpfe Atmosphäre, und wie eingegeigelt brütet Werfel über Rhythmus und Lautgebilde. Weggetreten, abwesend und doch ohne dieses Gewirr des gleichgültigen Geklimpers der Tassen und des Bestecks nicht wirklich, ohne die Atmosphäre der eilig schlürfenden Schritte der Ober, des Gemurmels der Gäste, des knarrenden Bodens – da drinnen sitzt Werfel und arbeitet sich hinein in seine wahre Welt der Poesie.[48]

Zu seinem Freundeskreis zählen Persönlichkeiten wie

> die Schriftsteller und Übersetzer tschechischer Literatur Otto Pick und Rudolf Fuchs, der philosophische Schriftsteller Ernst Popper, Werfels Klassenkameraden Willy Haas und der Dramatiker Paul Kornfeld, der Schauspieler Ernst Deutsch, der Literaturkritiker Ernst Polack, der später als Berater Werfels dessen Manuskripte prüfte und revidierte, der Lyriker Franz Janowitz und schließlich der gesellschaftskritische Reporter Egon Erwin Kisch. Mit dem Kaffeehauszirkel lose liiert waren die etwas älteren Freunde Franz Kafka,

---

45 Vgl. Jungk: Franz Werfel, S. 41.
46 Vgl. Abels: Franz Werfel, S. 24.
47 Vgl. Jungk: Franz Werfel, S. 39.
48 Klaghofer, Wolfgang: Mensch und Gott im Schatten. Franz Kafka und Franz Werfel – Konturen des Exodus. Bern: Lang 2000. (= Bohemia. Publikationen der Internationalen Franz Werfel-Gesellschaft. Bd. 2. Hrsg. v. Karlheinz Auckenthaler), S. 32.

Max Brod, der Dichter Oskar Baum und der philosophische Schriftsteller Felix Weltsch.“[49]

1911 leistet Werfel in Prag als Einjährig-Freiwilliger seinen Militärdienst ab. Obwohl er in dieser Zeit viel schreiben kann, muss er oft wegen Nachlässigkeit im Dienst Arreststrafen absitzen. Er nimmt weiterhin an literarischen Treffen im Kaffeehaus Arco teil, verbringt ganze Nächte mit Diskussionen, Vorträgen und Gesängen. Sein erster großer literarischer Erfolg ist der Gedichtband *Der Weltfreund* (1911), der schon kurz nach seinem Erscheinen vergriffen ist. Angesichts dieses Erfolges ändert auch Rudolf Werfel seine Meinung über die Karriere seines Sohnes als Dichter und unterstützt ihn nach Kräften.

Nach dem Militärdienst verlässt Werfel im Oktober 1912 Prag, um eine Stelle als Lektor im Kurt-Wolff-Verlag in Leipzig anzutreten. Endlich findet er einen Lebensstil, der seinen Vorstellungen entspricht. Er kann seinen Tagesablauf selbst bestimmen und hat genügend Zeit zum Schreiben. Gleichzeitig setzt er sich dafür ein, bisher unbekannte Dichter in der neu geschaffenen Reihe *Der Jüngste Tag* ihre Werke einem breiten Publikum vorzustellen.

3.2. Militärdienst zur Zeit des Ersten Weltkrieges

Das Attentat auf den österreichischen Thronfolger und seine Gattin in Sarajewo ist der unmittelbare Anlass für den Ausbruch des Ersten Weltkrieges, der das Leben vieler Menschen, auch das der Prager Schriftsteller, grundlegend verändert. Die meisten von ihnen müssen sich zum Militärdienst melden, sie geraten an verschiedene Fronten, sehen und erleben unglaublich viel Leid. Nach dem Krieg gibt es in Österreich und in Böhmen keinen Kaiser mehr. Die Gründung der Tschechoslowakischen Republik 1918 verlangt den deutschsprachigen Bewohnern Prags eine Entscheidung ab: Sie können als Bürger der Tschechoslowa-

---

[49] Weber: Problemkonstanz und Identität, S. 121.

kei in ihrer Heimatstadt bleiben oder um einen österreichischen Pass ansuchen und auswandern.

Franz Werfel ist kein Soldat aus Überzeugung. Schon sein Freiwilligenjahr ist für ihn eher eine Tortur als die Erfüllung des Traumes vom Dienst für den Kaiser. Nach dem Ausbruch des Krieges arbeitet er mit Max Brod an einem Plan zur Wiederherstellung des Friedens.[50] Die beiden versuchen sogar, Thomas Masaryk zu einer Teilnahme an ihrem Projekt zu überreden, dieser zeigt aber keinerlei Interesse für derartige Unterfangen. Da Max Brod den Christen die Schuld am Ausbruch des Krieges gibt, kommt es zu einem Streit zwischen ihm und Werfel, der zu dem Zeitpunkt bereits bemüht ist, die positiven Einflüsse des Christentums auf die Gesellschaft herauszuarbeiten.[51]

Werfel ist wehrpflichtig, will aber auf keinen Fall in den Krieg ziehen, den er als Pazifist ablehnt, also lässt er sich alles Erdenkliche einfallen, um dem Dienst in der Armee zu entkommen. Er setzt mitunter seine Gesundheit aufs Spiel, indem er durch übermäßigen Konsum von Nikotin, Alkohol und Koffein seinen Blutdruck zu erhöhen versucht, um als untauglich eingestuft zu werden. Zunächst wird er nicht einberufen, ist aber verpflichtet, sich in regelmäßigen Abständen bei der Musterungskommission auf dem Hradschin zu melden. Es gelingt ihm immerhin, den Militärdienst bis 1915 hinauszuschieben. In diesem Jahr wird er zu einer Einheit nach Bozen geschickt, wo er sich kurz nach seiner Ankunft den Fuß verstaucht und so wieder für einige Zeit im Krankenstand verbringt. Er muss sich jedoch den Vorwurf gefallen lassen, sich absichtlich verletzt zu haben, um dem Dienst zu entkommen. 1916 wird er schließlich an die Front nach Hodów bei Jezierna in Galizien versetzt. Da er dort er einen relativ ruhigen Dienst in der Telefonzentrale zu versehen hat, nutzt er die Zeit für die literarische Arbeit. 1917 verschaffen ihm seine Freunde einen Posten im Kriegspressequartier in Wien, wo er bis 1918 zusammen mit Rainer Maria Rilke, Stefan Zweig, Hugo von Hofmannsthal, Robert Musil und anderen bekannten

---

50 Vgl. Bärsch: Max Brod im *Kampf um das Judentum*, S. 52-53.
51 Vgl. Bärsch: Max Brod im *Kampf um das Judentum*, S. 55.

Schriftstellern arbeitet.[52] Werfel nimmt nach dem Ersten Weltkrieg die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft an, obwohl er gleichzeitig das Land verlässt und fortan in Wien lebt.[53]

3.3. Die Wiener Jahre

Trotz der instabilen politischen Situation blüht in Wien der Zwischenkriegszeit das gesellschaftliche Leben. Die Dichter treffen wie vor dem Krieg in den berühmten Kaffeehäusern und Kultursalons zusammen, führen nächtelange philosophische Diskussionen, verfassen Gedichte und unterhalten sich über die aktuellen Themen der Politik. Alma Mahler-Gropius betreibt einen Kultursalon, der als besonders angesehen gilt. Sie versammelt eine große Künstlerschar, aber auch prominente Politiker und katholische Geistliche um sich und lädt auch Franz Werfel ein, an ihren Empfängen teilzunehmen.[54] Obwohl Alma von seiner äußeren Erscheinung nicht beeindruckt ist, findet sie seine Gedichte sehr gut, und anscheinend entwickelt sich aus diesem Grund zwischen ihnen zunächst eine Freundschaft und kurze Zeit später eine Liebesbeziehung, die bis zum Tode des Schriftstellers andauert. Noch bevor sich Alma von ihrem Mann Walter Gropius scheiden lässt, wird sie schwanger. Sie willigt in die Heirat mit Franz Werfel ein, fordert aber, dass er zuerst die jüdische Glaubensgemeinschaft verlässt, was er am 27. Juni 1929 auch tatsächlich tut.[55] Das Problem seiner Zugehörigkeit zum Judentum ist damit für seine Ehefrau allerdings noch nicht zufriedenstellend gelöst. Ihr Antisemitismus kommt mit den Jahren immer deutlicher zum Vorschein und löst vielfältige Konflikte in der Familie und Missstimmungen im Bekanntenkreis aus.[56]

---

52 Vgl. Jungk: Franz Werfel, S. 87.
53 Vgl. Jungk: Franz Werfel, S. 214.
54 Vgl. Dubrovic, Milan: Veruntreute Geschichte. Die Wiener Salons und Literatencafés. Frankfurt am Main: Fischer 1987, S. 75.
55 Vgl. Jungk: Franz Werfel, S. 394.
56 Vgl. Paulsen, Wolfgang: Franz Werfel. Sein Weg in den Roman. Tübingen, Basel: Francke 1995, S. 26.

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges nimmt Werfel an Versammlungen der Roten Garde in Wien teil, die die Ausschaltung des Kaisers vorbereitet, wodurch er sich den Zorn seiner von der Monarchie begeisterten Ehefrau zuzieht.[57] Er wird sogar im Laufe der Unruhen verhaftet und erst auf die Fürsprache Almas entlassen. Mit den Ereignissen seiner revolutionären Tage rechnet er etwas später im Roman *Barbara oder Die Frömmigkeit* (1929) ab. Um Alma zu versöhnen, bezeichnet er seine Teilnahme daran als eine „jugendliche Verblendung“,[58] die er nun bedauert.

Alma Mahler-Werfel übt großen Einfluss auf die Arbeit ihres Mannes aus. Sie spornt ihn an, sorgt für günstige Bedingungen zum Schreiben und hält Ausschau nach möglichen Stoffen. Sie ist die erste, die seine Werke liest, begutachtet und etwaige Änderungsvorschläge unterbreitet. Für die Arbeit stellt sie Werfel ihr Haus in Breitenstein am Semmering zur Verfügung, damit er nicht zu viel Zeit in den Kaffeehäusern verbringt, wo er sich ihrer Ansicht nach nicht auf das Schreiben konzentrieren kann.

1925 unternimmt Werfel mit Alma eine Reise nach Ägypten und Palästina. Dort wird er zum ersten Mal in seinem Leben unmittelbar mit der Religion seiner Vorfahren konfrontiert. Auf dem Schiff sieht er viele jüdisch-orthodoxe Flüchtlinge, er kann aber keinerlei Verbindung zwischen sich und ihnen entdecken. In Palästina macht er sich Gedanken über das Leben und den Glauben der Juden. 1930 reist er zum zweiten Mal in den Nahen Osten. Diesmal begegnet er in einer Teppichweberei armenischen Waisenkindern, die nach dem türkischen Völkermord während des Ersten Weltkrieges dort Zuflucht gefunden haben. Die Eindrücke aus dieser Begegnung verarbeitet er im Roman *Die vierzig Tage des Musa Dagh* (1933) Diese beiden Reisen machen ihm deutlich, dass er einem Volk angehört, das er bisher kaum gekannt hat. Dort fängt er an, sich ernsthaft mit seiner Zugehörigkeit zu Israel und dessen Rolle in der Geschichte der Menschheit auseinanderzusetzen.

---

57 Vgl. Jungk: Franz Werfel, S. 109-111.
58 Vgl. Jungk: Franz Werfel, S. 180.

3.4. Der Zweite Weltkrieg und die Flucht aus Europa

Während Hitler 1933 die Macht in Deutschland ergreift, arbeitet Werfel an seinem Roman *Die vierzig Tage des Musa Dagh*. Bereits kurz nach der Übernahme der Regierungsgeschäfte durch die Nationalsozialisten werden alle Mitglieder der Preußischen Akademie für Dichtkunst per Rundschreiben aufgefordert, weiterhin in der Organisation zu bleiben. Gleichzeitig müssen sie sich allerdings verpflichten, auf jegliche Äußerungen gegen die neue Regierung zu verzichten und durch ihre Literatur zur Entwicklung der völkischen deutschen Kultur beizutragen.[59] Geleitet von der Sorge um das Erscheinen seines neuen Buches gibt Werfel zwar sein Einverständnis, wird aber aufgrund seiner Religionszugehörigkeit trotzdem aus dem Verein ausgeschlossen.[60] Bei den wenig später stattfindenden Bücherverbrennungen werden auch seine Werke vernichtet. Als 1934 der Roman über den Widerstand der Armenier erscheint, wird er in Österreich und in der Schweiz mit Begeisterung aufgenommen, in Deutschland jedoch abgelehnt und später beschlagnahmt.

Die Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland und der Einmarsch der deutschen Truppen in Österreich 1938 verändern mit einem Schlag das Leben Werfels. Er kann sich nicht mehr in Ruhe auf seine Arbeit konzentrieren. Nachdem er als Autor von *Die vierzig Tage des Musa Dagh* zum Feind des nationalsozialistischen Regimes erklärt wird, muss er um sein Leben bangen.

Im März 1938 arbeitet Werfel auf Capri. Da seine Frau einige Tage davor nach Wien zurückgereist ist und es kaum möglich ist, Informationen von ihr zu bekommen, macht er sich große Sorgen. Da auch er sich in Gefahr befindet, kehrt er nicht nach Wien zurück, sondern die Eheleute treffen einander in Mailand und reisen gemeinsam in die Schweiz, wo sie sich eine Zeitlang bei seiner Schwester aufhalten. Von dort fahren sie nach Paris, später nach London

---

59 Vgl. Jungk: Franz Werfel, S. 207-208.

60 Vgl. Barbian, Jan-Pieter: Literaturpolitik im »Dritten Reich«. Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder. Überarb. und aktual. Ausg. München: DTV 1995, S. 75.

und wieder zurück nach Paris. Bis zu ihrer Flucht in die Vereinigten Staaten bleiben die beiden in St. Germain und Sanary-sur-Mer. In dieser Zeit verschlechtert sich der Gesundheitszustand Werfels beträchtlich; er hat aufgrund seines Zigarettenkonsums immer häufiger Atem- und Herzbeschwerden. Auf der Flucht durch Europa hält er sich kurz in Lourdes auf, wo er die Geschichte von den Erscheinungen hört, die dort geschehen sind. Er legt das Gelübde ab, einen Roman über das Leben der heiligen Bernadette zu schreiben, falls ihm die Flucht gelingen sollte. Nach einer langen Reise gelangen die Eheleute nach Amerika und fangen dort ein neues Leben an.

Die Schicksale der Juden in den Dreißigerjahren lösen bei Franz Werfel ein Gefühl der Solidarität aus. Seine jugendliche Begeisterung und Identifizierung mit dem Christentum verfliegt, und er wird sich immer mehr seiner Zugehörigkeit zum Judentum bewusst, genauso wie die Vielen, die in Österreich verfolgt werden. Angesichts der Ungerechtigkeiten, die ihnen zuteil werden, kann sich der Schriftsteller nicht neutral verhalten, also äußert er sich zur politischen Situation und zu den Ereignissen in Österreich und in ganz Europa. In den Werken, die in diesem Zeitraum entstehen, bemüht er sich, den Leidenden durch seine Worte Hoffnung und Mut zu geben.

3.5. In den Vereinigten Staaten von Amerika

Viele bedeutende jüdische Künstler aus Europa flüchten während des Zweiten Weltkrieges in die Vereinigten Staaten. Vor allem Deutsche und Österreicher bilden dort bald eine Gemeinschaft, in der sie sich gegenseitig unterstützen und versuchen, trotz der schrecklichen Berichte aus der alten Heimat ihre Arbeit fortzusetzen. Die geflüchteten Juden gründen in New York und in Los Angeles Gemeinschaften, die zum einen die Unterstützung von Neuankömmlingen zum Ziel haben, zum anderen eine rasche Eingliederung in die amerikanische Wirtschaftswelt fördern und für die Aufrechterhaltung des kulturellen Lebens sorgen.

Die Ankunft Werfels in New York lässt seine Hoffnungen auf ein ruhiges Leben wieder erwachen. Aufgrund einer ärztlichen Empfehlung lässt er sich in Santa Barbara, Kalifornien, nieder. Weit entfernt von jeglicher Bedrohung von Seiten der Politik widmet er sich der literarischen Arbeit. Die Werke, die hier entstehen, stellen gewissermaßen einen Abschluss seiner gesamten Tätigkeit dar. Er schreibt den Roman *Das Lied von Bernadette,* der später verfilmt wird, sowie das Drama *Jacobowsky und der Oberst.* Seine Bücher werden zu Bestsellern und sichern ihm ein gutes Einkommen. In dieser Zeit hält er auch einige Reden im Rundfunk, in denen er die Situation in Europa zur Sprache bringt, und er fasst seine Gedanken über das Judentum und Christentum zusammen. Bis zu seinem Tod sammelt er seine Überlegungen zu diesem Thema in den *Theologumena,* die 1943 erscheinen. In seinem letzten Roman *Stern der Ungeborenen* rechnet er mit allen seinen bisherigen Theorien über Religionen ab. Er bezieht noch einmal Stellung zu den Fragen der Bedeutung des Glaubens und schildert auf eine humorvolle Art seine Vorstellungen über eine mögliche Zukunft der Welt und insbesondere über die Perspektiven der beiden Religionsgemeinschaften, die sein Leben bestimmt haben. Gleichzeitig aber bereitet ihm seine Gesundheit immer wieder Probleme, und er erliegt einer seiner Herzattacken am 26. August 1945.

4. Werfels Suche nach religiöser Identität

Mehrmals in seinem Leben wird Werfel zwischen Judentum und Christentum hin- und hergeworfen, die Suche nach der „richtigen“ Religion gibt er aber nicht auf. In seiner Kindheit bestimmt die jüdische Familie und die Erziehung durch eine katholische Kinderfrau seine religiöse Entwicklung. Als junger Erwachsener lernt er in Leipzig einige expressionistische Dichter kennen und übernimmt ihre Vorstellungen vom undifferenzierten Göttlichen, das zwar den Lauf der Welt bestimmt, aber konkret nicht greifbar ist. Der Unterschied zwischen Judentum und Christentum scheint in dieser Zeit nur eine geringe Relevanz für ihn zu haben. Einer der wichtigsten Werte, die er dem Christentum zuschreibt, sind dessen Möglichkeiten, Frieden in der Welt zu schaffen und zu sichern. Der unbekümmerte Umgang Werfels mit dem Thema Religion ist der Auslöser für eine Reihe von Auseinandersetzungen, in deren Folge er sich genötigt sieht, sich mit seiner Zugehörigkeit zum Judentum zu befassen. Die Hochzeit mit Alma Mahler-Werfel und ihre Forderung des Austritts aus der jüdischen Gemeinde sowie die bald darauf einsetzende Verfolgung der Juden in Deutschland bewirken eine Intensivierung der Beschäftigung mit der Religion seiner Vorfahren. Trotzdem verzichtet er nicht darauf, die christlichen Aspekte seines Glaubens bis zu seinem Tod als einen integralen Bestandteil seiner Persönlichkeit zu betrachten.

Die Auseinandersetzung Franz Werfels mit religiösen Themen macht einen beträchtlichen Teil seiner gesamten dichterischen Tätigkeit aus. Er schreibt von Menschen, die ihn durch ihren Glauben beeindrucken, und von Problemen, mit denen Juden und Christen zu kämpfen haben. Er beleuchtet die Bedeutung der Religion im Leben des Einzelnen und beschreibt die Schicksale ganzer Gruppen von Menschen. In seinen Werken erklärt er seine Sicht des Judentums, des Christentums und des Glaubens an Gott überhaupt. Sein Interesse an der religiösen Problematik ist schon an seinen ersten Schriften erkennbar, und es verstummt nicht bis zu seinem Lebensende.

Die folgende Tabelle zeigt einen Überblick über die Publikationen Werfels, die religiöse Fragestellungen zum Thema haben. Sie sind chronologisch angeordnet und zeigen, wo das möglich ist, die biographischen Zusammenhänge, die die Entstehung der Texte begleitet haben. Diese Aufstellung ist allerdings nicht lückenlos, sondern dient lediglich als eine Orientierungshilfe.

Jahr	**Wichtige Ereignisse im Leben Werfels**	**Epik**	**Dramatik**	**Lyrik**	**Theoretische Schriften, Reden**
1911	Militärdienst als Einjährig-Freiwilliger			**Der Weltfreund:** – *Gottvater am Abend* – *Das fromme Lied*	
1912	Arbeit im Kurt-Wolff-Verlag	– *Das traurige Lokal*			
1913				**Wir sind:** – *Ich bin ja noch ein Kind*	
1914	Ausbruch des Ersten Weltkrieges	– *Der Tod des Mose* – *Ein Ulan*	– *Esther, Kaiserin von Persien*		– *Euripides oder Über den Krieg*
1915	Militärdienst in Bozen			**Einander:** – *Anrufung* – *Die Menschheit Gottes Musikantin* – *Veni Creator Spiritus* – *Die Prozession* – *Jesus und der Äserweg* – *Zwiegespräch an der Mauer des Paradieses*	
1916	Frontdienst in Galizien	– *Das Bozener Buch*	– *Die Troerinnen des Euripides*		
1917	Kriegspresse-quartier in Wien	– *Blasphemie eines Irren* – *Die Erschaffung des Witzes*			– *Die christliche Sendung*
1918		– *Theologie* – *Begegnung über einer Schlucht*		**Der Gerichtstag:** – *Das Gebet Mosis* – *An den Richter* – *Gebet um Reinheit* – *Delphisches Orakel*	
1919		– *Nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig* – *Die schwarze Messe*			

1920			– *Bocksgesang*		
1922	Heirat mit Alma Mahler-Gropius		– *Juarez und Maximilian*		
1923		– *Die Ehe jenseits des Todes*			
1924		– *Der Tod des Kleinbürgers*	– *Paulus unter den Juden*		
1925	1. Reise nach Ägypten und Palästina				
1926		– *Pogrom*			
1927		– *Der Abituriententag* – *Das Trauerhaus* – *Kleine Verhältnisse*		**Neue Gedichte:** – *Exodus 34/29* – *Gottes Heimweh* – *Der Tod des Paulus*	
1929		– *Barbara oder Die Frömmigkeit*			
1930	2. Reise in den Nahen Osten				– *Realismus und Innerlichkeit*
1931		– *Die Geschwister von Neapel*			
1932					– *Können wir ohne Gottesglauben leben?*
1933		– *Die vierzig Tage des Musa Dagh*			
1934			– *Der Weg der Verheißung*	**Schlaf und Erwachen:** – *Ezechiels Gesicht von der Auferstehung* – *Gebet um Sprache* – *Gottesferne Gottesnähe* – *Mysterium der Auserwählung*	
1937		– *Jeremias. Höret die Stimme*			
1938	Flucht aus Europa	– *Geschenk Israels an die Menschheit*			
1939		– *Cella oder Die Überwinder* – *Der veruntreute Himmel*		**Gedichte aus dreißig Jahren:** – *Der gute Ort zu Wien* – *Nicht einmal Zweifel*	
1940					– *Unser Weg geht weiter*
1941		– *Das Lied von Bernadette* – *Eine blaßblaue Frauenschrift*			

1942			– *Jacobowsky und der Oberst*	**Kunde vom irdischen Leben:** – *Der Widder (Deutung eines jüdischen Antlitzes)* – *Gestammel in elfter Stunde* – *Göttlicher Sinn der Krankheit* – *Ich hab mich oft wie einen Becher*	
1943					**Theologumena** – *Von dem Geheimnis der Inkarnation* – *Einiges Wenige von der Sünde* – *Von Christus und Israel*
1945	Tod am 26. 8. 1945	– *Stern der Ungeborenen*			

Da seine Eltern nicht religiös sind, wendet sich Franz Werfel in seiner Jugend eher dem Christentum zu, das er durch seine katholische Kinderfrau kennenlernt und durch den Unterricht in einer christlichen Schule als einen Teil seiner eigenen kulturellen Vergangenheit begreift.

Die erste Strömung, die sein Schaffen in den jungen Jahren besonders beeinflusst, ist der Expressionismus. Er übernimmt nicht nur die literarischen Ausdrucksformen dieser Richtung, sondern auch das Verständnis Gottes als einer unpersönlichen Macht, die zwar in der Welt vorhanden ist, aber keinen wesentlichen Einfluss auf das menschliche Leben hat. Eines der expressionistischen Themen, mit dem sich Werfel intensiv befasst, sind die Beziehungen zwischen Vätern und Söhnen, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein reges Interesse seiner Schriftstellerkollegen wecken.

Die Werke, die in dieser Zeit entstehen, zeugen davon, dass Werfel das Christentum als die einzige Gemeinschaft betrachtet, deren moralische Prinzipien das optimale Zusammenleben der Menschen garantieren und die in Krisenzeiten die Macht hat, den Frieden in der ganzen Welt zu sichern.

Diese Ansichten sind Auslöser für Missstimmungen zwischen Werfel und seinen jüdischen Freunden. Ein weiterer Schritt, der einen Bruch in der Freundschaft herbeiführt, ist seine Antwort auf eine Publikation des Berliner Aktivisten

Kurt Hiller, in der er die Vorzüge des Christentums so anpreist, als wäre er selbst ein Mitglied der Kirche.

4.1. Expressionistische Einflüsse auf Franz Werfels Religionsverständnis

Der Expressionismus ist eine künstlerische Strömung, die eine Antwort auf die wirtschaftlich-gesellschaftlichen Verpflichtungen der Menschen im beginnenden 20. Jahrhundert geben will. Künstler und Dichter sehen in der Industrialisierung und in dem damit einhergehenden Fortschritt die Gefahr einer Automatisierung des Lebens und eine so starke Einbindung der Arbeiter in Produktionsprozesse, dass die wahre Persönlichkeit des Menschen in ihrer Entfaltung behindert wird. Daher rufen sie zur Besinnung auf die wahren Werte und zur inneren Erneuerung auf. Obwohl es schwierig erscheint, eine genaue Darstellung der expressionistischen Literatur im Hinblick auf ihre Bezüge zur Religion und zum Glauben, kann man grundsatzlich feststellen, dass es in dieser Schaffensrichtung sehr vohl Ansätze gibt, christliche, theologische und religiöse Elemente zu gebrauchen.[61] Zwischen den einzelnen Dichtern des Expressionismus gibt es bedeutsame Unterschiede im Hinblick auf ihre Auffassung der Religion. Einige von ihnen, wie Paul Tillich, Rudolf Otto oder Emil Brunner gestalten das Göttliche in ihren Werken als eine näher nicht greifbare Macht, die nur am Rande mit den traditionellen Religionsgemeinschaften zu tun hat. Kurt Hiller kritisiert die Theologen für eine gewisse Abgehobenheit von der Realität, in der sie leben. Franz Werfel und Else Lasker-Schüler gebrauchen in ihren Gedichten sehr häufig typisch christliche Wendungen und Begriffe. Andere wiederum verwenden diese Symbole, als würden sie die konventionelle christliche Sprache in Frage stellen.[62]

Die expressionistischen Dichter stellen durchaus den Anspruch, religiöses Heil vermitteln zu wollen, auch wenn viele von ihnen dieses in einem sehr wei-

---

61 Vgl. Rothe, Wolfgang: Der Mensch vor Gott: Expressionismus und Theologie. In: Rothe, Wolfgang (Hrsg.): Expressionismus als Literatur. Gesammelte Studien. Bern: Francke 1969. S. 37-66, S. 37.

62 Vgl. Rothe: Der Mensch vor Gott, S. 39-41.

ten Sinne verstehen.[63] Ihre Heilsvorstellung hat oftmals nichts mit Religionen wie Judentum oder Christentum zu tun und wird einfach nur im Sinne einer allgemeinmenschlichen Spiritualität verstanden. Sie ist auch nicht auf eine von einer Konfession bestimmte Gottesperson gebunden, sondern sie repräsentiert das Bewusstsein, die Welt würde von einer transzendenten Macht geleitet, die einen unbestimmten Einfluss auf die Menschen und ihr Leben habe. Sie distanzieren sich aber keinesfalls von der Religion, sie sehen sich vielmehr als Missionare einer alle Menschen umfassenden Gemeinschaft, die das oberste Ziel aller gesellschaftlichen Bemühungen darstellen sollte:

> Diese Generation (...) glaubte an ihr Prophetentum, verkündete die Verbrüderung aller Menschen, stieg bis in Himmelssphären empor, um Höhen und Tiefen des Menschentums zu erschließen, dies alles in einem fast unerträglichen Pathos.[64]

Franz Werfel legt sein persönliches expressionistisches Bekenntnis im Gedichtband *Der Weltfreund* ab, in dem er sich selbst als Teil der ganzen Menschheit betrachtet und den Menschen grundsätzlich als gut. Er übernimmt auch die religiösen Vorstellungen der Expressionisten, die einen wenig verbindlichen Umgang mit den anerkannten Glaubensgemeinschaften pflegen. Die Vorstellungen vom unbestimmten Göttlichen mischen sich bei ihm allerdings mit der Würdigung der christlichen Werte, die als die wichtigsten Garanten eines friedlichen Zusammenlebens in der Gesellschaft erscheinen.

Ein Beispiel für ein Gedicht, das den Glauben im Allgemeinen und die Beziehung zwischen Mensch und Gott im Speziellen zum Thema hat, ist das Sonett *Aufschwung.* Es ist ein Gebet, das an ein Wesen gerichtet ist, das den Menschen erschaffen hat. Der Sprecher klagt dem näher nicht bestimmten Gott

---

63 Vgl. Krause, Frank: Literarischer Expressionismus. Stuttgart: UTB 2008, S. 32.

64 Tvrdik, Milan: Einige Überlegungen zu Werfels Beziehung zur Religion. In: Reffet, Michel (Hrsg.): Le monde de Franz Werfel et la morale des nations. Die Welt Franz Werfels und die Moral der Völker. Actes du Colloque Franz Werfel à l'Université de Dijou. 18-20 mai 1995. Bern: Lang 2000 (= Bohemia. Publikationen der Internationalen Franz Werfel-Gesellschaft. Hrsg. v. Karlheinz F. Auckentaler. Bd. 1). S. 443-454, S. 443.

die Erfahrung der Zerrissenheit zwischen einem nach Freiheit strebenden Geist und dem an die Materie und ihre Hinfälligkeit gebundenen Körper.[65]

O Du, mein Gott, was hast du mich gebunden
An die Erscheinung, an die Form gekettet,
Daß ich, in trübes Siechtum eingebettet,
Mich müde schleppe durch die müden Stunden?!

O wäre ich durch alle Sternen-Runden
Als Äther, Stillstand, selbstlos hingeglättet,
Statt dem vererbten Körper angeklettet
Und seiner Lust und seinen lauten Wunden!

Nun Du ein Ich mir gabst und mich erschufst
Zur Schwäche-Qual und daseinsdumpfer Engnis
Und zu entwürdigender Selbstkasteiung,

Wie hör ich deine Stimme, wenn du rufst!
Ich fühle ganz mein herrliches Verhängnis.
Du rufst, Du rufst! – Ich bebe vor Befreiung![66]

Das Sonett ist sehr genau strukturiert: In der These des ersten Quartetts wird Gott dafür verantwortlich gemacht, das Ich als ein endliches, in der Freiheit eingeschränktes Wesen erschaffen zu haben, das sein Leben als äußerst mühselig empfindet und eigentlich handlungsunfähig ist. Die Antithese des zweiten Quartetts schildert die Träume des Ichs, die grenzenlose Freiheit in einer körperlosen Existenz zum Inhalt haben. Im ersten Terzett wird Gott vom sprechenden Ich beschuldigt, es zu einem entwürdigenden Dasein verurteilt zu haben. Es ist schwach und hat keine Aussicht auf ein würdiges Leben. Das zweite Terzett stellt aber Gott als denjenigen dar, der durch seinen Ruf die Erlösung des Menschen möglich macht.

Das Reimschema in den Quartetten ist *abba, abba,* die Terzette weisen die Folge *abc, abc* auf. Damit ergibt sich eine interessante Gegenüberstellung der Aussagen des zweiten Teils des Sonetts, in der deutlich gemacht wird, dass die negativen Aspekte des Lebens durchaus ins Positive gewendet werden können:

---

65 Vgl. Weissenberger, Klaus: Das Sonett bei Franz Werfel: Von der Groteske zur metaphysischen Sinngebung. In: Strelka, Joseph P. und Robert Weigel: Unser Fahrplan geht von Stern zu Stern. Zu Franz Werfels Stellung und Werk. Bern: Lang 1992. S. 141-162, S. 147.

66 Werfel: Aufschwung. In: Klarmann, Adolf (Hrsg.): Das lyrische Werk. Frankfurt am Main: Fischer 1967, S. 69.

a1:a2	Gott erschafft das Ich und verleiht ihm eine Persönlichkeit. Das Ich hört seine Stimme, wenn er ruft.
b1:b2	Das Dasein ist von Schwäche geprägt und beengt. Dieses Verhängnis wird als herrlich empfunden.
c1:c2	Das Ich ist zur Selbstkasteiung erschaffen. Wenn Gott ruft, wird es befreit.

1. Terzett: a1, b1, c1

2. Terzett: a2, b2, c2

So findet sich letztlich die Lösung aller Probleme bei Gott, obwohl er als der Urheber des menschlichen Unglücks angesehen wird. Sobald er den im Körper gefangenen Menschen anspricht und somit eine persönliche Beziehung mit ihm begründet, befreit er ihn von allen Zwängen, denen er scheinbar schutzlos ausgeliefert ist.

Das sprechende Subjekt des Sonetts führt die bedauernswerte Existenz eines Gefangenen, der nicht imstande ist, eigenständig zu agieren, weil er in einem Körper eingeschlossen ist, der keinerlei Freiheit zulässt. Das Leben ist ein Siechtum, ohne Aussichten auf eine positive Wende. Der Kampf gegen die Beschwerlichkeiten des Daseins kostet viel Energie, daher fühlt sich der Mensch ständig müde. Gleichzeitig aber kann das Ich von grenzenlosen Möglichkeiten träumen, die es ausleben könnte, wenn es die Körperlichkeit überwinde. Einerseits beklagt es sich bei seinem Schöpfer für die Schranken, die ihm auferlegt worden sind, andererseits aber erfährt es, ohne darum gebeten zu haben, dass sein Zuruf die vollkommene Befreiung herbeiführt.

Gott bleibt zwar stumm, aber er ist der Einzige, der im Sonett handelt. Das Ich klagt ihn an, beschwert sich über das ihm bestimmte Schicksal, ist aber – wahrscheinlich aufgrund der Leiden, die es zu ertragen hat – unfähig, etwas gegen seine Situation zu unternehmen. Die göttliche Antwort auf die Klagen des Geschöpfes besteht in der Veränderung seiner Situation. Eine persönliche

Beziehung zum Erschaffer des Menschen verwandelt dessen Existenz von einer leidvollen Erfahrung in eine beglückende, Freiheit gewährende Begegnung.

Das Sonett *Aufschwung* ist eine Ansprache an ein göttliches Wesen, das nicht einer bestimmten Religionsgemeinschaft zugeordnet werden kann. Hier liegt auch ein Unterschied zu den expressionistischen Vorstellungen vom Göttlichen, das im Kosmos eine Entsprechung findet.[67] Es befasst sich eigentlich nur mit der unbefriedigenden Situation des Menschen, der sich der Möglichkeiten einer freien Existenz bewusst ist, aber darunter leidet, nichts an seiner Untätigkeit verändern zu können. Obwohl das Göttliche nur vage greifbar ist, ist es erkennbar, dass es der Schöpfer der gesamten Welt ist. Eventuelle christliche Einflüsse sind hier noch nicht bemerkbar.

Ein anderes Thema, das die Dichter des Expressionismus oftmals zur Sprache bringen, sind die vielfältigen Konflikte zwischen Vätern und Söhnen. Die Ursachen dafür liegen zum Teil an den unterschiedlichen Vorstellungen von der eigenen Rolle in der Gesellschaft. Die ältere Generation der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist in wirtschaftlicher Hinsicht sehr erfolgreich. Die meisten Väter der Prager jüdischen Jugend sind Fabrikbesitzer oder Unternehmer, die eine bedeutende Rolle im ökonomischen Leben der Stadt spielen. In der Welt der Prager jüdischen Dichter kommt zu der Problematik der gesellschaftlich-sozialen Stellung und der Kritik am Erfolgsstreben der älteren Generation die Unzufriedenheit mit dem mangelnden religiösen Bewusstsein der Väter hinzu. Der Preis, den viele von ihnen für den Aufstieg bezahlt haben, ist die Entfremdung von der Religion und Kultur des jüdischen Volkes. Die Generation der Söhne protestiert nun gegen die religiöse Gleichgültigkeit der Väter und gegen die Ausbeutung der Arbeiter, die zum größten Teil der tschechischen Bevölkerungsgruppe entstammen. Diese beiden Konfliktherde bewirken eine weitgehende Entfremdung zwischen den Älteren und Jüngeren.

Die Söhne, die sich keine Sorgen um ihre Existenzsicherung machen müssen, können sich in Ruhe um ihre Ausbildung, Kunst und Kultur bemühen. Viele

---

[67] Vgl. Weissenberger: Das Sonett bei Franz Werfel, S. 148.

junge Juden ergreifen intellektuelle und künstlerische Berufe: Sie werden Schriftsteller, Philosophen, Schauspieler oder Journalisten. Ihre Freizeit verbringen sie in Kaffeehäusern, wo sie Ideen und Erfahrungen austauschen. In diesen Auffassungen von der Lebensgestaltung liegt ein enormes Konfliktpotenzial, da die Väter damit rechnen, ihre Kinder würden einst die nun erfolgreichen Familienunternehmen weiterführen. Das väterliche Streben nach Wohlstand und Anerkennung erscheint den Söhnen allerdings nicht nachahmenswert. Sie schätzen geistige Werte viel höher als die weltlichen Güter und setzen ihre eigenen Prioritäten, die mit denen der älteren Generation nichts zu tun haben.

Auch in Bezug auf die Religiosität unterscheiden sich viele Söhne beträchtlich von ihren Vätern. Die Anpassung an die christliche Umgebung und der damit einhergehende Verlust des eigenen religiösen Bewusstseins sind für die jüdische Jugend Prags nicht akzeptabel. Sie fängt an, sich mit den Grundsätzen der jüdischen Religion zu befassen und entdeckt bereits nach kurzer Zeit deren Bedeutung. Ab diesem Zeitpunkt ist sie nicht mehr bereit, eine Identität anzunehmen, die dem Geschmack der Mehrheit der Bevölkerung entspricht, sondern legt Wert darauf, das Judentum als einen wesentlichen Teil ihrer Persönlichkeit auszuleben.

Franz Werfel macht das Thema Vater-Sohn zum Gegenstand einiger seiner Werke. Im Laufe der Zeit verändert sich aber sein ursprünglicher Standpunkt. Zu Beginn schließt er sich denen an, die den Vater für seine dominante Rolle im Leben des Sohnes verantwortlich machen, später versucht er aber diese Beziehung religiös zu rechtfertigen und sie mit der Beziehung zwischen Gott und den Menschen zu vergleichen. Seine persönliche Beziehung zum Vater wird zwar in einigen Gedichten angedeutet, sie findet jedoch keinen so expliziten Widerhall in seinen Schriften wie zum Beispiel im *Brief an den Vater* von Franz Kafka.

Eine Anklage an den Vater und seine Rolle im Leben des Sohnes formuliert Werfel in der Erzählung *Nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig.* Ein Offizier versucht darin, seinem Sohn die eigenen Wertvorstellungen aufzuzwingen, auch wenn sich dieser für eine militärische Laufbahn nicht interessiert und dafür auch nicht geeignet erscheint. Dennoch schickt ihn der Vater auf eine Militär-

akademie, wo der Sohn zwar eine Ausbildung zum Offizier erhält, aber noch immer nicht daran denkt, sich den väterlichen Forderungen anzupassen. Der Hass gegenüber einem Vater, der niemals eine liebevolle Beziehung zulässt, sondern auch innerhalb der Familie die Rolle eines Befehlenden spielt, wächst im Laufe der Jahre ins Unermessliche. Schließlich rächt sich der Sohn für alles, was ihm sein Vater angetan hat, indem er ihn in seinem Haus besucht und körperlich bedroht.

Diese negative Sicht des Vaters ändert sich bei Werfel unter dem Einfluss des Christentums. Mit der Zeit mehren sich die Vergleiche der Rolle eines menschlichen Vaters mit der Gottes gegenüber seinen Geschöpfen. Diesen neuen Zugang zu der Problematik der Beziehung zwischen Eltern und Kindern zeigt er im Roman *Die Geschwister von Neapel*, wo die Zusammenhänge zwischen der menschlichen und der göttlichen Ebene nicht nur über den Inhalt, sondern auch auf formale Art in den Überschriften angedeutet werden. Die Hauptfigur, Domenico Pascarella, lebt mit seinen Kindern in einer Art Paradies und versucht, sie vor allen negativen Einflüssen zu bewahren. In dieser Bemühung spiegelt sich die Sorge Gottes um das Wohl der Menschen wider, wobei der Vater jedoch den Fehler macht, sein eigenes Wohl, die Sorge um den Erhalt der familiären Gemeinschaft über das Glück seiner Kinder zu stellen. Auf diese Weise verweist Werfel auf den wichtigsten Unterschied zwischen Gott und den Menschen: Alles, was Gott tut, ist gut. Der Mensch aber ist ohne seine Hilfe nicht unfehlbar und kann sogar denen Leid zufügen, die er liebt.

In einem weiteren Schritt zieht Werfel eine Parallele in der Beziehung zwischen Vater und Sohn und der zwischen Jesus Christus und seinem göttlichen Vater in *Die vierzig Tage des Musa Dagh*, wo er am Beispiel Gabriels Bagradians – des Anführers der Armenier – und seines Sohnes Stephan zeigt, wie Väter und Söhne aufeinander angewiesen sind. Die vordergründigen Themen sind hier das Sohnesopfer zum Wohle eines ganzen Volkes. Der Vater ist bereit, Stephan einer großen Gefahr auszusetzen, damit die Belagerten befreit werden. In der Folge der Ereignisse am Moseberg stirbt der Sohn, und der Vater lässt ebenfalls sein Leben am Grab seines Kindes.

In diesen drei Schritten wird die Veränderung der expressionistischen Vater-Sohn-Thematik in den Werken Werfels sichtbar. Nach der Darstellung der möglichen Konflikte zwischen zwei Generationen, die die Wünsche und Vorstellungen der anderen nicht akzeptieren können, vergleicht er den Vater mit der Rolle Gottes den Menschen gegenüber. Danach beendet er die Diskussion darüber, sie verschwindet vollständig aus seinem Blickfeld.

4.2. Christliche Werte als Kriterien für moralisch richtiges Handeln

In den ersten Werken Werfels erscheint Jesus Christus als der Erlöser der Welt, der sich sogar denen zuwendet, die bei anderen ausschließlich Ekel hervorrufen. Er ist ein Vorbild, an dem sich alle orientieren sollten, damit Frieden, Gerechtigkeit und Wertschätzung der Mitmenschen zu Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung werden. Die Erzählung *Das traurige Lokal* (1912) und später das Gedicht *Jesus und der Äserweg* (1915) greifen eine Geschichte auf, in der Jesus allen Menschen mit gutem Beispiel für moralisch richtiges Handeln vorangeht.[68]

Die Gaststube, die als das „traurige Lokal“ bezeichnet wird, wirkt auf den ersten Blick gewöhnlich und verschlafen. Der Raum wird vom

> roten, plüschig dumpfen Licht[69]

erfüllt. Das einzige Geräusch, das vernehmbar ist, wird von einer alten Uhr an der Wand erzeugt, die

> aus dem verstorbenen Zimmer meiner Großmutter[70]

---

68 Vgl. Hartmann, Volker: Religiosität als Intertextualität. Studien zum Problem der literarischen Typologie im Werk Franz Werfels. Tübingen: Gunter Narr 1998. (= Brockmeier, Peter u.a. (Hrsg.): Mannheimer Beiträge zur Sprach- und Literaturwissenschaft. Bd. 40), S. 126.

69 Werfel, Franz: Das traurige Lokal. In: Werfel, Franz: Die schwarze Messe. Erzählungen. Frankfurt am Main: Fischer 1989, S. 30.

70 Werfel: Das traurige Lokal. S. 30.

stammen könnte. An jedem Tisch sitzt jeweils ein älterer Mann, der als

> ein alter Seebär[71]

bezeichnet wird. Sie erwecken den Eindruck als würden sie zum Inventar der Gaststätte gehören und wissen eigentlich nicht, was ihre Bestimmung in der Welt ist.

Über die Person des Protagonisten erfährt der Leser kaum etwas. Aus der Handlung kann man lediglich schließen, dass er ein Mann ist, aber weder sein Alter noch Beruf oder auch nur ein Grund für seinen Besuch wird erwähnt. Der Fokus liegt auf seiner Funktion, nicht auf der Persönlichkeit. Nachdem er an einem Tisch Platz genommen hat, wird er von einer Kellnerin bedient, die ihn fragt, ob sie sich auf seine Kosten Kaffee bestellen darf. Da er von der gesamten Erscheinung und

> der schrecklichen Baufälligkeit dieser Frau[72]

erschüttert ist, erfüllt er ihr ihren Wunsch. Daraufhin erwacht in der Kellnerin eine besondere Zärtlichkeit, sie streichelt den Protagonisten, ihre Annäherungsversuche steigern allerdings nur noch sein Entsetzen:

> Sie greift mir ins Haar, was mich wiederum furchtbar ekelt.[73]

Sie wünscht sich danach noch einen Schnaps, und wieder erlaubt der Protagonist, diesen auf seine Rechnung zu setzen. All das unternimmt er, damit sie mit den Zärtlichkeiten aufhört, die er nicht mehr ertragen will und letztlich nimmt sie sich, diesmal ohne ihn zu fragen, einen Likör. Er findet sowohl ihre äußere Erscheinung als auch ihre Aufdringlichkeit abstoßend und weist alle ihre Annäherungsversuche zurück. Zugleich wird ihm jedoch bewusst, durch seine Abweisung ein Geschöpf Gottes beleidigt zu haben. Er denkt über einen der Sätze nach, den sie geäußert hat:

---

71 Werfel: Das traurige Lokal, S. 30.
72 Werfel: Das traurige Lokal, S. 30.
73 Werfel: Das traurige Lokal, S. 30.

Sei doch lieb![74]

und erwägt in einem inneren Monolog, welchen Stellenwert das Verhalten der Frau und seine Reaktion darauf im gesamtmenschlichen Zusammenhang haben. Der Ruf nach Liebe verwandelt die Kellnerin in eine Vertreterin der Menschheit, an ihrem Beispiel setzt sich nun der Protagonist mit der Frage auseinander, warum er gegenüber jemandem, der bereits aufgrund seines Menschseins zu achten ist, Ekel empfindet. Er erinnert sich an die Legende von Jesus Christus, der sich nicht einmal von einem verwesenden toten Hund abwendet und etwas Schönes an ihm findet, während alle anderen nicht hinschauen können und sich übergeben.

In diesem Augenblick ändert sich die Funktion des Protagonisten. Während sich der Wirt bei ihm darüber beklagt, wie kompliziert seine Arbeit ist, wie vielfältig die Bedingungen sind, die er als Geschäftsführer zu erfüllen hat, wird aus einem zufälligen Besucher, der keinerlei Verbindung zum Personal gehabt hat, eine Art Beichtvater, Erlöser, dem man alle seine Sorgen anvertraut und der Trost und Zuversicht spendet.

Während der Aussprache des Wirtes betreten zwei Couloursstudenten das Lokal, die sich gegenüber dem Eigentümer und den Kellnerinnen ungeduldig verhalten. Sie erwarten eine schnelle Bedienung und haben kein Verständnis für das uninteressierte und langsam arbeitende Personal. Als Antwort auf ihre Unzufriedenheit führt ihnen der Wirt die Bedeutung seines Lokals vor Augen. Er zählt Ereignisse aus seinem Leben auf, die sich hier abgespielt haben. Der Raum, in dem sie sich aufhalten, sei nicht einfach nur eine Wirtschaft, in der die Besucher bedient werden, sondern habe eine spirituelle Bedeutung. Die Heiligkeit des Ortes begründet er mit der Vergangenheit seiner Vorfahren, die bereits seit zwei Generationen das Lokal betreiben. Darüber hinaus ruft er den jungen Menschen die alten Kulturen in Erinnerung, die sowohl den Besitzer als auch den Gast in Ehren gehalten haben:

---

[74] Werfel: Das traurige Lokal, S. 31.

> War dem Wirt der Gast nicht ebenso heilig, wie der Wirt dem Gast?[75]

Nach dieser Belehrung bereuen die Studenten ihr ungeduldiges Verhalten. Auch ihr Verhalten nimmt eine religiöse Komponente an: Einer wirft sich auf die Knie und bettelt um Verzeihung. Der Wirt ist jedoch nicht bereit, ihre Entschuldigungen anzunehmen, und fordert sie dazu auf, das Lokal zu verlassen, was sie weinend tun.[76]

Die Spannung der Erzählung beginnt sich zu lösen, nachdem zuerst die Studenten, dann aber auch die älteren Herren von der Bühne verschwinden. Der Protagonist äußert die Absicht, seine Rechnung zu bezahlen, bei der Herausgabe des Restgeldes passiert der sonst sehr aufmerksamen Kellnerin ein Irrtum. Als er sie darauf aufmerksam macht, reagiert der Wirt äußerst heftig. Diesmal beginnt er zu weinen und versucht sich und seine Angestellten zu rechtfertigen. Er verweist noch einmal auf die schwierige Lage, in der er sich befindet und beteuert, er hätte noch nie jemanden betrogen:

> ehrlich war ich mein Leben lang, und heute bin ich sechzig Jahre.[77]

Die Atmosphäre dieses Augenblicks wird von der Hauptfigur religiös gedeutet. Sie erkennt, dass die Menschen, denen sie soeben begegnet ist, lediglich nach einer Möglichkeit suchen, sich jemandem anzuvertrauen. Sie alle hoffen auf einen Erlöser, der keine großen Taten setzt, sondern lediglich eine Gestalt sein soll,

> die maßlos ruhig, strahlend in Besänftigung[78]

erscheinen möge. Die letzten beiden Sätze der Erzählung gehören dem Wirt, der den gesamten Tag als „mies“ bezeichnet und dem Gast, der die endgültige Entscheidung über alles, was geschieht, Gott anvertraut.

Das Verhältnis zwischen der Anzahl der handelnden Personen und dem Aufbau der Handlung ist im Vergleich zur Länge der Erzählung unausgeglichen.

---

75 Werfel: Das traurige Lokal, S. 33.
76 Vgl. Werfel: Das traurige Lokal, S. 32.
77 Werfel: Das traurige Lokal, S. 34.
78 Werfel: Das traurige Lokal, S. 34.

Die vielen Personen, mit denen der Leser konfrontiert wird, der Ablauf der Ereignisse und die philosophischen Einschübe schaffen eine ziemlich unruhige Atmosphäre. Die gesamte Begebenheit wird im dramatischen Modus erzählt, man hat den Eindruck, die Erzählzeit decke sich mit der erzählten Zeit praktisch zur Gänze. Die verwendete Zeitform ist das Präsens, wodurch die Distanz zum Geschehen deutlich reduziert wird. Die beschriebene Welt enthält keine ungewöhnlichen Elemente, alles spielt sich in der Realität ab, lediglich die Unbestimmtheit des Ortes und der Handlungszeit signalisieren, dass die Geschichte eine ortsunabhängige und zeitlose Dimension hat.

Das Publikum des Lokals setzt sich aus recht unterschiedlichen Persönlichkeiten zusammen, die der einfachen Bevölkerung der Stadt entstammen. Die drei alten „Seebären“ spielen die Rolle von Statisten, die zwar nicht selbst nicht aktiv sind, sondern lediglich ein Gefühl der Einsamkeit vermitteln, das die Atmosphäre der Erzählung bestimmt. Sie scheinen eher zum Mobiliar zu gehören als zu den Gästen, die das Lokal besuchen. Jeder von ihnen sitzt an einem eigenen Tisch, zu zwei Männern setzt sich jeweils eine Kellnerin dazu, nur der, der in der Mitte sitzt, bekommt keine Gesellschaft. Als die einzige aktive Repräsentantin des Personals tritt die Kellnerin auf, die den Gast, der von seinen Erfahrungen in der Erzählung berichtet, bedient. Die zwei Studenten, die die Stimmung des Raumes durch ihr forsches Auftreten erheblich stören, fordern eine feindselige und entschlossene Reaktion des Besitzers heraus, der sie kurzerhand des Lokals verweist. Der Wirt selbst führt Aufsicht über das Geschehen in der Stube, kontrolliert das Personal, tritt aber auch in Verbindung mit dem Gast. Die Angestellten betrachten ihre Arbeit nicht lediglich als einen Beruf, sondern – vor allem die Frauen – suchen nach Möglichkeiten, ihr Einkommen aufzubessern. Sie überschreiten dabei erheblich die Grenzen, die ihnen durch ihre Profession auferlegt werden. Dies wird durch die Begleitung der älteren Besucher angedeutet, im Falle der Kellnerin, die den Protagonisten bedient, werden ihre Annäherungsversuche bis ins kleinste Detail geschildert. Der Wirt tritt einerseits als Besitzer auf, der alles im Griff hat, andererseits braucht auch er jemanden, bei dem er sich

aussprechen kann. Alle seine Sorgen und Probleme vertraut er dem unbekannten Besucher an.

Die Hauptfigur selbst ist zwar an der Handlung beteiligt, ihre Erfahrungen und Erlebnisse stehen im Mittelpunkt, dennoch scheint sie von der Realität der Szene vollkommen abgehoben zu sein. Alle Personen, die mit verschiedenartigen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, wenden sich an sie, und sie hört sich ihre Sorgen an, macht sich Gedanken über ihre Situation und spendet ihnen Trost. Da sie ein Besucher von außerhalb ist, ist sie von den Problemen, mit denen die anderen zu kämpfen haben, nicht unmittelbar betroffen. Daher übernimmt sie die Funktion eines Erlösers, der die Kellnerin finanziell unterstützt, bei dem sich der Wirt über seine schwierige Lage beklagen kann und der Hoffnung auf eine göttliche Belohnung vermittelt.

Das traurige Lokal ist eine Erzählung, in der sich die religiösen Elemente des Expressionismus mit denen des Christentums vermischen. Die hier dargestellte Gesellschaft bedarf der Erlösung und sucht verzweifelt danach. Das Personal findet im Protagonisten eine Person, die die Funktion eines derartigen Heilsvermittlers übernimmt. Seine Aufgabe besteht darin, sich die Sorgen der Menschen, die ihn im Lokal umgeben, anzuhören und ihnen Trost zu spenden. Er ist sich allerdings der eigenen Unvollkommenheit bewusst und bedarf seinerseits ebenfalls eines moralischen Vorbildes, das er in Jesus Christus findet. In der Legende, von der hier die Rede ist, reagiert der Messias sofort so, wie man es von einem moralischen Lehrmeister erwartet: Auch wenn seine Begleiter den verwesenden Hund nur abstoßend finden

> wo jedermann über den Gestank der Leiche flucht – Gottes Sohn hört sich das Schimpfwort eines jeden an und als alle fertig sind, sagt er: »Die Zähne sind wie Perlen weiß.«[79]

Der Protagonist der Erzählung befindet sich in dieser Hinsicht vielleicht auf dem Wege zur Vollkommenheit, erreicht hat er sie jedoch noch nicht. Er muss sich erst in Erinnerung rufen, dass die Kellnerin ein göttliches Geschöpf ist, das er in

---

[79] Werfel: Das traurige Lokal, S. 32.

der Nachahmung Christi zu achten hat. Dies ist auch die einzige Funktion der Erwähnung des christlichen Gedankengutes: Nicht die Theologie ist von Bedeutung, sondern die Moral. Die Nachahmung Christi ist für jeden Menschen möglich und notwendig, unabhängig davon, ob er religiös ist, da sie ein menschenwürdiges Zusammenleben garantiert.

Das Göttliche ist in der Realität des Lokals zwar ständig spürbar, aber nicht deutlich genug greifbar. Die Erlösungserwartung und Erlösungshoffnung wird vom Erzähler durch den Hinweis auf eine Wendeltreppe angedeutet, über die der Erlöser den Raum betreten könnte:

> Ich ahne, wie diese beiden Menschen nichts anderes suchen, als eine weiße, strahlende Brust, in die sie sich verschütten könnten. Wie sie auf die selige Gestalt hören, die maßlos ruhig, strahlend in Besänftigung, die kleine Wendeltreppe emporsteigen möge.[80]

Das Heil besteht demnach nicht darin, das Ziel, das vom Christentum oder von einer anderen Religion vorgegeben wäre, anzustreben, sondern es ist mitten unter den Menschen zu finden, die einen unmittelbar umgeben.

Die Legende von Jesus, der sich seiner Schöpfung zuwendet, greift Werfel noch einmal in der Ballade *Jesus und der Äserweg* auf. Es handelt sich dabei um eine Fortsetzung der Geschichte vom toten Hund, worauf bereits in den ersten Versen hingewiesen wird:

> Und als wir gingen von dem toten Hund,
> Von dessen Zähnen mild der Herr gesprochen,
> Entführte er uns diesem Meeres-Sund
> Den Berg empor, auf dem wir keuchend krochen.
>
> Und da der Herr zuerst den Gipfel trat,
> Und wir schon standen auf den letzten Sprossen,
> Verwies er uns zu Füßen Pfad an Pfad
> Und Wege, die im Sturm zur Fläche schossen.
>
> Doch einer war, den jeder sanft erfand,
> Und leiser jeder sah zu Tale fließen.
> Und als sich Jesus fragend umgewandt,
> Da riefen wir und schrieen: Wähle diesen!
>
> Er neigte nur das Haupt und ging voran,
> Indes wir uns verzückten, daß wir lebten,

---

80 Werfel: Das traurige Lokal, S. 34.

Von Luft berührt, die Grün in Grün zerrann,
Von Öl und Mandel, die vorüberschwebten.

Doch plötzlich bäumte sich vor unserem Lauf
zermorschte Mauer und ein Tor inmitten.
Der Heiland stieß die dunkle Pforte auf
Und wartete, bis wir hindurchgeschritten.

Und da geschah, was uns die Augen schloß,
Was uns wie Stämme auf die Stelle pflanzte,
Denn greulich vor uns, wild verschlungen floß
Ein Strom von Aas, auf dem die Sonne tanzte.

Verbissene Ratten schwammen im Gezücht
Von Schlangen, halb von Schärfe angefressen,
Verweste Reh und Esel und ein Licht
Von Pest und Fliegen drüber, unermessen.

Ein schweflig Stinken, und so ohne Maß
Aufbrodelte aus den verruchten Lachen,
Daß wir uns beugten übers gelbe Gras
Und uns vor Ekel und Angst erbrachen.

Der Heiland aber hob sich auf und schrie
Und schrie zum Himmel, rasend ohne Ende:
»Mein Gott und Vater, höre mich und wende
Dies Grauen von mir und begnade die!

Ich nannt' mich Liebe und nun packt mich auch
Dies Würgen vor dem scheußlichsten Gesetze.
Ach, ich bin eitler als die kleinste Metze
Und schnöder bin ich als der letzte Gauch!

Mein Vater du, so du mein Vater bist,
Laß mich doch lieben dies verweste Wesen,
Laß mich im Aase dein Erbarmen lesen!
Ist das denn Liebe, wo noch Ekel ist?!«

Und siehe! Plötzlich brauste sein Gesicht
Von jenen Jagden, die wir alle kannten,
Und daß wir uns geblendet seitwärts wandten,
Verfing sich seinem Scheitel Licht um Licht.

Er neigte rasch sich nieder und vergrub
Die Hände ins verderbliche Geziefer,
Und ach, von Rosen ein Geruch, ein tiefer,
Von seiner Weiße sich erhub.

Er aber füllte seine Haare aus
Mit kleinem Aas und kränzte sich mit Schleichen,
Aus seinem Gürtel hingen hundert Leichen,
Von seiner Schulter Ratt und Fledermaus.

Und wie er so im dunklen Tage stand,
Brachen die Berge auf und Löwen weinten
An seinem Knie, und die zum Flug vereinten
Wildgänse brausten nieder unverwandt.

Vier dunkle Sonnen tanzten lind,
Ein breiter Strahl war da, der nicht versiegte.

Der Himmel barst. Und Gottes Taube wiegte
Begeistert sich im blauen Riesen-Wind.[81]

Der Sprecher ist offenbar einer der Begleiter Jesu, ein Mitglied der Gruppe, die soeben den toten Hund verlassen hat. Die Menschen besteigen in Begleitung und unter der Führung Jesu Christi einen Berg. Er kommt als Erster am Gipfel an, und da alle anderen völlig erschöpft sind, schlagen sie für den Abstieg einen Weg vor, der ihnen am leichtesten vorkommt. Zu Beginn führt die Route durch wunderschöne Natur, nach kurzer Zeit jedoch kommt die Gruppe an „eine zermorschte Mauer und ein Tor inmitten“[82], hinter dem ein Strom von Aas zu sehen ist, der die gesamte Umgebung als eine stinkende Hölle erscheinen lässt. Dennoch hat niemand Bedenken, die „dunkle Pforte“ zu passieren. Die meisten übergeben sich bei dem Anblick und dem unerträglichen Gestank, und auch Jesus kann seinen Ekel kaum zurückhalten. Dennoch überwindet er sich, berührt die toten Tiere, steckt sich einige von ihnen hinter den Gürtel und in die Haare. Die Wirkung seiner Zuwendung bleibt nicht aus: Der Ort verwandelt sich in ein Paradies, in dem Gott persönlich in der Gestalt einer Taube erscheint.

Die wesentlichen Inhalte des Gedichts werden durch seinen Aufbau betont. Im ersten Teil wird das Reimschema *abab* angewendet. Der Sprecher erzählt in der ersten Person Plural von den Ereignissen während der Wanderung. Hier stehen die Menschen und ihre Empfindungen im Vordergrund. Sie steigen auf den Berg unter der Anleitung Jesu, der eher eine passive Rolle spielt. Sie schlagen einen einfachen Weg für den Abstieg vor und führen ihn geradewegs in die Hölle. Diese wird nicht nur durch das Bild vom Strom von Aas charakterisiert, es werden auch genau die Gerüche und Farben aufgezählt, die dort zu finden sind. Die Menschen reagieren sehr heftig auf das Elend der Schöpfung, das ihnen in die Augen sticht: Sie erbrechen und wenden sich von den toten Tieren ab.

Die Veränderung des Reimschemas auf *abba* und damit auch des Inhalts des Gedichtes erfolgt, als sich Jesus im Gebet an Gott wendet. Er wird zum sprechenden Ich, das seinen Vater darum bittet, ihm die Kraft zu geben, seinen Ekel

---

81 Werfel, Franz: Jesus und der Äserweg. In: Klarmann, Adolf (Hrsg.): Das lyrische Werk, S. 186-188.
82 Werfel: Jesus und der Äserweg, S. 186-188.

gegenüber den toten Tieren zu überwinden. Das Ich des ersten Teils kommt noch einmal zu Wort, indem es von der Veränderung der Welt berichtet, die sich aufgrund des Handelns des Messias ereignet. Die Menschen spielen nur noch eine nebensächliche Rolle, es ist Christus, der handelt. Aus einer Gegend, in der nur Tod, Ekel und Gestank herrschen, erschafft er eine neue Erde, in der alle Geschöpfe in Liebe und Frieden miteinander leben.

Die Wanderer bilden eine feste Gruppe, in der das Individuum kaum wahrnehmbar ist. Ihre Rolle beschränkt sich auf die Wanderung zu Beginn, den Vorschlag, den Weg in die Hölle zu nehmen, die sie dann als erste betreten. Ihre Reaktionen auf die Realitäten dieses Ortes lösen die Erlösungstat Jesu aus. Solange sie sich der Führung Jesu anvertrauen, sind sie zwar erschöpft, sodass die Art ihrer Fortbewegung als „keuchendes Kriechen“ bezeichnet wird, kommen aber sicher an ihr Ziel. Dabei nehmen sie ihre Umgebung nicht wahr. Am Gipfel angelangt, treffen sie die erste und auch die einzige Entscheidung, die sie allerdings in die Verdammnis führt. Erst nachdem sie sich von den Strapazen der Wanderung erholt haben, sind sie imstande, die Schönheiten des Weges zu genießen. Sie sind blind für die Zeichen, die ihnen der Weg bereitet. Die Symbolik der Pforte, die sie – im Gegensatz zum Aufstieg auf den Berg – würdevoll durchschreiten, fällt ihnen gar nicht auf und so kommen sie geradewegs in die Hölle. Die entsetzliche Realität ruft zwar ihren Ekel hervor, aber sie machen keinerlei Anstalten, diesen zu überwinden.

Jesus Christus führt die Menschen an und ist nimmt ständig Rücksicht auf ihre Bedürfnisse und Vorschläge. Er kennt den besten Weg zur Erlösung, der allerdings nicht einfach ist. Die Menschen können sich in jeder Situation auf ihn verlassen; auch wenn sie Fehler begehen, die sie in Schwierigkeiten bringen, wird er sie erlösen. In Anbetracht der schrecklichen Bilder, die die Wanderer auf dem von ihnen gewählten Weg sehen, verliert Jesus nicht die Fassung, sondern betet zu seinem Vater um Unterstützung, die er auch sofort erhält. Sein Verantwortungsbewusstsein gegenüber denen, die sich in seine Obhut begeben haben, sowie sein Umgang mit den toten Tieren, die die verdorbene Welt symbolisieren,

stellen ihn als ein moralisches Vorbild dar, dessen Nachahmung eine friedliche Gemeinschaft der Menschen und aller anderen Geschöpfe garantiert.

Die beiden Werke: *Das traurige Lokal* und *Jesus und der Äserweg* zeigen auf eine unaufdringliche Art, dass die christliche Lehre der einzig zuverlässige Garant für moralische Regeln. Solange diese von der Gesellschaft befolgt werden, sind ihre Mitglieder fähig, erlöst zu werden.

4.3. Das Christentum und die Möglichkeiten der Friedenssicherung

Angesichts des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges thematisiert Werfel in *Euripides oder über den Krieg* (1914) das Phänomen des Nationalismus sowie seine Auswirkungen auf das Leben der Menschen. Der griechische Philosoph und Dichter Euripides und der Feldherr Alkibiades, die aus dem Jenseits auf die Erde blicken, diskutieren darin über das Wesen der Religion im Allgemeinen und über das Christentum im Speziellen.

Zu Beginn steht der Wert des Lebens überhaupt zur Debatte. Euripides betrachtet es als das höchste Gut, das die Menschen besitzen, daher muss es um jeden Preis geschützt werden. Die Kampfhandlungen des Krieges fordern aber von vielen Menschen das Opfer ihres Lebens, was auf keinen Fall gerechtfertigt ist. Um das sinnlose Töten zu beenden, müssen alle möglichen Maßnahmen ergriffen werden. Eine der größten Ungerechtigkeiten der Kriege bestehe nach seinen Ausführungen darin, dass nicht die Verursacher der Auseinandersetzungen in deren Folge sterben, sondern einfache Soldaten, die mit dem eigentlichen Konflikt nichts zu tun haben:

> Sie nehmen das fremde, und lassen das eigene [Leben, Anm. OK]; doch, wie sie sagen, um solcher Dinge willen, die mehr bedeuten als das Leben.[83]

---

[83] Werfel, Franz: Euripides oder Über den Krieg. In: Werfel, Franz: Die Dramen. 2. Band. Frankfurt am Main: Fischer 1959. S. 378-396, S. 380.

Alkibiades widerspricht ihm. Als Vertreter des Militärs ist er der Ansicht, das Leben einer Einzelperson sei nicht das höchste Gut der Menschheit. Manchmal dürfte es um der Gemeinschaft willen geopfert werden.

Die Nation stellt ein höheres Gut dar als das Leben eines Einzelnen. Sie hat zwar vieles mit dem Menschen gemeinsam: Sie zeichnet sich durch eine ähnliche Bewegungsfreiheit wie er aus und meistens wählt sie, wie jedes Individuum, das Böse.[84] Einer der wesentlichsten Unterschiede zwischen dem einzelnen Menschen und der Nation ist allerdings der, dass sich diese niemals um eines höheren Gutes willen selbst vernichten würde, wie das die Soldaten während eines Krieges tun. Selbstverständlich birgt die Hervorhebung der Bedeutung einer Nation gewisse Gefahren in sich. So ist es möglich, dass sie die Entstehung von nationalistischen Bewegungen begünstigt. Nationalisten wiederum haben ein umfangreiches Hasspotenzial in sich, vor allem gegenüber schwächeren Menschen, die sich nicht verteidigen können. Darüber hinaus sieht sich eine Nation oftmals berechtigt, alle ihre Handlungen durch einen göttlichen Auftrag zu rechtfertigen:[85]

> Und diese Mission ist, andere Nationen zu schädigen, ihr Eigentum zu verringern, ihre Macht zu vernichten, ihre Menschen zu töten, und das Ganze mit Gott zuzudecken.[86]

Auch wenn es für einen Krieg scheinbar gute Gründe geben sollte, erweist er sich letztlich immer als lebensfeindlich, und hat eigentlich nur die Schädigung des einzelnen Menschen und seines Besitzes zur Folge.

Ein weiteres Thema, dem sich die beiden Diskutanten widmen, ist die Revolution. Während die Menschen, die an einem Krieg teilnehmen, aus unterschiedlichen sozialen Schichten kommen, sind Revolutionen fast ausschließlich eine Angelegenheit der Schwachen, die sich gegen die bestehenden Machtverhältnisse wenden.[87]

---

84 Vgl. Werfel: Euripides oder Über den Krieg, S. 381.
85 Vgl. Werfel: Euripides oder Über den Krieg, S. 381.
86 Werfel: Euripides oder Über den Krieg, S. 381.
87 Vgl. Werfel: Euripides oder Über den Krieg, S. 381.

Im Zusammenhang mit der Erörterung der verschiedenen Aspekte der gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen den Menschen stellt sich die Frage nach der Bedeutung und nach dem Wert eines Opfers. Die Gesprächspartner kommen überein, ein Opfer erfülle erst dann seinen Zweck, wenn es freiwillig erfolgt und wenn der Wert des Lebens für den, der es opfert, so hoch ist, dass es als ein wertvolles „Geschenk“ an Gott bezeichnet werden kann.[88]

Religiöse Themen spielen im Dialog zwischen den beiden Griechen ebenfalls eine Rolle. Das europäische Denken des 20. Jahrhunderts ist nicht leicht zu verstehen: Die beiden Gesprächspartner können nicht nachvollziehen, dass alle Menschen zu einem und demselben Gott beten, auch wenn sie unterschiedliche Anliegen vorzubringen haben.

Die Beteiligten äußern auch einige Gedanken über das Christentum. Sie fragen nach der Bedeutung des Opfertodes Christi, sind aber das Ansicht, der Tod vieler anderer Menschen sei viel tragischer. Christus hat nämlich genau gewusst, warum er stirbt und welchen Sinn sein Leiden hat. In einem Krieg dagegen sterben Menschen, die ihr Leben nicht freiwillig für eine Sache hergeben und sich auch nicht persönlich mit dem Anliegen identifizieren, für das sie sich selbst opfern.

In die Erörterungen über den Krieg, Frieden und Christus mischen sich Töne hinein, die darauf hinweisen, dass Werfel bereits anfängt, die Frage nach dem Messias nicht ausschließlich vom christlichen, sondern auch vom jüdischen Standpunkt heraus zu betrachten:

> Wer den Messias für gekommen ansieht, mißversteht sein Wesen.[89]

Die Christen glauben daran, dass der von Gott angekündigte Erlöser in der Person Jesu Christi bereits auf die Welt gekommen ist und sie dadurch erlöst hat. Die Juden dagegen sehen den Messias als eine ewig zukünftige Idee an, die nicht in der geschichtlichen Zeit in die Geschicke der Menschen sichtbar eingreifen

---

88 Vgl. Werfel: Euripides oder Über den Krieg, S. 381.
89 Werfel: Euripides oder Über den Krieg, S. 393.

wird. Damit wird die Auseinandersetzung Werfels mit dem Judentum in die Wege geleitet, die sich ab dieser Zeit beträchtlich intensiviert. An dieser Aussage wird deutlich, dass in der Zeit des Ersten Weltkrieges das Christentum für Werfel eine wichtige Gemeinschaft ist, der er die Fähigkeit zuschreibt, zur Wiederherstellung des Friedens in Europa beizutragen. Er setzt sich auch mit verschiedenen Aspekten dieser Religion auseinander, aber dennoch sind ihm die Unterschiede zwischen dem Christentum und dem Judentum bewusst. Die Erwähnung des Messias als Anspielung darauf, dass die einzig richtige Interpretation seines Wesens bei den Juden gefunden werden kann, deutet darauf hin, dass er seine eigene Religion nicht gänzlich vernachlässigt, sondern sich berufen fühlt, auch deren Anliegen zu vertreten.

4.4. Auseinandersetzung Werfels mit Kurt Hiller in *Die christliche Sendung*

Die expressionistischen Dichter des 20. Jahrhunderts glauben fest an das Gute im Menschen. Sie sind davon überzeugt, bereits durch einen verbalen Appell an die im Ersten Weltkrieg kämpfenden Völker wäre es möglich, den Frieden wiederherzustellen. Werfel ist ein Anhänger dieser Idee. Sein Menschenbild besagt, jeder sei imstande, sein Handeln an Normen zu binden, deren Gültigkeit er aus seinem Wesen heraus anerkennen kann.[90]

Zugleich entwickelt sich aber aus dem Expressionismus eine etwas skeptischere Richtung heraus, der Aktivismus. Einer seiner Vordenker, Kurt Hiller, wendet sich an die soziale Verantwortung der Bürger, und insbesondere der Schriftsteller. In seinen Schriften erläutert er die Aufgaben, die ein Schreibender gegenüber der Gesellschaft zu bewältigen hat. Obwohl er sich dem expressionistischen Gedanken weiterhin verpflichtet fühlt, träumt er von Dichtern, die ihre politische Verpflichtung wahrnehmen und in die Tat umsetzen:

---

[90] Vgl. Krause, Frank: Literarischer Expressionismus, S. 68.

> Wenn ein pessimistisches Grundgefühl den Expressionismus kennzeichnet, das eine Kunstrichtung erzeugt, die als Verfalls- und Weltendichtung erscheint, so bekundet der „politische Dichter“ im Hinblick auf die Zukunft eine optimistische Einstellung. Im Zusammenhang damit bleibt die Reaktion des Expressionisten auf die akute Krisensituation im Emotionalen befangen auf der Basis eines undifferenzierten sozialpolitischen Weltverständnisses. Dagegen ist das Spezifikum des „politischen Dichters“ seine Ausbruchsstimmung aus der Verinnerlichung in die Öffentlichkeit, in die er mit seiner „Tat“ eine revolutionäre Perspektive einbringen möchte. Das besagt, daß er auf das soziale Elend mit konkreten politischen Lösungen zu antworten trachtet.[91]

Der politische Dichter soll danach trachten, durch die Erneuerung der Gesellschaft eine neue Menschheit zu schaffen, die sich nicht nach dem eigenen Gewinn ausrichtet, sondern die ethischen Werte in den Mittelpunkt ihres Lebens stellt.[92]

Die Diskussion über die Verpflichtungen eines Dichters in Bezug auf die Veränderung der politischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten lösen eine Diskussion zwischen Kurt Hiller und Franz Werfel aus, die in ihren Folgen weit über eine theoretische Stellungnahme hinausgeht.

1916 veröffentlicht Kurt Hiller in *Der Neuen Rundschau* den Artikel *Über einen neuen Aktivismus*, in dem er sich mit den Grundsätzen des von ihm so genannten „politischen Expressionismus“ befasst. In der nächsten Nummer antwortet Werfel in derselben Zeitschrift mit einem Brief unter dem Titel *Die christliche Sendung*. Er stellt darin den Aktivismus der christlichen Lehre gegenüber, zählt deren Vorzüge auf und begründet, warum sie allen anderen Religionen und Ideologien weit überlegen ist. Auf diese Weise entfernt er sich selbst vom Expressionismus sowie dessen Vorstellung von einem nicht näher fassbaren Göttlichen und nähert sich an das christliche Gedankengut an.

Zu Beginn diskutiert Werfel die Ziele und Methoden des Aktivismus und des Christentums, die wesentlich voneinander abweichen. Zwar haben beide die Erlösung des Menschen vor Augen, aber während für den Aktivismus die Wohl-

---

91 Habreder, Juliane: Kurt Hiller und der literarische Aktivismus. Zur Geistesgeschichte des politischen Dichters im frühen 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main: Lang 1981 (= Ravensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft. Reihe B/Untersuchungen), S. 191-192.

92 Vgl. Habreder: Kurt Hiller und der literarische Aktivismus, S. 193-194.

fahrt der gesamten Gesellschaft im Vordergrund steht, liegt das Augenmerk des Christentums auf der Freude unter den Menschen:

> Auch das Erlösungsziel des Aktivismus ist nur: Wohlfahrt für alle, während das Erlösungsziel des Christentums heißt: Freude für alle.

Die Mittel, die einem Menschen auf seinem Weg zur Erlösung helfen sollen, sind ebenfalls ganz unterschiedlich:

> Propagandamittel des Aktivisten (ist) das Manifest, Propagandamittel des Christen, das Beispiel,[93]

wobei das Vorbild als eine aktive Leistung, die nicht ausschließlich aus Worten besteht, dem bloßen Aufruf zur Tat vorzuziehen ist.

Das Christentum hat in der Gesellschaft den Ruf, sich viel weniger um die diesseitige als um die zukünftige Welt zu sorgen. Scheinbar aus diesem Grund predigt es eine allgemeine Weltverneinung. Werfel bemüht sich nun, das Christentum von dem Vorwurf zu entlasten, ausschließlich die Erlösung des Menschen nach dem Tod im Auge zu haben und das diesseitige Leben zu vernachlässigen. Er erklärt, beim Menschen gehe es nicht nur um das leibliche Wohl, sondern die Freude an der von Gott erschaffenen Welt sei wichtiger als das bloße Überleben des Körpers. Für die Behauptung, dass für einen Christen nur die ewige Existenz nach dem Tod relevant wäre, findet Werfel in den Evangelien keinerlei Bestätigung:

> Alles Gerede von der Verneinung der Welt, die im Christentum enthalten sein soll, ist purer Unsinn. Keine Verneinung der Welt, nur die Verneinung einer ganz bestimmten Welt, die mehr Umwelt ist.

Ein weiterer Unterschied zwischen dem Aktivismus und dem Christentum besteht in der Sichtweise des einzelnen Menschen und der Art seiner Einbindung in die Gesellschaft. Während der Aktivismus das Individuum vernachlässigt und den Wert der Gemeinschaft in den Vordergrund rückt, somit den Sozialismus

---

93 Die folgenden Zitate beziehen sich auf: Werfel: Die christliche Sendung. Ein offener Brief an Kurt Hiller. In: Die neue Rundschau. XXVIIIter Jahrgang der freien Bühne. Bd. 1. Berlin: Fischer 1917. S. 92-105, S. 101-104.

und die Kollektivierung hervorhebt,[94] unterstreicht das Christentum die Bedeutung der einzelnen Person und ist bemüht, eine Weltverbesserung in deren Innerem herbeizuführen:

> Die christliche Sendung vollzieht ihr Werk im Ich, im Bewusstsein des Menschen, weil sie in ihrer Weisheit erkennt, daß man von außen nicht verwandeln, „ändern“ kann.

Die Vernachlässigung der Bedeutung der Einzelperson spitzt sich in der aktivistischen Vorstellung vom Wert des Werkes, das ein Mensch erstellt, zu. Er fordert von jedem die Aufgabe seines Ichs, damit das Produkt seiner Arbeit allein zur Geltung kommt. Das Christentum ruft im Gegensatz dazu den Gläubigen auf, das Streben nach der eigenen Vollkommenheit in den Vordergrund zu stellen:

> Vollende dich, damit notwendig das Werk als Frucht deiner Vollendung dir werde.

Selbstverständlich ist das Produkt, das ein Mensch hervorbringt, für ihn wichtig, aber es sollte lediglich als ein Mittel zur Vollendung der ganzen Persönlichkeit betrachtet werden.

Entgegen den weit verbreiteten Meinungen wird in dem Brief die christliche Religion als realitätsnah und wirklichkeitsorientiert dargestellt. Ihre Inhalte sind nicht abstrakt, sondern sie ist stets bemüht, den einzelnen Menschen mit der Welt zu verbinden, in der er lebt:

> Die christliche Lehre bindet so die Welt und Bewusstsein heftiger aneinander, als jede andere Lehre es tut, sie schafft die innigste Durchdringung von beiden, und diese Durchdringung wird in dem Phänomen des Glaubens und der Liebe erlebt.

Franz Werfel scheut in seinem Brief keine Mühen, die Verdienste des Christentums für die ganze Menschheit hervorzuheben. Allen Vorwürfen, die man den Christen bis dahin gemacht hat, spricht er jegliche Berechtigung ab und plädiert dafür, den Stellenwert gerade dieser Religion als der besten aller möglichen in jeder Gesellschaft wesentlich zu erhöhen. Seine Betrachtung der Politik

---

[94] Vgl. Preisner, Rio: Franz Werfel und der Expressionismus. In: Pazi, Margarita und Hans Dieter Zimmermann (Hrsg.): Berlin und der Prager Kreis. Würzburg: Königshausen & Neumann 1991, S. 123.

als einer bösen Macht und die Betonung des religiös bedingten Wertes der einzelnen Person sind ein Zeichen für eine vereinfachte Sicht der Dinge.[95] Er beschäftigt sich nicht mit der Theologie und den Glaubensinhalten des Christentums, sondern beschränkt sich auf die Erhebung Jesu zum absoluten moralischen Vorbild, das einzig und allein die perfekte Gesellschaft garantiert. Das Christentum ist in seinen Augen die einzige Religion, die imstande ist, den Weltfrieden zu sichern. Seine Ansichten darüber haben allerdings kaum etwas mit einer fundierten Darlegung der katholischen Theologie gemeinsam, es ist vielmehr eine Ansammlung von offensichtlichen Feststellungen, die nicht über das Allgemeinwissen eines durchschnittlichen Bürgers Europas hinausgehen.

4.5. Der Einfluss Brods und Bubers auf Werfels Sicht des Christentums und des Judentums

Die christliche Sendung ruft eine Reihe von Reaktionen hervor. Vor allem Martin Buber und Max Brod sehen in einer derartigen – von der Realität abgehobenen – Glorifizierung des Christentums einen Verrat an der jüdischen Religion, die für sie gerade in dieser Zeit an Bedeutung gewonnen hat. Sie sehen sich gezwungen, um den Juden Werfel zu kämpfen, und stellen ihn zur Rede. Sie erklären ihm die Bedeutung der Zugehörigkeit zum auserwählten Volk und wollen erreichen, dass er sich mit dem Judentum befasst, anstatt sich einer Religion zuzuwenden, deren Lehre und Theologie er gar nicht kennt.[96] Da Werfel die Freundschaft der beiden überaus schätzt, ist er tatsächlich bereit, sich ihnen zuliebe mit dem Judentum auseinanderzusetzen. Er reflektiert über seine religiöse Zugehörigkeit, liest theologische Werke und lernt die Grundlagen seiner Religion neu kennen. Dadurch wird sie für ihn zunehmend von einer inhaltslosen Formel zu einem wichtigen Bestandteil des Lebens.

---

95 Vgl. Preisner: Franz Werfel und der Expressionismus, S. 123.

96 Vgl. Brod, Max: Heidentum, Christentum, Judentum. Ein Bekenntnisbuch. 2 Bde. München: Kurt Wolff 1922, S. 84.

Max Brod und Martin Buber gehören zu den berühmtesten Vertretern der jüdischen Jugend, die die Rückbesinnung auf ihre Religion in der Gesellschaft der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eingeleitet hat. Sie wachsen ebenso wie Werfel in assimilierten Familien auf und erst in späteren Jahren lernen sie die Religion, der sie durch ihre Herkunft angehören, schätzen. Ihre Begeisterung wollen sie aus diesem Grund mit anderen Juden teilen, unter anderem versuchen sie, Franz Werfel, dessen schriftstellerische Fähigkeiten sie schätzen, für ihre Idee zu begeistern. Da dieser jedoch zu einer Zeit, in der sie eben zu ihrem eigentlichen Glauben zurückgefunden haben, noch immer voller Begeisterung vom Christentum schwärmt, kommt es zwischen ihnen zu vielfältigen Konflikten, von denen nicht alle im Laufe der Jahre gelöst werden können.

Martin Buber wird 1878 in einer jüdischen Familie in Wien geboren.[97] Nach der Scheidung der Eltern wächst er bei seinen Großeltern in Lemberg auf. Dort lernt er die Grundlagen der jüdischen Religion, die hebräische Sprache und das religiöse Schrifttum kennen.[98] Während des Studiums entfernt er sich unter dem Einfluss seiner assimilierten Umgebung vom Judentum. Nach der Begegnung mit Theodor Herzl, dem Begründer der Idee des Zionismus, fängt er noch einmal an, sich mit seiner Religion auseinanderzusetzen.[99] Er schließt sich der zionistischen Bewegung an, in der er die Sektion für jüdische Kunst und Wissenschaft gründet.[100] 1902 ruft er den Jüdischen Verlag ins Leben und gibt die Zeitschrift *Der Jude* heraus.[101] Bis 1933 lehrt er an der Universität Frankfurt am Main jüdische Religionsphilosophie. In dieser Zeit arbeitet er auch an einer neuen Übersetzung des Alten Testaments ins Deutsche. Nach der Machtergreifung Hitlers legt er seine Professur nieder, bleibt aber zunächst in Deutschland und versucht, Einrichtungen für jüdische Erwachsenenbildung zu schaffen. 1939

---

97 Vgl. Kohn, Hans: Martin Buber. Sein Werk und seine Zeit. Ein Beitrag zur Geistesgeschichte Mitteleuropas 1880-1930. Nachwort 1930-1960 von Robert Weltsch. Köln: Melzer 1961, S. 16.

98 Vgl. Kohn: Martin Buber, S. 17.

99 Vgl. Kohn: Martin Buber, S. 23-24.

100 Vgl. Kohn: Martin Buber, S. 38.

101 Vgl. Kohn: Martin Buber, S. 45.

muss er emigrieren und zieht nach Palästina, wo er bis zu seinem Tod im Jahr 1965 lebt.

Franz Werfel hört zum ersten Mal einen Vortrag von Martin Buber, als dieser vor den Mitgliedern des Vereins jüdischer Hochschüler „Bar-Kochba“ in Prag die *Drei Reden über das Judentum* hält.[102] Buber führt bei dieser Gelegenheit einige Aspekte des jüdischen Glaubens aus: Er erbringt Beweise dafür, dass die Juden ein Volk sind, befasst sich mit dem Thema der Religiosität und deren Stellenwert in der Gesellschaft. Angeregt durch die Situation der Juden im christlich dominierten Böhmen erläutert er die Bezüge zwischen seiner Religion und der katholischen Kirche. Im Folgenden wird diese Rede etwas ausführlicher betrachtet.

Die Juden verstehen sich nicht ausschließlich als eine Bekenntnisgemeinschaft, sondern auch als das auserwählte Volk Gottes. Das Ziel ihrer Existenz in der Welt besteht im Dienst an der göttlichen Botschaft und der Zeugenschaft gegenüber anderen Völkern.

Im 20. Jahrhundert ist es äußerst schwierig, von einem „jüdischen Volk“ im herkömmlichen Sinne zu sprechen. Wenn man unter diesem Begriff eine Gruppe von Menschen versteht, die einen gemeinsamen Erlebnishorizont haben, dessen wichtigste Elemente „Heimat“, „Sprache“ und „Sitte“ sind, dann erfüllen die Juden diese Voraussetzungen nicht im ausreichenden Ausmaß.[103] Erst durch diese drei Konstituenten aber wird zwischen dem Einzelnen und der Gemeinschaft eine Verbindung geschaffen, die diese von allen anderen unterscheidet. In der Lebenszeit Bubers hat Israel im Gegensatz zu den anderen Völkern der Monarchie diese drei Eigenschaften nicht:

> Alle Elemente, die ihm die Nation konstituieren, sie ihm zu einer Wirklichkeit machen könnten, fehlen, alle: das Land, die Sprache, die Lebensformen. Das Land, in dem er

---

102 Vgl. Krolop, Kurt: Zur Geschichte und Vorgeschichte der Prager deutschen Literatur des „expressionistischen Jahrzehnts“. In: Goldstücker, Eduard (Hrsg.): Weltfreunde. Konferenz über die Prager deutsche Literatur. Darmstadt, Neuwied: Verlag der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften. S. 47-96, S. 49.

103 Vgl. Buber, Martin: Drei Reden über das Judentum. Frankfurt am Main: Rütten & Loening 1911, S. 17.

> wohnt, dessen Natur ihn umfängt und seine Sinne erzieht, die Sprache, die er spricht und die seine Gedanken färbt, die Sitte, an der er teilhat und von der sein Tun die Bildung empfängt, sie alle sind nicht der Gemeinschaft seines Blutes, sind einer andern Gemeinschaft zugehörig. Die Welt der konstanten Elemente und die Welt der Substanz sind für ihn zerfallen. Seine Substanz entfaltet sich nicht vor ihm in seiner Umwelt, sie ist in tiefe Einsamkeit gebannt, und die einzige Gestalt, in der sie sich ihm darstellt, ist die Abstammung.[104]

Die Juden leben in der Diaspora und machen viele Länder in Europa zu ihrer jeweiligen Heimat. Dennoch haben sie ihren Traum von einem eigenständigen Staat niemals aufgegeben. Die von Theodor Herzl erarbeitete Idee des Zionismus lässt die Hoffnung aufleben, bei entsprechenden Bemühungen in voraussehbarer Zukunft einen unabhängigen jüdischen Staat zu gründen. Dieser Gedanke ist aber noch weit von einer Umsetzung in die Wirklichkeit entfernt.

Es erweist sich für die Juden als notwendig, sich den Angehörigen der Völker und Religionen in Bezug auf „Sprache“ und „Sitte“ anzugleichen, um als gleichberechtigte Mitglieder der jeweiligen Gesellschaft angesehen zu werden. Hebräisch ist keine Alltagssprache, sondern es wird nur noch in der Liturgie oder bei religiösen Handlungen und Gebeten verwendet. Auch das Jiddische verliert angesichts der Integration in die Deutsch oder Tschechisch sprechende Gemeinschaft an Bedeutung. In Bezug auf die „Sitte“ werden die Juden ebenfalls gezwungen, sich an den Werten der von ihnen bewohnten Länder zu orientieren. Die religiösen Bräuche werden dabei immer mehr in die Privatsphäre verdrängt.

Martin Buber ist davon überzeugt, die biblische Berufung zum Volksein habe auch noch für die Juden im 20. Jahrhundert ihre Gültigkeit und müsse als eine göttliche Aufgabe angesehen werden. Er definiert den Begriff „Volk“ neu und betrachtet nun angesichts des Fehlens der gemeinsamen „Sprache“, „Sitte“ und „Heimat“ die „Abstammung“ als das verbindende Element, das das Volk konstituiert. Besonders wichtig erscheint ihm die gemeinsame „Vergangenheit“, das gleiche „Schicksal“ in der Gegenwart und die gleichen Vorstellungen über das „Erleben der Zuwendung Gottes“.

---

[104] Buber: Drei Reden über das Judentum, S. 21-22.

Aufgrund ihrer Geschichte sind die Juden besonders empfindlich in Bezug auf das Schicksal ihrer Glaubensbrüder. Alles, was einem einzigen Juden zustößt, wird von den anderen als ihr persönliches Leid empfunden, wodurch sogar die Grenzen zwischen den einzelnen Persönlichkeiten verwischt werden können. Als Beispiel dafür nennt Buber die orthodoxen Juden, die nach ihrer Flucht aus dem Osten in Prag angekommen sind. Bei deren Anblick empfinden die Westjuden nicht nur geschwisterliches Mitleid,

> sondern jeder von uns, der sich so in sich selbst gesichert hat, wird fühlen: Diese Menschen sind Stücke von mir. Ich leide nicht mit ihnen, sondern ich leide das.[105]

Durch die neue Definition des Begriffes „Volk“ ist es nun möglich, die Juden auch in einer Zeit, in der sie kein eigenes Land besitzen und ihre Kultur langsam der fortschreitenden Assimilation zum Opfer fällt, als eine Gemeinschaft zu sehen, in der ein Festhalten an der religiösen Tradition besonders wichtig erscheint. Es ist nicht erforderlich, die Idee vom auserwählten Volk Gottes fallen zu lassen, sie kann sich vielmehr in jeder Gesellschaft und in jeder geschichtlichen Lage verwirklichen.

Angesichts der fast vollständigen Assimilation, in der die meisten Juden vollständig in die jeweilige Kultur integriert leben, spricht Buber das Problem der „Religiosität“ an sich an. Er beschreibt, worin sie sich äußert und welche Bedeutung sie für die Gemeinschaft hat:

> Religiosität ist das stets neu werdende, stets neu sich aussprechende und ausformende, das staunende und anbetende Gefühl des Menschen, daß über seine Bedingtheit hinaus und doch mitten aus ihr hervorbrechend ein Unbedingtes besteht, sein Verlangen, mit ihm lebendige Gemeinschaft zu stiften, und sein Wille, es durch sein Tun zu verwirklichen und in die Menschenwelt einzusetzen.[106]

Der Glaube an die Existenz und die Fürsorge Gottes ist eine wesentliche Voraussetzung für jegliches Sprechen über Religion. Die gesellschaftlich-politischen Lebensumstände, die Bezüge zu anderen Kulturen, die Sprache, die In-

---

105 Buber: Drei Reden über das Judentum, S. 28-29.

106 Buber, Martin: Der Jude und sein Judentum. Gesammelte Aufsätze und Reden. Gerlingen: Schneider ^{2}1993, S. 64.

tegration oder die Isolation erscheinen als Fragen zweiter Ordnung. Die eigentliche Aufgabe eines Juden besteht darin, zu jeder Zeit und an jedem Ort, an dem er sich befindet, an Gott zu glauben und seinen Willen zu tun.

Die Problematik des Verhältnisses zwischen den Juden und der katholischen Kirche ist in einer Zeit der Annäherung der Juden an die deutsch-christliche Kultur besonders aktuell. In Böhmen ist der Großteil der Bevölkerung katholisch, die Kirche ist in allen Lebensbereichen präsent, und die Kultur, die sich in dieser Umgebung entwickelt, ist christlich geprägt. Für die Juden ergibt sich daraus die Notwendigkeit, dem Christentum gegenüber Position zu beziehen. Ihre fortschreitende Integration in die Gesellschaft bringt eine positive Sicht der bis dahin abgelehnten Religion mit sich und veranlasst manche sogar dazu, ihre Glaubensgemeinschaft zu verlassen.

Judentum und Christentum sind sehr eng miteinander verbunden. Jesus Christus war ein gläubiger Jude, auch seine Jünger und deren erste Anhänger gehörten zu Israel. Erst im Laufe der Missionierung des Römischen Reiches erweitert sich der Kreis der Gläubigen auf die Heiden, das heißt auf die an die griechischen Götter glaubenden Menschen. Nachdem das Christentum zur Staatsreligion in Rom geworden ist, verändern sich endgültig die Rollen, die die beiden Gemeinschaften in Europa spielen. Das Christentum wird aus einer verfolgten Religion zum Staatskult, und die Juden, die recht lange eine Reihe von Sonderrechten genossen haben, werden nun als die betrachtet, die an Christi Tod die Schuld tragen. Die Feindseligkeiten der Christen ihnen gegenüber nehmen ständig zu. Das Bewusstsein der gemeinsamen Wurzeln der Religionen gerät schnell in Vergessenheit; zahlreiche Missverständnisse führen zu einer Verschärfung der Konflikte zwischen den Gläubigen, die wiederum eine lange Zeit der Judenverfolgungen von christlicher Seite zur Folge haben.

Neben vielen kleinen Differenzen, die nicht notwendigerweise zur Loslösung des Christentums vom Judentum hätten führen müssen, besteht der größte Unterschied zwischen den beiden Religionen in der Sicht der sie verbindenden Person Jesu Christi. Für die katholische Kirche ist er der Messias und Erlöser, der als Sohn Gottes auf die Welt gekommen ist, um sie zu erlösen. Israel kann diesen

Glauben jedoch unmöglich teilen und betrachtet Jesus lediglich als einen der Propheten.[107]

Einen weiteren wesentlichen Unterschied zwischen den Religionen sieht Buber weiters in der christlichen Abneigung gegenüber allem Körperlichen sowie in der Betonung des Jenseits und seines Vorrangs gegenüber dem Leben in der diesseitigen Welt, die als sündig und gottesfern betrachtet wird. Die Juden glauben dagegen an eine besondere Bedeutung und Würde des weltlichen Lebens, da sich nur hier die Begegnung des Menschen mit Gott ereignet; nur in der diesseitigen Welt kann man seinem Schöpfer mit dem ganzen Dasein dienen.[108]

Neben den theologischen Differenzen machen die Konflikte und Missverständnisse der Vergangenheit einen Dialog zwischen den beiden Religionen unmöglich. Buber ortet nun die größte Hürde, die einer Annäherung im Wege steht, in der arroganten Behauptung vieler Christen, die Juden seien grundsätzlich unfähig, die Wirklichkeit des Heils zu erkennen. Sie könnten die Messianität Jesu Christi gar nicht akzeptieren, weil ihre Augen vor der Wahrheit über die Wirkung Gottes in der Geschichte der Menschheit verschlossen seien. Die Juden weigern sich jedoch, eine solche Überheblichkeit als Grundlage für ein Gespräch über Glaubensfragen anzunehmen.[109]

Obwohl Buber in erster Linie die trennenden Elemente der Religionen aufzählt, übersieht er keinesfalls die Gemeinsamkeiten zwischen ihnen. Der Glaube an einen Gott und die Achtung vor den Geheimnissen des jeweils anderen Bekenntnisses zeugen von einer gegenseitigen Verbundenheit, die sich für beide als fruchtbar erweisen kann. Das Resümee, das Buber aus allen seinen Erkenntnissen zieht, ist:

---

107 Vgl. Buber: Der Jude und sein Judentum, S. 547-548.
108 Vgl. Buber: Der Jude und sein Judentum, S. 201.
109 Vgl. Buber: Der Jude und sein Judentum, S. 548.

> Die Gottestore sind offen für alle. Der Christ braucht nicht durchs Judentum, der Jude nicht durchs Christentum zu gehen, um zu Gott zu kommen.[110]

Mit dieser Einstellung lehnt er alle Konversions- und Assimilationsbestrebungen der Juden ab. Die Verpflichtung gegenüber der eigenen Glaubensgemeinschaft ist stärker als die Suche nach anderen Wegen zu Gott. Beide Religionen sind gleichberechtigt. Ihre Angehörigen wollen das Heil erreichen, dazu müssen sie nur fest glauben und die Gebote Gottes befolgen, nicht aber verschiedene Religionsgemeinschaften nacheinander ausprobieren.

Franz Werfel übernimmt von Buber die Definition des „Volkes“ und wendet sie in seinen Werken auf Israel konsequent an. Dies wird nicht nur durch seine neue Sichtweise der jüdischen Religion gerechtfertigt, sondern vor allem durch die Haltung von Nichtjuden Israel gegenüber. Der Antisemitismus des 20. Jahrhunderts richtet sich nämlich in erster Linie nicht gegen die Angehörigen einer Glaubensgemeinschaft, sondern an Menschen, die – nach Ansicht der nationalsozialistischen Propaganda – durch eine gemeinsame biologische Abstammung miteinander verbunden sind.

Die Erörterungen Bubers über die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen dem Judentum und dem Christentum haben wesentlichen Einfluss auf Werfels Sicht seiner Religion. Er übernimmt diese Argumente und arbeitet genau diese Aspekte in seinen Werken heraus. So thematisiert er zum Beispiel die christliche Orientierung am Jenseits in *Der veruntreute Himmel*, wo die Magd Teta Linek zwar genug Kraft aufbringt, jede Schwierigkeit aus dem Weg zu schaffen, um das ewige Leben im Himmel zu erreichen, welche Entbehrungen sie in ihrem irdischen Leben deswegen auf sich nehmen muss, bleibt nebensächlich. Die Frage nach der Zugehörigkeit zu einer bestimmten religiösen Gemeinschaft erörtert er, indem er unter anderem die Figur des Clayton Jeeves (*Jeremias. Höret die Stimme*) kreiert, der in einer christlichen Familie aufgewachsen ist und erst spät von seiner jüdischen Herkunft erfährt. Er findet keine Ruhe, bis er sich

---

[110] Buber: Der Jude und sein Judentum, S. 556.

zum Judentum bekennt und anfängt, sich mit seiner eigentlichen Religion zu befassen.

Max Brod kommt 1884 zur Welt. Ebenso wie die Familie Werfels gehört die seine zum Prager Mittelstand. Nach dem Schulabschluss studiert er an der Deutschen Universität Jura und arbeitet danach bei der Postdirektion und im Ministerratspräsidium der Tschechoslowakischen Republik. Er ist Mitbegründer des Jüdischen Nationalrates und setzt sich dort besonders für die Gleichberechtigung der Juden und für die Errichtung von jüdischen Schulen ein.[111] Die antisemitische Politik der Deutschen in der Zeit des Nationalsozialismus trifft ihn besonders, weil er sich selbst der deutschen Kultur und dem deutschen Volk verbunden fühlt.[112] 1939 sieht er sich gezwungen, seine Heimat zu verlassen, und begibt sich nach Israel, wo er bis zu seinem Tod 1968 am Nationaltheater Habimah in Tel Aviv arbeitet.

In seinem Buch *Heidentum, Christentum, Judentum* fasst Brod die Grundsätze des Judentums zusammen und stellt sie den Glaubensinhalten des Christentums entgegen. Ähnlich wie Buber sieht er eine der größten Differenzen zwischen diesen Religionen in der Problematik des Diesseits und Jenseits. Die Juden sehen das Diesseits als positiv an, da sich hier die eigentliche und einzig mögliche Begegnung des Menschen mit seinem Schöpfer ereignet. Die Welt ist auch der Ort, an dem ein Jude seinen Dienst an Gott zu leisten hat.[113] In dieser Realität wird das Volk erwählt und bis in die Ewigkeit durch die Widrigkeiten des Lebens geleitet. Der Blick eines Christen hingegen ist immer auf den Himmel gerichtet, wo erst das „eigentliche“ Leben beginnt. Die Bedeutung des Diesseits beschränkt sich auf die Sammlung von Verdiensten für das zukünftige Heil. Somit erscheint das irdische Leben als eine Vorstufe zur Ewigkeit, und es ist im Vergleich zum Jenseits deutlich weniger wert.

---

111 Vgl. Bärsch: Max Brod im *Kampf um das Judentum*, S. 57.
112 Vgl. Bärsch: Max Brod im *Kampf um das Judentum*, S. 19.
113 Vgl. Brod, Max: Heidentum, Judentum, Christentum, S. 5.

Die Frage nach der Sünde, insbesondere die nach der Erbsünde, ist ein weiterer Gedanke, dem Brod seine Aufmerksamkeit schenkt. In der jüdischen Theologie gibt es keine Idee der gemeinsamen Sündenverfangenheit. Jeder Mensch kommt unbelastet auf die Welt und trifft selbstständig die Entscheidungen für Gutes oder für Böses. Die Christen wiederum glauben, der erste Sündenfall Adams habe Auswirkungen auf die gesamte nachfolgende Menschheit, indem er die Neigung zum Bösen fördere.[114] Hier unterscheidet Brod auch noch zwischen dem Katholizismus und dem Protestantismus, der dem Menschen jegliche Möglichkeit eines Eingreifens ins Heilsgeschehen abspricht und ihn ausschließlich auf die Gnade Gottes hoffen lässt.

Ein weiterer Unterschied besteht in der Interpretation der Heilswege der beiden Religionen. Das menschliche Leben ist ein Weg, an dessen Ende Gott steht. Die Juden glauben allerdings, es gäbe für jeden einen eigenen und einzigartigen Weg, auf dem nur dieser eine Mensch ans Ziel gelangen kann. Zu keiner Zeit, für keine zwei Personen kann es einen und denselben Weg zu Gott geben. Diese Ansicht stellt Brod dem christlichen Erlösungsgedanken gegenüber, die einzige Möglichkeit, das Heil zu erreichen, bestehe in der Nachfolge Jesu Christi.[115] Der Apostel Paulus ist dabei der erste, der die Bedeutung des Todes und der Auferstehung des Erlösers als der einzigen Heilsquelle herausgearbeitet und im Christentum begründet hat. Seitdem ist die Lehre, alle Menschen könnten nur durch und in Christus das Heil erlangen, ein fixer Bestandteil der katholischen Theologie.

Die Schriften Brods inspirieren Werfel, sich näher mit der Person des Apostels Paulus und mit seiner Funktion in der Gemeinschaft der Jünger Christi zu befassen. Er erweitert die Ausführungen Brods über die Bedeutung der paulinischen Theologie für die christliche Kirche um die Problematik des Religionswechsels zwischen dem Judentum und Christentum. Vor allem im Drama *Paulus unter den Juden* wird dieser Aspekt gründlich herausgearbeitet.

---

114 Vgl. Brod: Heidentum, Judentum, Christentum, S. 81.
115 Vgl. Brod: Heidentum, Judentum, Christentum, S. 68-69.

Ebenso führt Werfel das von Brod bereits angeschnittene Thema der Sündhaftigkeit des Menschen fort, das vor allem im Zusammenhang mit der Lebensgeschichte Teta Lineks aus *Der veruntreute Himmel* zur Sprache kommt.

Franz Werfel setzt sich intensiv mit den Schriften seiner Freunde auseinander. Er weist ihre Vorwürfe bezüglich eines Verrates an seiner Religion zurück, wehrt sich dagegen, als Christ bezeichnet zu werden, rechtfertigt und erklärt seine Einstellung zu den beiden Religionen. Der Einfluss, den die beiden Philosophen auf ihn haben, widerspiegelt sich nicht lediglich in einer bestimmten Etappe seines Lebens, sondern dauert bis zu seinem Tod an. Offensichtlich ist die Thematik, die sie ansprechen, derart komplex, dass sie auch noch nach Jahren genügend Stoff für eine literarische Auseinandersetzung bietet. Dabei übernimmt Werfel nicht einfach die Ansichten Brods und Bubers, sondern er vertieft sich in die jeweilige Problematik und erläutert sie aus seinem persönlichen Blickwinkel heraus. Vor allem christliche Themen wie Erbsünde oder Hoffnung auf das ewige Leben nach dem Tod werden von ihm nicht als negative Elemente des Christentums übernommen, sondern er erklärt, warum sie für die gläubigen Menschen unentbehrlich sind und daher eine Daseinsberechtigung haben.

In der Zeit, in der Buber die Idee des Zionismus propagiert, schwärmt Werfel immer noch für den Katholizismus. Er studiert bereits die Werke katholischer Kirchenlehrer und Theologen, und er hält nicht viel von einem eigenen jüdischen Staat:

> Werfel trat für die endgültige Zerstreuung der Juden unter alle Völker ein; in Zukunft, so hoffte er, würden nach und nach alle Menschen jüdischer Herkunft zum Christentum konvertieren.[116]

Auf diese Weise scheint sich Franz Werfel zum Christentum zu bekennen und anstatt eine hoffnungsvolle Vision der Zukunft zu entwickeln, in der die Bildung eines jüdischen Staates möglich wäre, propagiert er den Gedanken, die ganze Welt sei verdorben, und könne allein durch den Glauben an Christus gerettet

---

[116] Jungk: Franz Werfel, S. 69.

werden.[117] Unter dieser positiven Sicht des Christentums und unter den zahlreichen Würdigungen Christi leidet die Freundschaft zwischen Werfel und Brod, der ihn als „eine der größten Enttäuschungen“ seines Lebens bezeichnet, die er niemals völlig überwunden hat.[118]

Der Anfang der Auseinandersetzung Werfels mit Brod und Buber über das Thema Religion liegt in seinem Antwortbrief auf die Ansichten Hillers *Die christliche Sendung.* Der Autor selbst betrachtet das Schreiben lediglich als einen einfachen Ausdruck seiner Sympathie dem Christentum gegenüber und der Ablehnung des Aktivismus, der die Gefahr in sich birgt, die einzelne Person, ihre Fähigkeiten und Bedürfnisse zugunsten der Gesellschaft in den Hintergrund zu rücken. In der Zeit, in der er diese Schrift verfasst, ist er vom Geist des Expressionismus erfüllt, der die Religion nicht als eine Reihe von Glaubensgemeinschaften versteht, sondern Gott als eine übernatürliche, aber nicht näher greifbare Macht definiert, die sich in der Welt zwar zu erkennen gibt, jedoch von einem Menschen nicht näher begriffen werden kann. Dass Buber und Brod diesen Brief als ein offizielles und öffentliches Bekenntnis zum Christentum verstehen, liegt wahrscheinlich an der Vorsicht, mit der sie bereits in dieser Zeit an dieses Thema herangehen. Was sie mit ihrer heftigen Reaktion erreichen, ist mit Sicherheit eine intensive und ehrliche Beschäftigung Werfels mit den Religionen. Bis zu diesem Zeitpunkt könnte man seine Auseinandersetzung damit als ein Zufallswerk bezeichnen, seit der Begegnung mit Buber und Brod wird die religiöse Thematik in seinen Werken systematisiert und entwickelt sich immer mehr zu einem Programm mit ganz konkreten Aussagen und Zielen.

---

117 Vgl. Brod, Max: Streitbares Leben, S. 56.
118 Vgl. Brod: Streitbares Leben, S. 11.

4.6. Neuer Zugang Werfels zum Judentum und Christentum angesichts der Verfolgungen in den Dreißigerjahren

In den Dreißigerjahren des 20. Jahrhunderts ändern sich die religiösen Schwerpunkte in den Schriften Werfels. Angesichts der Schikanen, denen die Juden in Deutschland und Österreich ausgesetzt sind, und der Ungerechtigkeiten, die nicht nur Einzelpersonen betreffen, sondern auch ganze Gemeinden, dominieren nun die Themen, die die Bedrohung des auserwählten Volkes und sein Schicksal zum Inhalt haben.[119] Eines seiner wesentlichen Anliegen ist es in dieser Zeit, seinen Glaubensgenossen Hoffnung, Zuversicht und Mut im Kampf ums Überleben zu geben. An der Geschichte Israels zeigt Werfel, dass Gott sein auserwähltes Volk noch nie im Stich gelassen hat, und deswegen glaubt er daran, auch diesmal würde das Leid in einer besseren Zukunft ein Ende nehmen. Der Mut, sich stärkeren Gegnern zu stellen, die sich so oft in der Vergangenheit als notwendig erwiesen hat, ist in seiner Darstellung ein besonderes Kennzeichen der Juden, das es von allen anderen Völkern der Welt abhebt. Auch nach seiner Flucht nach Amerika nutzt Werfel jede Gelegenheit, denen, die in Europa geblieben sind und deren Leben nicht sicher ist, Mut zu machen und sie aufzubauen.

Die vierzig Tage des Musa Dagh (1933) ist eines der komplexesten Werke Werfels. Es ist der letzte Roman, in dem religiöse Elemente sozusagen nur zufällig das Leid einer Minderheit in einem fremden Land zum Inhalt haben. Er thematisiert den tatsächlich stattgefundenen Massenmord der Türken an den Armeniern in der Zeit des Ersten Weltkrieges. Darüber hinaus ist die Absicht erkennbar, spirituelle Elemente in die Realität zu übertragen, indem Themen wie Vater-Sohn-Beziehung oder das Sohnesopfer behandelt werden und in einen Zusammenhang mit der christlichen und jüdischen Religion gesetzt werden. Die Arme-

---

[119] Vgl. Grimm, Gunter E.: Ein hartnäckiger Wanderer. Zur Rolle des Judentums im Werk Franz Werfels. In: Grimm, Gunter E. und Hans-Peter Bayerdörfer (Hrsg.): Im Zeichen Hiobs. Jüdische Schriftsteller und deutsche Literatur im 20. Jahrhundert. Königstein/Ts.: Athenäum 1985. S. 258-279, S. 270.

nier kämpfen um das Überleben, auch wenn sie eigentlich keine Chance gegenüber der staatlich legitimierten Macht der Türken haben. Ihr Anführer, Gabriel Bagradian, erinnert durch seine persönliche Geschichte und durch die Rolle, die er im Roman übernimmt, an Mose, der das versklavte Volk der Israeliten aus der ägyptischen Gefangenschaft in die Freiheit des Gelobten Landes hinausführt. Zugleich wird er mit dem christlichen Gott verglichen, der das Leben seines Sohnes für die Rettung aller opfert. Das religiöse Anliegen ist hier recht deutlich erkennbar. Die Parallelen und Anspielungen auf Themen wie der Auszug der Israeliten aus Ägypten oder das Sohnesopfer zum Heil des ganzen Volkes sind ständig präsent und werden nicht nur an inhaltlichen, sondern auch an formalen Merkmalen – den Überschriften der einzelnen Kapitel verdeutlicht. Das Judentum und das Christentum sind in vielen Zusammenhängen präsent, man erkennt das Bemühen des Autors, beide Religionen als wertvoll und wichtig darzustellen.

Ein solcher Umgang mit der religiösen Frage ändert sich bereits im nächsten Werk Werfels. Hier geht es um eine lange Geschichte von Verfolgungen und Vertreibungen, die eine lange Tradition in der Geschichte Israels haben. Immer wieder muss sich das Volk Gottes mit verschiedenen Gegnern messen, die ihm vielfältiges Leid zufügen. Diese ewige Wiederkehr ist das Thema des Dramas *Der Weg der Verheißung* (1934). Angesichts der Häufigkeit der ungerechten Behandlungen, die die Juden ertragen müssen, erscheint es nicht mehr erforderlich, die Handlung in einen geschichtlichen Rahmen zu setzen. Am Beispiel einer namenlosen Gemeinde, die auf das Urteil eines namenlosen Königs wartet und die Nacht mit der Erinnerung an die Geschichte Israels verbringt, zeigt das Drama die Verzweiflung der zur Flucht Verurteilten und die Möglichkeiten, das eigene Unglück zu verarbeiten, ohne es allerdings ändern zu können.

Die Geschichte des Propheten Jeremia aus *Jeremias. Höret die Stimme* (1937) spielt in einer Zeit, in der sich Israel unter der Führung schwacher Könige der Übermacht der Babylonier beugen muss. Der Prophet erhält zuerst die Aufgabe, dem König den richtigen Weg zu weisen, nachdem aber die Niederlage

gegen Nebukadnezar Realität geworden ist, der Tempel zerstört und die Oberschicht nach Babylon verschleppt worden, versucht er dem Volk Gottes auch angesichts einer scheinbar aussichtslosen Lage, Hoffnung zu geben. Angesichts der politischen Entwicklungen in Deutschland und Österreich übernimmt Werfel durch diesen Roman selbst die Rolle eines Rufers, der dem Volk Mut zum Durchhalten zuspricht. Er erinnert daran, dass Israel nicht einmal in der Verbannung seine Identität verloren hat, sondern gestärkt aus dieser Prüfung hervorgegangen ist. Die Hoffnung auf ein erneutes Eingreifen Gottes in die Geschichte der Menschen projiziert er in das 20. Jahrhundert und verspricht, Gott würde angesichts des unverschuldeten Leides sein Volk auch diesmal nicht im Stich lassen.

Cella oder Die Überwinder (1939) ist ein Romanfragment, das im Vergleich mit den bereits angesprochenen Romanen recht einfach und übersichtlich erscheint. Es handelt sich darin um einen überschaubaren Ausschnitt der Realität, nämlich um das tragische Schicksal einer jüdisch-christlichen Familie aus Eisenstadt und um die Vertreibung der jüdischen Gemeinde aus Parndorf im Burgenland. Die Judenverfolgung hat nach dem Einmarsch Hitlers in Österreich einen Punkt erreicht, an dem theoretische Erörterungen über religionsphilosophische Fragen nicht mehr angebracht sind. Es geht ausschließlich um das Leiden der Juden und um die Rolle, die die Christen in diesem Zusammenhang spielen. Die Solidarität des katholischen Pfarrers mit den Juden, seine Hilfs- und Opferbereitschaft werden ebenso thematisiert wie die Achtung, die der Rabbiner vor der katholischen Religion hat. Im Gegensatz zu *Die vierzig Tage des Musa Dagh* gibt es in *Cella oder Die Überwinder* keine Anspielungen auf eine spirituelle Ebene, die an formalen Kennzeichen zu erkennen wäre. Werfel verzichtet allerdings nicht darauf, vor dem Hintergrund des Schicksals einer Gemeinde die persönlichen Erlebnisse einiger Menschen zu skizzieren.

In der Zeit, in der sich Werfel der Beschreibung der Schicksale seiner Glaubensgenossen zuwendet, verschwinden die christlichen Themen nicht vollständig aus seinen Werken. Der Roman *Der veruntreute Himmel* entsteht

noch in Europa. Werfel erzählt darin die Geschichte von Teta Linek, die ihrem Neffen viel Geld schenkt, weil sie glaubt, damit seine Ausbildung zum Priester zu finanzieren. Sie erhofft sich dadurch einen Fürsprecher, der ihr einen Platz im Himmel sichern wird. Der junge Mann ist aber an einem Beruf als Priester nicht interessiert; er nimmt das Geld zwar an, verschwendet es aber beim Glücksspiel und verlangt immer mehr, indem er seiner Tante notwendige Ausgaben für seinen Beruf vortäuscht. Aufgrund ihrer Naivität verliert Teta ihre gesamten Ersparnisse und gleichzeitig alle Hoffnung auf das Heil. Man kann allerdings auch hier Anspielungen auf die politische Situation in Europa finden: Sowohl Theo als auch Kaplan Seydel begegnen einander im französichen Exil, und einige Mitglieder der Familie Argan werden aufgrund ihrer politischen Überzeugungen verhaftet.

Nach seiner Flucht in die Vereinigten Staaten verändert sich noch einmal der Zugang Werfels zur Religion. Aus der Distanz sieht er sich einerseits verpflichtet, die Leidenden Juden in Europa zu unterstützen, aber andererseits hat er nun genügend Zeit, sich wieder den philosophischen Überlegungen zu widmen und auch seine eigene Haltung dem Judentum und dem Christentum gegenüber zu bedenken.

Er hält er im Rundfunk einige Reden, unter anderem *Unser Weg geht weiter* (1940), in denen er die Hoffnung ausdrückt, die Geschichte des auserwählten Volkes werde sich in alle Ewigkeit fortsetzen.

Im Roman *Eine blaßblaue Frauenschrift* (1941) diskutiert Werfel die vielfältigen Probleme, mit denen die Juden im Österreich der Dreißigerjahre zu kämpfen haben, wobei die Situation im Bildungsbereich im Mittelpunkt steht. Ein junger jüdischer Mann hat keine Chance, eine Schule zu besuchen, weil dies den Juden verboten wurde. Die Besetzung von Professorenposten an der Universität richtet sich nicht nach den Kenntnissen und Erfahrungen der Bewerber, sondern vor allem nach ihrem Glaubenbekenntnis und ihrer Haltung gegenüber dem herrschenden Regime.

Obwohl Werfel in Amerika viele Werke verfasst, in denen er seine Verbundenheit mit den Juden in Europa zum Ausdruck bringt, ist es auch eine Zeit, in der er sich anderen religiösen Themen widmet. So schreibt er die Geschichte von Lourdes in *Das Lied von Bernadette* (1941). Er glorifiziert das Leben im Dienste Gottes nicht, sondern stellt sowohl die Licht- als auch die Schattenseiten eines solchen Daseins dar. Er lobt die Bereitschaft der jungen Heiligen, dem Ruf Gottes zu folgen, die eigenen Pläne aufzugeben und sich vollständig seiner Führung anzuvertrauen. Das Schicksal der Gottesdiener ist aber nicht einfach, sie müssen sich gegen andere durchsetzen, vielfältige Beleidigungen, Enttäuschungen und Schwierigkeiten überwinden, bis sie ihren Frieden im Jenseits erlangen.

In *Jacobowsky und der Oberst* (1942) beschreibt er die Geschichte eines Juden, der schon oft in seinem Leben geflüchtet ist und der sich zur Zeit der Handlung wieder auf der Flucht vor den Nationalsozialisten befindet, die ihn im besetzten Frankreich bedrohen. Mit Gleichmut erträgt er die Unsicherheit, der er ständig ausgesetzt ist, und er vertraut darauf, auch diesmal mit dem Leben davonzukommen.

Werfel setzt sich mit religiösen Themen nicht nur in seinen fiktionalen Schriften auseinander, sondern er sammelt auch seine persönlichen Gedanken, Reden und Aufsätze in einem Werk, das er unter dem Titel *Theologumena* (1943) herausgibt. Er reflektiert darin das Schicksal des Volkes Israel, die Verbindungen zwischen dem Christentum und dem Judentum und die Bedeutung der Juden für die Geschichte der ganzen Welt. Er formuliert darin vor allem Gedanken, die den Juden einen optimistischen Blick auf ihr Leben ermöglichen sollen.[120]

Der letzte Roman Werfels, *Stern der Ungeborenen* (1945) ist im gewissen Sinne eine Zusammenfassung dessen, was der Autor im Laufe seines ganzen Lebens zum Thema Religion, Judentum und Christentum zu sagen hatte. Für eine Zeit, in der sich das Leben auf der Erde vollständig verändert hat, prophezeit er die ewige Existenz des Judentums und des Christentums, auch wenn die

---

[120] Vgl. Klaghofer: Mensch und Gott im Schatten, S. 29.

Erscheinungsweisen der beiden Religionen nicht viel mit denen in seiner Gegenwart gemeinsam haben.

4.7. Der Glaube als lebensbegleitendes Motiv in den Werken Werfels

Das Thema Glaube und Religion ist zwar in der gesamten Lebenszeit Werfels von großer Bedeutung, aber es verändert sich je nach den gesellschaftlichen und politischen Umständen in Österreich sowie nach seiner persönlichen Situation.

In Werfels Kindheit hat die Frage nach der religiösen Zugehörigkeit keine Priorität. Er identifiziert sich mit seiner Kinderfrau und nimmt die jüdische Religion, die ihm seine Eltern vermitteln, als selbstverständlich auf. Da jedoch die Religiosität Barbaras ihm als greifbarer erscheint, übernimmt er diese als seine persönliche Definition der Gottesbeziehung. Die Kultur des katholischen Prag im beginnenden 20. Jahrhundert trägt ebenfalls zur Ausprägung seiner Vorliebe für das christliche Gedankengut. Mit der Zeit betrachtet er beides als seinen persönlichen Hintergrund.

Bald beginnt er, öffentlich davon zu sprechen, er sei ein Christ. Die Bekanntschaft mit Max Brod und Martin Buber, die ihre Zugehörigkeit zum Judentum neu entdeckt haben, führt eine Wende in Werfels Denken herbei und bewirkt eine ernsthafte Beschäftigung mit dem Wesen von Religion und Glauben. Er lernt die philosophischen Grundlagen des Christentums kennen und befasst sich eingehend mit der jüdischen Theologie. Er sieht ein, die Frage nach der „richtigen“ Religion könne nicht ausschließlich durch die Entscheidungen der Einzelperson herbeigeführt werden. Er bemüht sich, seinen Platz in der religiösen Welt neu zu definieren und seinen Glauben in Worte zu fassen.

Werfel ist von der Existenz Gottes und von dessen Einfluss auf das menschliche Leben zutiefst überzeugt, es fällt ihm jedoch nicht leicht, in Bezug auf das Religionsbekenntnis eine eindeutige Entscheidung zu treffen. Er fühlt

sich dem Judentum durch seine Herkunft verpflichtet, und er bekennt sich dazu. Gleichzeitig aber hat er das Vorbild Barbaras vor Augen und weigert sich, das, was er von ihr gelernt hat, aufzugeben. So bemüht er sich, eine Synthese aus den beiden Religionen zu schaffen, die seinem persönlichen Glauben Rechnung tragen würde. In den Werken, die zu Beginn seiner Tätigkeit als Schriftsteller erscheinen, zeigt er, wie das Judentum und das Christentum aus seiner Sicht zusammenhängen.

Dieser Zugang zur Religion erweist sich als problematisch. Die Gesellschaft des 20. Jahrhunderts verlangt eine eindeutige Entscheidung: Entweder man ist Jude oder Christ. Auf der einen Seite erwarten die Freunde Werfels – Brod und Buber – seine Rückkehr zu ihrer ursprünglichen Religion, auf der anderen Seite verlangt seine Geliebte, Alma, dass er die jüdische Glaubensgemeinschaft verlässt. Franz Werfel lässt sich in seinen inneren religiösen Kämpfen immer wieder von anderen beeinflussen. Zuerst ändert er seine Einstellung zum Judentum aufgrund der Debatten mit Buber, später kommt er dem Wunsch Almas nach.

Nach seinem Austritt aus dem Judentum ändert sich die Haltung Werfels noch einmal. Die Bedeutung des Glaubens und der Zugehörigkeit zu einer religiösen Gemeinschaft wird ihm aufs Neue bewusst.[121] Zum Teil unter dem Einfluss der politischen Entwicklungen in Deutschland und in Österreich, zum Teil dank seinen persönlichen Erkenntnissen fängt er an, sich eingehend mit dem Judentum zu befassen.[122] Er erinnert sich an die orthodoxen jüdischen Flüchtlinge, die er auf den Straßen Prags beobachtet hat, die immer schon sein Mitleid erregt haben. Das Schicksal der Juden in der Zeit des Nationalsozialismus bewirkt ebenfalls seine Solidarität mit den Leidenden. Er sieht sich selbst als einen Teil des Volkes, dem so viel Unrecht geschieht, und er beschreibt in seinen Büchern die Situation der Juden in Europa. Er will auf diese Weise auf sie aufmerksam machen und seine christlichen Zeitgenossen zum Um-

---

121 Vgl. Klaghofer: Mensch und Gott im Schatten, S. 26.
122 Vgl. Abels: Franz Werfel, S. 89.

denken und Eingreifen bewegen. Als seine wichtigste Aufgabe sieht er die Vermittlung von Hoffnung und Zuversicht in einer unerträglich gewordenen Realität.

Trotz seiner Annäherung an das Judentum ist Werfel immer noch nicht bereit, auf den christlichen Teil seines Glaubens zu verzichten. Das Leben als christusgläubiger Jude erweist sich allerdings als eine Illusion, die keinen Platz in der Realität hat. Nicht nur die äußeren Umstände verlangen eine Entscheidung, er selbst fühlt sich in einem religiösen Niemandsland unglücklich.

In den letzten Jahren seines Lebens akzeptiert Werfel ohne Vorbehalte das Judentum als die Religion seiner Vorfahren und bekennt sich dazu. Er weigert sich, in die katholische Kirche einzutreten, da ein solcher Schritt seinem Verständnis der Rolle, die Gott dem auserwählten Volk zugedacht hat, widersprechen würde. Trotzdem verzichtet er nicht auf die christlichen Elemente seines persönlichen Glaubens. Er glaubt weiterhin an die Messianität Christi, betrachtet die katholische Kirche als eine wichtige Instanz, die ihre Verantwortung für den Glauben der einzelnen Menschen ernst nimmt. Die Sympathie, die Barbara einst in Bezug auf das Christentum in ihn eingepflanzt hat, trägt immer noch ihre Früchte. Werfel integriert ihre Überzeugungen in sein Leben. Es geht ihm dabei allerdings nicht um die äußere Form – um den Eintritt in die Kirche –, sondern vielmehr um die Art, wie sie ihre Religiosität lebt.

Das Judentum und Christentum werden in den Werken Werfels unterschiedlich dargestellt. Demnach ist die wichtigste Aufgabe eines Juden in der Gesellschaft die Zeugenschaft für Gott und das Dasein als seine Stimme in der Welt. Die Christen haben als Gemeinschaft keine klar definierte Aufgabe, jeder von ihnen lebt für sich allein, und ihre Religion gibt jedem Einzelnen die Möglichkeit, Gott zu erfahren. In seinem Glauben verbindet Werfel nun diese beiden Elemente: die äußere Form des jüdischen Lebens als Zeuge Gottes in der Welt mit der inneren Gewissheit von der Bedeutung des Schöpfers für den christlichen Menschen, die sich in der Person Barbaras und ihrer Frömmigkeit offenbart.

Über das Bedürfnis hinaus, den Lauf der Welt und die Motive, die eine Gesellschaft bewegen, zu verstehen, zeigt Werfel ein lebhaftes Interesse am religiösen Leben seiner Mitmenschen. Er dokumentiert ihre Schicksale, versucht ihre Beweggründe zu erfassen, beleuchtet die Auswirkungen ihres Gottesglaubens auf ihre Lebensweise. Für das Scheitern macht er nicht die Gläubigen verantwortlich, sondern die Geistlichen, die in ihrer seelsorgerischen Tätigkeit versagt haben.

Es gibt keine Periode, in der sich Franz Werfel nicht mit der Frage nach Gott auseinandersetzt. Zum Teil wird er dazu durch seine Freunde bewogen, zum Teil erzählen ihm seine Bekannte von Menschen, in deren Leben der Glaube eine bedeutsame Rolle spielt. Er interessiert sich für den Glauben allgemein, hat Achtung vor der Bereitschaft der Menschen, sich auf das Transzendentale einzulassen und ihr Leben darauf auszurichten. Er schätzt die einfache volkstümliche Frömmigkeit seiner Kinderfrau Barbara, fragt aber auch gleichzeitig nach den philosophischen Hintergründen der Religionen. Er diskutiert mit großen jüdischen Denkern wie Brod und Buber, und im Laufe der Zeit verschafft er sich einen Überblick über die Glaubensinhalte des Christentums und des Judentums, um seine eigene Position ihnen gegenüber zu bestimmen. Zum Schluss kommt er zu dem Ergebnis, das Judentum und Christentum könnten nur nebeneinander existieren, sie dürfen sich jedoch niemals vereinen. Solange es die eine Gemeinschaft gibt – und nur so lange – wird es die andere auch geben. Die Lösung seines persönlichen Konfliktes besteht nicht in der Entscheidung für eine Religion und in der Verneinung der anderen, sondern er beansprucht für sich beides: Judentum und Christentum.

Angesichts der Häufigkeit, Intensität und des offensichtlichen persönlichen Engagements, mit dem Werfel der religiösen Frage nachgeht, kann sie nicht als ein zufälliges Produkt in seinem Werk angesehen oder als literarische Kreativität abgetan werden. Um alle Aspekte seiner literarischen Arbeit beurteilen zu können, kommt man nicht umhin, seine Dichtung vor dem Hintergrund seiner Aus-

einandersetzungen mit religiösen Fragen, insbesondere aber mit dem Judentum und dem Christentum zu sehen.[123]

---

[123] Vgl. Paulsen: Franz Werfel. Sein Weg in den Roman, S. 13.

5. Thematisierung des Judentums

Immer wieder stellt Franz Werfel in seinen Werken Fragen nach dem Sinn des jüdischen Leides, befasst sich aber auch eingehend mit der Problematik des Antisemitismus in der Gesellschaft europäischer Länder. Darüber hinaus zeigt er die Bedeutung der biblischen Propheten, die Israel selbst aus den schwierigsten Krisen herausgeführt haben, für die Gegenwart des 20. Jahrhunderts. Er sieht die Juden als Menschen, die berufen sind, die Welt zu Gott zu führen und vor der Welt zu bezeugen.

In der Zeit des Ersten Weltkrieges entsteht die Erzählung *Ein Ulan* (1914), in der die Tragik Israels aufgezeigt wird, die sich daraus ergibt, dass seine Angehörigen in Ländern leben, die gegeneinander kämpfen. So müssen die Juden nicht nur die Gefahren des Krieges auf sich nehmen, sondern auch damit rechnen, im Rahmen der Kriegshandlungen ihren Glaubensbrüdern gegenüberzustehen. Obwohl die Diasporasituation viele Nachteile hat, hat sie auch positive Auswirkungen: Sie ermöglicht den Juden unbeschränkten Zugang zu allen Kulturen, die Integration in verschiedene Völker und gibt ihnen das Gefühl, überall in der Welt eine Heimat zu haben. Diese positiven Aspekte des jüdischen Daseins sind Gegenstand der Erzählung *Begegnung über einer Schlucht* (1918).

In den Zwanzigerjahren beschäftigt sich Werfel immer mehr mit der Frage der Religionszugehörigkeit und deren Auswirkungen auf das Leben der einzelnen Menschen. Die Erzählung *Das Trauerhaus* (1927) handelt von einem Juden, der sich zwar für die katholische Religion interessiert, sein Zimmer mit Bildern der Mutter Gottes schmückt und sogar manchmal die heilige Messe besucht, aber dennoch seine Religion unter keinen Umständen verlassen will. Ähnlich ergeht es Alfred Engländer in *Barbara oder Die Frömmigkeit* (1929), der zwar erkannt hat, Jesus Christus sei der verheißene Messias, sich aber dennoch außerstande sieht, sich taufen zu lassen, da er es als seine Aufgabe betrachtet, Jude zu bleiben.

Nach der Machtergreifung Hitlers bedingt die politische Situation in Deutschland eine Verlagerung der Schwerpunkte in den literarischen Interessen Werfels. Er sieht sich nun gezwungen, sich als Schriftsteller in die Politik einzumischen und dem jüdischen Volk Trost zu spenden. Indem er Themen aus dem Alten Testament aufgreift und sie in *Der Weg der Verheißung* (1934) und *Jeremias. Höret die Stimme* (1937) verarbeitet, betont er das Recht der Juden darauf, aus der Vergangenheit Israels Hoffnung auf die Hilfe Gottes zu schöpfen. Er erinnert an die Verdienste, die die Juden für die Entwicklung der Welt geleistet haben, indem er eine Liste erstellt, in der er die wichtigsten Namen jüdischer Wissenschafter aufzählt, die er *Geschenk Israels an die Menschheit* (1938) nennt. Um die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf die Ungerechtigkeiten zu lenken, die seinen Glaubensgenossen zuteil werden, beschreibt er deren Schicksale in *Cella oder Die Überwinder* (1939) und hört auch nach seiner Flucht ins Ausland nicht auf, zum Ausharren aufzurufen. Er hält Reden, wie *Unser Weg geht weiter* (1940), in denen er daran erinnert, dass das jüdische Volk unter besonderem Schutz Gottes steht, der seine Vernichtung nicht zulassen wird. In der Erzählung *Eine blaßblaue Frauenschrift* (1941) zeigt er die Sinnlosigkeit der nationalsozialistischen Schul- und Bildungspolitik auf. Das Drama *Jacobowsky und der Oberst* (1942) schildert die Mühen einer Flucht, zu der viele Juden immer wieder gezwungen werden.

Die Auseinandersetzung mit dem Judentum wird in den *Theologumena* (1943) abgeschlossen, in denen Werfel seine theoretischen Erwägungen zum Thema Glaube und Religion niederschreibt und in dem utopischen Roman *Stern der Ungeborenen* (1945), wo er Visionen der Zukunft seiner Religion, aber auch des Christentums entwirft.

Werfel begreift das jüdische Volk als eine von Gott auserwählte Gemeinschaft, die gewisse Eigenschaften hat, die es von allen anderen Völkern der Welt unterscheiden. So zeichnen sich die Juden dadurch aus, dass sie immer wieder aus der Umgebung, in der sie leben, aufgrund willkürlicher Entscheidungen der Herrschenden herausgerissen werden und zur Flucht gezwungen oder vertrieben werden. Sie werden immer wieder unterdrückt, aus

der Gesellschaft der „anderen“ ausgeschlossen, und haben nicht die geringste Chance, ihre Religiosität als Privatsache zu betrachten und als gleichberechtigte Mitglieder von Gemeinden zu leben, in denen sie seit Generationen heimisch sind. Neben den gemeinsamen Schicksalen sind die Juden in den Augen Werfels an gewissen äußerlichen Merkmalen zu erkennen, die nicht einmal durch die Taufe rückgängig gemacht werden. Diese bedingen aber vielfältige Vorurteile in der Gesellschaft, die nicht mehr hinterfragt werden. Das Judentum stellt sich also als eine Schicksalsgemeinschaft dar, in der der Glaube an Gott an sich eine nebensächliche Rolle spielt, verglichen mit der Notwendigkeit, alles Leid zu ertragen, die das ganze jüdische Volk trifft. Die einzige Frage, die in diesem Zusammenhang gestellt werden muss, ist die nach dem Sinn des Leides, da etwas, was einen Sinn hat, leichter bewältigt werden kann.

Die jüdischen Persönlichkeiten, die Werfel zu Figuren in seinen Werken macht, zeigen ein weites Spektrum der Juden in der Gesellschaft des 20. Jahrhunderts in Österreich. Darunter finden sich sehr gläubige Juden, und auch solche, die mit der Religion eigentlich nichts zu tun haben. Werfel kommentiert die jeweiligen Typen und lässt auch durch die Art ihrer Darstellung erkennen, welche sein Wohlwollen genießen, und welche Haltungen von ihm abgelehnt werden.

5.1. Das auserwählte Volk – das ausgesonderte Volk: Werfels Verständnis der Rolle Israels in der Welt

Bereits in der Bibel erscheinen die Juden als ein besonderes Volk unter allen auf der Welt. Der erste Mensch, mit dem Gott einen Bund geschlossen hat und damit die ewige Beziehung zwischen dem Schöpfer und seinen Geschöpfen gestiftet hat, ist Abraham. Dessen Vertrauen und die Bereitschaft, sogar seinen einzigen Sohn zu opfern, veranlassen den Ewigen dazu, ihn zum Begründer eines besonderen Volkes zu machen. Franz Werfel übernimmt die biblische Vorstellung von der Sonderstellung Israels:

> Aus hundert und Hunderten Völkern, die nun die Erde bewohnten, holte er einen alten kinderlosen Mann, dem er später einen Sohn schenkte, damit er die Kraft seiner Gotteszugehörigkeit prüfe. So groß war das Verdienst dieses Opfers, daß es für den Herrn hinreichte, darauf ein ganzes Volk zu gründen und es auszusondern unter allen Völkern. Aus Abrahams Samen entstand Israel, um das Volk der Entwirrung des Wettlaufs, das Volk der Freude Gottes zu werden.[124]

Der Begriff „Auserwählung“ bedeutet aber nicht nur eine Auszeichnung, die das Volk Israel zu einer besonderen Gemeinschaft mit einem einzigartigen Herrn macht. Damit sie nicht als ein Privileg angesehen wird, das die Juden über alle anderen Menschen erhebt, stellt Werfel in seiner Rede *Unser Weg geht weiter* klar, dass stattdessen eher die Bezeichnung „Aussonderung“ zutreffend wäre. Israel ist nicht wertvoller als andere Völker, sondern hat die Aufgabe, als Zeuge Gottes zu fungieren, damit die ganze Welt glaubt, er sei der wahre Herrscher, dem alle ihre Liebe und Ehrfurcht zusteht.[125]

Die „Auserwählung“ hat aber auch ihre Schattenseiten. Seit dem Ende des ersten Jahrhunderts besitzen die Juden kein eigenes Land, sondern sie leben über die ganze Welt verstreut unter anderen Völkern. Auch wenn sie sich bemühen, sich an die Gewohnheiten der jeweiligen Gesellschaft anzupassen, dürfen sie um ihrer „Auserwählung“ willen nicht in ihr aufgehen. Sie bleiben immer „anders“, stehen am Rande und müssen diese Abseitsstellung akzeptieren. Ein einzelner Jude ist in Israel sozusagen gefangen. Jeder ist in den Vertrag mit Gott eingebunden und kann seinem vom Schöpfer bestimmten Schicksal nicht entkommen, auch wenn er sich von seiner Religionsgemeinschaft abwendet und vielleicht in eine andere eintritt.

Im Roman *Cella oder Die Überwinder* und in der Erzählung *Pogrom* wird diese Sicht der „Auserwählung“ am Beispiel von zwei Figuren ausgeführt. Als Ausgangspunkt dient dabei die Situation vieler Juden in Österreich, die in Folge der Assimilationsbestrebungen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Grunde gar nichts mehr mit ihrer Religionsgemeinschaft zu tun haben und plötzlich

---

124 Werfel: Jeremias. Höret die Stimme. Roman. Frankfurt am Main: Fischer 1978, S. 102.

125 Vgl. Werfel, Franz: Unser Weg geht weiter. In: Werfel, Franz: »Leben heißt sich mitteilen«. Betrachtungen, Reden, Aphorismen. Frankfurt am Main: Fischer . S. 68-72, S. 72.

durch die Veränderung der politischen Verhältnisse gezwungen werden, sich mit der Tatsache der Zugehörigkeit zum auserwählten Volk zu befassen.

Der Ich-Erzähler des Romans *Cella oder Die Überwinder*, der sich als Hans Bodenheim vorstellt, gibt zu Beginn einen kurzen Einblick in seine Familiengeschichte. Sein Vater ist ein aufgeschlossener, sich am kulturellen Leben beteiligender Jude, der daran glaubt, alle Menschen seien gleich:

> Aus dieser Gasse hat sich mein Vater sehr früh fortgemacht. Er war ein Freigeist, ein sehr aufrechter Freigeist. Er hat immer wieder gepredigt, zwischen Mensch und Mensch gebe es keinen Unterschied, und all desgleichen sei nur der rückständige Rest mittelalterlicher Unwissenheit.[126]

Diese Denkweise gibt er an seinen Sohn weiter, der sie annimmt und in seinem Leben praktiziert. Obwohl er einen angesehenen Beruf ausübt und auch in seinem Bekanntenkreis allgemein Anerkennung genießt, erlebt er im Alltag jedoch Momente, in denen ihm klar wird, die Gleichheit, von der sein Vater gesprochen hat, sei eher ein Postulat als gesellschaftliche Wirklichkeit. Obwohl er sich selbstverständlich als ein Mitglied der österreichischen Gesellschaft betrachtet, spürt er manchmal eine Grenze, die ihn von allen anderen Menschen trennt:

> Ich habe mich bemüht, ihm aufs Wort zu glauben. Und doch konnte ich nicht umhin, in meinem heimlichsten Gefühl zwischen den unsrigen und den andern eine gewisse Verschiedenheit zu bemerken, obwohl bei uns zu Hause mir niemand sagte, wer dieses sei und wer jenes.[127]

Die Juden werden nicht nur von Christen als „anders“ angesehen, sie selbst betrachten sich als ausgesondert. Bodenheim begründet die Fremdheit, die er auf Schritt und Tritt empfindet, mit der Auserwählung durch Gott, die ihn persönlich bis in alle Ewigkeit in die Pflicht nimmt. Er beneidet seine andersgläubigen Landsleute, die keine vergleichbare Bürde tragen müssen, daher zu den Glücklichen in dieser Welt gehören und unbeschwert ihr Leben genießen dürfen:

---

[126] Werfel, Franz: Cella oder Die Überwinder. Versuch eines Romans. Frankfurt am Main: Fischer 1982, S. 13.

[127] Werfel: Cella oder Die Überwinder, S. 13.

> Als ein Heilloser und Armer hatte er schon in frühester Jugend erkannt, daß Gott in seiner unermeßlichen Unberechenbarkeit zwei Parteien der Menschheit geschaffen habe, die Glücklichen und die Unglücklichen, von denen er es aber nur mit der ersteren hielt. (...) Was diese jedoch anbetrifft, so äußerte sich ihr Reichtum nicht allein in dem Aufwand, den sie trieben, sondern mehr noch in der unbewußten Fröhlichkeit, mit der sie ihn trieben.[128]

Obwohl Bodenheim von seiner Erziehung her nichts mit dem Judentum anzufangen weiß, fügt er sich in sein Schicksal. Er bekennt sich dazu und trägt die Konsequenzen, die damit verbunden sind.

Ganz anders verhält sich der Erzähler in *Pogrom* (1926). Er stellt sich als Baron von Sonnenfels vor und ist ebenfalls Jude. Die Geschichte spielt 1920 in Österreich. Die Juden, die nach dem Ersten Weltkrieg aus Ostgalizien geflüchtet sind, sollen nun in verschiedenen Lagern auf dem Gebiet der Monarchie untergebracht werden:

> Es handelt sich um die paritätische Verteilung der Kriegslasten auf die einzelnen Kronländer.[129]

Der Inhalt der Geschichte ist die

> allmähliche Bewusstwerdung der jüdischen Identität des Ich-Erzählers, Baron von Sonnenfels.[130]

Er würde sein Judentum am liebsten vor der ganzen Welt verbergen, weil er durch seine Zugehörigkeit dazu Nachteile in der Berufswelt befürchtet. In seinen Gedanken kommen sogar antisemitische Elemente vor, die man bei einem Juden niemals erwarten würde:

> Mehrere Andeutungen auf diesen Sonnenfels umgebenden, ihm aber nicht ins Bewusstsein dringenden Antisemitismus – vieles in diesem Text wird nur angedeutet – finden sich zu Beginn der Erzählung. Doch die Widerstände, welche sich dem Bewusstwerden und dem Akzeptieren der jüdischen Identität entgegenstemmen, scheinen gewaltig zu sein.[131]

---

128 Werfel, Franz: Der Abituriententag. Roman. Frankfurt am Main: Fischer 1987, S. 21.

129 Werfel: Pogrom, S. 63.

130 Fraiman-Morris, Sarah: Verdrängung und Bekenntnis. Zu Franz Werfels jüdischer Identität. In: Germanisch-romanische Monatsschrift 53 2003. H. 3. S. 339-354, S. 340.

131 Fraiman-Morris: Verdrängung und Bekenntnis, S. 340.

In seiner Rolle als Beamter ist Sonnenfels dafür verantwortlich, ein solches Lager für Juden zu organisieren. Um seine Arbeit nicht zu behindern, will er vermeiden, dass man eine Verbindung zwischen ihm und denen erkennt, mit denen er beruflich zu tun hat. Er bewundert seinen Vater, dem man sein Judentum äußerlich nicht angesehen hat. Er selbst dagegen wird von einem anderen Juden bereits auf den ersten Blick entlarvt. Einer der Flüchtlinge fordert von ihm Hilfe für seinen Bruder, der das Leben im Lager nicht ertragen würde:

> Und ich, sein Sohn, wurde plötzlich zurückgeschleudert!![132]

Er meint, Sonnenfels sei aufgrund seiner Zugehörigkeit zu Israel verpflichtet, einem Juden in einer schwierigen Lage zu helfen. Obwohl der Beamte keinerlei Gemeinsamkeiten zwischen sich und den aus dem Osten vertriebenen Menschen erkennt und sich auf keinen Fall mit ihnen identifiziert, kommt er ihnen zu Hilfe. Die Begegnung hat allerdings keinerlei dauerhaften Auswirkungen auf sein Leben. Er tut, was ihm als seine Pflicht aufgezwungen wird, und zieht sich danach in sein vorheriges Leben zurück, weit entfernt von seiner Religionsgemeinschaft und den damit verbundenen Pflichten.

Das Gefühl der Fremdheit innerhalb der Gesellschaft macht die jüdische Existenz aus.[133] Nur wenn sie sich nicht mit anderen Völkern vermischen, können sie den Auftrag Gottes erfüllen, der den Inhalt ihres Lebens bestimmt. Die persönlichen Vorlieben, Vorstellungen, sogar Lebenspläne müssen angesichts dieses Ziels aufgegeben werden.

Sowohl Bodenheim als auch Sonnenfels haben mit ihrer eigentlichen Glaubensgemeinschaft nichts zu tun, und nur in beruflicher Hinsicht leiden sie unter den Verpflichtungen, denen sie nicht entkommen können. Ihre Bekehrung erfolgt nicht auf spiritueller Basis, sondern ist durch die allgemeinen Umstände bedingt. Was in der Literatur an ihrem Beispiel gezeigt wird, formuliert Werfel

---

132 Werfel, Franz: Pogrom. In: Werfel, Franz: Die tanzenden Derwische. Erzählungen. Frankfurt am Main: Fischer 1989. S. 60-102, S. 97.

133 Vgl. Günther, Vincent J.: Franz Werfel. In: Wiese, Benno von (Hrsg.): Deutsche Dichter der Moderne. Ihr Leben und Werk. Unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter. Berlin: Erich Schmidt [2]1969. S. 284-303, S. 285-286.

auch in seinen Erörterungen *Von Christus und Israel*, wobei es sich hier nicht mehr um eine literarische Fiktion handelt, sondern um die persönlichen theoretischen Denkvorgänge des Autors:

> Israel ist mehr als eine Nation, es ist ein historisch-biologischer Orden – ein Bettelorden sogar trotz einiger reicher Individuen –, in den man nach Gottes Ratschluß durch Geburt eintritt, um bis zum vorletzten Tag nicht mehr entlassen zu werden.[134]

Weder Bodenheim noch Sonnenfels haben eine Chance, ihrem Schicksal zu entkommen. Da beide als Juden geboren sind, müssen sie ihren Anteil an der Bestimmung des ganzen Volkes erfüllen. Während sich Bodenheim einfach in sein Schicksal fügt und sich mit anderen leidenden Juden solidarisiert, versucht Sonnenfels dagegen anzukämpfen. Er möchte nicht an die Gemeinsamkeiten erinnert werden, die ihn mit dem auserwählten Volk verbinden, er hat sich sein Leben anders vorgestellt, sich in andere Verhältnisse eingelebt. Die persönliche Meinung, die Bedürfnisse, die einen leiten, spielen jedoch kaum eine Rolle, wenn sie in den göttlichen Plan nicht hineinpassen. Diesen Lehrsatz predigt Werfel und ruft zur Annahme der Auserwählung und aller damit verbundenen Konsequenzen auf. Die Juden müssen ihre Eigenart behalten, damit sie für alle Menschen aller Generationen erkennbare Zeugen der göttlichen Fürsorge bleiben können:

> Ihr sollt euch von allen andern gerade in dem unterscheiden, was sie allgemein verbindet![135]

Die Auserwählung bringt keine Vergünstigungen mit sich, sie ist oftmals mit Leiden verbunden. In der Lebenszeit Werfels ist die Verfolgung, mit der die Juden konfrontiert werden, weit mehr, als ein gewöhnlicher Mensch ertragen kann. Aus diesem Grunde wünschen sich manche die Zeit vor dem Bundesschluss zurück, damit ihr Leben einfacher wird:

> Einst, vor viertausend Jahren, waren wir beduinische Wüstenstämme, die sich Hebräer nannten. Damals hatte Jakob noch nicht mit dem Engel gerungen und den Namen

---

134 Werfel, Franz: Von Christus und Israel. In: Werfel, Franz: »Leben heißt, sich mitteilen«. Betrachtungen, Reden, Aphorismen. Frankfurt am Main: Fischer 1975. S. 233- 250, S. 240.

135 Werfel: Von Christus und Israel, S. 244.

> »Israel« für seinen Kampf erhalten, der ihm die Hüften verrenkte. Genau das wollen wir wieder werden, was unser Stamm einst war, ehe Jakob mit dem Engel rang.[136]

Die Verfangenheit in der Auserwählung kann für die leidenden Juden kein wirklicher Trost sein, dennoch erklärt sie wenigstens die Ursachen ihres Leides. In der Zeit des Nationalsozialismus ist es nicht einfach, die Dinge optimistisch zu sehen. Die Aussichten auf eine bessere Zukunft sind ebenfalls gering. Daher erscheint es notwendig, auf die besondere Rolle Israels im Werk der Erlösung der Welt hinzuweisen, wodurch das Leid der Einzelnen und der ganzen Gemeinschaft wenigstens einen spirituellen Sinn bekommt.

5.2. Das Judentum als Schicksalsgemeinschaft

Bereits Martin Buber definiert das Judentum als eine Schicksalsgemeinschaft. Franz Werfel übernimmt diese Vorstellung und betrachtet es nicht nur als eine Glaubensgemeinschaft, die sich durch Einhaltung religiöser Vorschriften und durch die Verehrung eines einzigen Gottes von den anderen unterscheidet, sondern vor allem als eine Gruppe von Menschen, die miteinander durch das gleiche Schicksal verbunden sind. Diese Sichtweise wird durch die Behandlung der Juden in der Zeit des Nationalsozialismus notwendig.

Die Darstellung des Judentums als einer Schicksalsgemeinschaft bezieht sich vor allem auf die Vertreibungen, denen das Volk immer wieder ausgesetzt ist. Werfel entwirft im Drama *Der Weg der Verheißung* ein Schema, das er in Bezug auf die Vertreibungen der Juden zu allen Zeiten aus allen Ländern zu erkennen glaubt. Zugleich zeigt er Möglichkeiten auf, diese Schicksalsschläge durch ihre Einbettung in die lange Geschichte Israels zu bewältigen. Er beschreibt sowohl die Leiden der Einzelpersonen als auch die der ganzen Gemeinden. Er betont die Unschuld der Juden an dem Hass, der ihnen von allen Seiten begegnet, sowie die Rücksichtslosigkeit und Grausamkeit der Menschen, die mit ihnen zu tun haben. In einigen Erzählungen und vor allem in der Rede

---

136 Werfel: Von Christus und Israel, S. 247.

Unser Weg geht weiter erörtert er die Frage nach dem Sinn des jüdischen Leides. Auch wenn Werfel keine befriedigende Erklärung für die Verfolgung der Juden findet, macht er ihnen Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Aus der Vergangenheit des Volkes schließt er, dass Gott es berufen hat und seit dieser Zeit für die Menschen, die an ihn glauben, sorgt.

5.2.1. Die Vertriebenen

Bereits 1914 veröffentlicht Werfel das Fragment *Esther, Kaiserin von Persien,* in dem es um die Vertreibung der Juden aus dem Persischen Reich geht. Noch vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges verfasst er das Drama *Der Weg der Verheißung* (1934), das einen Höhepunkt seiner Beschäftigung mit diesem Thema bildet. Die Problematik der Menschen, die aus politischen Gründen ihre Heimat verlassen müssen, ist ebenfalls Gegenstand des 1938 entstehenden Romanversuchs *Cella oder Die Überwinder,* in dem die Vertreibung einer ganzen jüdischen Gemeinde aus Parndorf im Burgenland geschildert wird.

Im Drama *Der Weg der Verheißung* verlässt Werfel die wirkliche Welt und erklärt die Vertreibung der Juden als etwas, was zur Auserwählung des Volkes gehört. Der Aufbau erinnert an das Pessachfest, bei dem der Befreiung aus Ägypten unter der Führung Moses gedacht wird. In diesem Stück beschränkt sich der Autor nicht auf eine bestimmte jüdische Gemeinde, die in einen historischen Kontext eingebettet ist, sondern:

> Dieses Bibelspiel ereignet sich unter einer zeitlosen Gemeinde Israel in einer zeitlosen Nacht der Verfolgung.[137]

Ein Blick auf die Vergangenheit Israels macht bewusst, dass sich die Juden immer wieder in einer ähnlichen Situation befinden: Eine Gemeinde, die seit langer Zeit an einem Ort lebt, erhält die Benachrichtigung, sie müsse ihre Heimat

---

[137] Werfel, Franz: Der Weg der Verheißung. In: Werfel, Franz: Die Dramen. Bd. 2. Frankfurt am Main: Fischer 1959. S. 91-177, S. 91.

verlassen. Keines ihrer Mitglieder hat etwas getan, was den Zorn der anderen Orts- oder Landesbewohner hervorrufen könnte, niemand hat sich etwas zuschulden kommen lassen. Die Figuren, die jeweils eigene Vorschläge zum Umgang mit der gegenwärtigen Situation anbieten, verstehen nicht, aus welchem Grund sie ihre Heimat verlassen müssen:

> Unsre Gemeinde wohnt seit Jahrhunderten in dieser Stadt ... Warum sollten sie uns töten oder verjagen?[138]

Die Juden verbringen die letzte Nacht in ihrer Heimat gemeinsam bei Erzählungen von der Vergangenheit Israels, wodurch sie Mut und Hoffnung fassen sollen. Bei Tagesanbruch machen sich alle auf den Weg, und sehen das nicht als eine persönliche Tragödie an, sondern interpretieren diese Flucht als eine in der Reihe vieler Vertreibungen des Volkes und als Gottes Willen. Sie gehen den Weg und hoffen, dass an dessen Ende der Messias auf sie wartet.

Bereits in den Regieanweisungen wird die Lage, in der sich die Juden befinden, angedeutet:

> Ein Teil der Gemeinde, durchweg alte Männer, ist schon versammelt. Sie hocken in ihren weißen Sterbegewändern auf niedrigen Schemeln oder auf der Erde vor der Lesekanzel. Manche haben nach der Trauerliturgie um den zerstörten Tempel einen Kerzenstumpf vor sich stehn.[139]

Im ersten Teil des Dramas werden die Mitglieder der jüdischen Gemeinde vorgestellt. Sie haben keine Namen, sondern werden ausschließlich nach den Funktionen benannt, die sie in der Synagoge ausüben, dabei vertreten sie das ganze Spektrum der jüdischen Persönlichkeiten.[140]

Die Aufgaben des *Rabbiners* bestehen in der Repräsentation der Gemeinde nach außen und in der Leitung des Gottesdienstes. Zu Beginn des Stückes ist er nicht bei den anderen Juden, sondern er begibt sich zum König, bei dem er die Rücknahme des Auswanderungsbefehls erwirken will. Nach einiger Zeit kommt

---

138 Werfel: Der Weg der Verheißung, S. 96.
139 Werfel: Der Weg der Verheißung, S. 95.
140 Vgl. Günther: Franz Werfel, S. 288.

er mit schlechten Nachrichten zurück und bereitet die Menschen, die ihm anvertraut sind, auf das Kommende vor. Nachdem die Vorsprache keinen Erfolg gebracht hat, bleibt der Gemeinde nur noch ein Weg, ihr Schicksal zu bewältigen: Sie soll beten und sich an die Vergangenheit des Volkes erinnern, um Mut und Trost für das Kommende zu finden. Der *Rabbiner* belehrt die Gemeinde über die Macht der Erinnerung und steht ihr beim Gebet vor:

> Was wollt ihr? Um Abwendung beten? Den Herrn bestürmen, beschwören, erschüttern, den Unwandelbaren in seinem Plan belästigen? ... Nein, nein, nein! Wir wollen uns erinnern ...[141]

Es ist für ihn unbestritten, das Volk Israel stelle eine Kontinuität dar, in der die Erfahrungen der Vorfahren einen positiven Einfluss auf die gegenwärtig lebenden Menschen haben:

> Und der alte Weg soll uns kräftigen für den neuen Weg, der morgen beginnt ...[142]

Daher gibt die Erinnerung an die Vergangenheit des Volkes Hoffnung, die Zukunft würde besser sein als die Gegenwart. Der *Rabbi* ist zwar überzeugt, dass sie den Herausforderungen der Geschichte standhalten werden, aber eine Aussicht auf das Ende der Vertreibungen kann er nicht bieten:

> Rüstet euch für die staubigen Straßen! Denn der Weg ist unendlich.[143]

Der *Widersprecher* ist ein Pessimist, der immer mit dem Schlimmsten rechnet und sich über die Hoffnungen der Gläubigen lustig macht. Er betrachtet Israel und das Leben im Volk Gottes als eine einzige Zeit der Finsternis:

> Hat man schon gehört, daß es jemals Tag war in Israel?[144]

Er weiß auch einen Weg zur Beendigung des Leides. Er schlägt vor, das Volk auf natürliche Weise aussterben zu lassen:

---

141 Werfel: Der Weg der Verheißung, S. 99.
142 Werfel: Der Weg der Verheißung, S. 99.
143 Werfel: Der Weg der Verheißung, S. 99.
144 Werfel: Der Weg der Verheißung, S. 95.

> Dieses Volk kommt nie zur Vernunft ... Immer wieder wird es geschlagen und immer wieder betrügt es sich selbst mit der Erlösung. Seht mich an, ich sorge für Israels Erlösung, denn ich hab kein Weib und keine Kinder.[145]

Er hat auch keine Hoffnung auf einen Messias, der kommen könnte, um das Volk zu erlösen:

> Kommt euer Messias, dann werdet ihr ihn nicht erkennen. Und erkennt ihr ihn, dann ist er nicht euer Messias.[146]

Menschen, die die Gemeinde der Juden verlassen haben und sich in einer christlichen Umgebung eingerichtet haben, empfangen ebenfalls den Spott des *Widersprechers*, der es für unmöglich hält, sich von Israel endgültig zu trennen:

> Nur herein ins gute dumpfe Loch! Da gibt es keine Durchbrennerei. Läßt du dir auch ein feines neues Aussehn schneidern, die Stunde kommt, und zurück musst du ... nur näher, nur herein! Tu nicht fremder, als du bist![147]

Die Mittel, mit denen die Juden versuchen, ihr Schicksal zu bewältigen, finden ebenfalls keine Anerkennung in seinen Augen:

> Erinnerung und Lehre ... Das schwächste Tier hat noch Krallen und Zähne, sich zu wehren ... Wir haben Erinnerung und Lehre ... Hehe ... Schöne Waffen ...[148]

Im Laufe der Erzählung über die Vergangenheit des Volkes schlüpft der *Widersprecher* in die Rollen der Juden, die sich in verschiedenen Situationen gegen die Gebote Gottes gestellt haben:

> Was? Manna? Manna? Wir hassen Manna. Wir wollen Fleisch und nicht Himmelstau.[149]

Er spielt einen von denen, die nach Ägypten zurückkehren wollen, weil sie fürchten, sie würden in der Wüste sterben. Das Land, das Gott seinem Volk bereitet hat, will er ebenfalls nicht sehen. Den Messias hält er für einen Träumer,

---

145 Werfel: Der Weg der Verheißung, S. 96.
146 Werfel: Der Weg der Verheißung, S. 96.
147 Werfel: Der Weg der Verheißung, S. 97.
148 Werfel: Der Weg der Verheißung, S. 99.
149 Werfel: Der Weg der Verheißung, S. 135.

der in der Realität nichts ausrichten kann. Er beklagt sich über die Verheißung Gottes, die mehr Leid auf das Volk herabgeschickt als ihm geholfen hat:

> Ich habe Gott um seine Verheißung nicht gebeten. Sie liegt mir bleischwer in den Gliedern seit Jahrtausenden. Er reißt mich aus Abrahams Heimat und wirft mich nach Kanaan. Er reißt mich aus Kanaan und wirft mich nach Ägypten. Er reißt mich aus Ägypten und wirft mich in die Wüste. Und so bis auf den heutigen Tag. Denn bei Sonnenaufgang werden sie mich töten oder aus der Stadt jagen. Und dies alles wegen seiner Verheißung. Wohin ich komme, dort klafft das ewige Nichts. Und meine Zeit ist das ewige Nie. Die anderen Menschen werden geboren, leiden und sterben. Nur ich muß zu allem noch Gott auf dem Rücken tragen wie einen Berg. Ich werfe ihn ab. Ich habe ihn satt ...[150]

Der *Fromme* der Gemeinde ruft dazu auf, Gott zu bitten, er möge das Schicksal der Vertreibung von den Menschen abwenden. Die Macht des Gebetes kann nach seiner Ansicht alle Hindernisse aus dem Weg räumen:

> Wir wollen beten, den Ewigen bestürmen, den Barmherzigen erschüttern ... (...) Kümmert euch nicht um Tod und Leben, entfacht eure Kraft, damit wir Messias hernieder zwingen ...[151]

Er warnt davor, den *Entfremdeten* und seinen *Sohn* aus der Gemeinde auszuschließen, da sie ja ebenfalls zum Volk Israel gehören:

> Es soll keine Seele in Israel verstoßen werden![152]

Während der *Rabbi* betet, wagt der *Fromme* nicht, ihn zu unterbrechen, weil er Zeuge einer heiligen Kommunikation mit Gott ist. Nach dem Gebet ruft er allerdings alle dazu auf, ihre Kräfte zu vereinen, um das drohende Schicksal abzuwenden:

> Die frommen Seelen sind inbrünstig bereit, die Nacht zu durchwachen, und fragen nicht nach ihrem Schicksal bei Sonnenaufgang. Siehe, es sind starke und erfahrene Beter unter uns. Vielleicht gelingt es, den Allmächtigen, gepriesen sei er, zu bestürmen, zu beschwören, zu erschüttern.[153]

---

150 Werfel: Der Weg der Verheißung, S. 130.
151 Werfel: Der Weg der Verheißung, S. 96.
152 Werfel: Der Weg der Verheißung, S. 98.
153 Werfel: Der Weg der Verheißung, S. 99.

Unter der nahenden Verbannung leiden zwar alle Juden, aber am meisten zu verlieren haben die von ihnen, die das größte Vermögen angesammelt haben. Der *Reiche* besitzt fünf Häuser, die er nicht mitnehmen kann. Er hat hohes Ansehen erreicht, kennt viele einflussreiche Menschen, dennoch beschützt ihn niemand:

> War ich nicht wohltätig genug? Ich bin wahrhaftig kein Abtrünniger. Aber ich habe nicht mehr zu den Verachteten gehört. Ein angesehener Mann bin ich, auch unter jenen andern, ganz und gar ihresgleichen. Der König selbst hat dies und das zu mir gesprochen. An seiner Tafel war ich zu Gast.[154]

Sein Leid beschränkt sich nicht auf materielle Verluste, sondern er möchte gleiche Chancen haben wie die Angehörigen anderer Religionen in seiner Heimat. Wiederholt spricht er seinen Traum aus, genauso zu sein, wie die anderen Völker:

> Warum können wir nicht sein wie die andern?[155]

Während der *Reiche* ein Mitglied der Gemeinde ist, zweifeln viele daran, ob ein *Entfremdeter* und sein *Sohn* wieder aufgenommen werden sollen. Dieser behauptet zwar, sehr wohl zu den Juden zu gehören:

> Kein Fremder ... Nur ein Entfremdeter ...[156]

aber er hat kaum etwas mit ihnen gemeinsam. Seine religiöse Vergangenheit liegt weit zurück, und auch jetzt ist er nicht freiwillig zu der jüdischen Gemeinde gekommen, sondern er wurde dazu von seiner Umgebung gezwungen:

> Längst hätte ich euch, die Gemeinde meiner Geburt schon vergessen. Seitdem ich ein Knabe war wie hier mein Sohn. Denn ich war aufgegangen im Volke draußen. Ich lebte zufrieden und wollte nicht gemahnt sein an euch, an das Vergangen-Dunkle. Laßt mich offen sein! Ich wäre nicht zurückgekehrt, wenn das Volk draußen mich nicht an meinem Gesicht erkannt hätte. Nun muß ich Schutz suchen in dem vergessenen Hause, für mich und meinen Sohn.[157]

---

154 Werfel: Der Weg der Verheißung, S. 97.
155 Werfel: Der Weg der Verheißung, S. 97.
156 Werfel: Der Weg der Verheißung, S. 97.
157 Werfel: Der Weg der Verheißung, S. 97.

In Krisenzeiten ist es jedoch von geringer Bedeutung, ob man sich selbst als Jude fühlt, man gehört dem Volk für immer an.[158] Seine jüdische Identität wurde vor dem dreizehnjährigen *Sohn* des Entfremdeten geheim gehalten, damit er die Verantwortung, die damit zusammenhängt, nicht tragen muss:

> Vater! Mir ist so bange ... Warum werden wir verfolgt? ... Warum hast du nie gesprochen? Warum habe ich nichts gewußt? ...[159]

Der *Sohn* verfolgt die nächtlichen Erzählungen von der Geschichte Israels sehr genau und identifiziert sich immer mehr mit dem Glauben seiner Vorfahren. Er sieht verschiedene Erscheinungen, nach deren Bedeutung er seinen Vater fragt, der allerdings alles, was mit seiner Religion zusammenhängt, längst vergessen hat. Als er die Geschichte von Josef und seinen Brüdern hört, erkennt er endgültig, dass auch er ein wichtiges Mitglied des Volkes ist:

> Ich bin Joseph ...[160]

Die Beteiligung an der Geschichte Israels erweckt im *Sohn* die Sehnsucht nach einer intensiveren Teilnahme an den Geschicken des Volkes. Als ihm durch die Erzählung bewusst wird, was für ein großartiger König David ist, will er ihn vor der Sünde bewahren, damit er für immer ein Mann Gottes bleibt. Er will den *Rabbiner* auf keinen Fall verlassen und überredet auch seinen Vater, die eigene Zugehörigkeit zum Judentum zu akzeptieren:

> Komm, mein Vater! Wir wollen uns nicht verstecken, wir wollen bei unserem Lehrer ausharren![161]

Jude zu sein bedeutet nicht nur die Identifikation mit den verschiedenen Gestalten der Geschichte, sondern auch die Verzweiflung und Resignation, die das Volk seit seiner Auserwählung charakterisiert. Als die Geschichte von der Zerstörung des Tempels und von der babylonischen Gefangenschaft erzählt wird,

---

158 Vgl. Abels: Franz Werfel, S. 100.
159 Werfel: Der Weg der Verheißung, S. 98.
160 Werfel: Der Weg der Verheißung, S. 123.
161 Werfel: Der Weg der Verheißung, S. 162.

erreicht auch das Leiden des *Sohnes* seinen Höhepunkt und er stimmt in das Klagelied ein:

> Messias ... Wo bist du ... Hörst du die Mutter Rahel nicht ... Sie klagt um ihre Kinder ... So lange, so lange wartet sie schon ... Warum bekommt sie keine Antwort ... Ihre Kinder werden vernichtet ... Warum ist der Tempel verbrannt ... Warum erleben wir nichts als Leid ... Immer, immer nur Leid ... Warum wir ...[162]

Nach der durchwachten Nacht ist es der *Sohn* des *Entfremdeten*, der die Geschichte Israels erlebt hat, durch alle ihre Stadien hindurchgegangen ist und jetzt alle Verzweifelten und Müden aufruft, sich auf den Weg zu machen, der gar nicht so aussichtslos ist, wie das manchen erscheinen mag:

> Warum klagt ihr? ... Seid ihr müde nach dieser Nacht? ... Ich bin nicht müde ... Komm, Vater ... Kommt alle mit unserem Lehrer ... Ich habe Messias gesehn ... Ich weiß die Antwort ... Er ist schon auf dem Weg ... Wir müssen ihm entgegengehn ...[163]

Das Volk Israel muss aufgrund seiner Auserwählung viel Leid ertragen. Die Geschichte der nicht gerechtfertigten Vertreibungen wiederholt sich nach einem ähnlichen Muster wie in *Der Weg der Verheißung*, aber sie geht immer wieder gut aus. Dazu tragen alle Mitglieder der Gemeinde bei, auch wenn sie unterschiedliche Rollen dabei spielen. Jede von ihnen ist wichtig und ein integraler Bestandteil des Ganzen. Nur unter der Mitarbeit von allen, auch von denen, die sich für lange Zeit vom Volk entfernt haben, ist es möglich, sein Überleben zu garantieren.

Ein weiteres Beispiel für das Schicksal der vertriebenen Juden gibt Werfel im Romanfragment *Cella oder die Überwinder*. Obwohl es kein historisches Werk ist, gibt es ähnliche Berichte über Gemeinden, die nach 1938 Burgenland wegen ihrer Religionszugehörigkeit verlassen müssen.

Das Zusammenleben der Christen und Juden gestaltet sich im Burgenland im Laufe der Geschichte meistens positiv. Viele Priester stehen in engem Kontakt zu ihren jüdischen Kollegen, die Menschen pflegen nachbarschaftlichen

---

[162] Werfel: Der Weg der Verheißung, S. 175.
[163] Werfel: Der Weg der Verheißung, S. 176.

Umgang miteinander. Von der Gemeinde in Deutschkreutz wird noch in der Zeit unmittelbar vor dem Anschluss erzählt:

> Der Rabbiner und der Pfarrer pflegten brüderlichen Kontakt. Zum Namenstag des Pfarrers fand sich immer eine jüdische Delegation als Gratulanten ein. Wenn der Bischof zur Visitation kam, schmückten die Juden ihre Strasse mit Teppichen und Blumen. Kardinal Innitzer begrüsste den anwesenden Rabbiner auf Hebräisch, worauf ihm dieser den grossen Segen spendete, den der Kardinal ehrfurchtsvoll entgegennahm.[164]

1938 werden die Juden aus den Dörfern und Städten des Burgenlandes, in denen sie seit Generationen gelebt haben, vertrieben. Die von ihnen, die Verwandte im Ausland haben, können zu ihnen ziehen, die meisten aber, die keine solchen Möglichkeiten haben, müssen sich in Wien ansiedeln. Alles, was ihnen im Heimatort gehört hat, wird beschlagnahmt, versteigert oder einfach geraubt.[165] Manchmal haben sie nicht einmal ausreichend Zeit, ihre Habseligkeiten zu packen oder sich zu verabschieden, bevor sie ihren Heimatort verlassen. Sie dürfen dabei nur so viel mitnehmen, wie sie tragen können. Oftmals beginnen ihre christlichen Nachbarn mit den Plünderungen ihrer Häuser, noch bevor sie diese verlassen haben. Alles, was wertvoll ist, fällt den Mitgliedern der Nationalsozialistischen Partei zu.[166]

Nach dem Anschluss verändern sich auch die Beziehungen zwischen den Juden und den Christen grundlegend. Viele alte Freundschaften zerbrechen an der Angst, man könnte selbst zur Zielscheibe der Nazis werden. Wenn sich jemand Juden gegenüber freundlich verhält, muss er mit Repressalien rechnen.[167] Gleichzeitig fangen manche Katholiken an zu befürchten, ihnen könnte ein ähnliches Schicksal bevorstehen, und sie solidarisieren sich deshalb mit den Verfolgten.[168]

---

164 Zistler, Alfred: Geschichte der Juden in Deutschkreutz. In: Gold, Hugo: Gedenkbuch der untergegangenen Judengemeinden des Burgenlandes. Tel Aviv: Olamenu 1970. S. 57-74, S. 61.

165 Vgl. Gold, Hugo: Zur ältesten Geschichte der Juden im Burgenland. In: Gold, Hugo: Gedenkbuch der untergegangenen Judengemeinden des Burgenlandes. Tel Aviv: Olamenu 1970. S. 17-36, S. 35.

166 Vgl. Zistler: Geschichte der Juden in Deutschkreuz, S. 60.

167 Vgl. Tschögl, Gert und Barbara Tobler u.a. (Hrsg.): Vertrieben. Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen. Mit einem Vorwort von Fred Sinnowatz. Wien: Mandelbaum o. J., S. 317.

168 Vgl. Tschögl/Tobler: Vertrieben, S. 317-318.

In *Cella oder Die Überwinder* wird von der Ausweisung der Juden aus Parndorf berichtet. Die Begebenheit wird von dem katholischen Pfarrer des Dorfes übermittelt, der mit einigen anderen Widerstandskämpfern im Gefängnis sitzt. Die Frage nach dem literarischen Erzähler der Geschichte von Aladar Fürst und seiner Gemeinde ist allerdings nicht so leicht zu beantworten. Der auktoriale Erzähler des ganzen Romans distanziert sich gleich zu Beginn von der eigentlichen Erzählung, weil er sie nicht so wiedergeben kann, wie er sie gehört hat:

> Ich wage es nicht, die Geschichte so hinzuschreiben, wie er sie selbst erzählte, von sich aus. Sein Ich ist nicht meins, und ich würde, fürcht ich, viel verfälschen, wenn ich ihn selbst sprechen ließe. Sein Ton war so bescheiden, so einfach, und doch so fest und überlegen.[169]

Dennoch werden die Ereignisse nicht – wie zu erwarten – von Kaplan Felix als Erzähler berichtet, sondern vom auktorialen Erzähler des gesamten Romans. Damit sind jedoch noch immer nicht alle Schwierigkeiten beseitigt: Der Erzähler – der aufgrund der folgenden Aussage nicht mit Felix identisch sein kann, aber auch mit keiner anderen Romanfigur in Verbindung gebracht werden kann – mischt sich ziemlich bald in das Geschehen ein, indem er sich als einen der betroffenen Juden bezeichnet:

> In Parndorf lebte eine kleine Gemeinde der Unsrigen.[170]

Kaplan Felix ist ein Augenzeuge der Ereignisse in Parndorf, und zum Teil fühlt er sich für das Schicksal der dortigen Juden persönlich verantwortlich, weil er die politische Lage im Land nicht richtig eingeschätzt und ihnen einen schlechten Rat gegeben hat.

Die Juden in Parndorf sind ein Beispiel für eine typische Gemeinde im Burgenland. Ihre Mitglieder leben dort bereits seit Jahrhunderten und sind gut in die Gemeinschaft des Ortes integriert. Die Intellektuellen, der Pfarrer und der Rabbiner, sind in ständigem Kontakt zueinander und vertrauen dem Urteil des

---

169 Werfel: Cella oder Die Überwinder, S. 159.
170 Werfel: Cella oder Die Überwinder, S. 160.

anderen. Aus diesem Grund berät sich der Rabbiner, Aladar Fürst, mit dem Priester nach dem Einmarsch Hitlers in Österreich darüber, wie die Juden auf die aktuellen politischen Entwicklungen reagieren sollen. Ottokar Felix ist ein optimistisch denkender Mensch, der sich nicht vorstellen kann, die Verhältnisse, die zu dieser Zeit bereits in Deutschland herrschen, könnten ähnliche Formen in Österreich annehmen. Daher rät er den Juden, nicht freiwillig wegzuziehen, sondern abzuwarten. Bereits am darauf folgenden Tag wird den Juden allerdings mitgeteilt, dass sie Parndorf sofort verlassen müssen. Der Inhalt des Befehls wird als völlig harmlos und unbedeutend mitgeteilt, als würde es sich nicht um das Leben vieler Menschen handeln:

> Ihnen wird kein Haar gekrümmt werden ... Sie haben nur einen Revers zu unterzeichnen, daß Sie in voller Freiwilligkeit Ihren Krempel übergeben und den deutschen Grund und Boden verlassen ... Ihre Frist erstreckt sich unwiderruflich bis heute vier Uhr nachmittag ...[171]

Die jüdischen Bewohner des Dorfes haben lediglich einen Tag, um sich auf den Weg vorzubereiten. Hastig sammeln sie die wertvollsten Dinge, wohl wissend, dass der Großteil ihres Vermögens in die Hände der Plünderer fallen wird. In dieser Zeit bemüht sich der Priester noch, ihr Schicksal abzuwenden, aber auch seine Vorgesetzten sehen sich außerstande, in die politischen Vorgänge einzugreifen:

> Da es den höchsten kirchlichen Stelle in Wien gefalle, der neuen Obrigkeit, die ja der Lehre gemäß von Gott sein müsse, mit Vertrauen entgegenzukommen, so könne er selbst den Herren Seelsorgern im Lande nur zu vollkommener Unparteiligkeit raten. Er wisse genau, was in den meisten Ortschaften heute geplant werde, spreche aber den dringenden Wunsch aus, daß kirchlicherseits keinerlei Einmischung zugunsten vertriebener Juden erfolge. Diese Vorkommnisse seien gewiß verurteilenswert, fielen aber nicht im mindesten in den Wirkungsbereich der Herren Pfarrer.[172]

Die Juden fügen sich also einer Macht, gegen die sie nichts ausrichten können. Sie verlassen ihre Häuser, und der Rabbiner lässt sogar seine geliebten Bücher, die der Priester noch retten will, zurück mit der resignierenden Feststellung:

---

171 Werfel: Cella oder Die Überwinder, S. 166.
172 Werfel: Cella oder Die Überwinder, S. 166.

»Wozu das? ... Es ist gleichgültig ... Wenn man verliert, soll man alles verlieren, alles ...«[173]

So wie sie gelebt haben, so verlassen die Juden den Ort: ohne zu protestieren, ohne ihre Gefühle zum Ausdruck zu bringen. In Mörbisch wollen sie die Grenze nach Ungarn passieren, aber sie haben die erforderlichen Genehmigungen nicht. Während sie auf die Entscheidung der Grenzbeamten warten, werden sie dem Spott und den Provokationen der jungen Nazis aus Parndorf ausgesetzt, die ihnen auf dem Weg in die Verbannung gefolgt sind. Angesichts der Grausamkeiten, deren Zeuge er wird, erlaubt ihnen der zuständige Major den Grenzübertritt, obwohl er sich damit selbst in Gefahr bringt.

Der Weg der Verheißung und *Cella oder Die Überwinder* haben eine ähnliche Struktur. Die Ausgangslage ist gleich: Die Juden leben schon seit vielen Generationen im Land und betrachten es als ihre Heimat. Es gibt keinen Anlass für die Vertreibung, keine Konflikte mit der Bevölkerung und auch keine Vorfälle, die ein Vorgehen gegen die Gemeinde oder einzelne Mitglieder rechtfertigen würden. Die Entscheidung für die Verbannung treffen die Herrschenden, die Betroffenen selbst haben keine Möglichkeit, Einspruch zu erheben. Der Ausgang ist ebenfalls gleich: Die gesamte Gemeinde verlässt den Ort, an dem sie bisher gelebt hat. Der wesentliche Unterschied besteht darin, dass in *Der Weg der Verheißung* der Vertreibung der Juden ein spiritueller Wert verliehen wird, in *Cella oder Die Überwinder* gibt es keine übernatürliche Dimension mehr. Im früheren Werk wird die Situation als Einbettung in die gesamte Geschichte des Volkes verstanden. Israel wird immer wieder vertrieben, das gehört zu seinem Wesen. Diese Sicht ist in den späten Dreißigerjahren nicht mehr möglich. Hier gibt es keine Messiasvisionen mehr, im Gegenteil, der Rabbiner wird erschossen und damit auf eine gewisse Weise zum Messias stilisiert, der durch seinen Tod die Gemeinde rettet.

---

[173] Werfel: Cella oder Die Überwinder, S. 169.

5.2.2. Die Suche nach dem Sinn des Leides – „Wer hat diesem Volk das angetan?“

Die Frage nach dem Grund und dem Sinn der Verfolgung der Juden beschäftigt Werfel sein Leben lang. Bereits in Prag begegnet er Juden, die aus dem Osten geflüchtet sind. Obwohl er sich selbst mit ihnen nicht identifiziert und nicht weiß, warum sie verfolgt werden, aber sie erwecken sein Mitleid. In den Dreißigerjahren fragt er wiederum nach den Gründen für die Verfolgung, der die Juden in ganz Europa ausgesetzt sind. So fragt der Protagonist der Erzählung *Pogrom* beim Anblick der aus dem Osten vertriebenen Juden:

> Wer hat diesem Volk das angetan? Wer hat es dazu verurteilt, nicht wie Menschen in der Natur zu stehn, heiter und übermütig mit der Erde nicht zu leben wie alle? Wer hat es zum Kaftan verurteilt!? (...) Wer hat sie verurteilt zu dieser Fremdheit?[174]

Darüber hinaus will Werfel wenigstens einen Sinn in den Leiden eines ganzen Volkes finden, und glaubt, dieses Ziel nur auf der Ebene des Glaubens erreichen zu können. 1940, schon in den Vereinigten Staaten, hält er die Rede *Unser Weg geht weiter*, in der er die Frage nach der Sinnhaftigkeit des Leides stellt, das die Juden in allen europäischen Ländern im 20. Jahrhundert erfahren. Er spricht als einer der vielen Vertriebenen, die alles zurücklassen und eine ganz neue Existenz gründen. Während sich die meisten nur noch die Frage stellen, was sie tun sollen, ist Werfel bemüht, eine Erklärung für die Verfolgungen zu finden:

> Wie sollen wir es verstehen?[175]

Sollte das Leiden Israels in einem Zusammenhang mit dem göttlichen Heilsplan stehen, so müssten auch die Verfolgungen im 20. Jahrhundert einen eigenen Sinn haben.[176] Damit hätte alles, was man ihnen angetan hat, wenigstens einen spirituellen Nutzen.

---

174 Werfel: Pogrom, S. 102.
175 Werfel: Unser Weg geht weiter, S. 68.
176 Vgl. Günther: Franz Werfel, S. 287.

Es ist nicht möglich, die Ereignisse in Deutschland der Dreißigerjahre bloß mit dem Begriff des Antisemitismus zu erklären, da sogar die nationalsozialistischen Forscher wissen, die Juden seien keine „Rasse“:

> Die Juden, diese Blutzeugen der Rassentheorie, mögen sie sein, was sie wollen, eine Rasse sind sie nicht. Das beweist in seinem Wirken kein Geringerer als Professor Günther, das Oberhaupt der nationalsozialistischen Rassenforschung.[177]

Wenn die Juden aber – biologisch gesehen – keine „Rasse“ sind, gegen die sich der Antisemitismus wenden könnte, muss es eine andere Ursache für den Hass geben, der ihnen auf Schritt und Tritt begegnet. Werfel glaubt nicht daran, alle Juden seien Betrüger, während die Christen ehrlich und unter Einhaltung aller ethischen Regeln zu ihrem Reichtum gekommen seien:

> Sind die jüdischen Kaufleute, Industrielle, Bankiers etc. ausschließlich als Parasiten reich geworden, während die nichtjüdischen Millionäre ihr Geld einzig und allein durch Ethik verdient haben?[178]

Er erinnert an die lange Tradition des Judenhasses in Europa. Als eine mögliche Ursache dafür nennt er den jüdischen Gott, der über das Christentum – das ja seine Wurzeln im Judentum hat – in die Kultur Europas aufgenommen wurde:

> Seit zweitausend Jahren ist Israels Gott mittels der großen biblischen Religionen der offizielle Gott der Erde. Das heißt, seit zweitausend Jahren bestimmt der jüdische Geist die innere Haltung und das moralische Schicksal der wichtigsten Nationen. Der jüdische Geist ist ein paradoxer Geist. Er will den natürlichen Menschen vom Zwang der Natur befreien und ihn zum Ebenbild dessen emporheben, was er als das nächste Gute und Heilige erträumt.[179]

Das Schenken an sich kann zu Konflikten zwischen den Menschen führen, wenn sich jemand durch das, was er von einem anderen erhält, gedemütigt fühlt:

> »Israel hat der Welt einen Gott geschenkt. Jedes Geschenk bedeutet eine Art von Demütigung des Beschenkten. Proportional mit der Größe der Wohltat wächst der seelische Widerstand des Empfängers.« Israel hat der Welt einen Gott geschenkt, ohne es

---

177 Werfel: Unser Weg geht weiter, S. 68.
178 Werfel: Unser Weg geht weiter, S. 68.
179 Werfel: Unser Weg geht weiter, S. 70.

> selbst zu wollen. Es ist ein merkwürdiger Gott, der im aufreizendsten Widerspruch steht zu allen anderen Göttern vor ihm.[180]

Der Gott, an den die Juden glauben, stellt an die Menschen höhere Ansprüche als alle im Altertum bekannten Götter. Er gibt sich nicht damit zufrieden, angebetet zu werden, sondern greift in die gesamte Lebensgestaltung ein. Seine Gebote sind nicht leicht zu halten, da sie eigentlich gegen die egoistische Lebensweise, nach der die meisten streben, gerichtet sind. Die höchste seiner Forderungen ist, dass die Menschen zu seinem Ebenbild werden sollen, und das Neue Testament verschärft diese Erwartung noch einmal, indem es die Feindesliebe fordert.[181]

Da der Gott Israels der „offizielle Gott der Erde“[182] ist, bestimmen die Juden implizit die Haltungen aller anderen Menschen, die aber eher einer

> wertfreien, geist- und seelenlosen Welt, die einer technisch durchorganisierten Gefrier-Hölle[183]

ähnlich ist. Gerade die Weigerung, die ethischen Forderungen Gottes anzunehmen, ist die Ursache für die Feindschaft gegenüber den Juden. Die Menschen können sich nicht von ihm befreien, solange auch nur ein einzelner Jude lebt. Die Nichtjuden müssen also

> den biblischen Geist in all seinen Ausprägungen[184]

ausrotten, also die physische Beseitigung aller Juden in der ganzen Welt anstreben, um sich von der Bürde der Gebote zu befreien, weil diese schon durch ihre bloße Existenz Zeugnis für Gott ablegen:

> Das Ziel des Feindes ist die völlige Ausrottung des jüdischen Geistes von diesem Planeten, und zwar in all seinen Formen und Konsequenzen. Damit aber Israels Gott und Geist von diesem Planeten verschwinde, muß vorerst der physische Träger dieses Geistes

---

180 Werfel: Unser Weg geht weiter, S. 69.
181 Vgl. Werfel: Unser Weg geht weiter, S. 69-70.
182 Werfel: Unser Weg geht weiter, S. 70.
183 Werfel: Unser Weg geht weiter, S. 71.
184 Werfel: Unser Weg geht weiter, S. 70.

> bis zum letzten Mann vernichtet sein, das jüdische Volk. Denn solange noch ein einziger Jude lebt, kann die Flamme des fordernden Geistes weiterzünden.[185]

Werfel lässt in seiner Rede durchblicken, dass der Nationalsozialismus für die Juden, aber auch für die gesamte europäische Welt vielfältige Gefahren mit sich bringt. Ein Sieg der Deutschen im Krieg würde den Untergang der Demokratie nach sich ziehen. Daher hat der Kampf, den die Juden auszutragen haben, eine entscheidende Bedeutung für die gesamte Menschheit. Eigentlich ist es eine Auszeichnung, die ein einzelner Jude gar nicht verdient hat:

> Als einzelne verdienen wir es gar nicht, daß vom Sein oder Nichtsein unseres sonderbaren Stammes das geistige und politische Schicksal des ganzen Menschengeschlechtes abhängt.[186]

Aus dieser Verantwortung heraus erklärt sich die Notwendigkeit, das Schicksal geduldig zu ertragen und vor allem zu überleben:

> Der Weg des jüdischen Volkes, des biblischen Geistes darf nicht zu Ende sein! Wir Juden kämpfen heute mehr als um den Bestand unserer Gemeinden in der Diaspora, um mehr als um das Aufbauwerk in Palästina, ja, um mehr als um unser Leben. Wir kämpfen den Gotteskampf um das Heil der ganzen Welt.[187]

Es besteht dennoch Hoffnung darauf, dass das Leid der Juden einen Sinn hat: Durch das, was sie auf sich nehmen, kann die ganze Welt vor den Folgen des Unglaubens bewahrt werden. Deshalb gilt es, sich dem Kampf zu stellen und ihn zu gewinnen:

> In diesen Worten liegt mein Glaube! Es ist eines der großen Geheimnisse der Menschheitsgeschichte, daß Israel von Zeit zu Zeit immer wieder den Gotteskampf um das Heil der Welt kämpfen muß, ob dieses Volk will oder nicht. Darin, wenn irgendwo, liegt der Beweis seiner »Auserwähltheit«, oder richtiger und bescheidener gesagt, seiner »Ausgesondertheit« unter den Völkern.[188]

Die Rede *Unser Weg geht weiter* ist eine etwas ungeordnete, sprunghafte Sammlung der Anschauungen Werfels über das Volk Israel, seine Rolle in der

---

185 Werfel: Unser Weg geht weiter, S. 71.
186 Werfel: Unser Weg geht weiter, S. 72.
187 Werfel: Unser Weg geht weiter, S. 72.
188 Werfel: Unser Weg geht weiter, S. 72.

europäischen Geschichte und über den Sinn des Leides, die er bereits in den Vereinigten Staaten formuliert. Ziel dieser Aussagen ist es, den Menschen, die viel verloren haben, den Wert ihres Leides aufzuzeigen, und denen, die noch immer mitten in der Hölle des Nationalsozialismus stecken, Hoffnung zu vermitteln.

5.2.3. Das Handeln Gottes in der Geschichte als Hoffnungsquelle für die Zukunft

Werfel sieht es als seine Aufgabe an, in den Juden seiner Zeit die Erinnerung an schwierige Zeiten zu wecken, damit sie daraus die Kraft schöpfen, ihre Verfolgung in der Gegenwart zu ertragen. In den Romanen *Die vierzig Tage des Musa Dagh* und *Jeremias. Höret die Stimme* erzählt er die Geschichten eines verfolgten Volkes und eines der größten Propheten Israels. Auf diese Weise will er seine Zeitgenossen daran erinnern, dass sie nicht allein in der Welt sind, sondern Gott gehören, der sie immer beschützt hat und auch in Zukunft beschützen wird.

Die vierzig Tage des Musa Dagh entsteht 1933 nach einer Reise Werfels in den Nahen Osten. Es ist ein Roman über die Vertreibung der Armenier in der Türkei während des Ersten Weltkrieges und über ihre Verteidigung auf dem Berg Musa Dagh. Die Bewohner des kleinen Ortes Yokonoluk leben dort seit Generationen im guten Einvernehmen mit ihren türkischen Nachbarn. Als sie von den Aussiedlungen der anderen armenischen Dörfer erfahren, entscheiden sich die Protestanten, Yokonoluk unter der Leitung ihres Pastors zu verlassen. Die anderen nehmen die Idee Gabriel Bagradians auf, eines ausgewanderten Armeniers, der seit vielen Jahren in Frankreich lebt auf, und verschanzen sich auf ihrem Hausberg, dem Musa Dagh. Dort organisieren sie die Verteidigung gegen die Türken, die mit allen Mitteln versuchen, sie zu vernichten.

Der Sohn Gabriel Bagradians, Stephan, wird mit einer wichtigen Mission beauftragt. Er begibt sich in die Hauptstadt, um einige Bekannten seines Vaters auf die verzweifelte Situation der Armenier hinzuweisen und Hilfe zu holen. Er

schafft es zwar, die Aufgabe zu erfüllen, wird aber, kurz bevor er das Lager erreicht, von einem Türken erschossen.

Die Geschichte der Armenier enthält viele Anspielungen auf die Zeit, in der die Israeliten in Ägypten leben und dort als Sklaven behandelt werden. Beide Völker leben in einem fremden Land. Während sich aber die Israeliten über das schwere Los beklagen, das sie in der Fremde zu ertragen haben, betrachten die Armenier die Türkei als ihr eigentliches Heimatland bis zu dem Zeitpunkt, zu dem sie aufgefordert werden, das Dorf zu verlassen. Die Israeliten sehnen sich nach einem Leben in einem anderen Land, in dem es ihnen zum Beispiel nicht verboten wäre, ihren Gott anzubeten. Die Armenier verschanzen sich auf dem Moseberg und leisten den Türken vierzig Tage lang Widerstand, was an die vierzigjährige Wüstenwanderung Israels in das Gelobte Land erinnert.

Die Anführer der beiden Gruppen sind jeweils Angehörige der Völker, die jedoch nicht im Land aufgewachsen sind. Gabriel Bagradian verbringt seine Kindheit und Jugend in Frankreich und kommt nur auf Besuch in seine Heimat. Obwohl er die Gelegenheit hätte, sein Leben und das seiner Familie zu retten, übernimmt er die Führung des Volkes und leitet den Widerstand. Mose wächst am Hof des Pharaos auf und erfährt erst später, dass er von seiner Herkunft her ein Hebräer ist. Er übernimmt seine Verpflichtungen gegenüber den Israeliten und führt sie aus Ägypten in das Gelobte Land.

Am Ende werden beide Völker gerettet. Die Armenier werden von einem französischen Schiff aufgenommen und in Sicherheit gebracht. Die Israeliten kommen in das Gelobte Land und gründen dort eine neue Existenz. Die jeweiligen Anführer erreichen allerdings nicht das Ziel, das sie angestrebt haben. Gabriel Bagradian stirbt, während er das Grab seines Sohnes besucht, der im Zuge der Kampfhandlungen erschossen wird. Mose darf das Land nicht betreten, das Gott seinem Volk zur Verfügung gestellt hat, weil er gegen seine Gebote verstoßen hat. Während also die Völker die Befreiung erleben können, wird das Leben ihrer Führer geopfert.

Der unmittelbare Grund für Werfels Auseinandersetzung mit der Geschichte der Vertreibung der Armenier liegt in seiner Begegnung mit den Waisenkindern, die wegen des Völkermordes ihre Eltern verloren haben. Da der Roman bereits 1933 erscheint, kann man ihn nicht in eine direkte Verbindung mit dem Schicksal der Juden in der Zeit des Nationalsozialismus bringen, aber bereits in den Dreißigerjahren schreibt Werfel immer wieder darüber, das Schicksal der einzelnen Juden oder einzelnen jüdischen Gemeinden sei nicht einmalig, sondern muss im Zusammenhang der Geschichte des ganzen Volkes gesehen werden. Daher ist es durchaus legitim, Verbindungen zwischen den Vertreibungen der Juden in der Vergangenheit und denen der anderen Minderheiten zu suchen. Die Parallelen zwischen dem Auszug der Israeliten aus Ägypten und den verfolgten Armeniern in *Die vierzig Tage des Musa Dagh* sind besonders auffällig und durch Kapitelüberschriften noch einmal betont. Daher kann man in der Geschichte dieser beider Völker eine Botschaft an alle zukünftigen Verfolgten erblicken. Wie die Geschichte gezeigt hat, bereits einige Jahre später werden die Juden im Deutschen Reich mit einer ähnlichen Lage konfrontiert.

Der Roman *Jeremias. Höret die Stimme* entsteht 1938, während Hitler in Deutschland die Regierung übernimmt. Es ist eine Geschichte, die aufzeigt, wie das Volk Israel unter einer fremden Macht unterdrückt wird. Der Autor erörtert darin die Möglichkeiten, einen Ausweg aus schwierigen Situationen zu finden. Eine der Hauptfiguren der Rahmenerzählung ist der in einer christlichen Familie aufgewachsene Clayton Jeeves, von dem noch im Kapitel über die Juden in den Werken Werfels die Rede sein wird. Nach der Entdeckung seiner wahren Herkunft beginnt er, sich mit der Frage nach seiner religiösen Zugehörigkeit zu befassen und sucht in der heiligen Stadt Jerusalem nach einer Lösung seiner Identitätsprobleme.

Das Land Israel hat im 6. Jahrhundert vor Christus mit vielfältigen Schwierigkeiten zu kämpfen. Von außen wird es ständig mit mächtigen Nachbarn konfrontiert, die es annektieren wollen. Die Babylonier verlangen nach einem gewonnenen Krieg hohe Tributzahlungen, die dem Volk einen Großteil

seiner Existenzgrundlage nehmen. Die innenpolitische Situation ist ebenfalls äußerst kompliziert: Die Könige verbünden sich immer wieder mit falschen Ländern und lassen sich auf Konflikte ein, die den Frieden bedrohen. Die göttlichen Gebote werden nicht beachtet, das Sabbatjahr wird nicht eingehalten, was vor allem die Schwächsten der Gesellschaft trifft. Nach der Eroberung Jerusalems muss die Oberschicht des Landes nach Babylon in die Verbannung ziehen, die Bauern und Handwerker bleiben ohne eine eigene religiöse Führung in Israel.

Der Prophet Jeremia wird in dieser Zeit berufen, die Stimme Gottes in Israel zu sein. Auch wenn er davon überzeugt ist, viel zu jung und zu unerfahren für diese Aufgabe zu sein, besteht Gott darauf, ihn zum Vermittler seiner Botschaft zu machen. Jeremia opfert der Berufung sein privates Glück, bringt alle Verbindungen zu seiner Familie ab und er wird ständig aus einer Umgebung in eine andere geworfen, je nachdem, wo ihn sein Auftraggeber gerade braucht. Er geht mit der Königsfamilie nach Ägypten, kommt nach Israel zurück, um den König zu warnen, der aber auf seine Stimme nicht hören will, sondern ihn für die negativen Vorhersagen bestraft. Als sich herausstellt, die gesamte Oberschicht habe Israel zu verlassen, möchte sie Jeremia begleiten, was ihm aber von Gott wiederum verboten wird. So erweist sein persönlicher Wille als völlig unbedeutend; er muss sich in das Schicksal fügen, das ihm der Höchste bereitet hat.

Die drei Ebenen, auf denen sich die Geschichte abspielt, finden alle ein gutes Ende. Clayton Jeeves, der in der Rahmenerzählung als Visionär auftritt, der das Leben des Propheten an sich vorüberziehen sieht, findet sich mit seiner Zugehörigkeit zum jüdischen Volk ab, und diese Erkenntnis verleiht ihm die Kraft, sich seinen Aufgaben zu stellen. Die babylonische Gefangenschaft endet für das jüdische Volk nach einer Zeit von ungefähr vierzig Jahren. Die meisten von ihnen kehren nach Jerusalem zurück und einige Jahre später beginnen sie, einen neuen Tempel zu errichten. Die weiteren Geschicke Jeremias sind unbekannt. Bei seinem letzten Besuch auf dem Gelände des Heiligtums findet er die innere Ruhe, die eine Belohnung für den langen Dienst an Gott sein soll.

Werfel sieht sich manchmal, vor allem in den Dreißigerjahren, als ein Prophet, der seinem Volk eine Botschaft vermitteln will. Er zeigt an Beispielen aus der Vergangenheit, dass jede Verfolgung ein Ende nimmt und alle, die um ihre Freiheit kämpfen, dieses Ziel erreichen. Aus der Geschichte können die Juden seiner Gegenwart lernen, sie stünden zu jeder Zeit unter Gottes Schutz. Die Auserwählung, die ihnen auf der einen Seite so viel Leid beschert, garantiert auf der anderen Seite ihr Überleben bis in die Ewigkeit. Der Bund, den Gott einmal mit seinem Volk geschlossen hat, behält ewige Gültigkeit und kann nicht aufgelöst werden. Sogar in Zeiten, in denen sich Israel von Gott abgewendet hat, ist er treu geblieben und hat Propheten geschickt, die die Juden in ihrem Gottesdienst unterstützen sollten. Daher muss er in einer Zeit, in der sie sich nichts zuschulden kommen lassen, wiederum eingreifen und die retten, die auf seine Hilfe vertrauen.

5.3. Das Leben der Juden in einer nichtjüdischen Gesellschaft

Das Leben als Minderheit innerhalb einer andersgläubigen Gesellschaft bringt vielfältige Schwierigkeiten mit sich. Die Juden machen im Laufe der Geschichte die Erfahrung, dass sie nicht dieselben Rechte haben wie alle anderen Mitglieder der anderen Volks- und Glaubensgemeinschaften unter denen sie leben. Zu allen Zeiten sind sie den Schikanen ihrer Umgebung schutzlos ausgeliefert.

Der Antisemitismus ist ein Phänomen, das die Juden eigentlich seit der Entstehung des Christentums begleitet, wobei viele Christen vergessen, dass ihre eigene Religion ohne das Judentum gar nicht entstanden wäre. Im 20. Jahrhundert wird der Antisemitismus noch durch die politische Entwicklung in Deutschland und Österreich gefördert und bringt neue Benachteiligungen der Juden mit sich. In seinem Artikel *Von Christus und Israel* zeigt Werfel die Problematik des christlichen Antisemitismus, der im Grunde der Lehre dieser Religion in jeder Hinsicht widerspricht.

Im Laufe der Zeit entsteht in der christlichen Gesellschaft Europas eine Reihe von Vorurteilen und Vorstellungen über die Juden, ihr Aussehen und ihre Charaktereigenschaften. Diese haben natürlich Auswirkungen auf die Behandlung der Juden in der Öffentlichkeit, vor allem in der Zeit des Nationalsozialismus. In der Erzählung *Pogrom* thematisiert Werfel die Aussehensmerkmale, die seine Zeitgenossen den Juden zuschreiben. Im Gedicht *Der Widder* zeigt er wiederum, wie die Vorurteile über das Äußere spirituell gedeutet werden können, damit die Menschen, die mit ihnen konfrontiert sind, sie ertragen.

In *Eine blaßblaue Frauenschrift* werden die Juden aus der Sicht eines Ministerialbeamten betrachtet, der mit ihnen gegenwärtig nichts zu tun hat, aber vor Jahren ein Verhältnis mit einer Jüdin hatte. Neben einer persönlichen Geschichte, die hier zur Sprache gebracht wird, geht es um die Frage der Bildungspolitik der Nationalsozialisten, die sich nicht nach den Fähigkeiten der Personen richten, die bestimmte Posten bekleiden sollen, sondern vor allem die Religionszugehörigkeit zum ausschlaggebenden Kriterium machen. Werfel zeigt alle diese Missstände auf, um sie allen Menschen bewusst zu machen und um die Sinnlosigkeit und Ungerechtigkeit einer solchen Politik zu entlarven.

5.3.1. Politischer und christlicher Antisemitismus

Der Antisemitismus kommt bereits im ersten Jahrhundert auf, zeitgleich mit der Entstehung der ersten christlichen Gemeinden. Die gläubigen Juden betrachten die ersten Christen als Häretiker, die sich vom jüdischen Glauben so weit entfernt haben, dass sie nicht mehr als Mitglieder angesehen werden können. Sie werden aus den Synagogen ausgeschlossen und verlieren auf diese Weise ihre religiöse Heimat. Obwohl die Juden dadurch im Grunde die Loslösung des Christentums begünstigen, werden sie gleichzeitig als diejenigen angesehen, die

das Verbrechen des Gottesmordes begehen.[189] Sie erfüllen also den Willen Gottes, indem sie die Erlösung der Menschheit durch den Tod Christi bewirken, und sie verstoßen dagegen, indem sie seinen Sohn ermorden. In den im Laufe des ersten Jahrhunderts entstehenden Evangelien stellen die Christen die Juden bereits als ihre Gegner dar, die zum Tode Christi wesentlich beigetragen haben und aufgrund ihrer Sturheit nicht imstande sind, den wahren Messias zu erkennen. Die ersten Christen, die unter den jüdischen Verfolgungen zu leiden haben und auch den Verlust der eigenen Religion verschmerzen müssen, sehen die Juden viel häufiger als die Täter an, die ihnen mehrfach Schmerzen zufügen, als Opfer, die dem christlichen Messias aufgrund ihres Schicksals zur Erfüllung seiner Mission verhelfen.

In der Zeit, in der sich das Christentum ausbreitet und immer mehr Macht im Römischen Reich gewinnt, werden die Juden im zunehmenden Maße zu seinen Feinden stilisiert. Man wettert gegen

> ihre besonderen religiösen Gebräuche, gegen ihre Lebensweise und die Art ihres Broterwerbs. (...) Das Gleiche galt für den sozialen Bereich. Der Jude war ein Schmarotzer, ein Blutsauger, der den Christenmenschen das Blut aussog und finstere Pläne gegen die Obrigkeit ausheckte.[190]

Seit dieser Zeit breitet sich der Hass auf die Juden in ganz Europa beständig aus. Die sozialen und religiösen Unruhen im Mittelalter werden von Ausbrüchen der Feindschaft ihnen gegenüber begleitet.[191]

Auch wenn sich die Ansätze des Antisemitismus vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung mit dem Christentum entwickelt haben, unterscheidet sich der moderne Antisemitismus grundsätzlich von dem, was ihn in den Anfängen geprägt hat. In der Neuzeit tritt der religiöse Charakter der Judenfeindlichkeit zurück, und die sozial-gesellschaftlichen Vorurteile verstärken sich.

---

189 Vgl. Strauss, Herbert und Norbert Kampe (Hrsg.): Antisemitismus. Von der Judenfeindschaft zum Holocaust. Bonn 1985. (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung. Bd. 213), S. 15.

190 Ben-Sasson: Geschichte des Volkes Israel, S. 1069.

191 Vgl. Ben-Sasson: Geschichte des Volkes Israel, S. 1069.

> Moderne Antisemiten vertreten eine andere Auffassung. Sie behaupten, der zerstörerische „jüdische Ungeist“ sei nach Europa durch jene Juden eingedrungen, die sich in ihren Anschauungen und in ihrer Lebensform der Umwelt am stärksten angenähert hätten. Diese Antisemiten sprechen von einer fremden und orientalischen „jüdischen Art“ im Gegensatz zum „arisch-christlichen Geist“ der Völker Europas. Beide könnten ihre Natur nicht ändern und seien deshalb zu ewiger Feindschaft oder Gegnerschaft verurteilt.[192]

Antisemitismus wird nun nicht als Ablehnung allgemein semitischer Eigenschaften verstanden, sondern als Widerspruch gegen die Elemente, die ausschließlich mit dem Volk der Juden zusammenhängen; die anderen semitischen Volksgruppen spielen dabei keine Rolle. Zu berücksichtigen ist allerdings, dass die Zeit, in der sich antisemitische Vorurteile ausbilden, eine ist, in der die Juden nicht in die jeweilige Gesellschaft eines Staates integriert leben, sondern in eigenen Gemeinschaften, in Ghettos. Man akzeptiert allgemein ihre Sonderstellung, tritt mit ihnen erst dann in Kontakt, wenn es unbedingt erforderlich ist, aber sie gelten im gesamten Mittelalter als ein Fremdkörper, der mit der übrigen Bevölkerung eines Ortes eigentlich nichts zu tun hat. Die Ausbrüche der antisemitischen Stimmung sind also lediglich Begleiterscheinungen der gesamtstaatlichen Politik

> und niemand behauptete je, die Stellung der Juden im Staat oder in der Gesellschaft könnte sich schädlich auf das allgemeine Schicksal der Nation auswirken.[193]

In Werfels Werken finden sich beide Arten des Antisemitismus: der politisch bedingte und der religiöse. Im Laufe seines Lebens lernt er viele Formen der politisch-gesellschaftlichen Judenfeindschaft kennen. In der Jugend erlebt er die Protestaktionen der tschechischen Arbeiter gegen seinen Vater, bei dem sie angestellt sind. Sie bekunden auf die Weise ihren Unmut über die Geringschätzung, der sie in ihrem eigenen Land auf Schritt und Tritt begegnen.[194] Während seines Dienstes in der Österreichisch-Ungarischen Armee beobachtet er, wie Juden benachteiligt werden, auch wenn sie den gleichen Dienst versehen wie ihre christlichen Kameraden. In der Zeit des Nationalsozialismus wird die Judenverfolgung in Deutschland und in Österreich zu einem politischen Prinzip,

---

192 Ben-Sasson: Geschichte des Volkes Israel, S. 1069.
193 Ben-Sasson: Geschichte des Volkes Israel, S. 1070.
194 Vgl. Baioni, Giuliano: Kafka – Literatur und Judentum, S. 7.

das nicht nur einzelne Handlungen gegen die Juden zur Folge hat, sondern alle Mitglieder dieser Glaubensgemeinschaft an den Rand der Gesellschaft stellt und zu rechtlosen Personen abstempelt. Verschiedene Organisationen und politische Parteien sehen die Lösung der „Judenfrage“ als ihr oberstes Ziel an, das positive Auswirkungen auf alle anderen Lebensbereiche haben soll.[195]

Franz Werfel setzt sich mit dem christlichen Antisemitismus im Aufsatz *Von Christus und Israel*, der in den *Theologumena* veröffentlich wird, auseinander. Er erinnert daran, Jesus Christus, der Stifter der christlichen Religion, den die Christen als den verheißenen Messias verehren, sei Jude gewesen und habe in der Tradition und in der Glaubensüberlieferung Israels gelebt. Das Christentum entwickelt sich aus dem Judentum heraus. Beide Religionen haben die gleichen Glaubensquellen, die gleichen heiligen Schriften, Gesetze und Gebote. Der christliche Antisemitismus kann demnach nur ein Zeichen des falschen Verständnisses der christlichen Botschaft sein; er richtet sich nicht nur gegen eine bestimmte religiöse Gemeinschaft, sondern gegen Christus selbst:

> Jesus wurde nicht aus Griechen und Indern geboren, sondern aus Juden. (...) Unser Vater im Himmel, von dem die »Völker« reden, ist der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der sich offenbarte am Sinai, der redete zu den Propheten Elijah, Jesaiah, Jeremiah, der Mensch wurde und starb auf Golgatha. (...) Der Haß gegen Israel ist demnach kein Haß gegen die schlechten Eigenschaften einer bestimmten Menschengattung, sondern nimmt, vom Neide getrieben, diese nur zum Anlaß, um Israel zu hassen als den verursachten Verursacher des unerträglichen Paradoxons von Sinai zu Golgatha. In einem Christen also, der Antisemit ist, haßt die mechanisch getaufte, aber essentiell unbekehrte und unbeschnittene Natur ihren Messias, ihren Erlöser.[196]

Bereits in den Evangelien erscheinen die Juden als Widersacher Jesu, die seine Verurteilung herbeisehnen und schließlich auch bewirken. Sie weigern sich, die Christen in den Synagogen zu dulden, obwohl sie sie damit ihrer religiösen Heimat berauben. In weiterer Folge beginnen die Christenverfolgungen, die auf dem Gebiet des Römischen Reiches ganz

---

195 Vgl. Ben-Sasson: Geschichte des Volkes Israel, S. 1070.
196 Werfel: Von Christus und Israel, S. 238.

besonders drastische Formen annehmen. Nachdem das Christentum zur Staatsreligion wird, ändert sich die Situation. Die Verfolgten werden zu Verfolgern, die keine Gelegenheit versäumen, die Juden für alle Zeiten für das verantwortlich zu machen, was ihre Vorfahren Christus und seinen Anhängern angetan haben.

Da Werfel in seiner Kindheit und Jugend sowohl das Christentum als auch das Judentum kennenlernt und nicht zwischen ihnen unterscheidet, überwiegen in seiner Wahrnehmung die Gemeinsamkeiten zwischen diesen Religionen, während die Unterschiede meistens als nebensächlich erscheinen. Trotzdem weigern sich viele Christen des 20. Jahrhunderts, die offensichtlichen Verbindungen zum Judentum zu sehen und als einen Bestandteil ihres Glaubens anzuerkennen. Sie wollen sich mit allen denkbaren Mitteln von der jüdischen Religion abgrenzen. Werfel spricht nun in seinen Werken davon, dass man nur dann ein guter Christ sein kann, wenn man die Bezüge zwischen der Glaubensüberlieferung Israels und der eigenen Religion erkennt und den jüdischen Anteil daran berücksichtigt. Da Christus ein gläubiger Jude war, kann man ihn nur verstehen, wenn man seinen Glauben nachvollziehen kann. Antisemiten können also nur Menschen sein, die das wahre Wesen des Christentums nicht begreifen.

Viele von den Juden, die im 20. Jahrhundert in Österreich leben, haben keinen Bezug zu ihrer Religion. Manchmal ziehen sie sogar einen Religionswechsel in Betracht, um sich noch mehr an die christliche Umgebung anzupassen. So entwickelt sich ein Phänomen, das für Werfel völlig unverständlich ist: dass die Juden selbst ihre eigene Religion verachten:

> Eine der sonderbarsten Vergehungen Israels ist es, daß es durch seine Wesensart und Seinsform aus Christen und Heiden und oft sogar aus Juden die Sünde des Antisemitismus hervorlockt.[197]

Damit erreicht der Antisemitismus nach Werfel den absurdesten Höhepunkt seiner Entwicklung, der den politischen, aber auch den christlichen in den

---

[197] Werfel: Von Christus und Israel, S. 247.

Schatten stellt. Keine einzige von seinen Formen ist nachvollziehbar und verständlich, keine kann gerechtfertigt werden. Es gibt keine Begründung für eine Benachteiligung der Juden in der Gesellschaft. Der politische Antisemitismus ist eine Reihe völlig willkürlicher Aktionen, die ausschließlich aus dem Hass herrühren und aus der Notwendigkeit, einen Schuldigen für die eigenen Misserfolge zu finden. Ebenso ist der religiös bedingte Antisemitismus unentschuldbar. Die Christen sollten sich auf ihre Wurzeln besinnen, damit sie die wahre Botschaft ihrer Religion begreifen. Schließlich sind die Juden selbst verpflichtet, an Gott zu glauben und ihr Heil nicht in anderen Religionen zu suchen. Ihre Feindschaft gegenüber anderen Juden ist der schlimmste Verrat an ihrer Vergangenheit, den sie begehen können.

5.3.2. Besonderheiten des jüdischen Aussehens

In der Zeit des Nationalsozialismus sind die Juden in Deutschland das Feindbild der Gesellschaft schlechthin. Antijüdische Gesetze schließen sie aus den meisten Bereichen des öffentlichen Lebens aus, viele von ihnen dürfen ihre Berufe nicht ausüben, und sie werden für die allgemein schlechte wirtschaftliche Lage im Land verantwortlich gemacht. Alle negativen Charaktereigenschaften werden ihnen zugeschrieben und immer wieder hervorgehoben. Da sie als Angehörige einer eigenen Rasse angesehen werden, meint man allgemein, es gäbe über alle charakterlichen Gemeinsamkeiten hinaus gewisse äußerliche Merkmale, an denen man jeden Juden erkennen könne. Bereits 1926 verfasst Werfel die Erzählung *Pogrom*, in der er sich Gedanken über das typische Aussehen eines Juden macht. 1942 entsteht das Gedicht *Der Widder (Deutung eines jüdischen Antlitzes)*, in dem die Äußerlichkeiten der Juden in einen spirituellen Zusammenhang gebracht werden.

Die Erzählung *Pogrom* schildert einen Lebensausschnitt eines Beamten, der zwar getauft ist, aber von der Abstammung her ein Jude ist. Der Erzähler stellt sich als der Protagonist Sonnenfels vor, der sich in der Ich-Form über seine Herkunft und über das Aussehen der anderen Juden Gedanken macht. Der

Auslöser für seine Betrachtung dieses Themas ist die Feststellung eines aus dem Osten stammenden Juden, Jakob Elkan:

> »Der Herr wird dem Bruder helfen. Denn der Herr ist selbst ein Jud!«[198]

Die Zugehörigkeit Sonnenfels zu Israel sollte eigentlich etwas sein, wovon die Flüchtlinge nichts erfahren sollten. Dennoch erkennt Elkan sofort, welcher Religionsgemeinschaft der Beamte angehört. Dieser wundert sich nicht besonders darüber, in seiner Vergangenheit wurde er schon einige Male für einen Juden gehalten:

> Es war mir ja (nicht oft) aber hie und da schon begegnet, daß ich trotz meiner katholischen Konfession für einen Juden gehalten wurde, der ich der Rasse nach ja wirklich bin.[199]

Er gesteht auch, dass er tatsächlich ein Jude ist, wobei er sich nicht scheut, dies als Zugehörigkeit zu einer Rasse zu bezeichnen:

> Ich füge hinzu, daß ich nicht etwa eine weitläufige Blutmischung bin, sondern durchaus reinrassiger Jude, wenn ich die Mutter meiner Mutter ausnehme, die einer Wiener Bürgerfamilie entstammt.[200]

Seine Vorfahren sind jüdisch, obwohl sich bereits sein Urgroßvater hat taufen lassen. Von allen seinen Verwandten ist es nur seinem Vater gelungen, die jüdischen Eigenschaften – sowohl die geistigen als auch die äußerlichen – völlig zu unterdrücken:

> Es war recht unbegreiflich, wie es meinem Vater gelungen sein mochte, den jüdischen Typus in sich äußerlich und innerlich so vollkommen zu unterdrücken.“[201]

Nachdem Sonnenfels mit seiner Zugehörigkeit zum jüdischen Volk konfrontiert wird, will er die Flucht ergreifen und den Ort verlassen, in dem er lebt. Eines Tages beobachtet er Israel Elkan beim Gebet, den Juden, dem er bei der Flucht helfen soll, und reflektiert über die jüdischen Züge in seinem Gesicht

---

198 Werfel: Pogrom, S. 94.
199 Werfel: Pogrom, S. 96.
200 Werfel: Pogrom, S. 96.
201 Werfel: Pogrom, S. 96-97.

und in seiner ganzen Gestalt. Die daraus strahlende Würde macht es unmöglich, den Blick von ihm abzuwenden:

> Nicht Elkan, Israel belauschte ich hier.[202]

Diese Erkenntnis ermutigt Sonnenfels zu weiteren Interpretationen:

> Dieses Gesicht mit dem rötlichen Bärtchen gehörte nicht Elkan, es gehörte der Welt, dieses Judengesicht, das schmerzlich verklärt zur Sonne des Vaters sich hob.[203]

In der Erzählung *Pogrom* werden zwei Gesichter der Juden thematisiert: Das eine gehört Sonnenfels, der seine Zugehörigkeit zu Israel als Beeinträchtigung seiner Lebensqualität ansieht. Der Leser erfährt nicht, wie er eigentlich aussieht, lediglich, dass er mit seinem Äußeren unzufrieden ist. Er möchte nicht bereits an seinem Gesicht erkannt werden und von vornherein zu den Angehörigen des Volkes Gottes gezählt werden. Das zweite Gesicht ist das von Elkan, der ein streng gläubiger Jude ist. Die Liebe zum Volk und die innere Identifikation mit ihm bewirken die Spiegelung von ganz Israel in diesem Gesicht und personifiziert darin die Würde der jahrtausendealten Geschichte.

Im Gedicht *Der Widder (Deutung eines jüdischen Antlitzes)* werden die Elemente des jüdischen Gesichts in Zusammenhang mit der Geschichte des Volkes Israel gebracht. Zu Beginn wird zwar auf Ähnlichkeiten zwischen dem Adressaten und einem Widder hingewiesen, in weiterer Folge wird aber nur noch die Geschichte Israels nachgezeichnet:

> Du hast geerbt des großen Widders Züge,
> Der schwarzumwollt mit Jakobs Herden zog.
> Selbst in der Wüste fandest du Genüge
> Am Distelgras, das sich im Winde bog.

---

202 Werfel: Pogrom, S. 101.
203 Werfel: Pogrom, S. 101.

Hat dich, du gutes Tier, der Hirt gerufen,
Kamst du gehüpft, hoch pochte dir das Herz.
Oft tanztest du und scharrtest mit den Hufen.
Und davon stammt noch heut dein Hang zum Scherz.

Doch stieg der Krieger mit gestählter Würde
Zu Roß, die Lanze angelegt zum Stoß,
Dann drängtest du dich furchtsam in der Hürde
Und bähtest matt und hoffnungslos.[204]

Die einzelnen Strophen dieses Gedichtes zeigen das Volk Israel in unterschiedlichen Epochen seiner Geschichte, wodurch die Vielfalt seiner Erfahrungen deutlich gemacht wird. Es geht aus dem Aufbau nicht eindeutig hervor, ob sich das sprechende Ich an eine einzelne Person wendet, die dem Volk angehört, oder an ganz Israel. Hinweise auf Einzelheiten, die Personen charakterisieren, und gleichzeitige Anspielungen auf die Vergangenheit legen die Vermutung nahe, es handle sich um eine Gleichsetzung zwischen einzelnen Angehörigen Israels und dem gesamten Volk.

In der ersten Strophe wird das jüdische Gesicht mit einem Widder verglichen, der in der Zeit Jakobs in der Wüste lebt. Damit ist eine Anspielung auf die nomadische Herkunft des Volkes gegeben.

Die zweite Strophe beschreibt die schönen Zeiten Israels, in denen es an der Seite seines Hirten lebt. Es ist ausgelassen und zu Scherzen aufgelegt. Der Ruf des Hirten ist ein freudiges Ereignis, auf das die Menschen sofort reagieren. Aus dem Glückserlebnis leitet sich die immer noch vorhandene Bereitschaft her, in jeder Situation zu lachen und zu scherzen.

In der dritten Strophe werden die Zeiten der kriegerischen Auseinandersetzungen mit Feinden angesprochen, die seine Furcht auslösen und seine Hoffnung töten. Es hat gar keine Chance, sich mit ihnen zu messen, also lässt es sich nicht auf den Kampf ein, sondern zieht sich zurück und wagt nicht einmal, auf eine bessere Zeit zu hoffen. Diese Passivität angesichts der Bedrohung wird ambivalent dargestellt: Sie kann negativ ausgelegt werden, indem man den Schwerpunkt auf den Verzicht auf den Widerstand legt, sie kann

---

[204] Werfel, Franz: Der Widder. In: Klarmann (Hrsg.): Das lyrische Werk, S. 491.

aber auch als eine Rechtfertigung verstanden werden, die angesichts der Stärke der Feinde ein aktives Eingreifen zu einem aussichtslosen Unterfangen macht, auf das man lieber verzichten sollte.

Die Verknüpfungen zwischen einzelnen Juden und dem ganzen Volk sind derart eng, dass es kaum gelingt, eine Trennlinie zu ziehen. In den *Theologumena* präzisiert Werfel seine Vorstellungen vom jüdischen Aussehen: In den Gesichtern der Juden spiegle sich demnach sowohl die Vergangenheit ihres Volkes wider als auch die Aufgabe, die sie in der jeweiligen Gesellschaft zu erfüllen haben:

> Da gehen sie hin, diese gebrechlichen Heinzelmännchen, mit der Laterne am Gürtel – die jüdische Nase nicht ganz symmetrisch inmitten des Gesichts – und einen Riesenkorb auf dem Buckel, und rufen: »Nur her mit der ganzen Last der Menschheit! Wir wollen sie schon schleppen«, und haben doch kaum noch die Kraft, sich sterbend in einen feuchten Winkel zu schleppen und zwischen den dicken Lidern sehnsüchtig hervorzublinzeln, ob nicht irgendeine zugetane Hand sie doch noch flüchtig berühren möge.[205]

Die Vorurteile gegenüber Juden im 20. Jahrhundert werden in der Gesellschaft äußerst konsequent gepflegt: Nicht mehr die Persönlichkeit oder deren Fähigkeiten und Kenntnisse sind entscheidend, sondern die Zugehörigkeit zu einer religiösen Gemeinschaft. Werfel greift diese Vorurteile auf und verleiht dem, was die Gesellschaft als „typisch jüdisch“ bezeichnet, spirituellen Charakter und somit eine besondere Würde. Dabei verwischen sich die Unterschiede zwischen einem einzelnen Juden und dem gesamten Volk. Das Äußere einer Person wird sowohl von ihrer eigenen Vergangenheit beeinflusst, aber auch von der Vergangenheit des Volkes, dem sie angehört. Die Juden sind also nicht als Außenseiter der Gesellschaft zu betrachten, sondern als besondere Werkzeuge Gottes, die in der Welt eine wichtige Mission zu erfüllen haben.

---

[205] Werfel, Franz: Profane Nachträge. In: Werfel, Franz: »Leben heißt sich mitteilen«. Betrachtungen, Reden, Aphorismen. Frankfurt am Main: Fischer 1975. S. 251-294, S. 263.

5.3.3. Der Alltag der Juden im nationalsozialistischen Österreich am Beispiel von *Cella oder Die Überwinder*

Nicht nur auf dem Land, sondern auch in den großen Städten können sich jüdische Bürger unter der Herrschaft der Nationalsozialisten nicht sicher fühlen. In Wien fallen sie bereits einige Tage nach dem Anschluss Österreichs an Deutschland der allgemeinen Judenhetz zum Opfer. Da noch vor der Abstimmung viele Straßen und Mauern mit pro-österreichischen Parolen bemalt worden sind, müssen nun die Juden, die man wahllos auf den Straßen aufgreift, diese Sprüche mit Zahnbürsten und ähnlich ungeeignetem Werkzeug beseitigen. Da dies von den christlichen Bürgern der Stadt als besonders lustig empfunden wird, werden die bereits beseitigten Aufschriften in den Nächten erneuert, wodurch sich das Vergnügen der einen und die Qual der anderen sogar einige Monate lang hinziehen kann. Von besonderer Grausamkeit ist dabei die Tatsache, dass während die Juden die Farbe wegzuwaschen versuchen, die Umstehenden dazu angehalten werden, sich über sie lustig zu machen. Dies raubt den Arbeitenden, die manchmal keine Kraft haben, eine derartige körperliche Anstrengung zu bewältigen, die letzten Reste ihrer menschlichen Würde. In den Synagogen werden in dieser Zeit Thorarollen verbrannt, Rabbiner werden öffentlich entehrt, indem man ihnen auf den Straßen die Bärte abrasiert, und an jüdischen Feiertagen müssen die Frauen in der Festkleidung die Mauern und Straßen reinigen.[206]

Die Einstellung der katholischen Kirche zu den Judenverfolgungen ist bis heute nicht zur Gänze geklärt. Der Antisemitismus ist in breiten Teilen der Gläubigen, aber auch in der Priesterschaft zu finden.[207] Der Vorsitzende der Österreichischen Bischofskonferenz, Kardinal Innitzer, setzt sich zwar in der Zeit vor dem Anschluss für die Juden ein, dabei handelt es sich aber um eine

---

[206] Vgl. Rosenkranz, Herbert: Verfolgung und Selbstbehauptung. Die Juden in Österreich 1938-1945. Wien: Herold 1978, S. 22.

[207] Vgl. Rosenkranz: Verfolgung und Selbstbehauptung, S. 23.

Einzelperson, die nicht viele Nachahmer in den eigenen Reihen findet. Die Juden müssen also neben den Verfolgungen durch die Nazis auch von der katholischen Seite einiges ertragen.

Ein Beispiel für die Behandlung, die die Juden über sich ergehen lassen müssen, gibt Werfel in *Cella oder Die Überwinder*. Der Erzähler, Dr. Bodenheim, der eine der Hauptfiguren der Darstellung ist, will in Wien den Klavierlehrer seiner Tochter besuchen, um mit ihm über deren Karrierechancen zu sprechen. Das Gespräch findet nicht statt, weil der jüdische Lehrer am Morgen dieses Tages aus Angst vor Verfolgung Selbstmord begangen hat. Bodenheim geht auf den Straßen der Hauptstadt herum und denkt darüber nach, was er nun tun soll. In der Ringstraße will er ein Taxi rufen, die Chauffeure reagieren aber nicht auf seine Zeichen. Kurz darauf wird er von zwei Männern angehalten:

> Da standen plötzlich zwei vierschrötige Gestalten neben mir und nahmen mich in die Mitte. Sie trugen Lederjacken und Wickelgamaschen. Solche Gesichter hatte man in Wien bei hellichtem Tage nie gesehn, flachgequetschte Nasen, Pockennarben, Stirnwülste und rote, aus den Ärmeln pendelnde Pranken. Sie sahen aus wie Mörder in Zivil, die im Spitzeldienst der Kriminalpolizei stehn.[208]

Die beiden Männer sehen besonders abstoßend aus. Sowohl ihre Gesichter als auch ihre Kleidung weisen eher auf Verbrecher als auf Vertreter der öffentlichen Hand hin. Jeglicher Widerstand gegen sie erscheint zwecklos. Sie fühlen sich im Recht und rechnen nicht damit, dass Bodenheim es wagt, sich ihnen zu widersetzen. Diese jungen Nationalsozialisten scheinen nicht nur körperlich, sondern auch geistig eher der niedrigen Gesellschaftsschicht zu entstammen. Ihre Misserfolge im Leben kompensieren sie nun damit, andere Menschen, die wahrscheinlich mehr erreicht haben als sie selbst, zu erniedrigen.[209] Zuerst fragen sie Bodenheim, ob er auch „so einer“ ist, warten aber seine Antwort nicht ab,

---

[208] Werfel: Cella oder Die Überwinder, S. 132.

[209] Vgl. Radczewski-Helbig, Jutta: Erlebnis, Imagination und Überwindung. Franz Werfel als Gegner und Opfer des Nationalsozialismus. In: Kroll, Frank-Lothar (Hrsg.): Deutsche Autoren des Ostens als Gegner und Opfer des Nationalsozialismus. Berlin: Duncker & Humblot 2000. S. 283-296, S. 294.

sondern wissen mit Sicherheit, dass er ein Jude ist, obwohl es in dieser Zeit noch nicht verpflichtend ist, den Judenstern zu tragen.[210] Daraufhin nehmen sie ihm seine silberne Zigarettendose weg und drücken ihm einige Gegenstände in die Hand:

> Die linke Lederjacke händigte mir eine Nagelbürste, einen Lappen und ein Stück Handseife ein. Ich fragte nicht, wozu, mußte aber zehn Schilling für diese Artikel bezahlen, deren Zweck mir schon an der Ecke der Hofstallungen zur Babenbergerstraße klar wurde.[211]

Sie führen ihn in eine andere Straße, in der sich bereits einige Menschen versammelt haben. Dort werden mehrere Juden dazu gezwungen, eine Aufschrift zu beseitigen. Bodenheim ist jetzt gleichzeitig Beteiligter und Beobachter. Er bezeichnet die Situation als eine Posse und baut in seine Erzählung komische Elemente ein, wodurch er jedoch nicht die Komik, sondern die Tragik der Szene hervorhebt:

> Die Darsteller dieser Posse waren etwa ein Dutzend Menschen, in der Mehrzahl Männer und drei elegant gekleidete Frauen. Über die Hälfte davon zählten, das sah ich sogleich, den Unsrigen zu. Der Rest bestand aus notorischen Vaterlandstreuen, welche die lachende Meute ringsum auf der Straße zusammengefangen hatte, nicht anders als mich.[212]

Das Erzähltempo ist sehr langsam, die Erzählzeit deckt sich weitgehend mit der erzählten Zeit. Viele Details werden lediglich erwähnt, manche von ihnen kommentiert. Einige Elemente werden aber wie in Zeitlupe dargestellt. Auf diese Weise wird die persönliche Betroffenheit des Erzählers signalisiert und die Bedeutsamkeit der Situation dem Leser vor Augen geführt.

Die Aufgabe der Verhafteten ist es, eine Aufschrift zu beseitigen, die die österreichische Regierung vor ihrem Abtritt an einigen Punkten in Wien angebracht hat:

> Österreich für ewig.[213]

---

210 Vgl. Radczewski-Helbig: Erlebnis, Imagination und Überwindung, S. 293.
211 Werfel: Cella oder Die Überwinder, S. 133.
212 Werfel: Cella oder Die Überwinder, S. 133.
213 Werfel: Cella oder Die Überwinder, S. 134.

Die Arbeit wird in allen Einzelheiten beschrieben, wobei der Erzähler nicht darauf verzichtet, besonders komischen Aspekten viel Aufmerksamkeit zu schenken:

> Mir wurde das zweite *r* in Österreich zur Austilgung zugeteilt. Der köstliche Witz der Komödie, welche das goldene Gemüt unseres Publikums so ausgiebig erlustigte, bestand in der völligen Untauglichkeit unseres Werkzeugs. Mit Strömen von Terpentin hätte man vielleicht die blutige Ölfarbe zum Weichen gebracht. Wir aber rieben mit unseren kleinen Handbürsten und dem schwachen Seifenschaum lächerlich-vergebens an den mächtigen Buchstaben herum.[214]

Dem Erzähler wird bald die Sinnlosigkeit der geforderten Arbeit bewusst, daher konzentriert er sich darauf, seine Umgebung genau unter die Lupe zu nehmen. Er wendet seine Aufmerksamkeit einem alten Mann zu, der offenbar direkt aus einer Synagoge herausgeholt wurde, da er in einen jüdischen Gebetsschal eingehüllt arbeitet:

> Dieser zusammengekauerter Greis bildete die Hauptquelle des komischen Vergnügens. Dann und wann versetzten ihm die Lederjacken mit ihren Stöcken einen leichten Streich und johlten:
>
> »Bei und gibt's keinen Schwindel, Herr Weiser von Zion ...«[215]

Nach der Darstellung der Arbeit betrachtet der Erzähler die zuschauenden Menschen. Es überrascht ihn, dass es sich dabei nicht um verwirrte, unterdrückte Individuen handelt, sondern um

> ehrsame Spießbürger des Bezirks, Gemischtwarenhändler, Tabaktrafikantinnen, wirte, Kellner, Verkäufer und harmlose Passanten. Auf ihren Gesichtern malte sich nicht die abscheuliche Wirklichkeit ab, sondern die Wirkung eines Possenspiels, als stünden sie vor einer Schaubude, und alles sei Theater. Es klingt verstiegen, aber ich sah in den Gesichtern dieser Mitschuldigen eine verkommene Unschuld.[216]

Was für die einen eine Unterbrechung des langweiligen Alltags ist, ist für die anderen eine Erniedrigung, wie sie sie noch niemals über sich haben ergehen lassen müssen.

---

214 Werfel: Cella oder Die Überwinder, S. 134.
215 Werfel: Cella oder Die Überwinder, S. 135.
216 Werfel: Cella oder Die Überwinder, S. 135.

An dieser Stelle ist die eigentliche Erzählung wiederum unterbrochen. Auf einmal ist die Rede vom Schreibprozess und nicht mehr von der Begebenheit selbst. Statt Bodenheim, der bisher als der persönliche Erzähler seine Erlebnisse geschildert hat, spricht zwar auch ein Ich-Erzähler, der aber sonst im Roman nirgends vorkommt. Es ist anzunehmen, dass er nicht mit Bodenheim identisch ist, weil er das Ereignis nicht unmittelbar anspricht, sondern dessen schriftliche Fixierung zum Thema macht. Die endgültige Antwort auf die Frage nach dem Erzähler kann also nicht eindeutig gegeben werden:

> Wie schwer fällt es mir, diese Szene aufzuschreiben, obwohl sich weit Schrecklicheres täglich und stündlich ereignet. Ich wollte ursprünglich über sie hinweggehen, denn die menschliche Schmach soll, meiner Ansicht nach, nicht aufbewahrt, sondern vergessen werden. Doch ich kann nicht hinweggehen darüber, um meinetwillen. Ich will versuchen, aufrichtig meine Gefühle wieder zu erwecken, soweit dies möglich ist, schwarz auf weiß.[217]

Nach diesem Einschub geht der Bericht mit einer Reflexion über die Erniedrigung der Juden weiter. Der Erzähler verändert wieder einmal seinen Blickpunkt und identifiziert sich in der nächsten Sequenz mit den anderen arbeitenden Menschen, was vor allem durch das Personalpronomen im Plural deutlich gemacht wird.

Im Laufe der Zeit drängt sich bei den Beteiligten das Gefühl der Hässlichkeit in den Vordergrund, das sie aufgrund der erniedrigenden Arbeit und der Art und Weise, wie sie diese zu verrichten haben, immer deutlicher empfinden:

> Vorerst, ich spürte, daß wir alle, die wir da knieten, saßen, hockten, lagen, immer häßlicher wurden von Minute zu Minute, immer erbärmlicher, immer weniger liebenswert. Das war kein gewöhnliches Häßlichwerden oder Häßlichsein, sondern ein geheimnisvolles Herabsinken in einen Zustand der Niedrigkeit. Erniedrigung macht niedrig.[218]

---

217 Werfel: Cella oder Die Überwinder, S. 135.
218 Werfel: Cella oder Die Überwinder, S. 135.

Die Betroffenen können sich gegen die Behandlung, die ihnen zuteil wird, nicht wehren, sie sind den anderen vollkommen ausgeliefert. Es ist gar nicht möglich, als Mensch in einer solchen Situation seine Würde zu behalten:

> Man muß schon Sohn Gottes sein, um gegeißelt, bespien und mit Dornen gekrönt ein schöner Mann zu bleiben. Ja, wir Entehrten, wir Vergewaltigten waren erloschen, niedrig, häßlich, verabscheuungswürdig.[219]

Der Erzähler – diesmal wieder Bodenheim – denkt auch über seine eigenen Gefühle den Peinigern gegenüber nach. Er empfindet keinerlei Zorn, weil er zwischen sich und den „Lederjacken“ nicht die geringsten Gemeinsamkeiten feststellt:

> Nichts war für mich persönlichkeits- und daher verantwortungsloser als diese Gesellen in weißen Strümpfen, mit Wind- oder Lederjacken. Auch der Haß braucht Berührungspunkte, um sich zu entladen. Zwischen mir und jenen aber gab es keinen Berührungspunkt.[220]

Bodenheim gelingt es schließlich, seine Passivität zu überwinden. Die Tatenlosigkeit der Zuschauer und die Gnadenlosigkeit der Aufseher wecken in ihm Widerstand, der allerdings nicht die Beseitigung der äußeren Umstände zum Ziel hat, sondern die Einhaltung der allgemeinen ethischen Regeln, die die Freiheit und Würde des Einzelnen garantieren.[221] Die äußerlichen Erniedrigungen sind nur scheinbar unerträglich. Indem man sie aushält, erhebt man sich über alle, die den Ernst der Situation nicht erkennen, sondern sich an der Misshandlung Unschuldiger ergötzen. Eine ältere Dame, die neben Bodenheim arbeitet, knickt zusammen. Daraufhin hilft er ihr aufzustehen und schickt sie nach Hause, ohne auf die Herumstehenden Rücksicht zu nehmen. Er selbst wird aus diesem Grund zur Polizei gebracht und verhaftet, was nicht viel an der gesamten Situation ändert, da nach ihm sowieso schon gefahndet wird.

Mit besonderer Sorgfalt schildert der Erzähler auch die Gestalten der Peiniger. Ihr Äußeres wird als abstoßend bezeichnet. Eigentlich sind nicht die

---

219 Werfel: Cella oder Die Überwinder, S. 135.
220 Werfel: Cella oder Die Überwinder, S. 136.
221 Vgl. Radczewski-Helbig: Erlebnis, Imagination und Überwindung, S. 293.

Arbeitenden hässlich, obwohl sie sich so fühlen. Sowohl äußerlich als auch innerlich hässlich sind die Nationalsozialisten. Ihr Anführer ist

> ein Achtzehnjähriger vielleicht, mit einem großen violetten Feuermal auf der rechten Wange[222]

der keine Achtung vor den Wertvorstellungen nicht nur der Erniedrigten, sondern auch der Zuschauer hat.[223] Er äußert sich abfällig über die Gottesmutter Maria, womit er alle Anwesenden gegen sich aufbringt. Die Nationalsozialisten haben in der Schilderung dieses Vorfalls im Gegensatz zu den „hässlichen“, erniedrigten Menschen keine Persönlichkeiten. Sie werden lediglich nach den Bestandteilen ihrer Kleidung als „Lederjacken“, „Windjacken“ oder „Weißstrümpfe“ bezeichnet. Sie sprechen eine einfache Sprache, strahlen weder Kultur noch Bildung aus. Die Erzählung von der Reinigung der Straße beginnt mit der Darstellung der erniedrigten arbeitenden Juden, die von den zuschauenden Bürgern Wiens ausgelacht und verachtet werden. Am Ende kehrt sich die Situation um: Die wehrlosen Juden werden zu Helden stilisiert, die schweigend die Angriffe der anderen über sich ergehen lassen. Die Nationalsozialisten, die zunächst die Oberhand behalten, werden als ungebildete, ihrem Wesen nach „hässliche“ Kleidungsstücke gezeichnet, die keinerlei Persönlichkeit aufweisen.

5.3.4. Vorurteile gegenüber Juden und die Bildungspolitik im Dritten Reich

Die Erzählung *Eine blaßblaue Frauenschrift* zeigt den eintägigen Entwicklungsprozess des fünfzigjährigen Sektionschefs Leonidas im Wiener Unterrichtsministerium, der eine einmalige Chance bekommt, sich eingehend mit seiner Sicht des Judentums zu befassen. Gleichzeitig wird das Bildungswesen in Österreich der Dreißigerjahre sowie die Vorurteile, mit denen die Juden in dieser Zeit konfrontiert werden, thematisiert.

---

222 Werfel: Cella oder Die Überwinder, S. 134.
223 Vgl. Radczewski-Helbig: Erlebnis, Imagination und Überwindung, S. 294.

Leonidas stammt aus der Familie eines einfachen Gymnasialprofessors und ist mit einer der reichsten Frauen Wiens verheiratet. Er führt ein nobles und ruhiges Leben. Da er sich keine Sorgen über seine materielle Situation machen muss und auch in seinem Beruf hohes Ansehen genießt, fühlt er sich allgemein durchaus wohl. In seiner Vergangenheit gibt es allerdings ein Geheimnis, das sein bequemes Leben auf eine harte Probe stellt.

Am 7. Oktober 1936 bekommt Leonidas mit der Morgenpost einen Brief, in dem ihn seine ehemalige Geliebte, Vera Wormser, ersucht, für einen jungen Mann einen Ausbildungsplatz in Österreich zu finden, da zu diesem Zeitpunkt die Juden in Deutschland keine öffentlichen Schulen mehr besuchen dürfen. Der Sektionschef setzt sich daraufhin nicht nur mit dem Inhalt des Schreibens auseinander, sondern er denkt über seine eigene Vergangenheit nach. Er ist sicher, bei dem jungen Mann handle es sich um seinen Sohn, für den er niemals die Verantwortung übernommen hat, und er fühlt sich schuldig. Daher entschließt er sich, sich für die Juden in der Gesellschaft einzusetzen und die Nachteile, die sie überall haben, zu beseitigen. Er glaubt, auf diese Weise könne er das Unrecht, das er seinem Sohn und dessen vermeintlicher Mutter angetan hat, wiedergutmachen. Eine Gelegenheit, seine Entschlusskraft unter Beweis zu stellen, ergibt sich gleich am selben Tag: Leonidas muss vor der Berufungskommission die Kandidaten für einen Professorenposten an der Universität vorstellen. Die beiden Männer, die dafür zur Auswahl stehen, haben sehr unterschiedliche Qualifikationen. Einer von ihnen ist ein einfacher, bis dahin völlig unbekannter Arzt, der andere hat zwar viele Auszeichnungen erhalten, darunter auch den Nobelpreis, aber er ist ein Jude, und aus diesem Grunde allein kommt er für das Amt nicht in Frage. Die Diskussion darüber, wer von den beiden den Lehrstuhl für Innere Medizin bekommen soll, nutzt Leonidas, um seinen persönlichen Kampf gegen die Benachteiligung der Juden in der Gesellschaft zu beginnen. Während der Mittagspause, die er zu Hause verbringt, erfährt er, dass ihn seine Ehefrau Amelie verdächtigt, ein Doppelleben mit Vera Wormser zu führen. Nach der Arbeit trifft er sich mit seiner ehemaligen Geliebten in ihrem Hotel. Sie klärt ihn über die Folgen ihrer Romanze auf und

über die Identität des Mannes, dem er helfen soll. Am Abend besucht Leonidas mit seiner Frau eine Opernaufführung, während der er die Ereignisse des Tages noch einmal überdenkt.

Bereits in den Erinnerungen Leonidas spielen Vorurteile gegenüber Juden eine bedeutsame Rolle. Einen großen Teil seines gesellschaftlichen Erfolges schreibt er seinem jüdischen Zimmernachbarn aus der Studienzeit zu, einem „intelligenten Israeliten“, der sich eines Abends in seinem Zimmer erschießt,

> weil er des vergötterten Richard Wagner Verdammungsurteil gegen den eigenen Stamm nicht zu ertragen vermochte.[224]

Leonidas hält diese Tat vor allem deswegen für rücksichtslos, weil sich sein Freund das Leben genau zu dem Zeitpunkt nimmt, zu dem er sich in der Nähe befindet. Er fühlt sich belästigt und in seiner Ordnung gestört. Das Selbstmordmotiv an sich erscheint ihm überheblich und für einen Juden typisch:

> Diesen Leuten ging es übrigens in damaliger Zeit so erstaunlich gut, daß sie sich dergleichen luxuriöse Selbstmordmotive wie philosophischen Weltschmerz ohne weiteres leisten konnten.[225]

In der Folge dieses Ereignisses erbt Leonidas einen Frack, in dem er unzählige Bälle besucht, zu einem begehrten Tanzpartner wird und schließlich das Herz seiner Ehefrau erobert.

Vera ist – ähnlich wie der junge Mann, von dem Leonidas seinen Frack geerbt hat – eine Jüdin, in der Erzählung wird sie als eine „intellektuelle Israelitin“ bezeichnet. Obwohl Leonidas einst in sie verliebt war, sie eigentlich ausgenutzt und verlassen hat, hat er jetzt keine hohe Meinung von ihr. Er ordnet sie in die Kategorie „Jüdin“ ein, da sie gewisse Eigenschaften hat, die in seinen Vorstellungen alle Angehörigen Israels auszeichnen:

---

[224] Werfel, Franz: Eine blaßblaue Frauenschrift. Erzählung. Frankfurt am Main: Fischer 1990, S. 38-39.
[225] Werfel: Eine blaßblaue Frauenschrift, S. 12.

> So hoch diese Menschen sich auch entwickeln können, an irgend etwas hapert es am Ende doch. Zumeist am Takt, an dieser feinen Kunst, dem Nebenmenschen keine seelischen Scherereien zu bereiten.[226]

So wie er es als taktlos empfindet, am Abend, in der „geselligen Stunde“, Selbstmord zu begehen, findet er es unerhört, dass Vera es wagt, ihm einen Brief zu schreiben und seine perfekte Lebensordnung zu stören. Er versteht nicht, warum sie nach Wien kommt und mit ihm Kontakt aufnimmt, und er vermutet, der Inhalt dieses Briefes würde seine ganze Existenz aufs Spiel setzen. Seine Vorurteile gegenüber Juden haben ganz absurde Ursachen. Zuerst meint er, der Selbstmord wäre ein untrügliches Zeichen der Überheblichkeit, nun ist es die Wahl der Studienrichtung, die seinen Argwohn hervorruft:

> Fräulein Doktor der Philosophie Vera Wormser, Spezialfach Philosophie. In dieser Berufswahl schon lag ein aufreizender Hang zur Überlegenheit.[227]

In ihrem Brief ersucht Wormser recht distanziert und formell den Sektionschef, einem jungen Mann die Fortsetzung seiner Ausbildung in Wien zu ermöglichen, da dies in Deutschland nicht möglich ist. Der junge Mann ist Jude, daher ist es ihm verboten, eine weiterbildende Schule zu besuchen. Der Beamte zieht aus der Nachricht seine Schlüsse und ist bereits nach kurzem Überlegen der festen Ansicht, der junge Mann sei das Kind, das aus seiner Beziehung mit Vera Wormser hervorgegangen ist:

> Ein harmloser Bittbrief? In diesem harmlosen Bittbrief aber hatte Vera ihm kundgetan, daß sie einen erwachsenen Sohn besaß und daß dieser Sohn der seinige war.[228]

Obwohl Leonidas viele ähnliche Briefe erhält, fühlt er sich diesmal besonders unwohl. Das Ansuchen impliziert, dass sein Sohn ein Jude ist:

---

226 Werfel: Eine blaßblaue Frauenschrift, S. 26-27.
227 Werfel: Eine blaßblaue Frauenschrift, S. 30.
228 Werfel: Eine blaßblaue Frauenschrift, S. 34.

> Es war ihm nämlich eingefallen, daß sein neuer Sohn in hohem Maße ein israelitischer Jüngling war. Er durfte also in Deutschland nicht mehr die Schule besuchen.[229]

Das wäre aber bei seiner gesellschaftlichen und beruflichen Stellung äußerst ungünstig. Er müsste seiner Frau die wahre Geschichte mitteilen und ist sicher, dies würde eine Scheidung nach sich ziehen. Er zweifelt daran, ob man im Ministerium einen Sektionschef beschäftigen würde, der ein Kind mit einer Jüdin hat. Das sorgfältig aufgebaute Gebäude seiner Sicherheit gerät ins Wanken.

Der erste Teil der Geschichte wird von einem aktorialen Erzähler berichtet, der aus einer geringen Distanz auf Leonidas und sein Leben blickt. Er erklärt zwar die Gefühle und Gedanken der Figur, er schildert auch die Begleitumstände der Begebenheit, ist aber dennoch sehr nah am Protagonisten und seinem Erlebnishorizont.

In dem Moment, in dem Leonidas seine Vergangenheit überdenkt, wechselt auch die Erzählperspektive: Als Ich-Erzähler stellt sich der Protagonist in Gedanken vor ein imaginäres Gericht und legt ein umfassendes Geständnis ab, in dem er die ganze Geschichte aus seiner Sicht darlegt und seine Vorgehensweise zu rechtfertigen versucht. Die Distanz zum Geschehen schrumpft zu einem sehr persönlichen Bericht, der allerdings weit von einer Beichte entfernt ist, bei der man eigene Fehler reflektiert.

Leonidas kennt Vera bereits lange vor seiner Eheschließung, aber erst nach seiner Heirat kommt es zu einer Affäre zwischen den beiden. Er informiert sie nicht darüber, dass er bereits gebunden ist. Als er nach kurzer Zeit abreist, verspricht er, bald wieder zurückzukommen, um sie zu heiraten. In seinen Erinnerungen bekommt die Geschichte allerdings eine etwas andere Färbung. Er behauptet nun, Vera hätte ihn verführt, er selbst wäre nicht imstande gewesen, sich dagegen zu wehren:

---

229 Werfel: Eine blaßblaue Frauenschrift, S. 38.

> Zwei Wesenszüge der Angebeteten schleuderten mich stets in den Abgrund meines Unwerts: die Reinheit ihres Sinns und eine süße Fremdartigkeit, die mich verzückte bis an die Grenze des Schauders.[230]

Leonidas hat keinen starken Charakter. Er ist seinen beiden Partnerinnen – Vera und Amelie – unterlegen, und gibt selbst zu, bloß das zu tun, was die jeweilige Frau von ihm erwartet. Ohne den Reichtum Amelies könnte er niemals ein Leben führen, das seinen Vorstellungen von Glück entspricht. Die Begegnung mit Vera hat dennoch markante Spuren in seinen Erinnerungen zurückgelassen, er ist von ihrer Persönlichkeit derart eingenommen, dass er die Zeit mit ihr immer noch als

> die wahre Ehe meines Lebens[231]

bezeichnet. Während er dennoch behauptet, lediglich ein Spielball in Veras Händen gewesen zu sein, ihr quasi schutzlos ausgeliefert, genießt er es, ihre angebliche jüdische Überlegenheit besiegt zu haben und sie in eine Lage gebracht zu haben, in der sie ihm zu Diensten ist:

> Welch ein unbeschreiblicher Kitzel für mich, als in Vera das Eis der israelitischen Intelligenz schmolz und das entzückte Weibchen hervortrat, in seiner ganzen holden Fremdartigkeit und mit der bedingungslosen Hingabe an den Mann, die diesem Stamme eignet.[232]

Diese Erinnerungen wecken in Leonidas das Bedürfnis, sich seiner Vergangenheit zu stellen. Er erkennt, Vera gegenüber nicht fair gewesen zu sein, und er verspürt das Bedürfnis, seine Fehler wiedergutzumachen. Er beschließt, die einstige Affäre seiner Frau zu beichten und eventuell auch die Konsequenzen daraus zu ziehen. Er bereitet sogar eine Rede vor, die er Amelie in einem ruhigen Augenblick vortragen will.

Alle diese Erwägungen zeugen von einer eingehenden Auseinandersetzung mit seiner Vergangenheit und mit seiner Einstellung zu Juden. Das Unrecht, das er nach eigener Erkenntnis seiner Geliebten und seinem Sohn angetan hat, will er

---

230 Werfel: Eine blaßblaue Frauenschrift, S. 49-50.
231 Werfel: Eine blaßblaue Frauenschrift, S. 56.
232 Werfel: Eine blaßblaue Frauenschrift, S. 58.

nun wiedergutmachen, indem er sich zumindest in der Ausübung seines Amtes für einen Juden einsetzt.

In seiner Funktion als Sektionschef ist Leonidas unter anderem für die Nachbesetzung der vakanten Professorenposten an der Universität zuständig. An dem Tag, an dem er Veras Brief erhält, findet eine Besprechung im Ministerium statt, in der einige solche Fälle zur Diskussion vorgelegt werden sollen. Ihm fällt dabei die Aufgabe zu, die Lebensläufe und Qualifikationen der Kandidaten dem Minister und anderen Mitgliedern der Kommission zu referieren. Eine besonders heikle Entscheidung betrifft den Lehrstuhl für Innere Medizin, für den es zwei Kandidaten gibt: Professor Lichtl und Professor Alexander Bloch. Auf den Bewerbungsunterlagen von Bloch hat Leonidas schon im Vorfeld den Vermerk „unmöglich“ angebracht, da es sich bei dem Kandidaten um einen Juden handelt. Die Mitglieder der Kommission favorisieren Lichtl, weil die Fakultät und der Senat mit seiner Person einverstanden sind. Leonidas ist zu diesem Zeitpunkt allerdings in Kampfstimmung. Er hat sich bereits mit dem Gedanken abgefunden, einen jüdischen Sohn zu haben, und er ist fest entschlossen, für ihn zu kämpfen. Eine Gelegenheit bietet sich, als er zu den beiden Kandidaten Stellung beziehen soll. Er ergreift Partei für Bloch und findet treffende Argumente gegen die Bestellung Lichtls:

> »Ich will dem Professor Lichtl nicht nahetreten«, sagte er laut, »er mag ein guter Arzt und Lehrer sein, er war bisher nur in der Provinz tätig, seine Publikationen sind nicht sehr zahlreich, man weiß nicht viel von ihm. Professor Bloch aber ist weltberühmt, Nobelpreisträger für Medizin, Ehrendoktor von acht europäischen und amerikanischen Universitäten. Er ist ein Arzt der Könige und Staatsoberhäupter. Erst vor einigen Wochen hat man ihn nach London in den Buckingham-Palast zum Konsilium berufen[233]

Alle diese Argumente sind aber angesichts Blochs Religionszugehörigkeit ohne jegliche Bedeutung. Seine Kompetenzen werden auf die Formel reduziert:

> Derartige internationale Erfolge wie bei Bloch und Konsorten seien nicht auf wirklichen Werten und Leistungen gegründet, sondern auf der wechselseitigen Förderung der

---

[233] Werfel: Eine blaßblaue Frauenschrift, S. 80.

> Israeliten in der Welt, auf der ihr hörigen Presse und auf dem bekannten Schneeballsystem unerschrockener Reklame.[234]

Der Minister und seine Berater befürchten, die Ernennung eines Juden zum Professor in einer Zeit, in der in Deutschland alle Mitglieder dieser Glaubensgemeinschaft immer seltener im öffentlichen Leben toleriert werden, könnte als eine Provokation von österreichischer Seite angesehen werden. Um alle Zweifel daran auszuräumen, dass Bloch für diesen Posten nicht geeignet ist, wird sein nicht ganz einwandfreies Privatleben als Begründung angeführt: Dieser soll sehr hohe Honorare von seinen Patienten verlangen, während er Juden gratis untersucht,

> besonders dann, wenn sie noch im Kaftan in die Ordination kommen.[235]

Ein weiteres Problem stellt das Alter Blochs dar. Er könnte nur einige wenige Jahre lang seine Tätigkeit ausüben. Leonidas durchschaut die Spielregeln der Kommission. Alle Argumente, die sie bringt, lassen sich in einem Satz zusammenfassen:

> Früher war er zu jung für ein Ordinariat. Jetzt ist er zu alt. Und zwischendurch hatte er das Pech, Abraham Bloch zu heißen.[236]

Nach der Konferenz geht Leonidas nach Hause, wo ihm seine Frau gesteht, sie hege bereits seit Jahren den Verdacht, er führe ein Doppelleben mit Vera Wormser, aber Leonidas gelingt es, ihre Zweifel auszuräumen. Danach fährt er wieder ins Büro und besucht Vera nach dem Dienst in ihrem Hotel. Er will ihr seine Hilfe zusichern, beteuern, er möchte die Verantwortung für seinen Sohn übernehmen. Während des Gesprächs wirkt er ziemlich unsicher. Er beschränkt sich auf Reaktionen auf die Bitte Veras, dem jungen Emanuel zu helfen, und versucht nur zaghaft, einige Informationen über seine einstige Geliebte zu erhalten. So erfährt er, dass sie nur für ein paar Tage nach Wien gekommen ist und bald nach Montevideo umziehen wird. Sie hat dort eine Lehrstelle

---

234 Werfel: Eine blaßblaue Frauenschrift, S. 81.
235 Werfel: Eine blaßblaue Frauenschrift, S. 82.
236 Werfel: Eine blaßblaue Frauenschrift, S. 82.

angenommen, die ihr den Lebensunterhalt sichert und sie gleichzeitig aus der gefährlichen Zone herauskommen lässt. Sie gibt ihm zu verstehen, die Gründe für ihre Reise seien durch die politische Lage in Deutschland begründet, und zweifelt daran, Österreich sei ein sicheres Land für Juden. Leonidas betrachtet diese Gedanken wieder nicht als Ausdruck der Besorgnis um das eigene Leben, sondern:

> Also da wäre er wieder, der alte Hochmut dieser Leute, die empörende Überheblichkeit. Selbst dann, wenn man sie in den Keller gesperrt hat, tun sie so, als würden sie vom siebenten Stockwerk auf uns herunterblicken. Gewachsen sind ihnen wirklich nut die primitiven Barbaren, die mit ihnen nicht diskutieren, sondern sie ohne viel Federlesens niederknüppeln.[237]

Leonidas überlegt nun, wie Emanuel aussieht und vermutet, er müsse Vera ähnlich sein. Erst als er diese Gedanken äußert, stellt sich heraus, dass es sich hier nicht um einen Sohn seiner einstigen Geliebten handelt, sondern um den Sohn ihrer Freunde, die vor nicht allzu langer Zeit gestorben sind.

Leonidas ist erleichtert, nachdem er erfahren hat, er habe keinen unehelichen jüdischen Sohn. Er fühlt seine Lebenskräfte und seine einstige Sicherheit zurückkehren. Nun will er von seiner Flucht aus der Beziehung mit Vera erzählen, von dem Brief, den er zerrissen hat, und von seiner Befürchtung, aus ihrer Affäre könnte ein Kind hervorgegangen sein. In diesem Augenblick erfährt er, dass er tatsächlich einen Sohn gehabt hat, der aber infolge einer Epidemie gestorben ist. Der Brief, den ihm Vera Jahre zuvor geschickt hat, hat eben diese Information enthalten.

Am Abend besucht Leonidas mit seiner Frau eine Opernvorstellung. Während der Aufführung lässt er seine Gedanken noch einmal Revue passieren. Er schafft es, wieder Distanz zu den Ereignissen des Tages aufzubauen, und bezweifelt die Aussagen, die Vera über Emanuels Eltern gemacht hat:

> Wer hätte das gedacht, daß in den Ländern, wo diese Überheblichen nicht atmen können, hochentwickelte Menschen wie Emanuels Vater zu Tode gequält werden, mir nichts, dir

---

[237] Werfel: Eine blaßblaue Frauenschrift, S.127.

> nichts? Das sind doch erwiesenermaßen Greuelmärchen. Ich glaub's nicht. Wenn Vera auch die Wahrhaftigkeit selbst ist, ich will es nicht glauben.[238]

Auch in der Frage der Nachfolge an der Universität zieht er seine Meinung zurück. Er sieht sich nun außerstande, etwas an dem bestehenden System zu ändern, und findet nun auch keinen Grund mehr, seine Stellung durch die Förderung eines Juden zu gefährden, auch wenn er in diesem den besseren Kandidaten sieht:

> Ich bin weder Heraklit der Dunkle noch ein intellektueller Israelit, sondern ein öffentlicher Funktionär ohne Spruchweisheit. Werd ich es nicht endlich lernen, genau solch ein Esel zu sein, wie alle andern?! Man muß schließlich zufrieden sein. Man muß sich das Erreichte immer wieder zu Gemüte führen.[239]

Dieser Tag hätte für die Persönlichkeitsbildung Leonidas entscheidend sein können. Er wird mit seiner Vergangenheit konfrontiert und hat die Möglichkeit, sie zu klären und zu bewältigen. In einer Zeit, in der die Juden in allen Bereichen des öffentlichen Lebens benachteiligt werden, hat er die einmalige Gelegenheit, sich auf ihre Seite zu stellen und alle gängigen Vorurteile zu entlarven. Dennoch steht er am Ende des Tages als derselbe Mann da, der er am Morgen war, bevor er seine Post eingesehen hat. Um seine bequeme Lebensart nicht zu gefährden, entschließt er sich, sich in die breite Masse seiner Zeitgenossen zu stellen, die in den Juden immer die Schuldigen für die eigenen Misserfolge und Enttäuschungen sehen. Auf diese Weise werden alle Vorurteile ihnen gegenüber gepflegt statt abgebaut, und der Prozess ihrer Verbannung aus dem öffentlichen Leben schreitet immer schneller voran.

---

238 Werfel: Eine blaßblaue Frauenschrift, S. 148.
239 Werfel: Eine blaßblaue Frauenschrift, S. 152.

5.4. Juden als Figuren in den Werken Werfels

In der deutschen und österreichischen Gesellschaft des 20. Jahrhunderts bestehen viele Vorurteile gegenüber Juden. Diese reichen von den Vorstellungen über gemeinsame äußerliche Merkmale, ähnliche Charaktereigenschaften bis hin zu der Unterstellung, sie seien für die schlechte wirtschaftliche Lage im Land verantwortlich und beanspruchten die Weltherrschaft für sich.

Werfel sieht nun seine Aufgabe darin, die Vorurteile gegenüber Juden zu entkräften und auch die verschiedenen jüdischen Persönlichkeiten darzustellen, die sich in der Gesellschaft finden. Er zeigt Rabbiner, die sich unermüdlich für ihre Gemeinden einsetzen, auch wenn sie dabei ihr eigenes Leben in Gefahr bringen, Flüchtlinge, die keinen Ort finden, an dem sie sich erholen könnten, tiefgläubige Menschen, aber auch solche, für die Religion zu einer Nebensächlichkeit geworden ist. Er spricht von tief gläubigen Juden, die bewusst im Glauben ihrer Väter leben, aber auch von solchen, die sich aus materiellen Gründen für einen Glaubenswechsel entschlossen haben. Durch die Betonung von gewissen Merkmalen und Eigenschaften ist es recht leicht festzustellen, welche von diesen Figuren das Wohlwollen ihres Autors genießen, und welche für ihre Handlungen und Haltungen kritisiert werden.

Aladar Fürst (*Cella oder Die Überwinder*) ist ein Bild des glaubenden, gebildeten und treuen Rabbiners, der für die ihm anvertrauten Menschen sogar sein Leben aufs Spiel setzt. Jacobowsky (*Jacobowsky und der Oberst*) verkörpert den Flüchtling unter den Juden, der ständig durch verschiedene Mächte gezwungen wird, sich eine neue Existenz aufzubauen. Dr. Bodenheim (*Cella oder Die Überwinder*) steht für die intellektuellen Juden, die mitten in der christlichen Gesellschaft leben, sich mit deren Idealen identifizieren und trotzdem alles in Kauf nehmen, was die Zugehörigkeit zu Israel mit sich bringt.

Werfel gibt allerdings auch Beispiele für Juden, die nicht seiner Vorstellung von idealen Angehörigen des auserwählten Volkes entsprechen. So haben der

Versicherungsvertreter Schlesinger (*Der Tod des Kleinbürgers*) oder der Reiseführer Kompert (*Der veruntreute Himmel*) ihre Religionsgemeinschaft verlassen, um sich das Leben zu erleichtern oder um Karriere zu machen.

Um auf die enge Verbindung zwischen den einzelnen jüdischen Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts und der Vergangenheit des ganzen Volkes hinzuweisen, beschränkt sich Werfel nicht auf die Darstellung von Juden, die in seiner Zeit leben, sondern er greift auf biblische Gestalten zurück, die er als Vorbild für alle zukünftigen Generationen ansieht.

Im Roman *Jeremias. Höret die Stimme* beschreibt er das Leben und Wirken des großen Propheten. Die Erzählung *Der Tod des Mose* sowie das Gedicht *Das Gebet Mosis* widmet er einer der bedeutsamsten Gestalten Israels. Er stellt in *Adam* und *Zwiegespräch an der Mauer des Paradieses* die Schwierigkeiten dar, mit denen Adam nach seiner Sünde und nach der Vertreibung aus dem Garten Eden zu kämpfen hat. *Absalom* beschreibt die tragische Flucht Absaloms nach der Schlacht und den Augenblick, in dem sich seine Haare in einem Baum verhängen, so dass er von seinen Feinden gefangen und getötet wird. Die Worte Ruths, die ihrer jüdischen Schwiegermutter verspricht, sie nach dem Tod ihres Mannes nicht zu verlassen, paraphrasiert Werfel in *Ruths Worte.* Ein eigenes Gedicht widmet er den drei Jünglingen im Feuerofen, die im Buch Daniel als Kämpfer für die Verehrung des einzigen Gottes sogar die größte Gefahr auf sich nehmen (*Die drei Jünglinge im Feuerofen*). Schließlich schreibt er von der Vision Ezechiels von der Auferstehung Israels (*Ezechiels Gesicht von der Auferstehung*), von der Erweckung des Propheten Jesaja (*Die Erweckung des Propheten Jesaja*) und von der Himmelfahrt des Propheten Elija (*Die Himmelfahrt des Propheten Elija*).

Im Folgenden werden einige jüdische Persönlichkeiten in den Werken Werfels und ihre Rolle in Bezug auf das Leben innerhalb der Gemeinde näher betrachtet.

5.4.1. Aladar Fürst – das Vorbild

Die Geschichte von Aladar Fürst und von der Vertreibung der Juden aus Parndorf wird von einem auktorialen Erzähler berichtet, der das wiedergibt, was Kaplan Felix im Gefängnis erzählt. Dieser Erzähler kommt zwar selbstverständlich in der Handlung nicht vor, dennoch gibt er durch einige Andeutungen zu verstehen, dass er ein Jude ist:

> In Parndorf lebte eine kleine Gemeinde der Unsrigen.[240]

Da die Geschichte in weiterer Folge das Leben der Juden behandelt, kann man daraus schließen, dass es die Religionsgemeinschaft ist, mit der sich der Erzähler identifiziert. Durch die Verbindung des Berichtes eines Augenzeugen und die Einbindung eines Erzählers, der sich mit den Verfolgten identifiziert, wird nicht nur die Schilderung lebendiger gemacht, sondern auch der Leser in die Handlung einbezogen.

Aladar Fürst ist der Rabbiner der jüdischen Gemeinde in Parndorf. Er ist etwa dreißig Jahre alt, verheiratet und hat drei kleine Kinder. Zu seinen wichtigsten Aufgaben gehören die Abhaltung des Gottesdienstes am Sabbat und des Religionsunterrichts in den Schulen der Umgebung:

> Aladar Fürst muß ein Sonderling und Abseitsgänger gewesen sein, denn als Doktor der Philosophie, als Absolvent des berühmten hebräischen Seminars zu Breslau, wußte er nichts Besseres zu tun, als zu den Strohdächern seines Heimatdorfes heimzukehren, sich dort in der erlesenen Bibliothek zu vergraben, die er aus Deutschland mitgeführt hatte, und ansonsten das Amt eines ländlichen Rabbiners für Parndorf und einige andre nahe Gemeinden zu versehen.[241]

Für den Erzähler der Geschichte ist es nicht nachvollziehbar, aus welchem Grund dieser gebildete Mann nach dem Studium in seinen Heimatort zurückgekehrt ist, obwohl er eine erfolgreiche Karriere hätte machen können. Diese Aufopferung löst aber seine tiefe Bewunderung aus.

---

240 Werfel: Cella oder Die Überwinder, S. 160.
241 Werfel: Cella oder Die Überwinder, S. 160.

Zwischen den beiden Seelsorgern, dem katholischen Priester Ottokar Felix und dem Rabbiner, besteht das Verhältnis von gegenseitiger Achtung und Freundschaft. Fürst ist nicht nur an der Theologie seiner eigenen Religion interessiert, sondern er befasst sich auch eingehend mit der Lehre der katholischen Kirche. Vorbehalte gegenüber dem Christentum und der Person Christi selbst sind ihm fremd. Viele Abende lang führt er philosophische Diskussionen mit Felix, bei denen er manchmal mehr über die katholische Religion zu wissen scheint als der Kaplan selbst:

> Er war in den Fächern der katholischen Theologie unheimlich gut beschlagen (zu viel wird Felix wahrscheinlich gedacht haben, wie ich ihn kenne); er zitierte Paulus, Thomas, Bonaventura, Newman kenntnisreicher, als ein geplagter Dorfkaplan dazu imstande wäre.[242]

Das Vertrauen, das der Rabbiner seinem Kollegen entgegenbringt, geht so weit, dass sich Fürst mit ihm berät, als ein ortsbekannter Nazi ankündigt, alle Juden in der Gegend töten zu wollen.

Eine der Eigenschaften, die Werfel oftmals bei den Juden beobachtet, ist eine Fremdheit, die kein einziger von ihnen ablegen kann. Diese ist ebenfalls ein Kennzeichen des Rabbiners:

> Zwischen ihm und Fürst stand vermutlich nicht nur die Verschiedenheit des Glaubens als eine hemmende Macht, sondern auch eine jahrhunderttiefe Fremdheit, die sich nicht leicht überbrücken läßt.[243]

Viele Juden verspüren eine gewisse Abneigung gegen Christus, was zum Teil durch die jahrhundertealte Verfolgung seitens der Christen begründet ist. Anders verhält es sich bei Fürst, der

> in sich die ebenso uralt-unsinnige wie durch Leiden begreifliche Christusscheu seiner Väter überwunden hatte.[244]

---

242 Werfel: Cella oder Die Überwinder, S. 161.
243 Werfel: Cella oder Die Überwinder, S. 161.
244 Werfel: Cella oder Die Überwinder, S. 161.

Trotz seiner Affinität zum Christentum lehnt Fürst eine Konversion entschieden ab und kann die Bekehrungsbemühungen der Christen den Juden gegenüber nicht nachvollziehen:

> »Ich weiß nicht, Hochwürden«, so lautete jene Bemerkung des Rabbi, »warum die Kirche solchen Wert drauf legt, die Juden zu taufen. Kann es ihr genügen, unter tausend streberischen oder schwächlichen Renegaten vielleicht zwei echte Gläubige zu gewinnen? Und dann, was würde geschehen, wenn sich alle Juden der Welt taufen ließen? Israel würde verschwinden. Damit aber würde auch der einzige reale Zeuge der göttlichen Offenbarung aus der Welt verschwinden. Die heiligen Schriften würden dadurch aus einer durch unsre Existenz dokumentierten Wahrheit zu einer leeren und kraftlosen Sage werden wie irgendein Mythos der Griechen. Sieht die Kirche diese Gefahr nicht? Wie gehören zusammen, Hochwürden, aber wir sind keine Einheit.[245]

Ein Beweis für die Notwendigkeit der Existenz Israels ist das Leid, das dieses Volk im Laufe seiner Geschichte erlitten hat. Dieses muss einen bestimmten Sinn haben, damit Gott nicht als ein Despot angesehen wird, dem das Schicksal der Menschen nichts bedeutet:

> [G]lauben Sie vielleicht, daß Gott uns zweitausend Jahre hätte unnütz erdulden und überstehen lassen?[246]

Aladar Fürst lebt in einer besonders schwierigen Zeit. Er wählt das beschauliche Leben eines Dorfrabbiners und gerät auf einmal in eine Situation, in der er über das Leben seiner ganzen Gemeinde entscheiden soll. Angesichts der größten Bedrohung, die die Geschichte Israels gekannt hat, bleibt er ruhig, besonnen und schafft es sogar, sich in den letzten Augenblicken, die er in seinem Haus verbringen darf, in seine geliebten Bücher zu vertiefen:

> Einige hundert Bände türmten sich rings um ihn. Er aber hielt ein Buch in der Hand und las, las tiefversunken mit dem Schimmer eines Lächelns um den Mund.[247]

Diese Ruhe macht großen Eindruck auf den katholischen Priester, der bereits alles versucht hat, um die Vertreibung zu verhindern, jedoch am Unwillen seiner Vorgesetzten gescheitert ist. Als die Juden an der ungarischen Grenze

---

245 Werfel: Cella oder Die Überwinder, S. 161-162.
246 Werfel: Cella oder Die Überwinder, S. 162.
247 Werfel: Cella oder Die Überwinder, S. 167.

angekommen sind, zerstören die nationalsozialistischen Jugendlichen ihren gesamten Besitz.

Während die Juden auf die Entscheidung der Grenzbeamten warten, ob sie nach Ungarn einreisen dürfen, veranstalten die jungen Männer, die sie begleiten, ein sonderbares Spiel. Sie bringen dem Rabbiner ein zum Hakenkreuz umgestaltetes Friedhofskreuz und verlangen von ihm, sich davor zu verbeugen.

> Aladar Fürst nahm das Hakenkreuz entgegen und trat einen Schritt zurück. Jetzt aber geschah etwas völlig Unerwartetes. (...) Ein jüdischer Rabbi hat das getan, was eigentlich ich, der Priester, hätte tun sollen ... Er stellte das geschändete Kreuz wieder her ...[248]

Nach dieser Tat läuft Fürst weg, wird dabei erschossen und rettet so das Leben der ganzen Gemeinde:

> Durch seinen Tod rettete Fürst den größten Teil seiner Gemeinde. Der Major verging sich gegen das Gesetz und setzte seine eigene Existenz aufs Spiel, indem er allen den Grenzübertritt gestattete.[249]

Somit wird der Rabbiner zum Märtyrer für die christliche Religion und zum Erlöser der Juden. Indem er seiner Gemeinde den Weg in die Freiheit ermöglicht, vollendet er seinen göttlichen Auftrag.

Die Erzählung stellt Aladar Fürst als einen vollkommenen Juden dar. Sein Glaube ist unerschütterlich und ehrlich, sein Einsatz für die ihm anvertrauten Gläubigen hält jeder Versuchung stand, und er nimmt sogar den Tod in Kauf, wenn das dem Wohl der Gemeinde dient. Der Rabbiner vereint in sich alle Elemente, die Werfel als Autor an jüdischen Persönlichkeiten hervorhebt. Er hat eine Art Fremdartigkeit behalten, die die Juden von allen anderen Völkern unterscheidet. Er kennt die Grundlagen der christlichen Theologie und steht ihr nicht ablehnend gegenüber, auch wenn er die Konversion zum Christentum nicht für den richtigen Weg für einen Juden hält. Alle seine Aufgaben erfüllt er nach bestem Wissen und Gewissen. Fürst ist somit nicht nur als Rabbiner äußerst

---

248 Werfel: Cella oder Die Überwinder, S. 175.
249 Werfel: Cella oder Die Überwinder, S. 176.

positiv dargestellt, sondern seine gesamte Persönlichkeit weckt die Achtung aller, die ihm begegnen.

5.4.2. Jacobowsky – der Flüchtling

Bei dem *Drama Jacobowsky und der Oberst* handelt es sich um eine Komödie, die aufzeigt, mit welchen Methoden und Charaktereigenschaften es möglich ist, in einer feindlichen Welt zu überleben.

Die Lebensgeschichte des flüchtenden Juden Jacobowsky, der ohne Pass, ohne eine bestimmte Nationalität unterwegs ist, um den Nationalsozialisten zu entkommen, erfährt der Leser unmittelbar aus dessen Mund selbst. Durch verschiedene Aussprüche und Erzählungen wird die Tragik seines Schicksals vor Augen geführt, das es ihm unmöglich macht, ein ruhiges Leben an einem bestimmten Ort zu verbringen. Er ist ein Fluchtgenie unter den Flüchtlingen in den Werken Werfels. Seit der frühesten Kindheit sind er und seine Familie gezwungen, ihre Heimat zu verlassen und sich einen neuen Lebensraum zu suchen. Schon bald nach seiner Geburt muss seine Mutter flüchten, weil der russische Zar Pogrome auf Juden angeordnet hat. Er wächst in daher Deutschland auf,

> von der festen Überzeugung gewiegt, ein kleiner strammer Deutscher zu sein[250]

wo er sogar wegen einiger bedeutsamer Verdienste um die deutsche Kultur berühmt wird. Nachdem die Nationalsozialisten die Regierung in Deutschland übernommen haben, sieht er sich gezwungen, nach Wien zu flüchten. Er kann allerdings auch dort nicht lange bleiben, weil die Nationalsozialisten auch in Österreich die Herrschaft übernehmen, also begibt er sich nach Prag. Nach nicht allzu langer Zeit wird die Stadt von den deutschen Truppen besetzt, daher geht er nach Paris, wo er sich zur Handlungszeit des Dramas aufhält. Nicht einmal Frankreich wird vor dem Überfall der Deutschen verschont, und so muss sich

---

[250] Werfel, Franz: Jacobowsky und der Oberst. Komödie einer Tragödie in drei Akten. Frankfurt am Main: Fischer 1962, S. 19.

Jacobowsky wieder einmal Sorgen um sein Leben machen. Die einzige Chance, in ein sicheres Land zu kommen, sieht er in einer Flucht nach England oder Amerika. Er kauft ein Auto, mit dem er Paris verlassen will. Da er aber selbst nicht fahren kann, nimmt er den Obersten Stjerbinsky und dessen Adjutanten Szabuniewicz mit, die den Auftrag haben, wichtige Dokumente nach England zu bringen. Die beiden Figuren unterscheiden sich beträchtlich voneinander: Stjerbinsky vertritt eine vergangene Gesellschaft der polnischen Offiziere, Jacobowsky definiert sich dagegen ausschließlich durch seine Fluchtnotwendigkeit. Indem sie gemeinsam auf eine Reise gehen, die ihr Überleben als Ziel hat, sind sich aufeinander angewiesen, was immer wieder in verschiedenen Situationen deutlich gemacht wird. Auf diese Weise postuliert Werfel die Versöhnung zwischen den Angehörigen des Judentums und des Christentums.[251] Bevor sie sich auf den Weg zur Küste machen, holt Stjerbinsky seine Geliebte Marianne ab und die ganze Gruppe versucht, ihr Ziel zu erreichen. Unterwegs werden sie mehrmals angehalten, und Jacobowsky schafft es, allen Kontrollen zu entkommen und Treibstoff für die Weiterfahrt zu besorgen. Nach einem Streit trennen sich die Wege der Gefährten, aber nach nicht allzu langer Zeit kommen sie wieder zusammen und warten auf das Boot, das sie nach England bringen soll. Darin ist allerdings so wenig Platz, dass eine Person aus der Gruppe nicht mitfahren kann. Jacobowsky findet sich bereits mit seinem Schicksal ab, aber Marianne überlässt ihm ihren Platz, da er sich als Jude in größerer Gefahr befindet als sie.

Aufgrund des häufigen Wechsels seines Lebensraumes identifiziert sich Jacobowsky mit den Kulturen vieler Länder. Die Geburt auf polnischem Staatsgebiet beschert ihm einen polnischen Namen, er schätzt die deutsche Kultur ganz besonders, obwohl er in Deutschland so viel Leid ertragen muss.[252] Aus jedem dieser Länder sucht er sich das aus, was er für das Beste hält und

---

251 Vgl. Mennemeier, Franz Norbert und Frithjof Trapp: Deutsche Exildramatik 1933 bis 1950. München: Fink 1980, S. 75.

252 Vgl. Schwarz, Egon: „Ich war also Jude! Ich war ein Anderer!“ Franz Werfels Darstellung der sozio-psychologischen Judenproblematik. In: Auckenthaler, Karlheinz: Franz Werfel. Neue Aspekte seines Werkes. Szeged 1992 (= Acta Germanica 2). S. 169-180, S. 167.

entwickelt so einen guten Geschmack und Intelligenz.[253] Seine Anpassung an die Gewohnheiten der Völker, unter denen er lebt, verbessert allerdings nicht seine Überlebenschancen. Dies verbindet das Schicksal des Einzelnen mit dem des ganzen Volkes: Genau am Höhepunkt der Anpassung der Juden an die deutsche Gesellschaft ereignet sich der größte Vernichtungsversuch der Geschichte.[254] Jacobowsky, der Flüchtling, hat keine genauen Erinnerungen an seine Kindheit und Jugend in Russland und Polen, dafür genießt er seine beruflichen Erfolge in dem Land, aus dem er als Erwachsener aufgrund seiner Religionsangehörigkeit vertrieben wird.

Die Notwendigkeit, ständig damit rechnen zu müssen, seinen derzeitigen Aufenthaltsort bald verlassen zu müssen, bildet in Jacobowsky eine Reihe von Fähigkeiten heraus, die ihm auf der einen Seite das Überleben ermöglichen, auf der anderen aber einen Zyniker aus ihm machen, der sich scheinbar über alle menschlichen Bedürfnisse erhebt. Durch die vielen Fluchtversuche erhöht sich dennoch das Risiko, erkannt und getötet zu werden. Diese Tatsache hat er ständig vor Augen und macht sich keine Illusionen über seine Überlebenschancen. Anderen gegenüber spricht er darüber mit einer gewissen Ironie, die einen makabren Eindruck hinterlässt:

> Man findet heute überall die üppigste Gelegenheit, in großer Gesellschaft zu sterben,[255]

behauptet er, als ihn ein junges Mädchen darauf aufmerksam macht, dass er allein sterben wird, wenn er sich nicht darum kümmert, bald eine Familie zu gründen. Auch in Bezug auf seine Herkunft kann er sich ironischer Bemerkungen nicht enthalten, und so antwortet er auf die Frage, ob sein Vater mit geistigen Getränken gehandelt hat:

---

253 Vgl. Radczewski-Helbig: Erlebnis, Imagination und Überwindung, S. 286.

254 Vgl. Abels, Norbert: Geschichte als Gleichnis. Franz Werfels dramatisches Werk. In: Auckenthaler, Karlheinz: Franz Werfel. Neue Aspekte seines Werkes. Szeged 1992 (= Acta Germanica 2). S. 45-74, S. 67.

255 Werfel: Jacobowsky und der Oberst, S. 17.

> Nicht gerade mit Getränken, aber mit Geist ein wenig ... Er hat die jüdischen Kinder in biblischer Geschichte unterrichtet, Kain und Abel, David und Goliath, wissen Sie, und Ähnliches ...[256]

Um kein unnötiges Leid zu verursachen, bindet er sich an keine Frau, obwohl ihn die Damen in seiner Umgebung für einen idealen Ehemann halten:

> Was soll eine Frau lieben an mir? Ich kann nicht einmal die Minimalforderung des Weibes erfüllen: fester Wohnsitz und kein Bauch.[257]

Oberflächlich gesehen lässt sich Jacobowsky niemals von Emotionen leiten. Er betrachtet jedes Geschehen aus einer gewissen Distanz heraus, kalkuliert seine Chancen und handelt so, wie es im Moment am vernünftigsten erscheint:

> Ich beurteile die Gefahr mit Vernunft.[258]

Jacobowsky ermöglicht Stjerbinsky und seinen Begleitern die Flucht, indem er sowohl für das Transportmittel als auch für den Treibstoff, aber auch für die Verpflegung Sorge trägt. Dabei vergisst er nicht, Marianne, der Geliebten des Obersten, jeden Morgen rote Rosen mitzubringen. Durch seine Fähigkeit, immer wieder Treibstoff zu besorgen, sieht er sich als einen Wundertäter an, der eine besondere Gunst Gottes genießt:

> Ich will mich nicht überheben, Madame. Nicht Jacobowsky tut Wunder, aber Gott tut Wunder an Jacobowsky noch immer.[259]

Trotz seines unsterblichen Überlebenswillens ist das Gefühl, das Jacobowsky in einem besonderen Ausmaß kennzeichnet, die Angst. Er spricht von sich als von einem „nervösen Menschen“, der sich nie seiner Zukunft sicher sein kann. Noch bevor sich die Gruppe auf die Reise begibt, vergleicht er sich mit dem Obersten:

---

256 Werfel: Jacobowsky und der Oberst, S. 50.
257 Werfel: Jacobowsky und der Oberst, S. 45.
258 Werfel: Jacobowsky und der Oberst, S. 16.
259 Werfel: Jacobowsky und der Oberst, S. 86.

> Sie sind ein Held. Ich bin kein Held. Sie sind, wie ich fühle, ein starker Charakter. Ich bin nur ein nervöser Mensch. Starke Charaktere neigen zum Pessimismus. Ich bin ein Optimist.[260]

Obwohl er fast sein gesamtes Leben auf der Flucht verbringt, gewöhnt er sich nicht an die Lebensweise eines Wanderers, sondern sehnt sich nach Ruhe und Erholung:

> Carte d'identité!! Sie beweist Ihnen, daß ich ein nervöser Mensch bin, der sich unsagbar nach Ruhe sehnt und sie nicht finden kann.[261]

Trotz seines logischen Zugangs zum Leben und der Fähigkeit, alles als gegeben anzunehmen, ist Jacobowsky doch sichtlich sentimental. Er will nicht darauf verzichten, einen Schrankkoffer und zwei Teheran-Teppiche nach England mitzunehmen, die zwar unhandlich sind und im Auto viel Platz einnehmen, aber für ihn einen besonderen Stellenwert haben. Nachdem ihm Stjerbinsky verbietet, die Teppiche einzupacken, gibt er sie in Verwahrung und gesteht, bereit zu sein, viele Opfer zu bringen, damit die Flucht gelingt:

> Ich weiß es selbst nicht, Madame Bouffier. Der Oberst und ich sind gewissermaßen Mitarbeiter. Am Werk der Flucht. Mitarbeiter müssen Opfer bringen. Ich bin bereit dazu! Wer braucht heutzutage Abdul Hamids Teppiche ...[262]

In allem, was Jacobowsky tut, scheint seine Zugehörigkeit zum Judentum durch. Er fühlt sich als ein Vertreter des Volkes und sieht seine Verfolgungen in engem Zusammenhang mit dem Schicksal aller Juden unterschiedlicher Zeiten. Auf die Anfrage eines französischen Brigadiers, der zwar die Nazis nicht kennt, sich aber auch nicht vorstellen kann, dass sie so grausam sein können, wie sie von manchen geschildert werden, erwidert Jacobowsky:

> Sie werden mich fressen, Herr, speziell mich! Ich bin ihre Leibspeise.[263]

---

260 Werfel: Jacobowsky und der Oberst, S. 30.
261 Werfel: Jacobowsky und der Oberst, S. 78.
262 Werfel: Jacobowsky und der Oberst, S. 52.
263 Werfel: Jacobowsky und der Oberst, S. 80.

Als Jude ist Jacobowsky nicht nur auf der Flucht vor den Nazis, er muss sich auch noch die antisemitischen Sprüche Stjerbinskys anhören, der keine Gelegenheit auslässt, ihm seine Verachtung zu zeigen. So behauptet er zum Beispiel:

> Nur die Jacobowskys arbeiten nicht mit ihrer Hand. Sie sind sich zu gut dazu.[264]

und bestätigt damit nicht nur die gängigen Vorurteile, sondern rechtfertigt die Verallgemeinerung Jacobowskys, der sich als einen Teil des ganzen Volkes sieht. Die Einbindung in das jüdische Volk gibt ihm aber auch den Vorteil einer jahrhundertealten Erfahrung, die er von seinen Vorfahren ererbt hat. So kann er sich von Menschen wie Stjerbinsky distanzieren:

> Ich habe mich von den Stjerbinskys immer zu distanzieren verstanden, und länger als lumpige dreihundert Jahre![265]

Dadurch gewinnt er den Vorteil, sich als ein Opfer in einer besseren Position zu befinden:

> Einen Vorzug aber hab ich voraus vor Ihnen. Ich kann niemals Hitler sein, nicht bis zum Jüngsten Tage. Sie aber hätten ganz gut Hitler sein können, und Sie können es noch immer werden. Jederzeit![266]

Nach einer langen Flucht verliert Jacobowsky doch die Hoffnung auf eine Möglichkeit, mit dem Leben davonzukommen und das sichere England zu erreichen. Er trennt sich von Stjerbinsky und versucht auf eigene Faust eine Möglichkeit zu finden, Frankreich zu verlassen, was sich aber als aussichtslos herausstellt. Er findet sich mit seinem Schicksal ab und gewinnt auf die Weise die Ruhe, von der er vorher gesagt hat, er hätte Sehnsucht nach ihr:

> In mir ist eine tiefe Ruhe, die Sie nicht begreifen könnten! Ich pirsche mich jetzt in mein Quartier. Vielleicht habe ich noch ein paar Tage Schonzeit.[267]

---

264 Werfel: Jacobowsky und der Oberst, S. 85.
265 Werfel: Jacobowsky und der Oberst, S. 74.
266 Werfel: Jacobowsky und der Oberst, S. 66.
267 Werfel: Jacobowsky und der Oberst, S. 153.

Jacobowsky kann dennoch den Fängen seiner Verfolger entkommen. Er verlässt Frankreich und hat somit zum fünften Mal in seinem Leben die Chance, von vorne anzufangen. Sein Schicksal ist wieder ein Sinnbild dessen, was das ganze jüdische Volk erwartet:

> Ja, Marianne, die Jacobowskys sollen ausgerottet werden unter dem offenen und versteckten Beifall der Welt! Sie werden nicht ausgerottet werden, wenn auch Millionen sterben. Gott straft uns. Er wird wissen, warum. Er straft uns durch Unwürdige, die uns stärken, indem sie uns schwächen. Und dann vernichtet er sie voll Ekel immer wieder.[268]

Das Drama *Jacobowsky und der Oberst* basiert auf einer wahren Begebenheit. In der Figur des jüdischen Flüchtlings in Werfels Werk begegnet aber ein typisches Bild eines Juden, wie ihn der Autor sieht. Die Verbindung zwischen dem Schicksal einer Einzelperson und dem des ganzen Volkes ist dabei ein wesentliches Merkmal. Im Laufe des 20. Jahrhunderts müssen viele Juden ihre Heimat verlassen, obwohl sie nicht wissen, ob es ihnen gelingen wird, einen sicheren Ort zu finden, an dem sie leben können. Werfel stellt die Geschichte eines Menschen dar, dessen Leben eigentlich nur aus Flucht besteht. Dadurch macht er seinen Zeitgenossen Hoffnung darauf, dass auch sie einmal alle Gefahren hinter sich lassen werden und in ein neues Land kommen, das für sie dann das Gelobte Land sein wird.

5.4.3. Bodenheim – der assimilierte Intellektuelle

Dr. Bodenheim aus *Cella oder Die Überwinder* repräsentiert die assimilierten Deutsch sprechenden Juden in Österreich. In einigen Teilen des Romans fungiert er als Ich-Erzähler, der über seine eigenen Erlebnisse Bericht erstattet. Er entstammt einer alten Familie aus Eisenstadt, die ihm kaum eine religiöse Erziehung hat zukommen lassen. Ihre Wohnung befindet sich gegenüber der Haydnkirche, aber die Kinder dürfen sie nicht besuchen:

---

[268] Werfel: Jacobowsky und der Oberst, S. 158.

> Die Kirche meiner Kindheit war mir etwas unheimlich, und doch liebte ich sie aufrichtig, obwohl meine Eltern nichts mit einer Kirche zu tun hatten und uns sie zu besuchen, wenn man's ganz genau nimmt, sogar verwehrt war.[269]

Sein Vater ist ein aufgeschlossener Mensch, der ihm immer erklärt hat, alle Menschen seien gleich. Dennoch kann Bodenheim das Gefühl nicht loswerden, eigentlich zu einer anderen Gruppe von Menschen zu gehören:

> Und doch konnte ich nicht umhin, in meinem heimlichsten Gefühl zwischen den Unsrigen und den andern eine gewisse Verschiedenheit zu bemerken, obwohl bei uns zu Hause mir niemand sagte, wer dieses sei und wer jenes.[270]

Bodenheim, der mit einer Christin verheiratet ist, arbeitet als Rechtsanwalt. Er ist ein österreichischer Patriot, der sich den Traditionen und der Kultur des Landes verbunden fühlt, in dem er aufgewachsen ist. Indem Werfel diese Tatsache betont, spricht er das allgemein verbreitete Vorurteil an, die Juden wären an Österreich nicht interessiert und verfolgten lediglich ihre persönlichen Interessen.[271] Angesichts der Machtverhältnisse nach dem Einmarsch der deutschen Truppen und der Übernahme der Regierungsgeschäfte durch die Nationalsozialisten im Land beklagt Bodenheim sein persönliches Schicksal:

> Warum heiße ich Bodenheim? Es ist wie ein Hohn ... Denn gerade Boden und Heim hab ich nicht mehr.[272]

Seine Liebe zur Heimat ist sehr stark, daher verliert Bodenheim jegliches Gefühl für die Realität. Er weigert sich, die politischen Entwicklungen richtig zu interpretieren. Auf die Ratschläge seiner Frau, die das Land wegen seiner Religionszugehörigkeit verlassen will, hört er nicht:

> Spürst du denn nicht, was ich spüre, Hans? ... Diese kranke Atmosphäre ... Ihr, ich meine deinesgleichen solltet doch mehr Instinkt für Gefahren haben als unsereins ... Aber gerade ihr seid so instinktlos ...[273]

---

269 Werfel: Cella oder Die Überwinder, S. 12.
270 Werfel: Cella oder Die Überwinder, S. 13.
271 Vgl. Radczewski-Helbig: Erlebnis, Imagination und Überwindung, S. 285.
272 Werfel: Cella oder Die Überwinder, S. 123.
273 Werfel: Cella oder Die Überwinder, S. 27.

Er blickt auf eine lange Geschichte der Juden im Burgenland zurück, die genauso lang dort leben wie die anderen Volksgruppen. Seit den politischen Veränderungen verliert die lange Geschichte an Bedeutung:

> Früher dachte kein Mensch daran, von dieser Bodenständigkeit viel Aufhebens zu machen. Jetzt ist das ganz anders geworden. Seit den Unglückstagen in Deutschland. Dumpfe Fragen, dumpfe Sorgen nisten in allen Gedanken. Selbst in den meinen, der ich mich vom Ursprünglichen doch weit entfernt habe; schon durch meine Ehe mit Gretl.[274]

Bodenheim verleugnet seine jüdische Herkunft nicht, er ist sich seiner Wurzeln bewusst und schätzt sie. Er erwägt, welche Konsequenzen seine Religionszugehörigkeit haben könnte, fühlt sich aber so weit vom Glauben seiner Vorfahren entfernt, dass das Judentum für ihn eigentlich zu einer Schicksalsgemeinschaft geschrumpft ist. Ursprünglich versucht er, für das unabhängige Österreich zu kämpfen, aber er wird genauso zur Zwangsarbeit gezwungen wie die anderen Juden der Stadt. Wegen seiner Religion und seiner regierungsfeindlichen Aktionen wird er eingesperrt und in ein Konzentrationslager gebracht.

Ähnlich wie in den Überlegungen Jacobowskys wiederholt er den Gedanken, die Juden könnten niemals ausgerottet werden, auch wenn sie immer wieder verfolgt werden:

> Sie können uns umbringen, verjagen, ausrauben, aber nicht beugen, selbst wenn wir ihnen dabei mithelfen. Denn wir sind immun, ganz und gar. Diese gottgewollte Immunität ist der Grund, warum sie in uns unglücklich verhaßt sind. Solange in dem verlorensten Weltwinkel noch einer unseres Stammes lebt, kann die Macht der Weißstrümpfe nicht total sein.[275]

Bodenheim verkörpert einen intellektuellen Juden, der zwar kaum etwas mit seiner Religionsgemeinschaft zu tun hat, sich aber dennoch zu ihr bekennt und auch bereit ist, alle Konsequenzen zu tragen, die sich aus der Zugehörigkeit zum Judentum ergeben. Darüber hinaus fühlt er sich als Österreicher, der sich nicht damit abfinden will, dass ihn manche Menschen als eine „persona non

---

274 Werfel: Cella oder Die Überwinder, S. 13.
275 Werfel: Cella oder Die Überwinder, S. 36.

grata“ in diesem Land sehen. Die Verantwortung, die er für seine Religion und seine Familie übernimmt, macht ihn zu einem Vorbild für andere – zwar nicht im Glauben, aber in seiner persönlichen Haltung und Achtung gegenüber den Werten, die ihm seine Vorfahren vermittelt haben.

5.4.4. Schlesinger und Kompert – die Konvertiten

Nicht alle Juden nehmen das Schicksal, das ihre Religion mit sich bringt, mit einer solchen Würde auf sich wie Bodenheim. In der Hoffnung, ihre Position im Berufs- oder Gesellschaftsleben zu verbessern, wechseln manche die Religionsgemeinschaft und lassen sich taufen. Beispiele für solche Personen gibt Franz Werfel in *Der Tod des Kleinbürgers* und *Der veruntreute Himmel.*

Herr Schlesinger, eine der Figuren der Erzählung *Der Tod des Kleinbürgers,* verkauft Lebensversicherungen. Er stammt aus Kralowitz, dem Dorf, in dem auch Frau Fiala – die Ehefrau des Protagonisten – aufgewachsen ist. Er ist ungefähr fünfzig Jahre alt,

> hat eine spiegelglatte Glatze und einen ganz kleinen an der Oberlippe grau-klebenden Schnurrbart. Er läßt sich nicht gehen und hält sich proper.[276]

Schlesingers Vater hat in Kralowitz ein berühmtes Geschäft besessen, das er aber verkauft hat. Das Geld, das er dafür bekommen hat, hat er in Wien verspielt. Immer wenn sich sein Sohn daran erinnert, verspürt er Ärger, vor allem, wenn er nachrechnet, wie viel Geld er durch die Spiellust seines Vaters verloren hat. Den Beruf als Versicherungsvertreter übt er zwar nicht gern aus, ist aber aufgrund seiner finanziellen Lage dazu gezwungen. Die Religion bedeutet ihm nicht viel, aber seine Zugehörigkeit zum Judentum ist ihm bewusst:

> Wir Juden rauchen zuviel.[277]

Sofort bemerkt er sein Versprechen und korrigiert:

---

[276] Werfel, Franz: Der Tod des Kleinbürgers. In: Werfel, Franz: Der Tod des Kleinbürgers und andere Erzählungen. Frankfurt am Main: Fischer 1955. S. 7-48, S. 13.

[277] Werfel: Der Tod des Kleinbürgers, S. 15.

> Pardon! Ich bin gar kein Jud, wenn Sie das zur Kenntnis nehmen wollen. Ich habe für die heilige Jungfrau optiert.[278]

Sein Religionswechsel erfolgt nicht aufgrund von religiösen Bedürfnissen, sondern hat lediglich mit den Karrierechancen zu tun, die er sich ausrechnet, wenn er als Christ seine berufliche Tätigkeit ausübt:

> Ja! Es ist besser fürs Fortkommen![279]

Beim Anblick des behinderten Sohnes Fialas verlässt Schlesinger so bald wie möglich dessen Wohnung:

> Die Erscheinung Franzls beraubt ihn immer aller Suada. Er kann kein Leid sehen. Er ist persönlich gekränkt, wenn in seiner Gegenwart Tod und Krankheit sich vordrängen.[280]

Diese Reaktion auf Leid erscheint sonderbar bei einem Juden in einem Werk Werfels, der diesem Thema so viel Raum widmet. Offenbar ist die Fähigkeit, Leid zu ertragen, ein Zeichen der Zugehörigkeit zu Israel, das von einem, der sich von der Religionsgemeinschaft distanziert hat, in jeder Form abgelehnt wird.

Die Distanzierung vom Judentum und der Versuch, alle Verbindungen zu dieser Religionsgemeinschaft abzubrechen, macht aus Schlesinger eine Person, die die Ablehnung der Leser hervorrufen soll. In der Erzählung *Der Tod des Kleinbürgers* spielt er nur eine untergeordnete Rolle: Er verkauft Fiala die Lebensversicherung, besucht ihn einige Male in seiner Wohnung, aber danach erfährt der Leser lediglich, dass er verzogen ist. Nach Schlesingers Wohnungswechsel treffen die beiden Geschäftspartner einander nur noch ein einziges Mal im Spital. Beide sind schwer krank und eigentlich warten sie auf den Tod. Auf dem Krankenbett offenbart sich eine weitere „jüdische“ Eigenschaft Schlesingers: Er ist ziemlich unruhig:

---

278 Werfel: Der Tod des Kleinbürgers, S. 15.
279 Werfel: Der Tod des Kleinbürgers, S. 15.
280 Werfel: Der Tod des Kleinbürgers, S. 17.

> Vielleicht wars die gierige Unruhe, die Angst, die krampfhafte Sucht, immer in Bewegung, immer auf Wanderschaft zu sein, und wäre es nur, daß man von einem Fuß auf den anderen tritt.[281]

Ähnlich also wie bei so vielen jüdischen Figuren in den Werken Werfels ist es im Falle Schlesingers ebenfalls unmöglich, seine Herkunft verborgen zu halten oder seine Charaktereigenschaften an die seiner christlichen Mitbürger anzugleichen. Obwohl er in die katholische Kirche eintritt, bleibt er ein Jude, der die Anzeichen seiner Zugehörigkeit zum Volk Israel nicht ablegen und nicht verleugnen kann.

Josef Eusebius Kompert, der Reiseleiter der Gruppe, mit der Teta Linek aus dem Roman *Der veruntreute Himmel* nach Rom reist, ist ebenfalls Jude, der erkennt, als Katholik habe man in einer christlichen Welt viel bessere Verdienstmöglichkeiten, als wenn man beim jüdischen Glauben bleibt.

> Da war aber noch ein besonders festlicher Herr, der, vor Geschäftigkeit und Lebenslust schwitzend, von einem zum andern lief, Fragen stellte, deren Beantwortung er nicht abwartete, und Antworten gab, nach denen man ihn nicht gefragt hatte. Ein großer, dicker Mann wars mit einem puterroten Gesicht und einem ausrasierten grauen Backenbart. Er trug einen etwas zu steifen Hut auf dem mächtig kahlen Schädel und schwenkte eine lange Liste in der Hand.[282]

Er ist ein geschäftstüchtiger Mann, der sich mit großem Eifer für das Wohlergehen seiner Pilgergruppe einsetzt. Er kennt viele bedeutende Persönlichkeiten in der ganzen Welt, obwohl er eigentlich ehrenamtlich arbeitet:

> Ehrenämter sind bekanntlich Würden ohne Entgelt, es sei denn, daß man den Umgang mit hohen Persönlichkeiten und titelschweren Namen als entsprechenden Lohn ansehen will. In dieser Beziehung war Josef Eusebius ein für alle seinen Ehrenmüh hochentlohnter Mann. Er kannte ringsum in der Welt jede Persönlichkeit von öffentlicher Bedeutung, und was weit ungewöhnlicher und wichtiger war, dieselbige kannte auch ihn.[283]

Er tut alles, damit die Menschen, die mit ihm aus Österreich nach Rom gekommen sind, vom Papst empfangen werden, weil er sich auf die Weise am

---

281 Werfel: Der Tod des Kleinbürgers, S. 32.

282 Werfel, Franz: Der veruntreute Himmel. Die Geschichte einer Magd. Roman. Frankfurt am Main: Fischer 1985, S. 186.

283 Werfel: Der veruntreute Himmel, S. 187.188.

schnellsten profilieren könnte. Wie viele „neue“ Katholiken, erweist er sich als besonders eifrig in der Ausübung der katholischen Religiosität:

> Der Kirche hatte er, wie sein Gesicht und sein Name verriet, nicht immer angehört. Neue Besen aber kehren gut, und Konvertiten übertreffen die Altgläubigen zumeist an Eifer. (...) Für sie hat keine Zeremonie einen schon müden und verbrauchten Klang, alles ist noch frisch und unsicher, und ihr eitles Herz treibt sie an, sich hervorzutun in dem, was für die Mehrzahl der anderen allzu oft nur eine matte Gewohnheit ist.[284]

Obwohl er getauft ist, finden sich in seiner Persönlichkeit einige Eigenschaften, die ihn immer noch als Juden ausweisen:

> War er doch vom Glauben der Väter abgefallen, so lebte doch in seinem Blute ungebrochen die vererbte Bereitschaft weiter, sich inbrünstig mit jeder Schwierigkeit zu messen und nichts Unmögliches für unmöglich zu halten. Einem todkranken Papste den Pilgerempfang im letzten Augenblick doch noch abzuhandeln, das war eine begeisternde Aufgabe, die nicht nur den Konvertiten, sondern auch den ursprünglichen Herrn Kompert aufs höchste anlockte.[285]

Die österreichische Pilgergruppe profitiert von seinem Engagement, wobei der Erzähler den Eindruck vermittelt, Komperts jüdische Herkunft sei der einzige Grund für seinen Erfolg:

> Ein verfluchter Kerl, dieser vierschrötige Jude, der zur Zeit auf die rechte Seite getreten war, der Schlaumeier. Auf die Tätigkeit dieser Menschensorte, die alles herbeizuschaffen verstand, konnte man sich verlassen.[286]

Kompert verschwindet nach seinem kurzen Auftritt während der Pilgerfahrt vollständig von der Bühne der Romanhandlung und über seine Zukunft wird nicht weiter berichtet.

Schlesinger und Kompert sind zwei Katholiken, die unterschiedlich zu ihrem neuen Glauben stehen. Der Versicherungsagent gibt offen zu, die Taufe lediglich aus wirtschaftlichen Gründen empfangen zu haben, die Ursachen für den Glaubenswechsel Komperts bleiben ungeklärt. Jedenfalls nimmt dieser seine neue Gemeinschaft viel ernster als die meisten Mitglieder der Kirche. Er setzt

---

284 Werfel: Der veruntreute Himmel, S. 188.
285 Werfel: Der veruntreute Himmel, S. 243-244.
286 Werfel: Der veruntreute Himmel, S. 247.

sich energisch für das spirituelle Wohlergehen der Pilger ein, und nützt dabei alle seine „jüdischen“ Fähigkeiten, wodurch er dort Erfolge hat, wo die Katholiken mit ihrer geduldigen und untertänigen Art nichts erreichen können.

Die Skepsis und die Distanz, die der Autor zu den beiden Figuren aufbaut, wird dadurch verstärkt, dass ihre Geschichten aus der Sicht eines unbeteiligten auktorialen Erzählers berichtet werden, nicht von einer weiteren Figur unterstützt werden, und zum Großteil werden genau die Aussagen der Konvertiten zitiert, die ihre Handlungen besonders unsympathisch machen.

Das Judentum abzulegen scheint für die Konvertiten trotz aller Bemühungen völlig unmöglich zu sein. Sowohl ihr Aussehen als auch einige Merkmale ihres Wesens weisen ganz deutlich auf ihre Herkunft hin. Hier ergibt sich allerdings ein weiterer Unterschied zwischen den beiden Männern: Schlesinger kann die jüdischen Elemente seiner Persönlichkeit nicht ertragen. Er kann kein Leid sehen, auch wenn es nicht um sein eigenes Leben geht. Weil ihn jede Art von Leid an das jüdische Volk erinnert, will er es nicht wahrnehmen und fühlt sich unwohl, wenn er damit konfrontiert wird. Schlesinger dagegen wird aufgrund seines Aussehens als Jude erkannt, er kümmert sich aber wenig darum. Er hat ganz konkrete Ziele vor Augen, die er nur deshalb erreichen kann, weil er jüdische Wurzeln hat und deshalb setzt er sie ganz gezielt ein.

5.4.5. Jeremia, der Warner und Tröster

Im Roman *Jeremias. Höret die Stimme* beschreibt Werfel Leben, Leiden und Wirken einer der faszinierendsten Gestalten des Alten Testaments, des Propheten Jeremia, der ca. 580 vor Christus am königlichen Hof in Jerusalem gewirkt hat.

Jeremia stammt aus einer Priesterfamilie, die im 6. Jahrhundert vor Christus in der Nähe von Jerusalem lebt. Das Land hat noch ein recht stabiles Königtum, Josijah regiert schon seit vielen Jahren. In der Nachbarschaft Judas erheben sich aber Mächte, die die Kampffähigkeit und Kampfbereitschaft Judas bei weitem übersteigen. Aufgrund ihrer Expansionspolitik und ihrer Territorialansprüche

kommt es immer häufiger zu Konflikten. Die Berufung zum Propheten kommt für Jeremia sehr überraschend. Zunächst fühlt er sich nicht imstande, den Auftrag Gottes würdig zu erfüllen. Er fürchtet, nicht reif und nicht gebildet genug zu sein, um eine so wichtige Aufgabe zu übernehmen und die Stimme des Höchsten zu sein. Der Beschluss Gottes ist aber unumstößlich. Er allein entscheidet, wer seine Pläne in der Welt umzusetzen hat, und er stattet den Menschen mit allen notwendigen Voraussetzungen dafür aus, auch wenn das dem Berufenen nicht bewusst ist.

Nach dem Tod des Königs spitzt sich die politische Situation im Land immer mehr zu. Der rechtmäßige Thronfolger, Joachas, wird von seinem Bruder Jojakim gestürzt, der mit der Unterstützung des Pharao zum König gemacht wird. Die übrigen Mitglieder der königlichen Familie werden nach Ägypten verbannt, wo sie keinerlei Einfluss auf die Geschicke ihres Volkes haben. Jeremia begleitet die Königin und ihre Söhne in die Fremde und arbeitet von da an als Lehrer der Prinzen. Er erlebt in Ägypten seine erste Liebe, ist aber unsicher, ob er die geliebte Frau heiraten darf, weil er befürchtet, dadurch die Eifersucht Gottes auszulösen. Als sie kurz vor der geplanten Hochzeit erkrankt und stirbt, erkennt er, dass die Arbeit als Stimme Gottes sich nicht nur auf einen bestimmten Bereich seines Lebens beschränkt, sondern sein gesamtes Dasein betrifft.

Während sich Jeremia mit der königlichen Familie in Ägypten aufhält, läuft das Leben in Jerusalem nicht nach dem göttlichen Gesetz ab. Das Sabbatjahr wird nicht eingehalten, die Sklaven werden nach dem Ablauf ihres Dienstes nicht in die Freiheit entlassen, der Tag des Herrn unterscheidet sich kaum von den anderen Tagen der Woche, und die Menschen vernachlässigen immer häufiger ihre religiösen Pflichten. Die politische Lage im Land ist ebenfalls schwierig: Der König verbündet sich mit Partnern, die ihn schlecht beraten, und bringt dadurch das Land in Gefahr, sich auf einen Krieg einzulassen, den es niemals gewinnen kann.

Als Jeremia von den Zuständen in seiner Heimat erfährt, entschließt er sich, sofort zurückzukehren und an der Wiederherstellung der göttlichen Ordnung zu arbeiten. Er droht mit der Strafe Gottes für den Fall, dass das Volk und seine

Führung nicht auf den richtigen Weg zurückkommen. Alle seine Versuche, einen Aufstand gegen den babylonischen König Nebukadnezar zu verhindern, scheitern. Die Botschaft, die Jeremia zu verkünden hat, ist unangenehm: Er verlangt die Entlassung der Sklaven, die als billige Arbeitskräfte in den jüdischen Haushalten und in der Armee ausgenutzt werden, während die Religion die Einhaltung aller Gebote fordert, auch wenn damit ein gewisser Verlust an Lebensqualität verbunden ist. Schließlich kritisiert er den König und seine Vorgehensweise in der Außenpolitik des Landes. So macht sich Jeremia viele Feinde, die zum Teil großen Einfluss in Jerusalem haben. Wiederum wird er zur Zielscheibe des Königs, der Priester, aber auch des einfachen Volkes und muss sogar um sein Leben bangen. Nach dem verlorenen Krieg gegen die Babylonier wird Juda zuerst ein hoher Tribut auferlegt, aber als sich der König weigert, das Geld zu bezahlen, fallen die Feinde in Jerusalem ein, zerstören den Tempel und verschleppen die Oberschicht nach Babylon. So beginnt die Zeit des Exils, in der sich alle Lebensvollzüge des Volkes verändern.

Prophet zu sein ist kein Beruf, neben dem man ein gewöhnliches Leben führen kann. Es fordert die Aufgabe aller persönlicher Pläne und Träume. Gott verlangt einen vollständigen Einsatz, dabei bleibt kein Raum für eigene Gedanken und Wünsche. Es gibt auch keinen Ort, an dem er sich niederlassen kann. Er muss immer bereit sein, im Auftrag Gottes aufzubrechen, sein Haus zu verlassen und sich dorthin zu begeben, wo sein Einsatz erforderlich ist. Dadurch wird er zu einem einsamen Menschen:

> Die Mission der Propheten Jeremias besteht so in ihrer eigenen Vergeblichkeit, sie führt ihn mehr als die Fremdheit zu seinem Volke in die grenzenlose Einsamkeit. Im Aufstand gegen Gott versucht er, die ihm aufgetragene Fremdheit mit einer äußeren zu vertauschen, er flieht nach Ägypten, muß aber dort erkennen, daß ihn keine äußere Flucht vor seinem Auftrage retten kann.[287]

Die Menschen, zu denen Jeremia gesendet wird, haben kein Interesse, sich auf seine Botschaft einzulassen und die Gesetze Gottes zu befolgen. Sie haben sich in den herrschenden Verhältnissen eingerichtet, führen ein bequemes Leben

---

[287] Günther: Franz Werfel, S. 290.

und sind nicht bereit, etwas daran zu verändern, vor allem, weil dadurch ihre Macht gemindert werden könnte. Die Auserwählung Israels ist aber mit einer Reihe von Verpflichtungen verbunden, die die Freiheit der einzelnen Menschen beschneiden. Die Gesetze Gottes garantieren zwar eine gute Gemeinschaft, machen aber keinen Unterschied zwischen den Reichen und den Armen. Die, die andere ausnutzen, müssen auf ihre Privilegien verzichten. Obwohl Jeremia den Menschen mit verheerenden Strafen droht für den Fall, dass sie die Ungerechtigkeiten in ihrem Land nicht beseitigen, sind seine Aussichten auf eine erfolgreiche Mission äußerst gering:

> Der Prophet verkündet vielmehr dem Volke immer wieder einen neuen Ausweg aus einer scheinbar völlig unlösbaren Lage. Die Strafe für das abgefallene Volk besteht darin, daß es den Ausweg, den Gott ihm, und nur ihm allein bietet, nicht erkennt, sondern weiter verstrickt in eigene Wunschbilder bleibt.[288]

Weil Jeremia Inhalte zu verkünden hat, die die Betroffenen nicht hören wollen, lebt er ständig in Gefahr, von ihnen verfolgt zu werden. Sie haben die Macht, ihn zu verhaften, zu schlagen, aber ihm auch nach dem Leben zu trachten. Der Prophet muss sich verstecken, flüchten, sogar die Menschen, die ihm nahe stehen, sind bedroht. Um sie nicht den Feindseligkeiten der Umgebung auszusetzen, distanziert er sich sogar von seiner Familie.[289]

Trotz der Unwilligkeit der Juden und aller Bedrohungen, die das Verkünden einer unangenehmen Botschaft mit sich bringt, hat einer, der einmal von Gott berufen wurde, keine Entscheidungsfreiheit, den Auftrag abzulehnen und sich ins private Leben zurückzuziehen:

> Jeremias muß das Wort verkünden, so sagten wir, gerade denen, die es nicht verstehen können: Die einen sind befangen im Augenblick, versuchen ihn festzuhalten und verlieren so den Zusammenhang mit dem Prozeß des Geschichte, die anderen sind von ihrem Wunschdenken bereits so sehr gefesselt, daß sie keine anderen Stimmen mehr hören können. Beide Gruppen, die des zu kurz greifenden Realismus sowohl wie die, die einer Ideologie verfallen ist, müssen notwendig das Wirkliche verfehlen.[290]

---

288 Günther: Franz Werfel, S 289.
289 Vgl. Günther: Franz Werfel, S. 289.
290 Günther: Franz Werfel, S. 290.

Das Leben Jeremias kann nicht losgelöst von der Zeitgeschichte des 20. Jahrhunderts gesehen werden.[291] Er erscheint als Sinnbild aller Juden aller Zeiten, die die Aufgabe haben, das Wort Gottes vor der Welt zu verkünden, um das Werk der Erlösung der Menschheit voranzutreiben. Jeder Versuch, sich in das gewöhnliche Leben einzufügen, sich zu assimilieren, ist zum Scheitern verurteilt.

Dennoch gibt es sogar in einer so verzweifelten Lage einen Hoffnungsschimmer für das Volk und für den Propheten. Er muss seine Träume zwar für das Wohl Israels opfern, aber seine Mühen und Leiden bleiben nicht zwecklos. Gott liebt die Menschen und will ihr Heil. Er kann jede Tragödie in einen Sieg verwandeln, wenn sie sich seiner Führung anvertrauen und sich an seine Gebote halten. Die Geschichte des gesamten Volkes findet einen guten Ausgang, und auch Jeremia bekommt nach Jahrzehnten, die er im Dienste Gottes verbringt, Antworten auf all seine Fragen.

5.4.6. Mose, der Befreier

Die Befreiung des Gottesvolkes aus der ägyptischen Gefangenschaft unter der Führung Moses ist ein wichtiges Ereignis in der Geschichte Israels. Im Namen Gottes widersetzt sich der Prophet dem Pharao, flieht mit dem Volk vor dessen Verfolgung und geleitet die Israeliten in einer vierzigjährigen Wanderung durch die Wüste bis ins Gelobte Land. Daher wird er als eine der bedeutsamsten Führungspersönlichkeiten Israels angesehen und verehrt. Obwohl er sich zunächst gegen seinen Auftrag wehrt, ist er in allen seinen Handlungen als Gesandter Gottes ein Vorbild an Courage. Er ist bereit, sich dem Willen Gottes zu unterwerfen, aber als er selbst sterben soll, lässt er nichts unversucht, um seinen Herrn zu einer Änderung dieses Entschlusses zu bewegen. Aus der Standhaftigkeit und Zuversicht Moses sollen die Juden bis in alle Ewigkeit lernen, wie man in schwierigen Situationen Hoffnung und Zuversicht bewahrt. Im Gedicht *Das Gebet Mosis* (1919) und in der Erzählung *Der Tod des Mose*

---

[291] Vgl. Klaghofer: Mensch und Gott im Schatten, S. 27.

(1914) zeigt Werfel zwei Szenen aus dem Leben des Führers, in denen er die Opferbereitschaft Moses für das Volk und seinen verzweifelten Kampf gegen Gott zeigt, den er zum Schluss verliert.

Die Struktur des Gedichts *Das Gebet Mosis* (1919) ist auf den ersten Blick nicht leicht zu erkennen, da es keine Gliederung in Strophen gibt. Auch ein durchgängiges Reimschema ist nicht vorhanden. Eine Gliederung ergibt sich erst bei einer genaueren Betrachtung des Inhalts und der grammatischen Formen.

Nicht vierzig Tage, vierzig Nächte,
Nicht vierzig Jahre und aber vierzig!
Nein vierzig Leben, vierzigmal vierzig Leben!
Dies noch zu wenig. Ich will mich rühren nicht!
O Söhne, Knechte, stützt mir die Arme auf,
Die Arme mir empor, hört ihr, Knechte, Söhne!
Die Arme stemmt mir empor, stürmt mich hinauf!
Hörst du, ich bin kein Bittender, ich bin der
Alte Furchtbare, dein alter Kampfhahn bin ich,-
Dein Türeinschläger, dein Gläubiger-Ungetüm!
Ich lasse nicht ab, ich rüttle an dir, ich renne dich ein!
Ich bin der alte Festungsstürmer, du zitterst, du kennst mich!
Verrammle dich, versammle nur um dein Haupt die Diener der
oberen Feste und der unteren Feste,
Die Engel der Lehre, die Engel der Vollstreckung, sie taugen dir
nicht!
Ich lasse nicht ab, ich zerschmeiße deine Wälle, ich saufe deine
Gräben aus, ich schleife dich.
Ich fahre in deine Ordnung, ich werfe mich kopfüber in dein
Walten, du widerstehst mir nicht.
Ich beiße mich in deine Brust, ich flechte mich in dein Feuer, ich hämmere mit Fäusten
an deinen Mund!
Ihr Söhne, Knechte, werft mich empor! Fühlt ihr den brüderlichen
Orkan!?
Auf, auf! Du wirst mich nicht los, wie du dich auch windest.
Ich halte dich, du mein Feind, du mein Vater, an deinem Saum
unwiderstehlich!
Ich befehde die Rotte um deinetwillen, du mein Feind!
Ich befehde dich um der Rotte willen, du mein Vater!
Ich habe keinen, nicht dich und nicht die Rotte!
Ich kämpfe nach oben und nach unten,
Ich tobe auf einem Berg zwischen dir und ihnen.
Ich bin nicht wohlgeneigt. Lache nie. Ich bin Trompetenschrei,
Unversöhnlichkeit, Feind allen Ausgleichs!
Ich führe keinen Frieden herbei, denn mein Schwert schlägt Himmel
und Erde!
Ich lasse dich nicht, du wendetest denn an allen Enden!
Ich bin die Wahrheit, die nicht vertrieben wird, die Gerechtigkeit,
die man nicht zur Seite nimmt.
Ich will mich an deine Majestät hängen mit meinem Außentum.
Auf, auf, ihr Knechte, Söhne, stützt meine kriegerischen Fäuste gut!

Du entgehst mir nicht in deiner Unendlichkeit!
Du mußt mir Rede stehn mit zitternden Lippen!
Ich fordere dich vor dein Gericht, Richter!
Da ist keine Flucht mehr, ist kein Ausweg.
Du erscheinst — ich kniee deine Welt ins Nichts —
Ich schlage dich mit deinem Namen,
Du erscheinst, du rechtfertigst dich, du wendest es denn![292]

Das sprechende Ich des Gedichts wendet sich abwechselnd an Gott, der ihm nicht genügend Lebenszeit gönnt, und an Knechte, die er in einem Refrain um Unterstützung im Kampf um sein Recht bittet. Der Sprecher verweist auf seine Verdienste und will sich seiner Bestimmung nicht kampflos ergeben. Er fühlt genügend Kraft in sich, dass er sogar Gott überwältigen kann. Er schreit ihn an, fordert ihn vor ein Gericht. Gott erscheint auch auf seine Forderung hin, er rechtfertigt sich und wendet schließlich das Schicksal des Betenden.

Das Gedicht enthält viele Anspielungen auf Geschichten aus dem Alten Testament: Gleich die ersten Zeilen enthalten einen Hinweis auf die vierzig Jahre, die Israel in der Wüste verbracht hat. Die Bitte, seine Knechte sollen ihm die Arme hochhalten, stammt aus der Erzählung vom Kampf der Israeliten gegen die Amalekiter.[293] Der Aufbau des Gedichts erinnert an das Buch Ijob, in dem der vom Unglück getroffene Mann Gott anklagt und mit ihm kämpfen will. Dieser antwortet auf die Vorwürfe des Menschen, erscheint und wendet das Schicksal des Leidenden.

Das Bild Gottes in diesem Gedicht ist recht ambivalent: Er zittert, windet sich, kann sich dem Ankläger nicht entziehen, schließlich wird er vor sein eigenes Gericht zitiert, wo er sich rechtfertigen muss. Er wird als Feind, im nächsten Satz aber als Vater bezeichnet. Insgesamt erscheint er viel schwächer als der Mensch, der allmächtig ist. Es verfügt über Gott, dieser muss sich alle Vorwürfe gefallen lassen, und hat keine Möglichkeit, die Anklagerede zu stoppen.

---

292 Werfel, Franz: Das Gebet Mosis. In: Klarmann, Adolf (Hrsg.): Das lyrische Werk, S. 219-221.
293 Vgl. Ex 17, 8-13.

Eine ähnliche Szene bildet der Inhalt der Erzählung *Der Tod des Mose.*[294] Diese schildert die letzten Augenblicke des Führers des jüdischen Volkes, der nicht bereit ist, das Urteil Gottes anzunehmen, nach dem niemand von den Israeliten, die aus Ägypten ausgezogen sind, in das Gelobte Land einziehen darf. Er steht auf einem Berg, von dem er auf Kanaan hinunterblickt und rechtet mit Gott um sein Leben. Der Entschluss des Schöpfers ist endgültig: Mose darf nicht mit dem erlösten Volk ins Gelobte Land einziehen, er muss vor dessen Grenzen sterben. In der Erzählung bedient sich Gott eines Tricks, um seinen Willen durchzusetzen. Da sein Todesengel keinerlei Macht über den großen Mann hat, küsst Gott die Seele Moses, wodurch er sie zu sich holt und das Leben des Führers beendet.

Franz Werfel sieht Mose als einen der bedeutendsten Menschen in der Geschichte des Volkes Gottes an. Während er aber einen sehr umfangreichen Roman über Jeremia verfasst, bearbeitet er zweimal einen einzigen Augenblick aus dem Leben Moses. Darin würdigt er dessen Einsatz für das Wohl Israels und rechtfertigt den Wunsch, die Früchte seiner Arbeit zu genießen. Zugleich stellt er den Herrn Israels als einen dar, der nicht willkürlich über die Menschen bestimmt, sondern auf ihre Wünsche und Bedürfnisse Rücksicht nimmt, auch wenn er immer seinen Willen durchsetzt.

5.4.7. Vorbilder und Hoffnungsträger Israels

Die Juden, die Werfel in seinen Werken beschreibt, erfüllen unterschiedliche Funktionen: Auf der einen Seite zeigen sie jüdische Schicksale in verschiedenen geschichtlichen Epochen, auf der anderen Seite personifizieren sie die Eigenschaften, die der Autor als „typisch jüdisch“ betrachtet.

Auf diese Weise sollen sie die Leser auf die schwierige Lage aufmerksam machen, in der sich die Juden befinden, und für die Juden selbst sollen sie als Vorbilder im Glauben und in der Lebensführung dienen.

---

[294] Vgl. Werfel, Franz: Der Tod des Mose. In: Werfel, Franz: Die schwarze Messe. Erzählungen. Frankfurt am Main: Fischer 1989. S. 50-54.

Aladar Fürst tritt als die Personifikation des vollkommenen Juden auf, der sich sowohl durch seinen Glauben als auch durch das Verantwortungsbewusstsein auszeichnet, das er seiner Gemeinde, aber auch religiösen Symbolen des Christentums gegenüber deutlich zeigt. Sowohl anhand der Schilderung seiner Verhaltensweisen als auch seiner Eigenschaften kann man erkennen, dass er die Sympathie seines Autors genießt.

Jacobowsky dagegen verkörpert die jüdische Bestimmung zum Leben auf der Flucht, die ihn auf allen Etappen seines Lebens begleitet. Seine Geschichte erinnert an die Gefahren, mit denen die Juden immer wieder rechnen müssen.

Es gibt auch Juden, die sich aufgrund ihrer Erziehung vom Glauben entfernt haben. Solange sie sich aber ihrer Herkunft bewusst sind und ihre Zugehörigkeit zu Israel nicht leugnen, verdienen auch sie die Achtung der anderen.

Nur eine Gruppe von Juden wird in den Werken Werfels heftig kritisiert: die die sich der Zugehörigkeit zum Judentum schämen und in die katholische Kirche eintreten. Für einen solchen „Verrat“ an der eigenen Vergangenheit kann es keine ausreichende Begründung geben. Die Verachtung des Autors gegenüber solchen Menschen deutet Werfel durch eine auffällige Oberflächlichkeit bei ihrer Darstellung an: Der Leser erfährt kaum etwas über ihr Leben oder darüber, was nach dem Abschluss der Handlung mit ihnen geschieht. Ihre Gedanken, Gefühle, ihr ganzes inneres Leben ist praktisch nicht vorhanden, es wird nur dann thematisiert, wenn es für die Handlung von Bedeutung ist, und noch dazu geht es meistens darum, eine gewisse Antipathie beim Leser auszulösen. Sie sind nur Karrieristen, für die der Glaube an Gott keine Rolle spielt und die lediglich ihre egoistischen Interessen im Auge haben.

Die Juden, die Werfel darstellt, haben eine Aufgabe Gott gegenüber: Sie müssen seinen Willen tun und seine Gebote befolgen. Sie haben aber auch gleichzeitig den Auftrag, die Menschen in den christlich dominierten Gesellschaften Europas an deren Verpflichtungen Gott gegenüber zu erinnern. Alle ihre Schicksale, Tätigkeiten, ihr gesamtes Leben ist diesen, in ihrer Auserwählung inbegriffenen Elementen gewidmet. Solange sie sich diesen

Aufträgen fügen, können sie auch in den Zeiten der größten Verfolgung überleben. Sobald sie aber versuchen, ihnen zu entkommen, müssen sie leiden, da der göttliche Entschluss endgültig und unabänderlich ist.

Mose und Jeremia sind nicht nur zwei faszinierende Gestalten des Alten Testamentes, sondern auch mächtige Führer des Volkes Israel. Sie haben im Laufe der Zeit nicht an Aktualität verloren und haben auch noch angesichts der Verfolgungen im 20. Jahrhundert Vorbildwirkung. Mose weiß, was er für das auserwählte Volk geleistet hat, er hat den Mut, von Gott eine Belohnung dafür zu fordern. Diese Hartnäckigkeit scheint die Eigenschaft des Propheten zu sein, die Werfel am meisten beeindruckt. Der Roman über Jeremia soll den Juden, die im 20. Jahrhundert nichts gegen die Politik ausrichten können, vermitteln, dass sie aus dem Vorbild ihres Propheten Kraft schöpfen sollen, die bittere Realität zu ertragen.

An der Darstellung der biblischen Themen bei Werfel werden zweierlei Absichten erkennbar: Er beschreibt die wesentlichen Stationen des jüdischen Lebens, die sich im Alten Testament widerspiegeln, und bearbeitet die berühmtesten Stellen des Alten Testamentes. Er setzt sich mit Persönlichkeiten auseinander, die eine wichtige Rolle in schwierigen Zeiten Israels gespielt haben und ihre Energien, manchmal sogar ihre Freiheit und ihr Leben für das Volk geopfert haben. Dadurch erinnert er die leidenden Juden an die Fürsorge Gottes in der Vergangenheit und spendet ihnen so Trost und Hoffnung.[295]

---

[295] Vgl. Auckenthaler, Karlheinz: Jeremias – eine Botschaft an die Nachwelt. In: Auckenthaler, Karlheinz (Hrsg.): Franz Werfel. 1992. S. 81-89, S. 82.

6. Die katholische Kirche und ihre Gläubigen

Im Gegensatz zu den Juden, die sich gleichzeitig als Religionsgemeinschaft und Volk definieren, sind die Katholiken in den Werken Werfels Einzelkämpfer um das ewige Heil. Die Kirche erscheint als eine bedeutsame Organisation, die wegen ihrer weltweiten Ausbreitung und des Einflusses, den ihre Mitglieder in Europa ausüben, jede Möglichkeit hat, auf die Politik einzuwirken.

In Werfels Romanen und Erzählungen spielen Geistliche häufig eine wichtige Rolle in der Gesellschaft. Sie übernehmen Verantwortung für die Politik verschiedener Staaten, führen ihre Gemeinden, vernachlässigen dabei jedoch niemals den einzelnen Menschen, der ihrer Hilfe bedarf. Die Besten unter ihnen beschränken sich nicht auf die Arbeit innerhalb ihrer Glaubensgemeinschaft, sondern setzen sich auch für das Wohlergehen Andersgläubiger ein.

Einen besonderen Platz nehmen in den Werken Werfels gläubige katholische Frauen ein. Er beobachtet fasziniert ihre Schicksale und ihr religiöses Leben. Er schildert die Gestalt seiner Kinderfrau Barbara in *Barbara oder Die Frömmigkeit*, zeigt in *Der veruntreute Himmel* die Gefahren auf, die ein naiver Glaube in sich birgt. In *Das Lied von Bernadette* setzt er sich mit den schwierigen Umständen des Lebens einer Frau, die sich vollkommen dem göttlichen Willen unterwirft, auseinander.

Franz Werfel schätzt den katholischen Glauben und bewundert Menschen, die ihr Leben danach ausrichten. Er spricht aber auch von Personen, die sich zwar als Katholiken bezeichnen, aber weder durch ihren Glauben noch durch ihre Lebensführung ihre Religiosität bezeugen.

Einen großen Teil seiner theoretischen Auseinandersetzung mit dem Katholizismus bilden theologisch-philosophische Fragen zum Thema „Glaube“, „Sünde“ und „Religiosität“. So führt er die allgemein verbreiteten Vorstellungen vom Leben nach dem Tod aus und diskutiert die Möglichkeit, sich schon in der diesseitigen Welt das Heil zu sichern. Er versucht auch seine eigene Definition

der „Sünde“ zu finden und deren Bedeutung für den gläubigen Menschen zu erklären.

Es gibt einige negative Entwicklungen innerhalb der Kirche, manche Geistliche scheinen in ihrer Arbeit überfordert und auch viele Menschen üben ihren Glauben oberflächlich aus. Dennoch betrachtet Werfel die katholische Kirche als eine Gemeinschaft, die einen positiven Beitrag für die Gesellschaft leistet. Im Großen und Ganzen ist sie in seiner Sicht eine Insel der Seligen, die sich in ihrem Glauben so geborgen fühlen, dass ihnen keine Enttäuschungen des Lebens ihre Kraft, Zuversicht und Hoffnung rauben können.

6.1. Die Chronologie der Auseinandersetzung Werfels mit dem Katholizismus

Das Interesse Werfels an der katholischen Religion besteht seit dem Beginn seiner literarischen Tätigkeit. Bereits 1914 verfasst er den Dialog *Euripides oder Über den Krieg,* in dem er sich mit Fragen der Gewalt und des Leides befasst, und er vergleicht das Sterben Jesu Christi mit dem Tod vieler anderer Freiheitskämpfer der menschlichen Geschichte. In dem 1915 erschienenen Gedichtband *Einander* beschreibt er in *Die Prozession* den katholischen Feiertagsumzug, erzählt die Legende von Jesus, der auf seinem Weg einem verwesenden Hund begegnet (*Jesus und der Äserweg*) und preist *Die heilige Elisabeth.* 1916 verarbeitet er das Thema der griechischen Tragödie *Die Troerinnen des Euripides,* und 1922 wird das Drama *Juarez und Maximilian* uraufgeführt, in dem die kirchlichen Würdenträger eine entscheidende Rolle im Schicksal des mexikanischen Widerstandskämpfers Juarez spielen. In den 1927 erschienenen *Neuen Gedichten* schildert der Autor die Umstände des Todes des bedeutenden Missionars des Christentums (*Der Tod des Paulus*). 1929 veröffentlicht er einen seiner bedeutendsten Romane *Barbara oder Die Frömmigkeit.* Im Roman *Die Geschwister von Neapel* (1931) zeichnet er das Bild einer Familie, die das Sinnbild der Beziehung zwischen Gott und seinen Geschöpfen darstellt. In *Die vierzig Tage des Musa Dagh* (1933) arbeitet er die

Symbolik der Liebe zwischen Vater und Sohn als Parallele der Liebe Gottes zu den Menschen heraus. 1935 erscheinen im Gedichtband *Schlaf und Erwachen* einige Gedichte über die Mutter Gottes, zum Beispiel *Madonna mit den Krähen*, und christliche Tugenden *Glaube, Hoffnung, Liebe.* Das Romanfragment *Cella oder Die Überwinder* (1939), das zu einem großen Teil das Judentum zum Gegenstand hat, enthält ebenfalls die Schilderung des Schicksals eines katholischen Geistlichen, der versucht, sich für die verfolgten Juden einzusetzen, und sie auf ihrem Weg in die Verbannung begleitet. Der im selben Jahr erschienene Roman *Der veruntreute Himmel* hat die Geschichte einer gläubigen Frau zum Thema, die wegen ihrer Leichtgläubigkeit ihre gesamten Ersparnisse verliert. Nach der gelungenen Flucht in die Vereinigten Staaten schreibt Werfel die Lebensgeschichte der Heiligen von Lourdes *Das Lied von Bernadette* (1941). Der Band *Kunde vom irdischen Leben* (1943) enthält zwei Gedichte mit katholischer Thematik: *Maria und die Frauen* und *Weihnacht 1939.*

Werfel nähert sich der Problematik des Christentums aus unterschiedlichen Perspektiven und lenkt die Aufmerksamkeit des Lesers auf verschiedene Aspekte des Glaubenslebens. Er schildert sowohl die Schicksale von Menschen, die den Glauben zum Mittelpunkt ihres Lebens gemacht haben, beschreibt aber auch seine Idealvorstellungen von der Amtsausübung der Geistlichen. In ihre Hände legt er die Verantwortung für die politischen Geschicke Europas, der einzelnen Gemeinden, aber auch der einzelnen Personen. Einige Themen, wie die Frage nach dem ewigen Leben oder die Problematik der Sündhaftigkeit des Menschen und seiner Verantwortung für die Taten, die er setzt, kommen auf im Zusammenhang mit den Geschichten, die er über Gläubige erzählt, finden aber ihre Fortsetzung in seinen nicht-fiktionalen Schriften. Bei der Betrachtung der Personen und Themen, die Werfel in seinen Werken berührt, kann man erkennen, dass seine Achtung gegenüber der Religiosität seiner Kinderfrau Barbara und vor allem gegenüber allen Menschen, die an Gott glauben und ihm ihr ganzes Leben opfern, ihn bis zu seinem Tod geprägt hat.

6.2. Die christlichen Amtsträger

So wie die Kirche in den Augen Werfels die Verantwortung für die ganze Gesellschaft trägt, so besteht die wichtigste Aufgabe der Geistlichen darin, sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten für das Wohl aller Menschen zu sorgen. Die Päpste sollten sich daher für den Frieden in der Welt einsetzen, die Gemeindeleiter diejenigen unterstützen, die ihnen anvertraut sind.

Werfel stellt in *Barbara oder Die Frömmigkeit* und in *Cella oder Die Überwinder* zwei Päpste vor: Benedikt XV. (1914-1922), der in der Zeit des Ersten Weltkrieges großen Wert darauf legt, dass die Kirche ihre Unabhängigkeit und Neutralität bewahrt. Der andere Papst, Pius XI. (1922-1939), sorgt sich um die kranke Teta in *Der veruntreute Himmel*. Der Schwerpunkt seiner Amtszeit ist das Bemühen um die soziale Gerechtigkeit, die er vor allem in der Enzyklika *Quadragesimo anno* formuliert.

An einigen Priesterfiguren veranschaulicht Werfel, was er von Seelsorgern erwartet. Sie sorgen sich um einzelne Menschen, die sich mit persönlichen Problemen herumschlagen, sie setzen sich für die verfolgten Angehörigen anderer Religionen ein. Manchmal stehen sie aber vor Situationen, in denen sie völlig ratlos sind und nicht adäquat reagieren können.

6.2.1. Die Päpste

Im Roman *Barbara oder Die Frömmigkeit* erzählt Alfred Engländer, ein christusgläubiger Jude, von einer Vision, in der er Papst Benedikt XV. bei seinem Versuch beobachtet, Frieden zwischen den kämpfenden Armeen des Ersten Weltkrieges zu stiften. Engländer empfindet gegenüber der katholischen Kirche besondere Sympathie, weil er überzeugt ist, in ihr gäbe es den wahren Glauben an den gekommenen Messias. Diese Überzeugung spiegelt seine Beschreibung eines Friedenszuges wider, der vom Vatikan ausgeht. Der Papst selbst nimmt daran teil und ist der personifizierte Frieden, der eine so starke Macht ausstrahlt, dass sich niemand seinem Charisma entziehen kann. Alle

Menschen, die ihm auf seinem Weg begegnen, schließen sich ihm an und tragen dadurch zur Lösung aller militärischen Konflikte bei.

Benedikt verlässt den Vatikan und leitet barfuß eine Prozession. Dabei tritt er nicht nur als Vertreter Petri auf der Erde auf, sondern er wird als

> das rechtmäßige Oberhaupt des Erdkreises[296]

bezeichnet. Er verzichtet auf prunkvolle Gewänder und alle anderen Zeichen seiner Macht. Von den päpstlichen Insignien nimmt er nur den Krummstab mit, den er aufgrund seiner körperlichen Schwäche als Stütze benötigt.

Der Erzähler vergleicht die Bekleidung des Papstes mit dem jüdischen Trauergewand:

> ein weißes Sterbe- und Büßerkleid und hinter ihm Tausende ebenso, genau wie die frommen Juden am Versöhnungstag, ebenso wie Jehoschua, der Christus, es getragen hat, der Gott, der zugleich ein frommer Jude war.

Zu dem Zeitpunkt, zu dem Engländer seine Vision vorstellt, scheinen die Fronten des Krieges so verfestigt zu sein, dass es nicht mehr möglich ist, ein Ende der Kämpfe durch Briefe, Petitionen und andere diplomatische Maßnahmen zu erwirken. Der Papst interpretiert das als einen Aufruf zum persönlichen Eingreifen und macht sich auf den Weg, um die Menschen zur Umkehr zu bewegen. Erst durch den aktiven Eingriff in den Lauf der Geschichte erlangt der Papst die wahre und einmalige Nachfolgerschaft Christi:

> Da aber ging in sein zerrissenes Weltenherz Christus ein und erfüllte die alten Nerven Benedikts mit Jugendschmerz und Jugendstärke, so daß er zu dem wahren Stellvertreter emporwuchs.

Der Prozessionszug der Gläubigen bewegt sich von einem Ort zum anderen, und immer mehr Menschen schließen sich ihm an. Die Generäle an der Front sind durch diese Aktion verunsichert, da sie befürchten, der Kampfgeist der Soldaten könnte in Anbetracht einer derartigen Friedenskundgebung Schaden nehmen. Die

---

[296] Die folgenden Zitate stammen aus: Werfel, Franz: Barbara oder Die Frömmigkeit. Frankfurt am Main: Fischer 1996, S. 255-258.

Wirkung der katholischen Demonstration ist so überwältigend, dass keine staatlichen Organe sie stoppen können, sie schließen sich vielmehr der einmaligen Friedensdemonstration an:

> Zwar wurden Gendarmen ausgeschickt, Benedikt zu verhaften, aber sie knieten nur am Wegesrande nieder.

Das Ziel der Gläubigen ist es, die Schlacht zwischen den Deutschen und den Franzosen bei Verdun zu verhindern. Um das Blutvergießen abzuwenden, stellen sie sich als Schutzschilder zwischen die Kämpfenden:

> das weiße, barfüßige Heer Christi steht zwischen den Armeen des Satans.

Die Generäle versuchen zwar, die Soldaten zur Fortsetzung des Kampfes zu zwingen, aber niemand will mehr kämpfen,

> Denn Christus ist gekommen und hat den Frieden gebracht.

In der Vision Engländers erscheint die Kirche als eine ideale Glaubensgemeinschaft, deren Bedeutung sich nicht in der Verkündigung des Glaubens erschöpft. Der Papst geht allen Menschen mit gutem Beispiel voran, die Gläubigen folgen ihm, und auch die, die der Kirche nicht angehören, können sich der Macht, die von ihm ausgeht, nicht entziehen. Durch diese Vereinigung aller Menschen unter der Führung des Papstes ist es möglich, auch in einer aussichtslos scheinenden Situation den Frieden in der Welt wiederherzustellen. Historisch gesehen hat diese Schilderung eine gewisse Berechtigung, wiewohl sich Benedikt XV. zwar nicht in dieser aktiven Art in die Kriegshandlungen des Ersten Weltkrieges eingeschaltet hat, aber dennoch an einer Herstellung einer internationalen Ordnung gearbeitet hat, die die Wiederherstellung des Friedens zum Ziel gehabt hat. So richtet er sich 1917 an die kriegführenden Nationen mit dem Vorschlag, die Friedensverhandlungen zu leiten, was allerdings von den Regierungen agelehnt wird.[297]

---

[297] Vgl. Franzen, August: Kleine Kirchengeschichte. Freiburg im Breisgau: Herder 2000. S. 354.

Papst Pius XI. regiert zu der Zeit, in der sich die Handlung des Romans *Der veruntreute Himmel* abspielt. Seine Sorge um die christliche Gesellschaftsordnung und um das Wohl der Menschen in einer christlichen Welt ist ihm ein großes Anliegen.[298] Auch als Romanfigur erscheint er als ein einfühlsamer Mensch, der seine körperliche Schwäche überwindet, um den Pilgern seinen Segen zu geben. Er ist ein alter, kranker Mann, aber dennoch lässt er sich nicht davon abhalten, die österreichische Pilgergruppe in einer Audienz zu empfangen und die einzelnen Teilnehmer zu segnen. Die unglaubliche Kraft, die ihn kennzeichnet, wird besonders deutlich sichtbar, als er während des Treffens einen Schwächeanfall erleidet und sich danach nicht um seine eigene Gesundheit sorgt, sondern sich nach dem Zustand der ins Krankenhaus gebrachten Teta erkundigt. Sein Bote überbringt ihr einen Rosenkranz und das Versprechen des Oberhauptes der Kirche, für sie in einer Messe zu beten. Was der Papst nicht weiß, ist, dass Teta nach Rom gekommen ist, um den Betrug ihres Neffen zu verarbeiten, der ihre ganzen Hoffnungen zunichte gemacht hat. Mit seiner Fürsorge und mit dem Versprechen, für sie in einer Messe zu beten, greift er im Moment ihrer größten Verzweiflung ein und erfüllt einen ihrer innigsten Wünsche, indem er das tut, was sie sich von ihrem Neffen gewünscht hätte. Dadurch sichert er ihr – nach ihrer eigenen Vorstellung – das Heil.

Die Gestalten der beiden Päpste symbolisieren die Rolle der Kirche in der Welt des 20. Jahrhunderts, wie sie in der Vorstellung des Autors aussehen sollte. Auf der einen Seite trägt sie als eine weltumspannende Organisation, mit der alle Mächte rechnen müssen, die Verantwortung für das Schicksal der Menschen, nicht nur der Katholiken. Da sie keine staatlichen Grenzen hat, ist ihre Wirkung in der Gesellschaft besonders wertvoll. Der Papst erscheint als eine Autorität, die sich ihrer Aufgaben und Möglichkeiten bewusst ist und sie aktiv zum Wohle aller einsetzt. Auf der anderen Seite hat die Kirche die Aufgabe, sich um das ewige Leben der Gläubigen zu bemühen. Daher muss der Papst die Rolle übernehmen, die Mojmir Linek bestimmt war. Es kann nicht sein, dass eine

---

[298] Vgl. Franzen: Kleine Kirchengeschichte, S. 363.

einfache Frau, die sich eine falsche Vorstellung von der Ewigkeit gemacht hat, unglücklich wird. Der Papst ersetzt den Neffen in der für ihn vorgesehenen Rolle und gibt der Magd die Sicherheit, dass das Heil für sie nicht endgültig verloren ist.

6.2.2. Priester als Seelsorger

Ein idealisiertes Bild eines katholischen Geistlichen stellt Pater Ottokar Felix aus Parndorf in *Cella oder Die Überwinder* dar. Bereits sein Name ist ein Hinweis auf die Vollkommenheit seiner Person:

> Der Kaplan Felix schien seinen Namen nicht ohne Grund zu tragen. Sein grobporiges Gesicht mit den schon recht weit gediehenen Bartstoppeln strahlte von einer Fröhlichkeit, die durch die Umstände keineswegs gerechtfertigt war.[299]

Der Erzähler bewundert auch die Verhaltensweisen des Priesters im Gefängnis, während er wegen der Hilfe, die er den flüchtenden Juden hat angedeihen lassen, einsitzt. Sein ausgesprochen unauffälliges Verhalten in der Nacht ist besonders rücksichtsvoll, obwohl sich in die Beschreibung des schlafenden Geistlichen eine leichte Ironie einschleicht:

> Nur der Kaplan atmete lautlos. Ich war ihm dankbar dafür und bewunderte die Disziplin der katholischen Kirche, der auch noch die unbewußten und vegetativen Regungen eines geweihten Menschen unterworfen sind.[300]

Die Eigenschaft, für die der Erzähler den Priester besonders schätzt, ist seine Offenheit dem Judentum gegenüber. Er ist an der jüdischen Theologie lebhaft interessiert, und der Rabbiner ist sein wichtigster Gesprächspartner im Dorf. Als die Juden Parndorf verlassen sollen, versucht Felix alles in seiner Macht Stehende, um sie vor diesem Schicksal zu bewahren. Beim Versuch, die Vertreibung zu verhindern, wendet er sich an seine Vorgesetzten in der Erzdiözese Wien. Dabei erfährt er allerdings, dass die katholische Kirche nicht bereit ist, sich auf einen Konflikt mit den Nationalsozialisten einzulassen, um die

---

[299] Werfel: Cella oder Die Überwinder, S. 141.
[300] Werfel: Cella oder Die Überwinder, S. 145.

Juden zu verteidigen. Daher entschließt er sich, die Vertriebenen wenigstens auf ihrem Weg in die Fremde zu begleiten, auch wenn ihn diese Art der Seelsorge sehr schnell in Schwierigkeiten bringt.

Während sich Pater Felix mit großem Engagement für die Juden in Parndorf einsetzt, scheint er keinerlei Kontakte zu den katholischen Bürgern des Ortes zu haben. Als katholischer Gemeindeleiter tritt er eigentlich gar nicht in Erscheinung. Er hat offenbar auch keinen Einfluss auf das Verhalten der Katholiken. Sie treiben die Verbannung der Juden an und berauben sie. Dadurch entsteht der Eindruck, als wäre der Priester eher für die Juden zuständig als für die Katholiken.

Kaplan Johannes Seydel, der im Roman *Der veruntreute Himmel* mit einer Pilgergruppe nach Rom reist, wird ähnlich positiv geschildert wie Ottokar Felix. Beiden Priestern ist auch gemeinsam, dass sie nicht als Gemeindeleiter im eigentlichen Sinne auftreten. Zwar kümmert sich Seydel rührend um Teta Linek, er unterstützt sie in allen Situationen, in denen sie sich nicht zurechtfindet, zeigt ihr wichtige Gedenkstätten in Rom, erklärt ihr Dinge, die sie allein nicht begreifen kann, aber sowohl die anderen Mitglieder der Reisegruppe als auch die organisatorischen Angelegenheiten der Pilger scheinen ihm kein Anliegen zu sein.

Seine Ausbildung zum Priester verdankt Seydel der Hilfe seiner Schwester, die ihm durch finanzielle Zuwendungen das Studium der Theologie ermöglicht hat. Sein Eifer, sein Glaube und seine Geradlinigkeit sind die Eigenschaften, die das Herz der alten, betrogenen Magd Teta besonders anziehen. Sie lässt sich helfen, vertraut sich ihm an und nimmt seine Belehrungen an. Ihm gegenüber äußert sie sogar ihre größten Sorgen und beichtet ihm die Geschichte ihres Lebens.

Kaplan Seydel tritt nicht nur in der Haupthandlung auf, sondern auch in der Rahmenerzählung. In Paris, wohin er während des Krieges geflüchtet ist, begegnet er Theo, dem Erzähler des Romans. In den Gesprächen, die die beiden miteinander führen, erweist sich Seydel als ein Kritiker der offiziellen Positionen der Kirche zur Politik des 20. Jahrhunderts in Europa. Er ist von ihrer Haltung

gegenüber den Gräueltaten der Nazis enttäuscht. Er ist der Ansicht, sie habe nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft, um den Juden zu helfen und verwende zu viel Kraft für die Bekämpfung des Kommunismus, statt sich mit dem Leid zu befassen, das die christlichen Nationalsozialisten über Europa gebracht haben:

> Insbesondere das Verhältnis zur kirchlichen Hierarchie ist ein schwacher Punkt in seiner Katholizität. Allzu lange und allzu vorsichtig, so scheints ihm, hat die Kirche zu den Greueln dieses Zeitalters geschwiegen, und wenn sie ihre bannende Stimme erhob, so verdammte sie lieber die begreifliche Ketzerei der Armen und Beladenen, den Kommunismus, als die gefährlichere und gemeinere Häresie der Reichen, den Faschismus in all seinen Formen, diese teuflische Revolte der internationalen Jeunesse dorée.[301]

Diese Distanzierung von der offiziellen Haltung der Kirche hebt eigentlich nur das Ansehen des Kaplans in den Augen des Erzählers. Viel wichtiger als die Loyalität den Vorgesetzten gegenüber ist die Beteiligung an der Politik, der Einsatz für die Verfolgten und Sorge um das Wohlergehen des Einzelnen, der Aspekt der Seelsorge spielt dabei eine untergeordnete Rolle.

Werfel beschränkt sich nicht darauf, Priester als besonders positive, sozial engagierte Persönlichkeiten zu beschreiben, er zeigt auch einen Seelsorger, der seine Aufgabe nicht so erfüllen kann, wie man es von einem vollkommenen Diener Gottes erwartet. In *Barbara oder Die Frömmigkeit* hat ein Feldkurat die undankbare Aufgabe, der Hinrichtung dreier Soldaten beizuwohnen, die während des Ersten Weltkrieges desertiert sind. Die Sinnlosigkeit eines Urteils, das die eigene Armee schwächt, ist allen Beteiligten bewusst, daher sind die Anwesenden sehr betroffen. Mit der Leitung der Hinrichtung wird Ferdinand R., eine der Hauptfiguren des Romans, beauftragt. Knapp bevor das Urteil vollstreckt wird, befiehlt er den Gefangenen zu flüchten und verstößt damit gegen die Befehle seiner Vorgesetzten.

Der Feldkurat, der die Gefangenen auf ihren letzten Weg begleitet, macht dabei keine gute Figur. Unter dem Druck der bevorstehenden Hinrichtung einen klaren Kopf zu behalten und seinen Pflichten nachzukommen, ist ihm kaum

---

301 Werfel: Der veruntreute Himmel, S. 252.

möglich. Er findet für sich keinen Platz in der militärischen Ordnung, ist völlig durcheinander, kann weder sich selbst beruhigen noch den Gefangenen Hoffnung geben. Seine Handlungen sind Ausdruck einer verzweifelten Orientierungslosigkeit:

> Der Kurat hatte aus einem Futteral ein schwarz-silbernes Kruzifix hervorgeholt, das er mit beiden Händen umfaßte und emporhob, während er neben den Verurteilten in der Mitte einherschritt. Aber es sah aus, als trage er das Gottesbild nicht den Bedürftigen voran, sondern halte sich selber in seiner Verzweiflung daran fest und lasse sich widerwillig von ihm vorwärtsschleifen.[302]

Dieses Bild hat nichts mit der Vorstellung von einem ehrwürdigen Diener Gottes gemeinsam, dessen Hoffnung und Zuversicht sich aus der Teilnahme am Leiden Christi ergibt, das durch das Kreuz symbolisiert wird:

> Der Seelsorger hält jetzt das Kruzifix vor sich hin wie eine Frau den Handspiegel, seine Kappe sitzt schief, und er kratzt mit der freien Hand den Kopf vor Nervosität.

Je näher die Exekution rückt, desto verwirrter werden die Worte und Handlungen des Priesters. Er rezitiert seine Sprüche, ohne wirklich zu wissen, was er sagt:

> Der Kurat aber fuchtelt mit dem Kruzifix blasphemisch in der Luft herum, sieht die Unglücklichen nicht an und sticht die dünn-hysterische Stimme eines Weibes ins Leere, das mit seinem Mann keift:
>
> »Burschen! Nur keine Angst! Angst ist nicht nötig! Alles geht in Ordnung. Gott hilft!« (...)
>
> »Burschen! Macht euch nichts draus! Gott geht in Ordnung. Denkt ans Jesulein!«
>
> Er weiß nicht mehr, was er redet. Seekrank schwankt der silberne Christus über den Köpfen.

Bis zu dem Zeitpunkt, da Ferdinand den Verurteilten die Flucht befiehlt, sind die Handlungen des Feldkuraten völlig chaotisch und unlogisch. Nach der Rettung der Gefangenen freut sich der Geistliche zwar über den Mut des Kommandanten, und er verspricht auch, keine Meldung darüber zu erstatten, aber er warnt Ferdinand vor den Konsequenzen seiner Entscheidung.

---

[302] Die folgenden Zitate stammen aus: Werfel: Barbara oder Die Frömmigkeit, S. 305-311.

Kaplan Seydel und Ottokar Felix haben vieles gemeinsam. Sie sind beide fröhliche, sozial engagierte Menschen, die in allen, mit denen sie in Berührung kommen, positive Gefühle wecken. Sie treten den Menschen aufgeschlossen gegenüber und sind verantwortungsbewusst. Sie scheuen sich nicht, sich für die Leidenden einzusetzen, auch wenn sie dabei ihre eigene Freiheit und ihr Leben aufs Spiel setzen. Sie sind an der Politik interessiert, und auch wenn sie sich auf den ersten Blick mit der Kirche, die sie vertreten, zu identifizieren scheinen, sind sie bereit, Entscheidungen zu kritisieren, die ihnen als für die Gesellschaft unzumutbar erscheinen. Eine der wesentlichsten Aufgaben, die sie zu erfüllen haben, ist die Sorge um die Kontakte zu den Mitgliedern anderer Religionsgemeinschaften, vor allem zu den verfolgten Juden. Bei beiden ist allerdings offensichtlich, dass sie entweder keine Gemeinden haben, die sie leiten sollen, oder sich nicht um deren Mitglieder in dem Ausmaß kümmern, in dem man das von einem vorbildlichen Priester erwarten würde. Das positive Bild der Geistlichen in den Werken Werfels wird nicht einmal durch die negative Darstellung des Feldkuraten verzerrt. Alle Fehler, die sie haben, werden durch ihre Opferbereitschaft und Menschenfreundlichkeit entschuldigt oder durch die unzumutbaren Umstände erklärt. Letztlich erscheinen sie alle als Vorbilder, die bereit sind, ihr eigenes Glück und Wohlergehen zugunsten anderer Menschen aufzugeben.

6.3. Gläubige Frauen

Die frommen Frauen in den Werken Werfels sind wahre Vorbilder im Glauben, die von einem gewöhnlichen Menschen niemals eingeholt werden können. Am meisten beeindrucken dabei die Geschichten von drei historischen Persönlichkeiten oder Frauen, die zumindest Vorbilder im wahren Leben haben,[303] und die in unterschiedlichen Situationen in das Leben des Autors treten. Die – chronologisch gesehen – erste von ihnen ist seine Kinderfrau Barbara, die

---

[303] Vgl. Pauleweit, Karin: Dienstmädchen um die Jahrhundertwende. Im Selbstbildnis und im Spiegel der zeitgenössischen Literatur. Frankfurt am Main: Lang 1993, S. 173.

ihn durch ihren unerschütterlichen Glauben beeindruckt. Die zweite ist eine Frau, deren Geschichte Werfel durch Alma Mahler-Werfel kennenlernt. Es ist das Lebensdrama einer Magd, die durch ihr blindes Vertrauen in einen Menschen, den sie kaum kennt, nicht nur ihre gesamten Ersparnisse verliert, sondern auch jede Hoffnung auf das ewige Leben aufgibt. Die dritte Frau, die in dieser Reihe aufzuzählen ist, ist die heilige Bernadette Soubirous aus Lourdes, die ihr Leben zwischen der unendlichen Liebe zur Gottesmutter Maria und den neidischen Menschen teilt, die die Ehrlichkeit und Tiefe ihres Glaubens nicht begreifen können.

Werfels eigene Kinderfrau ist eine tschechische Katholikin, die durch ihre fürsorgliche Art den jungen Buben tief beeindruckt. Sie ist im Grunde die wichtigste Bezugsperson, die er in seiner Kindheit hat. Aufgrund des guten Verhältnisses zwischen der Erzieherin und dem Kind erscheint ihm alles, was mit ihrem Leben und ihren Wertvorstellungen zusammenhängt, als vorbildlich. Franz Werfel bewundert an Barbara vor allem ihren Glauben und die Art, in der sie diesen in ihr Leben überträgt. Es sind nicht die einzelnen Gebote, die Kirchenbesuche oder die häufige Beichte, sondern die Summe dieser Elemente, die sich in seinen Augen zu einer vollkommenen Gesamtkomposition zusammenfügen. In *Barbara oder Die Frömmigkeit* zeigt er anhand einzelner Beispiele, wie einfühlsam die Erzieherin des jungen Ferdinand R. ist, die ihm bald seine eigene Mutter ersetzt. Er bringt aber auch die bewundernswerte Frömmigkeit der Kinderfrau zum Ausdruck, die nichts Aufgesetztes oder Unnatürliches an sich hat.

6.3.1. Barbara – der Inbegriff der Religiosität

Der Erzähler des Romans betont vor allem zwei Elemente der Persönlichkeit Barbaras: Auf der einen Seite zeigt er ihre Menschlichkeit, die er aus der Perspektive des jungen Ferdinand R. schildert. Um ihre Liebe, Treue und Zuverlässigkeit dem Leser deutlich vor Augen zu führen, erzählt er die Einzelheiten aus dem Alltag des Buben, in denen die Tiefe der Beziehung

zwischen den beiden deutlich wird. Auf der anderen Seite geht es um die Religiosität der Kinderfrau, die mit der Person Ferdinands an sich nichts zu tun hat, sondern das eigentliche Wesen Barbaras ausmacht.

Barbara ist eine einfache Frau, die ihren Lebensunterhalt als Kinderfrau verdient. Seit sie ihr eigenes Kind verloren hat, arbeitet sie als Erzieherin des jungen Ferdinand R. in der Familie eines Obersten der österreichischen Armee. Die Mutter des Buben hat die Familie mit einem Offizier verlassen, seitdem ist Barbara seine wichtigste Bezugsperson. Der Erzähler bezeichnet ihre wichtigste Funktion gegenüber dem Kind als „Erweckerin des Feuers“:

> Barbara aber erhebt sich, Erweckerin und Hüterin des Feuers. Sie hat Ferdinands Leben beschützt, sie hat Kälte, Krankheit und Tod abgewehrt, sie hat den Tag gebracht.[304]

Ferdinands Alltag beginnt mit Barbara, sein Tag endet mit ihr:

> Das erste Bild, das Ferdinand beim Erwachen sah, war Barbara. Barbara entkleidete ihn auch und zog den Vorhang des Schlafes über sein Bewußtsein.[305]

Die Beziehung des Buben zu seiner Erzieherin verdeutlicht der Erzähler, indem er darauf hinweist, dass zwischen den beiden manchmal kaum eine Distanz besteht:

> Er ging vollkommen in der Magd auf, er schenkte ihr seine ganze Liebe.[306]

Im Laufe der Jahre entwickelt sich zwischen den beiden eine Beziehung, die weit über ein Dienstverhältnis hinausgeht. Sie versorgt ihn, pflegt ihn, wenn er krank ist, und erklärt ihm alles, was ihn interessiert. Nach dem Tod des Offiziers verliert Barbara ihre Stellung und versucht, einen anderen Posten als Kindermädchen anzunehmen. Die Liebe, die sie zu Ferdinand empfindet, macht es ihr allerdings unmöglich, eine Beziehung zu einem anderen Kind aufzubauen, also kündigt sie und zieht zu ihrer Familie aufs Land.

---

304 Werfel: Barbara oder die Frömmigkeit, S. 34.
305 Werfel: Barbara oder Die Frömmigkeit, S. 67.
306 Werfel: Barbara oder Die Frömmigkeit, S. 65.

Ferdinand begegnet sie nur noch einige wenige Male. Er besucht sie während der Ferien, gibt ihren Namen als den seiner Mutter an als er in den Krieg zieht. Nach seiner Verwundung wird sie daher benachrichtigt und besucht ihn im Spital. Ein drittes Mal sehen sich die Kinderfrau und ihr Zögling, als Ferdinand bereits erwachsen ist, seine eigene Arztpraxis aufmacht und sie noch einmal besucht, um ihr von seinen Erfolgen zu berichten.

Der Erzähler schlägt eine Brücke zwischen der Kindheit Ferdinands und der Zeit, in der er als Erwachsener nach einer Kriegsverletzung im Spital verbringt. Barbara verbringt am Bett des kleinen Buben viel Zeit, sie erzählt ihm Geschichten und Gedichte, damit er besser einschlafen kann:

> Oft saß Barbara stundenlang mit einer Arbeit an seinem Bett, und weil er es forderte, erzählte sie ihm immer wieder die gleichen Geschichten und Gedichte.[307]

Während des Besuches im Spital erzählt sie ihm keine Geschichten mehr, sondern sie sitzt einfach an seinem Bett und bewacht seinen Schlaf:

> Wie ein sanftes Glück erfreute ihn das dunkle arme Ding, das eine winzige Schnitzerei umrandete. Schon waren seine Lider geschlossen. Er flüsterte noch: »Bleib!« Und dann schlief er ein, schlief seit Wochen das erstemal traum- und bildlos. Still saß Barbara bei ihm. Stundenlang hütete sie seinen Schlaf, bis man ihr sagte, sie müsse nun gehen.[308]

Die ganze Beziehung zwischen Barbara und Ferdinand lässt sich auf den einfachen Satz zurückführen:

> Er war bei ihr zu Hause.[309]

Barbara ist nicht nur eine perfekte Erzieherin, sie ist auch eine tief gläubige Frau, deren Religiosität den Buben tief beeindruckt. Unabhängig von der Jahreszeit besucht sie täglich die heilige Messe:

---

307 Werfel: Barbara oder Die Frömmigkeit, S. 57.
308 Werfel: Barbara oder Die Frömmigkeit, S. 343.
309 Werfel: Barbara oder die Frömmigkeit, S. 93.

> Ehe aber Barbara das Feuer des Lebens zu erwecken kam, war sie auch in dieser frostverdorrten Winterfrühe um sechs Uhr schon bei der ersten Messe in der nächstgelegenen Kirche gewesen.[310]

Diese Kirchenbesuche sind nicht einfach nur eine Gewohnheit, die keinerlei tiefgründige theologische Hintergründe hat:

> Sie ging zur Kirche, weil sie's von Jugend auf so gewöhnt war.[311]

Ihr Glaube beschränkt sich nicht auf das Einhalten von Regeln oder auf Äußerlichkeiten wie Beichte und Kirchenbesuche, er ist vielmehr eine Art zu leben. Er umfasst alle Bereiche ihrer Existenz und durchwebt den gesamten Alltag mit all seinen Sorgen, Bedürfnissen und Fragen. Barbara fühlt sich in Gott aufgehoben, ihr Vertrauen in seine beschützende Vorsehung ist unerschütterlich und ehrlich:

> Barbara ruhte ahnungslos in der Religion, wie ein Tier des Waldes, ein Vogel der Luft ahnungslos in seinem Element lebt. Wie diese Wesen in einer der Menschen unfaßbaren Weise naturnah sind, so war Barbara Gottnahe. Die Nähe aber zeigte sich in keinerlei heiligem Gehaben, nicht in frommen Anrufungen und Gebeten, oder gar in einer leidenschaftlichen Kirchlichkeit, sie zeigte sich in einer tiefen und gleichmäßigen Ruhe, die Barbaras Lebenszustand war. Sie entfloß einem seligen Aufgehobenheitsgefühl, dem seinerseits wieder Barbaras Arbeitsfreude, ihre Anhänglichkeit und Liebe entfloß.[312]

Obwohl für Barbara das Leben im Glauben ganz selbstverständlich ist und sie niemals seinen Wert hinterfragt, versucht sie nicht, ihn Ferdinand aufzuzwingen. Sie vermittelt ihm keine eingelernten Formeln, sondern bezeugt durch ihr Leben das Vertrauen in Gott:

> Das erste Bild, das Ferdinand beim Erwachen sah, war Barbara. Barbara entkleidete ihn auch und zog den Vorhang des Schlafes über sein Bewußtsein. Vorher sprach sie gemeinsam mit ihm ein kurzes Kindergebet. Man darf nicht meinen, daß sie das Gemüt des Knaben immerzu mit religiösen Worten und Vorstellungen erfüllt hätte. Im Gegensatz zu anderen älteren Frauen gebrauchte sie den Namen Gottes und der Heiligen auffallend selten. Dessen hatte es bei ihr nicht Not. Heute will es Ferdinand R. scheinen, daß jede ihrer Bewegungen, jede Handreichung, jeder Gruß, jedes Lächeln dieser

---

310 Werfel: Barbara oder Die Frömmigkeit, S. 34.
311 Werfel: Barbara oder Die Frömmigkeit, S. 34.
312 Werfel: Barbara oder Die Frömmigkeit, S. 35.

> unendlichen Inhalte voll gewesen sei, die nicht erst wörtlich beschworen werden mußten.[313]

Was an Barbara besonders beeindruckend ist, ist ihre Treue gegenüber Gott und Ferdinand. Ihr Glaube ist unerschütterlich und er ändert sich während ihres gesamten Lebens nicht. Genauso aber, wie sie beständig glaubt und diesen Glauben tagtäglich lebt, genauso treu liebt sie das Kind, das sie seit seiner frühesten Kindheit betreut. Diese Liebe kann ebenfalls durch nichts erschüttert werden. Glaube und Liebe sind die zwei Tugenden, die Barbara auszeichnen und sie zu einem Vorbild machen, das ein gewöhnlicher Mensch nicht erreichen kann. In seinen weiteren Romanen erzählt Werfel von anderen Frauen, die einige Eigenschaften aufweisen, die auch bei der Kinderfrau zu finden sind, aber jede von ihnen kann sich nur in einem bestimmten Teilbereich mit Barbara messen, ihre Vollkommenheit können sie aber niemals erreichen.

6.3.2. Teta Lineks Streben nach dem Himmel

Die Geschichte der einfachen Magd Teta Linek aus *Der veruntreute Himmel* ist nicht nur in Bezug auf den Inhalt kompliziert, sondern auch auf ihre Übermittlungsgeschichte. Der Erzähler des ganzen Romans ist der Schriftsteller Theo, der zu Beginn der Handlung die Familie Argan in Grafenegg besucht. Er erzählt den ersten Teil der Geschichte der Magd, stellt sie vor und gibt einige allgemeine Informationen über sie. Teta ist in seinen Augen eine schweigsame, fleißige und gläubige Frau. Ihre weitere Geschichte gibt Theo nach der Erzählung ihrer Arbeitgeberin Livia wieder, die ihm auch den „Lebensplan“ der Magd ausführlich erklärt. Dieses Gespräch findet in Grafenegg statt und bezieht sich auf eine Zeit, in der Teta noch bei der Familie Argan arbeitet. Die letzte Etappe von Tetas Leben erfährt Theo erst nach seiner Flucht aus Österreich nach Frankreich, wo er Kaplan Seydel begegnet, der Teta auf seiner Pilgerfahrt nach Rom kennengelernt hat und Zeuge ihrer letzten Tagen war. Mit anderen Worten,

---

[313] Werfel: Barbara oder Die Frömmigkeit, S. 67.

die Lebensgeschichte Teta Lineks wird zum Großteil durch Erzählungen anderer Personen, Theo, Livia Argan und Kaplan Seydel, vermittelt.

Auf den ersten Blick erscheint Teta Linek wie eine Parallele zu Barbara, bei genauem Hinsehen stellt sich jedoch heraus, dass zwischen diesen zwei Frauen, ihrem Leben und ihren Ansichten beträchtliche Unterschiede bestehen.

Teta Linek arbeitet seit vielen Jahren als Haushälterin bei der Familie Argan in Grafenegg, fühlt sich trotzdem aber immer noch als eine Fremde. Sie besitzt ein bescheidenes Zimmer, in dem sie nichts Wertvolles aufbewahrt, pflegt ihre Alltagsrituale, sorgt für einen Hund und fühlt sich darüber hinaus lediglich für die Haushaltsführung zuständig. Sie lässt niemanden an sich heran, sondern ist darauf bedacht, Distanz zu allen Bewohnern des Hauses einzuhalten. Durch dieses Verhalten stößt sie auf völliges Unverständnis ihrer Arbeitgeberin:

> Mich stört aber, wenn du es vielleicht auch für dumm halten wirst, mich störts, daß seit zwanzig Jahren in meinem Haus ein Ewig-Fremder herumläuft, eine ganz und gar teilnahmslose Person, die nicht warm wird, und der gegenüber auch ich nicht warm werden kann …[314]

Auf diese Weise erfüllt Teta aber die Vorstellungen von einem vollkommenen Dienstboten. Sie darf die von der gesellschaftlichen Ordnung festgelegte Distanz zwischen Dienstgeber und Dienstnehmer nicht verringern.[315] Da ihr der Unterschied zwischen der „Herrschaft“ und dem „Dienstboten“ durchaus bewusst ist, lässt sie nicht zu, dass die Grenzen zwischen diesen sozialen Schichten verschwimmen, obwohl die Familie Argan sie gerne als ihr Mitglied ansehen würde.

Im Umgang mit anderen Angestellten erscheint Teta in einem wenig positiven Licht. Sie ist zu ihresgleichen unfreundlich, immer auf ihren eigenen Vorteil bedacht und rücksichtslos. Mit dem Haushaltsgeld der Argans geht sie zwar sparsam um, ergreift aber jede Gelegenheit, einiges für sich auf die Seite zu legen:

---

314 Werfel: Der veruntreute Himmel, S. 27.
315 Vgl. Pauleweit: Dienstmädchen um die Jahrhundertwende, S. 175.

> Teta ist unverträglich, die Mädchen kommen mit ihr nicht aus, sie ist habgierig, sie läßt sich von den Lieferanten bezahlen, sie verrechnet nicht gerade mit erschütternder Redlichkeit, sie schafft von allen guten Dingen einen Raubteil auf die Seite, sie verwöhnt in aufreizender Weise den Wolf, diese ekelhafte Bestie …[316]

Die Streitereien mit dem übrigen Personal und die kleinen Betrügereien des Alltags bereiten Teta keinerlei Gewissensbisse. Sie betrachtet sich grundsätzlich als gläubig und ihr gesamtes Leben hat – abgesehen von einigen Abweichungen – eine ausgeprägte religiöse Dimension.

Die irdische Existenz hat in ihren Augen nur den einen Sinn, die Erlösung nach dem Tod zu erwirken, ihr Eigenwert schrumpft daher zu einer Vorstufe dessen, was in der Ewigkeit zu erwarten ist. In vielen Predigten wurde die Magd darüber belehrt, dass sie lediglich als Gast auf der Welt verweilt und es daher sinnvoll erscheint, für die Ewigkeit Vorsorge zu treffen. Diese Lehre der katholischen Kirche übt einen enormen Einfluss auf Teta aus, sie übernimmt alles, was sie in dieser Hinsicht von den Priestern hört, ohne es zu hinterfragen:

> Doch wie mans auch nimmt, das Leben war, was es ist. Vor allem wars aber gar nicht das eigentliche Leben, sondern nur eine sonderbare Unterbrechung, eine Art Ausflug oder Urlaub, in den man zu unbekanntem Zweck gesandt wurde. Das lehrten die geweihten Männer, die hoch über den anderen Menschen standen und die es daher wissen mußten. Das eigentliche Leben begann nachher.[317]

Nach diesem Verständnis erscheint es nur konsequent, die Unannehmlichkeiten des Lebens geduldig zu ertragen, weil jegliches Leid unbedeutend ist angesichts der Aussicht auf die Herrlichkeit des Jenseits:

> Für dieses wahre Leben nun galt es klug, vorzusorgen, denn was bedeuteten siebzig immer kürzere Jahre gegen den dauernden und unkündbaren Posten, den der Mensch anzutreten hatte, wenn es so weit war?[318]

Tetas Glaube grenzt an die feste Überzeugung von der tatsächlichen Existenz Gottes, was teilweise Bewunderung, teilweise Skepsis ihrer Arbeitgeberin hervorruft:

---

316 Werfel: Der veruntreute Himmel, S. 27.
317 Werfel: Der veruntreute Himmel, S. 33.
318 Werfel: Der veruntreute Himmel, S. 33.

> Ja! Teta ist religiös (...) in einem ganz unvorstellbaren Sinn religiös … Nicht nur wir könnten sie darum beneiden, sondern sogar jeder wirklich Gläubige. Bei ihr gibt's darin keine Sentimentalitäten, keine halben Gefühle, keine Unbestimmtheiten, ja selbst das Wort Glauben genügt nicht. Für sie sind all diese Dinge, die unsereins solche Schwierigkeiten machen – wie soll ichs dir nur sagen –, bombensicher sind sie für Teta und fest ausgemacht und unabänderlich und körperlich real wie dieser Tisch hier oder wie der Fahrplan der Eisenbahn …[319]

Diese bewusste und kompromisslose Religiosität schließt – wie Livia Argan beobachtet – jegliche Emotionalität aus. Teta betrachtet den Glauben als eine Reihe von Ritualen, die genauestens einzuhalten sind. Das ist in ihren Augen der einzige, aber auch der sicherste Weg zur Erlösung.

Ein Beispiel für Tetas Rationalität in Bezug auf den Glauben ist ihre Reaktion auf den Tod von Philipp Argan, den Sohn der Familie, bei der sie angestellt ist. Nach einer Wanderung erkrankt er und stirbt. Da seine Eltern fassungslos sind über das Schicksal, das sie trifft, und sich ganz der Trauer hingeben, übernimmt die Haushälterin die Pflichten, die nach ihren Vorstellungen die Lebenden einem Verstorbenen schulden. Sie hält die Totenwache, betet und wundert sich währenddessen darüber, dass die Familie diese einfachen Dienste nicht selbst verrichtet. Emotionen spielen für sie selbst angesichts einer derartigen Tragödie keine Rolle, das Einzige, was zählt, ist die Tatsache, dass Stephan nun nicht mehr leiden muss, sondern das wahre Ziel seines Lebens erreicht hat. Eigentlich hat man den Eindruck, Teta würde sich darüber wundern, dass sich die Familie über diese Tatsache nicht aufrichtig freut.

Die Beschränkung der Religiosität auf die Ebene der Gewohnheit und der Riten, die einzuhalten sind, hat für Teta einen tieferen Sinn, sie garantiert ihr das Fortbestehen einer Ordnung, die sie für existenziell wichtig hält.[320] Die Rituale, die in ihren Augen die Religiosität ausmachen, sind der tägliche Besuch der Messe und eine ebenso häufige Beichte:

---

319 Werfel: Der veruntreute Himmel, S. 28.

320 Vgl. Schmollinger, Annette: „Intra muros et extra“: Deutsche Literatur im Exil und in der Inneren Emigration; ein exemplarischer Vergleich. Heidelberg: Winter 1999, S. 207.

> Die Magd hatte fast sechzig Jahre lang keine einzige Morgenmesse versäumt. Diese sechzig Jahre waren gleichzeitig sechzig volle Kirchenjahre. Das Kirchenjahr ist ein übernatürlicher Spiegel und eine leibliche Entsprechung des Erdenjahres.[321]

Sie kann zwar wegen mangelnder Kenntnisse des Lateinischen die Tiefe der liturgischen Handlungen nicht begreifen, und eine selbstständige und gründliche Auseinandersetzung mit religiösen Fragen übersteigt ihre intellektuellen Fähigkeiten bei weitem. Trotzdem kennt sie den Ablauf des Kirchenjahres und die damit verbundene Liturgie in allen Einzelheiten:

> Wenn Teta auch die Tiefe der Messe nicht verstand, alles Äußere war ihr während dieser sechzig treuen Jahre in Fleisch und Blut übergegangen. Eine solche Beherrschung des Äußeren bedeutet aber zugleich in hohem Maße eine Teilhabe am Inneren. (...) Teta wußte zum Beispiel, daß der erste Sonntag nach Ostern »Weißer Sonntag« hieß, daß sein Heiliger der Märtyrer Pancratius war, und sie mußte gar nicht erst zum Hochaltar hinschauen, um sich zu überzeugen, daß die Tagesfarbe der Priestergewandung schneeweiß leuchtete. (...) Durch sechzigjährige Erfahrung kannte sie jede Klangschwebung des liturgischen Gebetes und hätte jegliche der lateinischen Floskeln, die sie nicht verstand, Silbe für Silbe wiedergeben können.[322]

Um alle Sünden und Schulden von sich fernzuhalten oder – wie der Erzähler es andeutet – um ihren Alltag sinnvoll zu gestalten, geht sie jeden Tag zur Beichte:

> Ihre zweite Krankheit war eine Art Beichtfieber. Sie ging täglich in drei Kirchen zur Beichte und wird schreckliche Sünden erfunden haben, die Arme, um ja ihr Leben nur mit etwas auszufüllen.[323]

Teta ist eine berechnende Person. Nichts tut sie aus reiner Nächstenliebe, Vergnügen hat in ihrem Leben keinen Stellenwert. Jede ihrer Handlungen hat einen bestimmten Zweck. Diese Haltung rührt daher, dass das Leben eines Dienstboten schwer und hart ist. Man muss ständig kämpfen, wenn man seine Ziele erreichen will: Das irdische Leben ist mühselig, daher muss man sich auf das nächste vertrösten und unter keinen Umständen darf man das zukünftige Heil

---

321 Werfel: Der veruntreute Himmel, S. 19.

322 Werfel: Der veruntreute Himmel, S. 179.

323 Werfel, Franz: Nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig. In: Werfel, Franz: Die schwarze Messe. Erzählungen. Frankfurt am Main: Fischer 1989. S. 214-335, S. 237.

verfehlen. Das gesamte Streben Tetas dient also nur dem einen Ziel: Das ewige Leben zu erreichen.

Für den Fall, dass die Kirchenbesuche und Beichten nicht ausreichen könnten, entwickelt Teta einen Plan, der ihr das ewige Seelenheil garantieren soll. Als sie von ihrer Schwägerin gebeten wird, für die Ausbildung ihres Neffen Mojmir Linek aufzukommen, sieht sie darin eine gute Gelegenheit, für die eigene jenseitige Zukunft vorzusorgen:

> Teta aber hat einen Lebensplan, der über ihren Tod hinausreicht. Es ist ein Lebensplan bis in alle Ewigkeit, und das ist wirklich keine Phrase …[324]

Sie nimmt sich vor, Mojmir zum Priester ausbilden zu lassen. Sie glaubt, indem sie der Kirche zu einem weiteren Diener verhilft, sichert sie sich selbst den Weg in die ewige Seligkeit und einen dankbaren Fürsprecher vor Gott:

> Teta beschloß: dieser Neffe soll mein Mittler werden, damit mir der Himmel nicht verlorengehe.[325]

Sie ist nicht die Einzige, die so denkt: Kaplan Seydel, den sie auf ihrer Romreise kennenlernt, ist aus einem ähnlichen Grund Priester geworden:

> Es war also der gewöhnliche Grund. Gar manche Bäuerin oder Kleinbürgerin bringt das Opfer und läßt einen ihr nahestehenden jungen Menschen Theologie studieren. Er selbst ist auf keine andere Weise Priester geworden. Diese Frauen glauben sich damit einen Stein im himmlischen Brett zu verdienen. Es ist sehr rührend und sehr töricht.[326]

Diese Idee erscheint ihr so einfach und sicher, dass sie sich bereits nach kurzer Zeit vollkommen mit ihr identifiziert. Regelmäßig schickt sie Mojmir das Schulgeld und ist sicher, er befinde sich auf dem besten Wege zum Priesteramt. In der gesamten Ausbildungszeit kommt es nicht ein einziges Mal zu einer Begegnung zwischen Teta und ihrem Neffen. Sie halten brieflichen Kontakt, so dass Teta zwar immer darüber informiert wird, was Mojmir macht, aber sie kann es nicht überprüfen. Sie freut sich über die Erfolge, von denen er brieflich

---

[324] Werfel: Der veruntreute Himmel, S. 28.
[325] Werfel: Der veruntreute Himmel, S. 36.
[326] Werfel: Der veruntreute Himmel, S. 225.

berichtet, und glaubt ihm alles aufs Wort. Er erzählt ihr von seiner Absicht, das Kloster, in dem er eine Zeitlang war, zu verlassen, um den Menschen als Weltpriester zu dienen. Nach seiner Priesterweihe und der Primiz teilt er seiner Tante mit, dass er die Aussichten hat, einen Posten als Pfarrer in ihrer Heimatpfarre in Hustopec zu bekommen. Die Vorstellung, sie könnte ihren Lebensabend in ihrer Heimat an der Seite ihres Neffen als Pfarrköchin verbringen, macht sie zu einem der glücklichsten Menschen auf der Welt. Ihr Glück wird lediglich dadurch getrübt, dass sie weder an seiner Priesterweihe noch an seiner ersten Messe teilnehmen kann. Bei der ersten Gelegenheit erklärt ihr Mojmir in einem Brief, er habe sie lediglich aus Rücksicht auf ihre Gesundheit nicht eingeladen, und die Primiz hat wegen der dringenden Verpflichtungen in aller Eile abgehalten werden müssen. Alle diese Tatsachen trüben zwar Tetas Freude, aber sie ist überglücklich, durch ihre Zahlungen ihr eigenes Heil abgesichert und gleichzeitig der Kirche zu einem wertvollen Diener verholfen zu haben:

> Nur durch ihre entbehrungsvolle Treue wurde jetzt täglich in der Welt eine Messe mehr gelesen; eine Hand mehr spendete den Leib des Herrn aus. Sie, die Köchin Teta Linek, hatte somit die Dienerschar Christi auf Erden vergrößert und das Heil der Welt vermehrt.[327]

Erst nach Jahren, als Mojmir zum wiederholten Mal eine ungewöhnlich hohe Summe verlangt, macht sich Teta persönlich auf den Weg in ihre Heimatgemeinde, um ihn zu besuchen und ihm das geforderte Geld zu überbringen. Sie trifft dort allerdings einen ganz anderen Pfarrer an, und erst da wird ihr bewusst, über Jahre hinweg betrogen worden zu sein. Sie macht sich auf die Suche nach ihrem Neffen und findet ihn in einer heruntergekommenen Gegend Prags, in einer Wohnung, die er mit einer Frau und einem kleinen Kind teilt. Zu ihrem Entsetzen muss sie feststellen, dass er sich mit dem Verfassen von Rätseln für Zeitschriften über Wasser hält, mit einer Frau von zweifelhaftem Ruf zusammenlebt und das gesamte Geld, das sie ihm geschickt hat, bei verschiedenen Wetten verloren hat. Mojmir ist über ihren Besuch zwar zunächst

---

[327] Werfel: Der veruntreute Himmel, S. 42.

erstaunt, aber keinesfalls bereit, Reue für sein Verhalten zu zeigen. Er hält ihr vielmehr vor, an seiner Situation selbst schuld zu sein, da sie ihm immer wieder Geld gegeben hat.

Für Teta bricht eine Welt zusammen. Ihre Vorstellungen von einem ruhigen Lebensabend an der Seite ihres Neffen sind zunichte, ihre gesamten Ersparnisse sind unwiederbringlich verloren. Die Familie, bei der sie bisher gearbeitet hat, kann sie nicht mehr weiter beschäftigen, weil sie selbst aufgrund der politischen Ereignisse in Österreich in eine gefährliche Lage geraten ist. Der Gesundheitszustand der Magd verschlechtert sich; sie leidet unter Krampfadern, zeitweise kann sie überhaupt nicht gehen. Zugleich schwinden Tetas Hoffnungen auf die Verdienste für die katholische Kirche, und die Träume vom sicheren Himmel sind ebenfalls ausgeträumt. Weil sie aber schon alt ist, hat sie auch keine Möglichkeit mehr, einen zweiten Versuch zu unternehmen, sich das Heil zu erwerben. Sie ist völlig verzweifelt.

Teta stellt sich die Welt recht einfach vor. Sie glaubt an eine ganz bestimmte Ordnung, die das gesamte Leben leitet und einer Reihe von festgelegten Regelmäßigkeiten folgt. Das Verbrechen, das ihr Neffe begeht, stürzt sie nicht nur in finanzielle Schwierigkeiten, sondern es zeigt ihr auf bittere Art, dass die Werte, die ihr so wichtig sind, sehr zerbrechlich sind. Das eigentliche Vergehen Mojmir Lineks besteht in der Störung der göttlichen Ordnung der Welt, die für Teta selbstverständlich ist.[328]

Diese Erfahrung macht ihr gesamtes Lebensbild zunichte. Sie fühlt sich einsam und desorientiert. Zu dem menschlichen Schicksal kommen Fragen nach der Beziehung zu Gott hinzu. Teta weiß nicht mehr, inwiefern sie selbst an dem Verbrechen ihres Neffen die Schuld trägt, sie wagt es nicht, darüber nachzudenken, ob sie dafür zur Verantwortung gezogen werden kann:

> Ihr Himmel ist schändlich veruntreut worden. Ihr Lebensplan ist mißlungen. Teta ist aber offensichtlich nicht nur betrogen, sondern auch bestraft worden. Es ist, als hätte die kaltsinnige Rechnerin vor Gott keine Gnade gefunden, als wolle er durch diese

---

[328] Vgl. Schmollinger: Intra muros et extra, S. 198.

> Katastrophe bedeuten, daß sich der Himmel nicht erhandeln und erkaufen lasse. Am schwersten scheint sie sich mit ihrer Lieblosigkeit, mit ihrem Egoismus verschuldet zu haben. Sie hatte wohl Glauben und Hoffnung, aber sie hatte keine Liebe.[329]

Während sie in Prag durch die Straßen zieht, tritt sie in eine Kirche ein, um in der Stille des heiligen Raumes darüber nachzudenken, was sie in ihrer Situation tun kann. Sie findet dort einen Anschlag, auf dem für eine Pilgerfahrt nach Rom geworben wird, und sie entschließt sich, den Rest ihres Geldes für diese Reise auszugeben.

Die Fahrt in das Zentrum der Christenheit ändert ihr gesamtes Leben. Sie lernt dort Kaplan Johannes Seydel kennen, der sich ihrer annimmt und ihr bei allen Schwierigkeiten hilft. Er bringt sie durch seine unbeschwerte Art zum Lachen und weckt in ihr eine Zuneigung, wie sie sie noch niemals erlebt hat. Sie wünscht sich, Seydel wäre ihr Fürsprecher im Himmel, vor allem nachdem sie erfahren hat, dass er auf eine ähnliche Weise Priester geworden ist, wie sie sich das für Mojmir vorgestellt hat.

Durch die vielen Besichtigungstouren in Rom werden ihre Krampfaderbeschwerden akut. Sie leidet so sehr darunter, dass sie während der Audienz beim Papst das Bewusstsein verliert und ins Spital gebracht werden muss. In dieser Zeit ihrer größten Verzweiflung geschieht aber auch das Wunder der Liebe.[330] Im Angesicht des Todes erkennt sie, trotz ihrer Schwäche doch noch einiges leisten zu können. Sie spendet das letzte Geld, das ihr geblieben ist, der schwer kranken Schwester Seydels, damit diese in eine bessere Klinik verlegt werden kann. Diese letzte gute Tat, die sie setzt, lässt sie eine der größten Freuden ihres Lebens empfinden:

> Diese Inbrunst, diese Lust war jedoch nur die äußere Erscheinungsform dessen, was sie ganz erfüllte. In der Tiefe arbeitete ihr klarer Verstand an demselben Werk. Sie bewies damit in ihrer Art eine echte Durchdrungenheit von der katholischen Religion, die ja auch nur zu einem Teil mystische Hingabe ist, zum anderen aber eine streng logische Ordnung.[331]

---

329 Brunner, Franz: Franz Werfel als Erzähler. Zürich 1955, S. 124.
330 Vgl. Schmollinger: Intra muros et extra, S. 200.
331 Werfel: Der veruntreute Himmel, S. 235.

Die Selbstlosigkeit und Opferbereitschaft, die sie durch diese Tat beweist, ist eine Quelle der Freude für sie. Die Mitglieder der Reisegruppe umsorgen sie liebevoll, Kaplan Seydel verbringt viel Zeit an ihrem Bett, und zuletzt schickt auch der Heilige Vater einen Boten, der ihr einen Rosenkranz bringt mit der Zusicherung, der Papst werde in der Messe für sie beten.

Die Pilgerfahrt nach Rom ist nicht nur aus gesundheitlichen Gründen kein angenehmes Unterfangen für Teta. Sie setzt sich dort intensiv mit allem auseinander, was sie durch ihre Leichtgläubigkeit verursacht hat. In ihren Ohren klingt noch immer der Vorwurf des Neffen, sie selbst würde an seinen Taten die Schuld tragen. Auch wenn sie unter dem Verlust einer hohen Summe leidet, ist es in einem viel größeren Ausmaß das Bewusstsein, Mojmir zu seinem sündigen Leben verholfen zu haben, das ihr Kopfzerbrechen bereitet. So wendet sie sich während der Besichtigung der Katakomben an Kaplan Seydel und erzählt ihm ihre Geschichte, um zu erfahren, inwiefern sie dafür zur Verantwortung gezogen werden kann:

> Ich möchte wissen vom Herrn Kaplan, ob es mich auch trifft, die Sündigkeit des Neffen …[332]

Tetas Bekenntnis macht erst dem Priester das Ausmaß des Tragödie bewusst, das das falsche Verständnis der kirchlichen Lehre in ihrem Leben bewirkt hat:

> Diese Einfältige leidet wahrhaftig nicht unter dem verlorenen Geld und dem vergeudeten Opfer, sondern unter der Verantwortung vor dem letzten Gericht.[333]

Seydel nimmt die Angst der alten Frau ernst. Er versucht ihr zu erklären, ihr Vergehen wäre angesichts der Schwere des Betruges ihres Neffen so geringfügig, dass sie sich keinerlei Sorgen zu machen braucht. Anscheinend ist es nicht nur die Rede des Kaplans, die das Gewissen der Magd beruhigt. Alle Umstände um sie herum signalisieren die Vergebung des Himmels. Am Ende scheitert Teta doch nicht. Alle ihre Wünsche gehen in Erfüllung: Sie stirbt umgeben von

---

332 Werfel: Der veruntreute Himmel, S. 221.
333 Werfel: Der veruntreute Himmel, S. 225.

Gebeten und Fürsorge vieler Menschen, und diese Zuwendung ist mit materiellen Gütern nicht aufzuwiegen.

Im Roman ist es letztlich die Kirche, die für Tetas Unglück verantwortlich ist: Sie hat es verabsäumt, sie ausreichend über den Stellenwert des irdischen Lebens und dessen Bedeutung in Bezug auf das ewige Seelenheil zu belehren. Es ist aber dieselbe Kirche, in der die Magd ihre Ruhe und ihr Glück findet: die Erlösung von der Last der Verantwortung und von der Angst um den Verlust des ewigen Lebens nach dem Tod. Ihr fester Glaube, vertrauensvoll verankert in der Lehre der katholischen Kirche, ist es, der ihr den Seelenfrieden zurückbringt, nicht ihre Taten.

Teta Linek kann nicht dafür zur Verantwortung gezogen werden, dass sie die Lehre der Kirche missverstanden hat. Immerhin hat sie niemals eine Möglichkeit gehabt, sich mit diesen Themen gründlich auseinanderzusetzen. Es ist auch nicht ihre Schuld, einem Betrüger zum Opfer gefallen zu sein. Mojmir Linek ist ein schlauer Verbrecher, der keinerlei Bedenken hat, auch die hinterhältigsten Mittel einzusetzen, um sein Ziel zu erreichen. Die einzige Schuld, die Teta Linek auf sich geladen hat, ist die der versäumten Liebe: Sie hat niemals in ihrem Leben wirklich geliebt, es hat keinen Menschen gegeben, um den sie sich gekümmert hätte, ohne sich einen Vorteil daraus zu errechnen. Diese Lieblosigkeit kann nicht durch ein Bekenntnis oder Buße wiedergutgemacht werden. Ihre gesamte Umgebung leidet unter der emotionalen Kälte der Magd. Alle Unterstützung, die Teta ihrem Neffen zukommen lässt, erfolgt nicht aus Zuneigung, sondern aus der berechnenden Absicht, ihn als ein Werkzeug – zwar für eine gute Sache, aber immerhin bloß als Werkzeug – zu benutzen. Er soll ihr zum himmlischen Leben verhelfen. Mangelnde Liebe ist das Versäumnis, das sich Teta selbst zuzuschreiben hat.

6.3.3. Bernadette – die einsame Heilige

Die Geschichte der Bernadette Soubirous ist eine Heiligenlegende, die das Leben und Leiden einer Frau zum Inhalt hat, die wunderbare Visionen der Gottesmutter Maria gehabt hat. Sie wird aber nicht verklärt dargestellt, sondern ihr Leben ist geprägt vom Kampf um Anerkennung, um Verständnis ihrer Umgebung, die nicht imstande ist, etwas zu begreifen, was rational nicht erklärt werden kann.

Bernadette Soubirous stammt aus einer kinderreichen Familie, die ein bescheidenes Leben in dem kleinen Dorf Lourdes in den Pyrenäen führt. Ihr Vater hat oftmals Schwierigkeiten, eine Anstellung zu finden, und so lebt die Familie in ständiger Angst, in die Armut abzugleiten. Im Winter sammeln die Töchter im Wald Holz zum Heizen. Eines Tages sieht Bernadette während dieser Arbeit eine junge Dame in der Grotte von Masabielle stehen. Diese spricht zwar nicht, fordert Bernadette aber durch Zeichen zum Gebet auf. Die Erscheinung ist so faszinierend, dass das Mädchen in den folgenden Tagen immer wieder zur Grotte geht. Während sie dort den Rosenkranz betet, nimmt sie ihre Umgebung nicht wahr. Sie scheint niemanden zu hören außer der Dame. Sie befolgt alle ihre Anweisungen, ohne sie zu hinterfragen, obwohl sie keine Vorstellung davon hat, mit wem sie eigentlich spricht. Erst die anderen Bewohner des Ortes, die sie regelmäßig zur Grotte begleiten, beginnen, die ungewöhnlichen Ereignisse als ein göttliches Zeichen zu interpretieren und glauben daran, dass es sich bei der Dame um die Mutter Gottes handelt.

Als sich die Zahl der Pilger erhöht, die sich für die Geschehnisse an der Grotte interessieren, sieht sich die katholische Kirche gezwungen, Stellung zu beziehen. Der örtliche Pfarrer befragt das Mädchen über die Erscheinungen. Sie erzählt ihm, was sie erlebt, wird aber nicht ernst genommen. Er verbietet ihr bis auf weiteres, die Grotte zu besuchen. Bernadette kann seinem Befehl nicht gehorchen, weil die Dame von ihr verlangt, regelmäßig nach Masabielle zu kommen. Als sie auch noch fordert, an diesem Ort eine Kapelle zu bauen und

Prozessionen dorthin zu veranstalten, reagiert der Pfarrer besonders aggressiv. Er verlangt genaue Angaben über die Identität der erscheinenden Frau. Auf die Frage, wer die Dame wohl sei, bekommt Bernadette die Antwort, sie sei die „Unbefleckte Empfängnis“. Der Pfarrer wundert sich über diese Bezeichnung, da das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis Marias erst vor ganz kurzer Zeit verkündet worden ist und das Mädchen diesen Begriff auf keinen Fall in der Schule gelernt haben kann.

Die Kirche, vertreten durch den Dechanten Peyramale, untersucht die Erscheinungen. Sie versucht zunächst, das Mädchen einzuschüchtern und dazu zu bringen, auf Besuche bei der Grotte zu verzichten. Später macht sich der Pfarrer über ihre Geschichte lustig und fordert die Dame heraus, indem er ihr ein Wunder abverlangt. Der naive, einfache Glaube des Mädchens wird angezweifelt und kaum ernst genommen. Es dauert lange und es bedarf vieler Prüfungen, bis der Kult an der Grotte Masabielle gestattet wird. Um Bernadette vor der Neugier der Umgebung zu schützen, schlägt ihr der Bischof vor, sich in die Obhut der Kirche zu begeben und in ein Kloster einzutreten. Bernadette befolgt diesen Rat, sie wird Nonne, und im Alter von 35 Jahren stirbt sie nach schwerer Krankheit.

Die Kirche stößt bei der Frage nach Erscheinungen an die Grenzen ihrer Lehre und ihrer Bereitschaft, an das Übernatürliche zu glauben. Sie sieht sich der Gefahr ausgesetzt, sich mit einer Art Religiosität zu identifizieren, die nicht überprüfbar ist und sich vielleicht einmal als Betrug entpuppen könnte. Schließlich setzt sich aber genau dieser einfache Glaube gegenüber der theologischen Lehre durch. Bernadette überzeugt sogar die skeptischen Vertreter der Kirche davon, keine Betrügerin zu sein, sondern tatsächlich die Zeugin eines Wunders.

Die Dorfgemeinschaft von Lourdes ist bezüglich der sonderbaren Ereignisse in ihrer Nähe gespalten: Die einen halten die Visionen für wahr und begleiten Bernadette in der Meinung, hier handle es sich um eine heilige Begegnung. Die anderen aber sehen im unerklärlichen Verhalten des Mädchens lediglich ein Schauspiel, das zum Ziel hat, die leichtgläubigen Dorfbewohner zu verführen. Auch nach ihrem Umzug ins Kloster findet Bernadette keine Ruhe.

Zwar wissen alle Nonnen, was sich in Lourdes zugetragen hat, aber sie dürfen mit der neu angekommenen Schwester nicht darüber sprechen. Was für Bernadette Realität ist, ist für die anderen ein Ereignis, das ihre Neugier und Sensationssucht weckt. Alle wollen hören, was geschehen ist, und übersehen dabei die Bedeutung der Begegnung mit der Dame für Bernadette.

Die Erscheinungen sind für Bernadette zwar eine Quelle des Glücks, aber gleichzeitig bringen sie sehr viel Leid mit sich, da sie eine Isolation von der gesamten Umgebung zur Folge haben. Die Familie kann mit der plötzlichen Berühmtheit ihrer Tochter nicht umgehen. Die Freundinnen teilen sich in die, die zu ihr halten, und die, die alles als einen Betrug abtun beziehungsweise neidisch sind, weil sie selbst nicht daran teilhaben können. Die Distanz zu anderen setzt sich auch in der Klostergemeinschaft fort, in die Bernadette eintritt. Die Schwestern sind an den Ereignissen äußerst interessiert, und Bernadette spürt ihre Neugier, auch wenn ihnen verboten wurde, über die Erscheinungen zu sprechen. Die Krankheit, die sich in ihrem Körper ausbreitet, macht sie noch einsamer, da sie keinerlei Vergünstigungen noch besondere Rücksichtnahme wünscht. Die einsame Heilige nimmt alle Leiden in Kauf, weil sie sicher ist, dafür nach dem Tod mit der Gemeinschaft mit ihrer geliebten Dame belohnt zu werden. Was immer auch geschieht, sie liebt die Gottesmutter und bleibt ihr bis zum Schluss treu. Diese bedingungslose Liebe ist auch das wesentliche Thema des Romans:

> Es handelt sich hier um die reinste Liebe, die es gibt. Werfel hält die Gefühle des Mädchens in der Schwebe zwischen irdischer und überirdischer Liebe.[334]

Sie hilft, alle Schwierigkeiten zu überstehen, Beleidigungen zu ertragen und in ungebrochener Hoffnung zu leben. Niemand kann Bernadette tatsächlich verletzen. Sie ist für alle menschlichen Sehnsüchte und Bestrebungen völlig unempfänglich, weil ihr gesamtes Leben auf das Erreichen eines höheren Gutes ausgerichtet ist. Dies macht die Heilige aber auch Barbara unterlegen: Diese

---

[334] Kolm, Renate: Die Frauengestalten im epischen Werk von Franz Werfel. Wien 1998, S. 67.

schafft es, die Liebe zu Gott mit der zu den Menschen zu verbinden, während Bernadette alle ihre Gefühle ausschließlich auf die Mutter Gottes überträgt.

6.3.4. Liebe als Bedingung für ein glückliches Leben

Ein Leben ohne Liebe kann nicht glücklich sein. Die Schicksale der drei Frauen in den Werken Werfels zeigen, wie wichtig es ist, andere Menschen zu achten und mit ihnen emotional verbunden zu sein, und gleichzeitig, welche Auswirkungen der Mangel an Liebe haben kann. Die Liebe verbunden mit einer tiefen Religiosität verleiht ihnen eine feste Persönlichkeit, die ihnen ein Leben ermöglicht, das von keinen Schicksalsschlägen erschüttert werden kann. Durch ihre Darstellung in seinen Romanen kritisiert Werfel die moderne Gesellschaft, die unter anderem wegen des Verlustes des Glaubens so leicht aus dem Gleichgewicht gebracht werden kann.[335]

Auf den ersten Blick erscheinen die beiden Frauen Teta und Barbara einander sehr ähnlich. Dadurch erschafft Werfel einen bestimmten Typus, und zwar den eines österreichischen Dienstboten.[336] Bei einer genaueren Betrachtung zeigt sich allerdings, sowohl in der Lebensführung als auch in Bezug auf den Glauben lassen sich gravierende Unterschiede zwischen ihnen feststellen.

Sowohl Teta als auch Barbara verdienen ihren Lebensunterhalt als Haushaltskräfte. Teta ist nicht immer ehrlich, sie misstraut allen in ihrer Umgebung und streitet ständig mit anderen Angestellten wegen Kleinigkeiten. Barbara dagegen kommt mit allen Menschen gut aus. Sie erfüllt nicht nur ihre beruflichen Verpflichtungen, sondern übersteigt die Erwartungen ihrer Dienstgeber bei weitem. Sie kümmert sich um das ihr anvertraute Kind auch lange nachdem sie aufgehört hat, bei seiner Familie zu arbeiten.

Beide Frauen sparen ihr Geld für einen anderen Menschen. Während aber Barbara dabei an Ferdinand denkt und ihm dadurch den Start ins Berufsleben

---

335 Vgl. Pauleweit; Dienstmädchen um die Jahrhundertwende, S. 182.
336 Vgl. Pauleweit: Dienstmädchen um die Jahrhundertwende, S. 173.

erleichtern will, denkt Teta ausschließlich an die Möglichkeit, sich auf diese Weise einen Platz im Himmel zu sichern. Unterschiedlich ist auch die Reaktion der Beschenkten auf die Zuwendungen, die sie von ihren Mentorinnen bekommen. Ferdinand sieht das Geld, das er von Barbara erhält, als eine heilige Gabe an, die unter keinen Umständen zu gewöhnlichen Zwecken verwendet werden darf. Sich selbst betrachtet er als unwürdig, die Ersparnisse seiner Kinderfrau für etwas Irdisches auszugeben, daher entscheidet er sich aus Achtung vor dem Geschenk dafür, es ins Meer zu leeren. Mojmir Linek hat keine Skrupel, seiner Tante wichtige Ausgaben für sein Priesterleben vorzutäuschen, um ihr so viel Geld wie möglich aus der Tasche zu ziehen. Er verspürt auch keinerlei Reue, wenn er das schwer verdiente Vermögen für Wetten und Spiele verschwendet.

Barbaras Glaube ist so vollkommen, dass sie in ihrem Leben nicht scheitern kann. Sie stellt Gott niemals in Frage, und deswegen findet sie ihre Ruhe im Vertrauen auf seine Fürsorge. Ihre Religiosität ist nicht auf einen Zweck ausgerichtet, sondern sie ist ein Wert für sich. Sie lebt in der Gegenwart, sorgt sich nur um den jetzigen Augenblick. Sie kann nichts verlieren, weil sie nichts erwartet. Deswegen ist sie ein Vorbild für alle, die sich auf der Suche nach einem erfüllten, glücklichen Leben befinden. Teta wird dagegen als eine berechnende, egoistische Person geschildert:

> nicht wie Barbara als Menschen mit ruhiger Würde und liebendem Herzen, nein, als schrullige und enge alte Jungfer, in deren primitivem Gemüt die Lehre der Kirche verdinglicht und vergröbert wird bis ins Lächerliche.[337]

Das Leben Tetas erscheint im Vergleich zu dem Barbaras als äußerst unbefriedigend. Die Kämpfe, die sie gegen die ganze Welt führt und das Misstrauen, das sie erfüllt, bewirken ihre Einsamkeit sowie das Gefühl, immer nur auf sich selbst angewiesen zu sein. So wie sie keinen Wert darauf legt, als ein

---

[337] Puttkamer, Annemarie von: Franz Werfel. In: Mann, Otto (Hrsg.): Christliche Dichter im 20. Jahrhundert. Beiträge zur europäischen Literatur. Begründet von Hermann Friedmann und Otto Mann. Bern, München: Francke 1968. S. 360-370, S. 367.

Mitglied der Familie Argan angesehen zu werden, so macht sie sich auch nicht die Mühe, eine Beziehung zu ihrem Neffen aufzubauen.

> Ihr Desinteresse und ihre Lieblosigkeit werden ihr schließlich zum Verhängnis. Das Entdecken der Wahrheit bringt ihr bisher in klarer Ordnung verlaufendes Leben durcheinander. Teta ist zum ersten Mal tief unglücklich.[338]

Ihr Leben ist ein einsamer, liebloser Kampf um die Ewigkeit, den sie aber in Anbetracht der Umstände verlieren muss.

Teta vergisst in ihrem verkrampften Streben nach dem Heil, dass die Liebe eine Forderung und ein wesentliches Gebot des Christentums ist. Ihre Religiosität ist stur und mechanisch darauf ausgerichtet, in den Himmel zu kommen. Sie ist lediglich bereit, einen angemessenen Preis dafür zu bezahlen, aber nicht, ihre Lebensweise ihrem Ziel anzupassen.

Das einfache Mädchen aus den Pyrenäen hat Teta in dieser Hinsicht einiges voraus. Sie liebt ihre Dame mit ganzem Herzen, obwohl sie gar nicht weiß, wen sie vor sich hat. Sie sorgt sich nicht um ihre Zukunft, sondern konzentriert sich ganz auf die Aufgaben, die ihr in ihrer Gegenwart gestellt werden. Sie führt sie sorgfältig und mit Hingabe aus. In ihrem gesamten Handeln rechnet sie nicht mit Belohnungen, sondern arbeitet, als wäre das eine selbstverständliche Pflicht.

Alle diese Frauen verbindet ein tiefer Glaube an Gott. Die Art und Weise aber, wie sie diesen Glauben im Leben zeigen, wie er es bestimmt, ist ganz unterschiedlich. Barbara und Bernadette sind sicher, dass ein selbstloser Glaube eine wichtige Stütze sein kann, die dem Menschen in jeder Lage die richtige Hilfe, Hoffnung und Zuversicht gibt. Das Schicksal Tetas ist eine Warnung vor einer allzu naiven Sicht des Göttlichen und der Lehre der Kirche. Zwar endet der Roman mit einem Ausdruck der Zuversicht, Gott würde selbst dann einen Menschen nicht im Stich lassen, wenn dieser alles missversteht, was mit dem Heil zusammenhängt. Zugleich allerdings zeigt er auch, dass das Leben eines solchen Menschen mit viel mehr Unsicherheit, Zweifel und Leid verbunden ist,

---

[338] Kolm: Frauengestalten, S. 114.

als das der Personen, die sich nicht so sehr um die Ewigkeit kümmern wie um den Alltag.

> Barbaras und Bernadettes Liebe währt ein Leben lang,[339]

und deswegen erfahren sie bereits zu ihren Lebzeiten Glück und Geborgenheit. Jede von ihnen findet die Erfüllung, entweder in der Liebe Ferdinands oder in der Hoffnung auf eine Begegnung mit der Dame, die in das Leben Bernadettes so unerwartet getreten ist. Gott ist aber auch gegenüber Menschen gnädig, die aus Unwissenheit ganz falsche Prinzipien befolgen. Er schenkt Teta seine Gnade und bewirkt, dass auch sie – obwohl sie so viele Fehler begangen hat – in den letzten Augenblicken ihres Lebens Ruhe findet.

6.4. „Ich bin ein guter Katholik“ – das moderne Glaubensbekenntnis

Die Juden in den Werken Werfels sprechen nicht über ihre Religion, sie leben sie. Das Jude-Sein bedeutet vor allem das ständige Bewusstsein der Existenz Gottes, seiner Anwesenheit in der Welt und – was noch wichtiger ist – die Bereitschaft, ihm bei der Erlösung der Welt zur Seite zu stehen. Ganz anders verhält es sich bei den Katholiken. Sie versuchen ununterbrochen, ihren Glauben zur Sprache zu bringen, aber in dieser Rede erschöpft sich die Religiosität der meisten von ihnen. Sie beteuern, zur katholischen Kirche zu gehören, sie begründen und rechtfertigen diese Zugehörigkeit. Sehr oft hört man aus ihrem Mund die Erklärung: „Ich bin ein guter Katholik“, auch wenn man das an ihren Handlungen nicht so ohne weiteres erkennen kann. Dieses Bekenntnis kommt immer aus dem Mund der betroffenen Personen; sie brüsten sich damit, Angehörige des Christentums zu sein, unabhängig davon, wie sie leben.

Estrade, eine der Figuren des Romans *Das Lied von Bernadette*, bezeichnet sich als einen „praktizierenden Katholiken“. Für ihn hat der Glaube allerdings le-

---

339 Kolm: Frauengestalten, S. 67.

diglich einen traditionellen Hintergrund. Er ist ein Mitglied der Kirche, weil seine Eltern es auch waren, und er will keine Ausnahme von der Regel sein. Für ihn

> bildet die Anhänglichkeit an die römische Kirche einen wohltätig exakten Patriotismus auf dem unexaktesten Gebiet des Lebens, auf dem der Ewigkeit.[340]

Die „guten Katholiken“ geben allerdings oft zu, ihre Religiosität hätte nicht viel mit einer inneren Überzeugung von der Existenz eines transzendenten Wesens zu tun, sondern dass sie

> mechanische Wiederholung ist, eine leere Konvention und politische Parteinahme.[341]

Sonderbarerweise muss ein „guter Katholik“ weder Achtung vor Priestern haben, noch muss er ein religiöses Leben führen. Es reicht vollkommen aus, getauft zu sein und sich dessen bewusst zu sein, der katholischen Kirche anzugehören. Alles andere ist schon viel mehr, als die Glaubensgemeinschaft verlangen darf, und wird als übertriebene Religiosität angesehen, die eines gebildeten Menschen nicht würdig ist.

Kaiser Maximilian, der sich in *Juarez und Maximilian* gegenüber Erzbischof Labatista rechtfertigen muss, behauptet:

> Ich bin ein guter Katholik, Monsignore![342]

womit er auf die Vorwürfe reagiert, sich auf die Forderungen des größten Gegners der Kirche in Mexiko eingelassen zu haben.

Das Bekenntnis zum Christentum ist eine ganz persönliche Sache eines Einzelnen. Man kann der Kirche fern sein, die Geistlichen verachten und trotzdem ein „guter Katholik“ sein:

---

340 Werfel, Franz: Das Lied von Bernadette. Roman. Frankfurt am Main: Fischer 2002, S. 196.

341 Werfel: Das Lied von Bernadette, S. 132.

342 Werfel, Franz: Juarez und Maximilian. In: Werfel, Franz: Die Dramen. 1. Band. Frankfurt am Main: Fischer 1959. S. 385-466, S. 408.

> Ich bin, weiß Gott, eine gute Christin. Aber die Pfaffen hassen uns, weil wir mehr wissen als sie.[343]

Livia Argan (*Der veruntreute Himmel*) bezeichnet sich selbst ebenfalls als „eine gute Katholikin“, obwohl in ihrer Familie nicht einmal nach dem Tod ihres Sohnes eine fromme Atmosphäre entsteht, in der die Hoffnung auf Erlösung spürbar wäre:

> Aber wir anderen, ich denk nur an mich selbst, ich bin, wie man so sagt, eine leidlich gute Katholikin, und doch, wenn ich in die Kirche geh, dann kommts mir vor, als erweise ich nicht mir selbst eine Wohltat, sondern dem lieben Gott. Das ist, wie wenn man einen armen alten kranken Verwandten besucht …[344]

Was die sogenannten „guten Katholiken“ ausmacht oder an die Kirche bindet, bleibt unbestimmt. Die Spiritualität steht dabei jedenfalls nicht im Vordergrund. In der Gesellschaft des 20. Jahrhunderts gehört es einfach zum guten Ton, ein Christ zu sein. Es ist von Vorteil, das immer wieder zu betonen, denn dadurch sichert man sich die Achtung und die Aufmerksamkeit der Mitmenschen.

6.5. Die Lehre der Kirche von der Sünde

Franz Werfel gibt ein Beispiel für die Auswirkungen der Sünde auf das Leben eines einzelnen Menschen im Roman *Der veruntreute Himmel*, geht den Fragen nach den Ursachen der Sünde aber auch auf theoretisch-philosophischer Ebene in den *Theologumena* auf den Grund. Im Aufsatz *Einiges Wenige von der Sünde* erörtert er die Frage nach der Definition, nach den Ursachen und nach den Auswirkungen der Sünde auf das Leben, die im Folgenden präsentiert werden.

---

343 Werfel, Franz: Schweiger. In: Werfel, Franz: Die Dramen. 1. Band. Frankfurt am Main: Fischer 1959. S. 319-384, S. 327.

344 Werfel: Der veruntreute Himmel, S. 53.

Die Menschen tun immer wieder Dinge, die ihnen selbst und ihren Nächsten schaden. Da dies den göttlichen Gesetzen widerspricht, erscheint das Leben insgesamt als eine „Entfernung von Gott“. Werfel bezeichnet es als

> eine Art habitueller Buße, in deren Tiefen eine natürliche Hoffnung auf Sündenvergebung ruht.[345]

Gott hat den Menschen nach seinem Ebenbild erschaffen. Das größte Geschenk, das er ihm dabei gegeben hat, ist die Fähigkeit freie Entscheidungen zu treffen. Dank dieser Gabe kann der Mensch eigenständig bestimmen, wie er sein Leben gestaltet. Diese Möglichkeit birgt allerdings zahlreiche Gefahren in sich. Sie sollte zwar für gute Zwecke eingesetzt werden, aber man kann sie ebenfalls gegen die Schöpfung und gegen andere Menschen verwenden. Aus diesem Grund ist sie eine gefährliche Gabe, die nicht jeder richtig zu handhaben versteht:

> Durch die Gabe der Freiheit hat Gott den Menschen überschätzt, weil ja diese Gabe selbst die Versuchung zur Unordnung, zum Ungehorsam, das heißt den Sündenfall in sich einschließt. Aber, wehe, Gottes Überschätzung des Menschen macht den Menschen erst zum Menschen.[346]

Da Gott den Menschen mit der Gabe der Freiheit überfordert, müsste er Verständnis dafür aufbringen, wenn sie seine Erwartungen bezüglich der Ausübung der Freiheit nicht erfüllen. Die Bitte des Gebets *Vater unser:*

> Und führe uns nicht in Versuchung

erklärt sich mit der Unfähigkeit des Menschen, die Freiheit gemäß dem Willen des Schöpfers einzusetzen und drückt die Bitte aus:

> Herr, überschätze uns nicht, solange wir im Fleische sind![347]

---

345 Werfel, Franz: Einiges Wenige von der Sünde. In: Werfel, Franz: »Leben heißt, sich mitteilen«. Betrachtungen, Reden Aphorismen. Frankfurt am Main: Fischer 1992. S. 218-230, S. 223.

346 Werfel: Einiges Wenige von der Sünde, S. 224.

347 Werfel: Einiges Wenige von der Sünde, S. 225.

Da der Mensch ohne die Liebe Gottes nicht leben kann und sich durch die Sünde von ihm entfernt, schadet er sich selbst, wenn er gegen die Gebote verstößt. Die Sünde ist also

> der geheimnisvolle Inbegriff der Verkehrtheit, des verkehrten Lebens.[348]

Der Mensch sündigt auch dann, wenn er sich selbst Schaden zufügt. Der Körper ist nicht sein Eigentum, sondern nur eine Leihgabe, die nach Ablauf der Lebensfrist zurückgegeben werden muss, und zwar in einem möglichst guten Zustand.

> Die kompakteste Sünde ist diejenige, welche wir gegen uns selbst begehen, zuvörderst gegen unsern eigenen Körper. Das Vergehen gegen unsern eigenen Körper umschließt schon die Sünde gegen den Schöpfer.[349]

Somit weiß also jeder, wann sein Körper selbst Signale aussendet, die seine Aufmerksamkeit erregen sollen. Diese Warnungen zu verstehen und darauf zu reagieren ist eine wichtige Aufgabe und eine Verpflichtung gegenüber dem Schöpfer. Missachtet der Mensch die Botschaften seines Körpers, kann er erkranken, was wiederum nicht nur die Lebensqualität des Betroffenen selbst beeinträchtigt, sondern seine gesamte Umwelt in Mitleidenschaft zieht. Wenn jemand leidet, verhält er sich seiner Umgebung gegenüber passiv, da er sich auf seine Schmerzen und seinen Körper konzentriert. In einer solchen Zeit hat der Kranke keine Kraft, sich um das Wohl der anderen zu bemühen; er neigt zum Egoismus, was sicherlich verständlich erscheint, aber dennoch nicht als positiv angesehen werden darf.[350]

Franz Werfel lehnt sich beim Thema Sünde an die Lehre der katholischen Kirche an. Die Verfehlungen der Menschen beleidigen den Schöpfer und sind daher zu vermeiden. Der Tod ist eine Frucht und das endgültige Ziel der Sünde. Die beiden bedingen sich also wechselseitig.[351] In der Welt geschieht nichts ohne

---

348 Werfel: Einiges Wenige von der Sünde, S. 218.
349 Werfel: Einiges Wenige von der Sünde, S. 218.
350 Vgl. Werfel: Einiges Wenige von der Sünde, S. 221.
351 Vgl. Werfel: Einiges Wenige von der Sünde, S. 219.

Gott, alles hat in ihm seinen Grund. Der Mensch kann nicht losgelöst von seinem Schöpfer und Erlöser gesehen werden. Die Sünde ist also in jedem Fall ein Verstoß gegen Gott:

> Das Heiligste vom Heiligen ist unsre Beziehung zum Creator, die sich freilich am realsten manifestiert in unsrer Beziehung zur Kreatur.[352]

Bei der Betrachtung der Sünde findet Werfel eine Formel, mit der er das Wesen des Bösen gegenüber anderen Menschen und gegenüber Gott gefunden zu haben glaubt:

> Die Grundformel aller Sünde ist: Verfehlte oder versäumte Liebe.[353]

Der Mensch ist in der Gesellschaft verfangen. Er prägt sie, aber gleichzeitig hat sie großen Einfluss darauf, wie sich das Leben des Einzelnen gestaltet. Die gegenseitige Beeinflussung kann sowohl positiv als auch negativ sein. Manchmal ist es schwer zu entscheiden, ob eine Handlung moralisch richtig oder falsch ist. Ausschlaggebend für die Bewertung aller menschlichen Taten ist daher allein die sie motivierende Liebe. Der Mensch kann sich weder selbst von der Sünde befreien noch sie vollständig aus seinem Leben tilgen. Wenn er aber sein Leben an den göttlichen Geboten ausrichtet, wenn er auf die anderen Menschen achtet und ihnen mit Liebe gegenübertritt, werden seine Bemühungen belohnt.

6.6. Der Katholizismus – die Religion der Seligen

In den Werken Werfels erscheint die katholische Kirche als eine mächtige Religionsgemeinschaft, die in Europa eine bedeutsame Rolle nicht nur in Bezug auf den Glauben der Menschen, sondern auch auf die weltliche Politik spielt. Da ihre Mitglieder in allen Ländern der Welt leben, kann sie viele Menschen erreichen. Wegen der traditionell bedingten Beteiligung der kirchlichen Würdenträger an der politischen Entwicklung Europas hat sie einen hohen

---

352 Werfel: Einiges Wenige von der Sünde, S. 230.
353 Werfel: Einiges Wenige von der Sünde, S. 230.

Stellenwert in der Gesellschaft und kann daher deren Gestaltung stark beeinflussen.

Zugleich aber ist sie auch für das Wohl jedes einzelnen Gläubigen verantwortlich. Die Menschen verlassen sich auf sie und erwarten von ihren Hirten eine Begleitung, nicht nur in Fragen des Glaubens und des religiösen Lebens, sondern auch bei konkreten persönlichen Problemen.

Die in den Werken Werfels dargestellte Kirche erfüllt die meisten Erwartungen der Menschen zu deren größter Zufriedenheit. Die Geistlichen sind tatsächlich jederzeit bereit, ihre persönlichen Bedürfnisse zurückzustecken, wenn sie um Hilfe gebeten werden. Manche von ihnen setzen sich nicht nur für die Angehörigen der katholischen Kirche, sondern auch für verfolgte Juden ein.

Obwohl die katholische Kirche eine große Gemeinschaft ist, scheinen viele tief gläubige Menschen Einzelgänger zu sein, die sich zwar an der Frömmigkeit aller beteiligen, aber dennoch nicht gemeinsam mit ihnen für das eigene Seelenheil arbeiten, sondern jeder geht seinen Weg für sich allein. Vor allem bei den gläubigen Frauen, die in den Werken Werfels dargestellt werden, hat man den Eindruck, sie seien dazu verurteilt, ihren Weg in Einsamkeit zu gehen.

Der besondere Stellenwert, den gläubige Frauen bei Werfel genießen, geht auf seine Kinderfrau Barbara zurück, die seinen Blick auf die Religiosität und auf die Kirche gelenkt hat. Sie ist für ihn allerdings ein Ideal des Glaubens, das kaum erreicht werden kann. Nicht nur Teta Linek ist weit vom Ideal Barbaras entfernt, auch Ferdinand selbst, das Kind, zu dem sie eine starke Bindung hat, ist nicht imstande, ihrem Beispiel nachzufolgen.

Während einige Gläubige ihr Leben vollkommen Gott opfern, andere ihren Alltag mit religiösen Praktiken ausfüllen, gibt es auch solche, die lediglich behaupten, Katholiken zu sein, im Grunde ihres Herzens aber weder wirkliche Mitglieder der Kirche sind noch an Gott überhaupt glauben.

Die Kirche hat viele Gesichter. Manche ihrer Mitglieder sind wahre Vorbilder im Glauben und im alltäglichen Leben. Sie kann Menschen glücklich

machen und ihnen das Gefühl der Aufgehobenheit in der Liebe Gottes vermitteln, auch wenn das diesseitige Leben mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist. In den Werken Werfels wird sie trotz aller Mängel als eine Gemeinschaft der Seligen präsentiert: Ein Großteil ihrer Mitglieder führt ein im Großen und Ganzen beschauliches Leben. Auch wenn dabei manchmal Probleme auftreten, sind sie im Vergleich zu dem, was Juden zu ertragen haben, unbedeutend.

7. Beziehungen zwischen Judentum und Christentum

Obwohl Judentum und Christentum zwei eigenständige Religionen sind, betont Franz Werfel oftmals die Übereinstimmungen zwischen ihnen, sowohl hinsichtlich ihrer Entstehung als auch in Bezug auf die theologischen Inhalte. In seinen Werken vermittelt er den Eindruck, man könne ihr wahres Wesen erst dann erfassen, wenn man die gegenseitigen Abhängigkeiten berücksichtigt.

Werfel macht die Probleme, die sich aus der gemeinsamen Herkunft der beiden Religionen ergeben, zum Gegenstand seiner fiktionalen Schriften, er diskutiert sie aber ebenso in seinen Reden und sachlichen Erörterungen. Er sieht sie als zwei voneinander unabhängige Gemeinschaften, bei denen sich die Frage aufdrängt, ob überhaupt die Möglichkeit bestünde, dass sich eine von ihnen durchsetzt und damit die andere überflüssig wird. Zu verschiedenen Zeiten seines Lebens gibt er unterschiedliche Antworten auf diese Fragen, wobei nicht nur seine persönliche religiöse Bildung eine Rolle dabei spielt, sondern auch die aktuellen politischen Entwicklungen in Europa.

In seiner Jugend denkt Werfel über die Möglichkeit einer Synthese des Judentums mit dem Christentum nach. Das erste Gedicht, in dem er die Notwendigkeit einer solchen Verbindung postuliert, ist *Delphisches Orakel* (1918), und kurze Zeit später verfasst er die Erzählung *Begegnung über einer Schlucht* (1919). Im Jahr 1924 entsteht das Drama *Paulus unter den Juden*, in dem die Abspaltung der christlichen Gemeinde von der Synagoge beschrieben wird. Im Roman *Barbara oder Die Frömmigkeit* (1929) kämpft der gläubige Jude, Alfred Engländer, der Jesus Christus als Messias erkannt hat, um eine Möglichkeit, die von seinen Vorfahren ererbte mit seiner neu erlernten Religion zu vereinen. 1934 greift Werfel in *Mysterium der Auserwählung* (1934) die Thematik aus *Delphisches Orakel* noch einmal auf und begründet alle Verfolgungen des auserwählten Volkes in seiner langen Geschichte mit der Ablehnung Christi als Messias.

Im Roman *Cella oder Die Überwinder* (1939) treten die theologischen Grundsätze der beiden Religionen wegen der aktuellen politischen Entwicklungen in Europa in den Hintergrund. Hier geht es vor allem um das Schicksal der verfolgten Juden und um die Haltung der Christen angesichts dieses Leides. Im Drama *Jacobowsky und der Oberst* (1942) zeigt Werfel die Stationen der Flucht eines Juden, der von den Nationalsozialisten durch ganz Europa getrieben wird und weist in diesem Zusammenhang auf die Notwendigkeit der gegenseitigen Unterstützung der Glaubenden in Krisenzeiten hin. Im Roman *Stern der Ungeborenen* (1945) beschreibt Werfel seine letzte Vision der Zukunft des Judentums und des Christentums. In einer völlig veränderten Welt, in der kaum etwas an die Realität des 20. Jahrhunderts erinnert, leben das Judentum und das Christentum, wenngleich in einer anderen Gestalt immer noch.

Wie schon erwähnt, sind die Beziehungen zwischen den Religionen nicht ausschließlich in den fiktionalen Werken ein wichtiges Thema. In den *Theologumena* (1943) präsentiert der Autor seine Gedanken nicht über die Vermittlung literarischer Figuren, sondern er spricht direkt seine eigenen Meinungen aus. Auf diese Weise versucht er noch einmal eine endgültige Antwort auf die dringlichen Fragen des Glaubens und der Religionszugehörigkeit zu geben.

Anhand der Werke Werfels können einige Phasen seiner Einstellungen zum Judentum und Christentum ermittelt werden. Zuerst bemüht er sich, eine Synthese aus den beiden Religionen zu schaffen, in der das Christentum als die dominierende Gemeinschaft erscheint. Diese Phase wird an der Gestaltung der Person Alfred Engländers aus *Barbara oder Die Frömmigkeit* erkennbar. Dahinter verbirgt sich das Postulat, die Juden mögen Christus als Messias anerkennen und zum Christentum konvertieren. Eine Wende zur nächsten Phase vollzieht sich in der Zeit der Verfolgung der Juden durch das nationalsozialistische Regime. Werfel erkennt die eigentliche Bedeutung seiner Religion und betont die spirituelle Dimension des Leides des Volkes Israel. Schließlich entdeckt er die Rolle des Judentums im Hinblick auf die Entwicklung

des Christentums. Er betont die Wichtigkeit der beiden Religionen für die Menschheit und stellt sich vor, die beiden würden solange leben, wie die Menschen die Erde bevölkern. Eine ausgewogene religiöse Welt erfordert die Existenz des Judentums und des Christentums, und das bis in alle Ewigkeit.

7.1. Werfels Sicht der Trennung der Religionen

Das Christentum hat seine Wurzeln im Judentum. Jesus Christus, die Apostel und die ersten Christen sind Juden, die nicht von vornherein die Religionsgemeinschaft, in der sie aufgewachsen sind, verlassen wollen. Franz Werfel stellt die Trennung als das Ergebnis eines tragischen Missverständnisses dar, das möglicherweise auch noch nach vielen Jahrhunderten durch die Einsicht der Gläubigen korrigiert werden könnte.

Die Gründe für die Abspaltung des Christentums vom Judentum sind das Thema des Dramas *Paulus unter den Juden.* Die ungünstige politische, gesellschaftliche und religiöse Lage in Palästina in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts und die damit verbundenen Spannungen im Volk verhindern die Kommunikation zwischen der neuen Gruppierung und den Vertretern des traditionellen Judentums über Glaubensinhalte und verursachen schließlich die Entstehung einer neuen Gemeinschaft.

Palästina wird im ersten Jahrhundert vor Christus von den Römern erobert. Obwohl die Juden ihre Religion weitgehend frei ausüben dürfen und auch sonst viele Privilegien genießen, leiden sie unter der fremden Herrschaft und sehnen sich nach Unabhängigkeit. Obwohl die wichtigste Aufgabe der Römer in Jerusalem darin besteht, für Ruhe und Ordnung zu sorgen, achten sie die religiöse Freiheit der Juden. Marullus, der Landpfleger von Judäa hat nur wenig Verständnis für die Zugeständnisse, die die Juden genießen:

> Es gibt kein Volk auf der Welt, gegen das Rom so nachsichtig wäre. Ich wahre euer Tempelverbot für alle Fremden, trotzdem ich selbst danach des Todes schuldig wäre,

> wenn ich das innere Heiligtum beträte. Ich habe jenen Legionär unerbittlich töten lassen, der eine eurer Gesetzesrollen zerriß.[354]

Da sie aber keine Gelegenheit auslassen, Aufstände gegen die Besatzer zu organisieren, verstärken diese die militärische Präsenz in der Hauptstadt, was den Hass auf sie noch weiter verstärkt. Das jüdische Volk ist zu schwach, um wirksam Widerstand zu leisten, daher sind einige Rabbiner, die der religiösen Führungsschicht angehören, bemüht, einen möglichst konfliktfreien Umgang mit den Römern zu pflegen.

Israel selbst ist nicht nur politisch gespalten, es gibt mehrere religiöse Richtungen, die eigene Vorstellungen vom richtigen Glauben haben. Die einen entdecken für sich die griechische Kultur, die anderen wollen die jüdischen Vorschriften verschärfen. Sogar die beiden Söhne des Hohenpriesters bleiben von dieser Entwicklung nicht verschont: Der eine verlässt den Glauben und die Gemeinde seiner Väter und will sich in der griechischen Kultur verwirklichen, in der er seine Frau findet. Der andere vertritt die Ansicht, das gegenwärtige Judentum sei viel zu liberal geworden. Er wünscht sich eine Verschärfung der religiösen Vorschriften und ist sogar bereit, sich an einem militärischen Feldzug gegen die Römer zu beteiligen. Seine Hoffnungen setzt er auf Saulus, seinen Lehrer, der für einen reinen Glauben und die Unerbittlichkeit im Kampf gegen jegliche Abweichung von den Vorschriften der Thora bekannt ist.[355]

Geschwächt durch die politischen Auseinandersetzungen sehen sich viele Rabbiner und Schriftgelehrte auch in wichtigen Glaubensfragen auf eine harte Probe gestellt. Die sich gerade formierende Gruppe – die Christen – fordert die religiöse Führung heraus: Die einfache Bevölkerung findet Gefallen an der neuen Lehre, daher muss die Oberschicht schnell und eindeutig dazu Stellung beziehen. Die Meinungen der einzelnen Mitglieder des Hohen Rates sind diesbezüglich jedoch recht unterschiedlich, sie können keine adäquate Umgangsform mit dem Christentum finden. Die konservativen Rabbiner wollen die Stabilität innerhalb

---

354 Werfel, Franz: Paulus unter den Juden. In: Werfel, Franz: Die Dramen. Erster Band. Frankfurt am Main: Fischer 1959. S. 467-532, S. 473.

355 Vgl. Nöbauer, Irmgard: Zur Frage der jüdischen Identität bei Franz Werfel. Wien 1991, S. 69.

der Gemeinde mit Härte wiederherstellen, da sie in der römischen Besatzung eine göttliche Strafe für die Toleranz gegenüber Irrlehren sehen.[356]

Nicht weniger schwierig erscheint die Lage der Apostel. Sie sind Juden, fühlen sich ihrem Glauben zutiefst verbunden und möchten die Botschaft von der Erlösungstat Christi allen anderen Juden nahebringen. Während sie aber ein Gespräch mit der Führung des Volkes suchen, ist diese dermaßen in ihre eigenen Konflikte verhaftet und innerlich zerstritten, dass sie nicht fähig ist, sich mit dem Christentum auseinanderzusetzen. So können sich die Apostel keiner theologischen Diskussion stellen, um ihre Standpunkte darzulegen. Sie müssen sich den Entscheidungen der Schriftgelehrten unterwerfen, ohne die eigene Position begründen oder verteidigen zu können. Eine aktive Teilnahme an der Gestaltung des jüdischen religiösen Lebens bleibt ihnen versagt.

Durch die aggressive Haltung der jüdischen Schriftgelehrten dem christlichen Glauben gegenüber sind die Apostel derart verunsichert, dass sie nicht fähig sind, sich mit den eigentlichen Glaubensfragen der neuen Religion zu befassen. Sie glauben an die Messianität Jesu Christi, und sie halten es für wichtig, diese Erkenntnis allen anderen Menschen mitzuteilen, was sie im Bekenntnis:

> Das Reich Gottes kommt zu allen Menschen[357]

formulieren. Gleichzeitig wissen sie jedoch nicht, ob sie sich mit dieser Botschaft nur an die Juden oder auch an die Griechen und Römer wenden sollen:

> Der Jesus Christus war im Gesetz. Er predigte den verlorenen Schafen Israels. Er wollte das Brot der Kindlein nicht den Hunden hinwerfen.[358]

Sie können sich nicht entscheiden, wie weit sie ihre Mission an die Bedürfnisse der Heiden anpassen sollen. Sie leiden unter dem Ausschluss aus der Synagoge und dem dadurch eingeleiteten Verlust der religiösen Heimat. Darüber hinaus

---

356 Vgl. Nehring, Wolfgang: Werfels Paulus unter den Juden Drama – Legende – Bekenntnis? In: Studia austriaca / ed. Fausto Cercignani 1999. Bd. 7. S. 9-25, S. 15.

357 Werfel: Paulus unter den Juden, S. 491.

358 Werfel: Paulus unter den Juden, S. 491.

müssen sie sich sowohl vor den Römern als auch vor den Juden in Acht nehmen. Auch wenn sie ursprünglich keine eigene Religionsgemeinschaft gründen wollen, sehen sie bald keinen anderen Ausweg aus der konfliktbeladenen Lage. Eine weitere Herausforderung bedeutet für sie die Person Paulus, der sich nicht nur entschließt, den christlichen Glauben zu verbreiten, sondern auch die Ansicht vertritt, die jüdischen Wurzeln spielten angesichts der Offenbarung Gottes in Christus keine Rolle mehr.[359]

Die gesellschaftlich-religiösen Konflikte des Landes spitzen sich in der Person des Apostels Paulus zu. Das Gespräch zwischen ihm und seinem einstigen Lehrer, Gamaliel, stellt den Höhepunkt aller wichtigen Themen des Dramas dar. Paulus erscheint darin als ein an Christus glaubender Jude, der keine Kompromisse eingehen kann, aber seine neue Position sehr wohl in Einklang mit der Heiligen Schrift sieht. Er versucht, Gamaliel gegenüber einen Nachweis von der Richtigkeit seines neuen Glaubens zu erbringen und ihm die Notwendigkeit der Verbindung der beiden Gemeinschaften vor Augen zu führen. In diesem Gespräch zeigt sich das wahre Ausmaß der Leiden einer einzelnen Person, der es nicht erlaubt ist, ihren Glauben frei zu leben.[360] Weder Gamaliel noch Paulus wünscht sich eine Loslösung des Christentums vom Judentum. Sie diskutieren über die Möglichkeit, einen Konsens zu finden, mit dem beide leben könnten. Aufgrund der persönlichen Zuneigung und Wertschätzung, die sie einander gegenüber empfinden, wollen sie einen Kompromiss finden, der die rationalen Gründe für und wider die Messianität Christi berücksichtigt.[361] Trotz des guten Willens der Gesprächspartner scheitern ihre Bemühungen. Gamaliel kann den Ausschluss seines einstigen Schülers aus der jüdischen Gemeinde nicht verhindern. Zwar gibt das Drama Hinweise darauf, dass Gamaliel als ein weiser Mann die Bedeutung der christlichen Botschaft verstanden hat, aber die Haltung der anderen Ältesten verhindert jegliche Annäherung und führt die endgültige Trennung herbei.

---

359 Vgl. Nehring: Werfels Paulus unter den Juden Drama – Legende – Bekenntnis?, S. 18.
360 Vgl. Abels: Franz Werfel, S. 73.
361 Vgl. Nehring: Werfels Paulus unter den Juden Drama – Legende – Bekenntnis?, S. 14.

Das Drama versucht auch die Frage nach dem Grund für das Scheitern Israels zu klären und findet die Antwort in der Beschränkung der Religion auf die Juden und die Verleugnung der Notwendigkeit der Mission. Die Juden wollen keine Verantwortung für die übrige Welt übernehmen, obwohl diese dringend einer spirituellen Erneuerung bedarf. Das Christentum füllt diese Lücke und kann sich deswegen durchsetzen:

> In Werfels eigenem Verständnis erscheint der historische Moment der Lostrennung als notwendige Konsequenz: Da die Gesetzeslehre aufgrund ihrer nationalen Beschränktheit nicht als Missionierungsinstrument einsetzbar ist, bedeutet die von Christus inaugurierte „allmenschliche“ Interpretation des Gesetzes zugleich die ‚Aufhebung’ des Judentums.[362]

Die Trennung den beiden Religionen ist das Ergebnis einer tragischen Entwicklung, die sich eher aus den politischen und gesellschaftlichen Umständen ergibt, als aus dem Willen der Beteiligten. Es gibt keine wirklichen Schuldigen. Jede Gruppe ist mit ihren eigenen Problemen beschäftigt und kann sich daher nicht um das Ganze der Religion kümmern. Alle sind miteinander zerstritten, jeder hat seine eigenen Ziele, die er um jeden Preis erreichen will, und die Römer stellen eine Herausforderung für sich dar. Nachdem allerdings der Prozess der Loslösung einmal in Gang gesetzt worden ist, kann er nicht mehr gestoppt werden, auch wenn er auf beiden Seiten viel Leid verursacht.

7.2. Versuch einer Wiedervereinigung

Während Werfel über die Trennung des Christentums vom Judentum schreibt, erörtert er die Frage, ob eine Vereinigung der beiden Religionen überhaupt möglich wäre. Die beiden hängen aufs Engste zusammen; eine Aufhebung der Spaltung und der gegenseitigen Feindschaft würde eine Reihe von Konflikten in Europa beenden. Auch für ihn persönlich wäre eine gemeinsame Religionsgemeinschaft von Juden und Christen von Vorteil, da er sich dann nicht für eine von ihnen entscheiden müsste.

---

[362] Grimm: Ein hartnäckiger Wanderer, S. 268.

Der Vierzeiler *Delphisches Orakel* (1918) stellt – wie bereits der Titel andeutet – an den griechischen Gott Apollon die Frage nach der Ursache für die Konflikte zwischen den Menschen und gibt sich gleich selbst die Antwort:

> Wie lang noch herrscht die Hölle hier auf Erden
> Mit blindem Haß in Süd, West, Ost und Norden?
> Solange bis die Juden Christen werden.
> Und bis die Christen Juden sind geworden.[363]

Alle Auseinandersetzungen zwischen Menschen erscheinen als Probleme zwischen den beiden Glaubensbekenntnissen. Das Ende aller Konflikte kann also nur durch die Vereinigung des Judentums mit dem Christentum erreicht werden. Die Religionen, die großen Einfluss auf das Leben in Europa haben, sind genau die, die gemeinsame Ursprünge haben, und daher ist es notwendig, eine Versöhnung zwischen ihnen herbeizuführen. Hinter diesem Gedicht steht kein historisch greifbares Problem, das hier gelöst werden soll, daher kann man schließen, es handle sich um einen philosophischen Gedanken, der die Bedeutung der Religionen für den Frieden in der Welt herausstreicht.

Die wechselseitigen Beziehungen zwischen dem Judentum und Christentum deutet Werfel in seinem Gedicht auch auf formale Weise an: Der Chiasmus in den zwei letzten Versen sowie der Wechsel der Zeitformen verdeutlichen, wie untrennbar die beiden Religionen sind. Gleichzeitig wird damit angedeutet, dass es nicht ausreicht, wenn sich die Juden taufen lassen, und das Christentum dadurch die einzige Religion bleibt, die von Bedeutung ist, sondern auch die Christen haben die Pflicht, zu Juden zu werden, sich also auf ihre religiösen Wurzeln zurückzubesinnen und diese Religion in die ihre zu integrieren.

Die Gesprächspartner im Dialog *Begegnung über einer Schlucht* (1919) sind ein Wanderer und ein Jude, die in einer wunderschönen Umgebung an einem Abgrund stehen. Der Wanderer stellt dem Juden eine Reihe von Fragen, die dieser gewissenhaft und genau beantwortet. Zu Beginn erkundigt sich der Wanderer nach dem Grund für die Fröhlichkeit eines Menschen, der in seinen Augen

---

[363] Werfel, Franz: Delphisches Orakel. In: Klarmann, Adolf (Hrsg.): Das lyrische Werk, S. 527.

keinen Grund hat, sich über etwas zu freuen. Dieser gibt ihm darauf eine einfache Antwort:

> Ich bin fröhlich, weil ich in diesem Augenblick alle Völker liebe![364]

Der Wanderer nimmt diese Versicherung nicht ernst und befragt seinen Partner weiter:

> Du liebst alle Völker, du die Völker alle, die dich martern und verachten?[365]

Der Jude empfindet trotz der allgemein spürbaren Feindschaft aller anderen Völker eine tiefe Freude und Zuversicht. Er fühlt sich allen Menschen verwandt. Im Traum sieht er den Ursprung jeglicher Musik und erkennt alle Melodien, weil er sich inmitten aller Kulturen daheim fühlt. Der Wanderer kann diesen Optimismus nicht nachvollziehen, er kennt den Antisemitismus der Gesellschaft, und daher wundert er sich über die Fähigkeit, alle diese negativen Aspekte vergessen zu können.

Dennoch besteht der Jude darauf, durch die Anteilnahme an der Musik anderer Völker nicht ausgesondert zu sein, sondern sich in ihnen wiederzuerkennen:

> Ich fühlte fließen die vielen Quellen der Völker. Ich ruhte bei den reinen Urliedern. Und jedes Urlied floß durch meine Seele, und meine Seele kannte es und weinte vor Glück.[366]

Nach seiner eigenen Musik gefragt, erklärt er, sein Lied sei noch nicht singbar, aber dennoch in den Liedern der anderen deutlich zu erkennen.

Der Jude ist ein Träumer, der sich auch in einer feindlichen Gegenwart in eine andere Welt hineinversetzen kann. Seine Fremdheit, seine Existenz als Außenseiter ist für ihn von geringer Bedeutung. Er sieht vor allem das, was ihn mit den anderen verbindet. Die Tatsache, dass er in seiner Vergangenheit in vielen Ländern gelebt hat und vieles von ihnen übernommen hat, empfindet er als eine

---

364 Werfel, Franz: Begegnung über einer Schlucht. In: Werfel, Franz: Die schwarze Messe. Erzählungen. Frankfurt am Main: Fischer 1989. S. 116-117, S. 116.

365 Werfel: Begegnung über einer Schlucht, S. 116.

366 Werfel: Begegnung über einer Schlucht, S. 116.

Bereicherung seines Erfahrungshorizontes. Nicht einmal die Unmöglichkeit, seine eigenen Erlebnisse zu verbalisieren, löst bei ihm Enttäuschung aus. Er ist durch und durch ein Optimist, den nichts erschüttern kann. Am Schluss sieht er doch einen Funken Hoffnung für seine Zukunft: Er sieht im Wasser sein eigenes Lied, das zwar noch nicht bereit ist, gesungen zu werden, aber dennoch existiert und deutlich wahrnehmbar ist:

> Da – für den Blitz eines Augenblicks verging ich. Denn das lange verlorene Lamm sah ich springen und schwinden im Quellengewühle. Springen und schwinden mein Lied das schweigt, springen und schwinden mein jetzt noch unsingbares Lied inmitten des lieblichen Gesanges.[367]

In diesem Dialog ist die Grenze zwischen den Juden und allen anderen Völkern deutlich markiert, sie hat aber keine negativen Auswirkungen auf das Verhältnis zwischen den Gesprächspartnern. Sie wissen um die Unterschiede, begegnen aber einander in einer scheinbar realen Welt, die allerdings keine Berührungspunkte mit der Gesellschaft hat. Das Gespräch ereignet sich mitten in der unberührten Natur, was den Eindruck einer paradiesischen Umgebung erweckt. Innerhalb dieser Welt kann man die Konflikte der realen Welt aus einer Distanz betrachten und das Gefühl haben, von ihnen nicht betroffen zu sein. Somit bietet der Dialog eine Anleitung für die Verbesserung der Welt und des Zusammenlebens der Juden mit den anderen Völkern. Der Jude, der hier handelt, ist als Repräsentant seines ganzen Volkes zu sehen, er hat keine eigene Persönlichkeit, sondern ist einer von Israel.

Fünf Jahre nach dem Drama *Paulus unter den Juden* thematisiert Franz Werfel in *Barbara oder Die Frömmigkeit* die Auswirkungen der Loslösung des Judentums vom Christentum auf das Leben im 20. Jahrhundert und die etwaigen Möglichkeiten, die jahrhundertealte Trennung zu überwinden.

Zwischen der Geschichte des Apostels, der sich von seiner Gemeinschaft trennt, und der Alfred Engländers, der zwischen zwei Religionen hin- und hergerissen wird, liegen ungefähr zweitausend Jahre. Judentum und Christentum

---

[367] Werfel: Begegnung über einer Schlucht, S. 117.

haben sich in dieser Zeit zu völlig eigenständigen religiösen Gemeinschaften entwickelt, die kaum Berührungspunkte aufweisen. Darüber hinaus haben sich die gegenseitigen Feindseligkeiten gesteigert. Jede Religion kann der anderen schreckliche Grausamkeiten vorwerfen, sie verharren in gegenseitigen Anschuldigungen, und niemand denkt daran, an dieser Situation auch nur das Geringste zu ändern.

Vor diesem Hintergrund schildert Werfel die Geschichte des jungen Juden Engländer, der sich in Bezug auf den Glauben wesentlich von den meisten seiner Glaubensgenossen unterscheidet. Während die religiösen Pflichten für die Mehrheit lediglich als ein lästiger Zwang erscheinen, um die man sich kaum kümmert, setzt er sich intensiv nicht nur mit der jüdischen, sondern auch mit der christlichen Theologie auseinander. Er glaubt daran, dass Jesus Christus der von den Propheten verheißene Messias ist, und verspürt große Sympathie der katholischen Kirche gegenüber. Daher bezeichnet ihn der Erzähler als

> der katholischen Weltanschauung tief ergeben.[368]

Engländer besucht Vorlesungen im erzbischöflichen Priesterseminar, obwohl es für seine Umgebung völlig unbegreiflich ist, aus welchem Grund und zu welchem Zweck er das tut:

> Zu welchem Zwecke und durch wessen Förderung dieser junge Jude, der nicht einmal getauft war, die theologischen Vorlesungen besuchte, wußte niemand.[369]

Eine logische Konsequenz aus der Erkenntnis, dass Jesus Christus der Messias ist, wäre der Übertritt in die katholische Kirche. Obwohl Engländer das Wesen der Taufe in seiner ganzen Tragweite genau zu begreifen scheint, lehnt er diesen Schritt für sich selbst entschieden ab:

> Durch die Benennung, durch die heilige Formel und den Ritus wird das göttliche Wesen der Welt in unsre verkürzte Wirklichkeit gezogen. Das ist das Geheimnis der Taufe.[370]

---

368 Werfel: Barbara oder Die Frömmigkeit, S. 128.
369 Werfel: Barbara oder Die Frömmigkeit, S. 123.
370 Werfel: Barbara oder Die Frömmigkeit, S. 440.

Er besteht darauf, dass man der Glaubensgemeinschaft, in die man hineingeboren wurde, sein Leben lang verpflichtet bleibt. Der Austritt aus dem Judentum könnte von anderen als Flucht vor dem eigenen Schicksal gewertet werden und als ein Versuch, sich das Leben in schwierigen Zeiten zu erleichtern. Engländer will sich jedoch nicht auf die Lösung seiner persönlichen Schwierigkeiten beschränken. Er möchte die ganze Welt, die jüdische und die christliche, an seiner Erkenntnis teilhaben lassen und fühlt sich berufen, eine endgültige und weltumspannende Vereinigung der beiden Religionen herbeizuführen.

In Bezug auf sein Glaubensverständnis vergleicht sich Engländer mit dem Apostel Paulus, der das Judentum verlässt, nachdem er die Richtigkeit der christlichen Lehre erkannt hat:

> Du willst natürlich sagen, daß ich meinem Geiste nach ein Christ bin. Das stimmt auch. Dem Fleische nach ein Jude, dem Geiste nach ein Christ wie Paulus, der Apostel, den ich verstehe wie mich selbst. Hierin liegt das ganze Problem.[371]

Die Zerrissenheit zwischen den Religionen ist möglicherweise eine Ursache für die befremdende Wirkung, die der christusgläubige Jude auf seine Umgebung ausübt. Bereits auf den ersten Blick erkennen die anderen seine ungewöhnliche Persönlichkeit:

> Er machte den Eindruck eines Menschen, der nicht ganz zu sich selber paßt.[372]

Dieses „Nicht-zu-sich-selbst-Passen“ ist in der Gespaltenheit begründet, die Engländer in Bezug auf sein Glaubensleben empfindet. Seine innere Überzeugung passt nicht zu der äußeren Zugehörigkeit zum Judentum und der damit verbundenen Notwendigkeit, das Christentums abzulehnen. Mit der Konversion aber hätte er vor sich selbst und den anderen Juden eingestanden, dass diese die Geschichte des wahren Messias über Jahrhunderte hinweg falsch interpretiert und somit einer falschen Lehre erlegen sind:

---

371 Werfel: Barbara oder Die Frömmigkeit, S. 439.
372 Werfel: Barbara oder Die Frömmigkeit, S. 123.

> Befragte man ihn darüber, erwiderte er, daß er sich noch nicht frei fühle, das Martyrium einer falschen Auslegung zu tragen. Er behielt seinen Namen und seine Religion, die er in vieler Beziehung hochschätzte.[373]

Er fühlt sich in seinem „jüdischen Körper“ eingesperrt und sieht keine Möglichkeit, sich zu befreien. In einem Brief, den er an Ferdinand schreibt, bedauert er den Zwiespalt zwischen seinem Körper und dessen Zugehörigkeit zum Judentum auf der einen Seite und auf der anderen Seite seiner Seele, die Christus als Messias bekennt:

> Ach, lieber Freund, ich habe nicht aufgehört zu glauben. Mein Geist und meine Seele glauben, daß mir nichts geschehen kann, daß ich auferstehen werde. Aber mein Körper und seine Nerven glauben es nicht. (...) Über meinen Körper und Körpergeist hab ich keine Macht. Er hat Christus noch nicht in sich aufgenommen. Ich bin ein Jude und habe von meinen Vorfahren einen jüdischen Körper übernommen. Es ist ein Körper, an dem ihr Christen eine jahrtausendealte teuflische Blutschuld habt. Ihr habt ihn gestoßen, bespien, getreten, gefoltert, mit glühenden Zangen gezwackt, ans Rad geflochten, in siedendem Öl gesotten, auf offenem Scheiterhaufen verbrannt. Es gibt keinen Menschenkörper auf der ganzen Welt, der so viel gräßliche Todeserfahrung, Todeserinnerung hätte wie der meine. Und der Krieg hat all diese Erinnerung aufgeweckt. Oh, Ihr Verfluchten! Oh, Ihr Mörder. Ihr habt meinen armen Körper so mißhandelt und entmenscht, daß er Christus nicht in sich aufnehmen kann, ihn, den mein Geist millionenmal heller erkennt als Ihr …[374]

Diese Möglichkeit darf er aber nach seinem Verständnis des Glaubens nicht einmal in Erwägung ziehen:

> Du hast recht. Ich bin ein Christ, dem Geiste nach. Und eine meiner großen Sünden ist es, daß ich äußerlich nicht zu Christus getreten bin und die Taufe verschmäht habe. Die Ursache meines Verharrens kann ein Mensch wie du nicht begreifen. Sie ergibt sich aus einer äußerst schwierigen Lage, die zu überwinden ich nicht die Kraft hatte. Ich war ein Sklave der Menschenfurcht, ich war zu eitel, mich durch einen scheinbar vorteilhaften Tausch in den Verdacht des Opportunismus zu setzen ...[375]

Um seine persönlichen Glaubenskonflikte zu lösen, entschließt er sich, nach einem Weg zu suchen, die Religion, in der er aufgewachsen ist, mit der zu verbinden, die er durch seine eingehenden Studien als die einzig richtige erkannt hat. Dies kann nur in einer einzigen Gemeinschaft gelingen, die keine

---

373 Werfel: Barbara oder Die Frömmigkeit, S. 128.
374 Werfel: Barbara oder Die Frömmigkeit, S. 234.
375 Werfel: Barbara oder Die Frömmigkeit, S. 440.

Entscheidung zwischen dem Judentum und dem Christentum erforderlich macht, sondern die beiden Religionen miteinander vereint.

Die Zusammenführung des Christentums mit dem Judentum soll nach Engländers Vorstellung friedlich und auf weltweiter Basis erfolgen. Deshalb will er den Dunajower Rabbiner dazu bringen, Jesus Christus als Messias anzuerkennen, in den jüdischen Glauben zu integrieren und so die Bekehrung des Judentums einzuleiten:

> Er träumte von dem nächsten Schritt, der zu tun sei, sollte der Dunajower Rabbi der neuen Wahrheit sein Herz öffnen. Eine Zusammenkunft zwischen dem jüdischen Exilarchen und einem katholischen Kirchenfürsten müsse durchgesetzt werden, damit die Vorbedingungen des großen Friedens zwischen Israel und Christus zur Verhandlung kämen.[376]

Wenn das gelänge, wäre sein persönliches Problem gelöst. Engländer übersieht allerdings die Anliegen der Religionen in seiner Zeit. Er projiziert seine eigenen Wünsche auf die Kirche und die Synagoge. Mit der Idee zum Ablauf der Wiedervereinigung glaubt er den einzigen Weg gefunden zu haben, nach dem alle bis dahin erfolglos geforscht haben.

Die großen Anliegen der katholischen Kirche bestehen – nach Ansicht Engländers – nicht nur darin, das Heil der Welt herbeizuführen, sich an der Friedenssicherung zu beteiligen und für die Erlösung ihrer Gläubigen zu sorgen, sondern auch darin, die Juden zum christlichen Glauben zu bekehren. Engländer glaubt, der Kirche einen Gefallen zu tun, wenn er einen Plan erarbeitet, der eine allgemeine Konversion der Juden zum Christentum bewirkt. Er ist überzeugt, dass sein Vorschlag von der christlichen Gemeinschaft mit großer Begeisterung angenommen wird:

> Die Kirche werde jubeln, sei doch die Bekehrung der Juden ihre allerälteste und allerheiligste Sehnsucht.[377]

---

[376] Werfel: Barbara oder Die Frömmigkeit, S. 450.
[377] Werfel: Barbara oder Die Frömmigkeit, S. 450.

Immerhin würde sich auf die Weise die Kirche mit ihrem Glauben gegenüber dem Judentum durchsetzen. Die Grundlage für alle Gespräche müsste die Anerkennung der Messianität Jesu seitens der Juden sein, die seinen Prozess wieder aufnehmen und ihn rehabilitieren müssten. Selbstverständlich kann es sich nicht nur um eine Aufnahme des Judentums in das Christentum handeln, ebenfalls müsste die Kirche auf theologischer Ebene zu Zugeständnissen bereit sein:

> Sie war ja so herrlich, diese Idee. Keinen liberalen Rabbinern und Kultusgemeinden sollte sie ausgeliefert werden. Das Urjudentum selbst in der Gestalt dieses Rabbi mußte getroffen werden, an dem die Jahrhunderte spurlos vorbeigegangen waren, der zu Jesu Christi Zeiten auf dem heiligen Boden Jerusalems noch hätte wandeln können. Engländer trug einen bis in alle Einzelheiten ausgearbeiteten Plan in der Tasche, das große Konkordat des Judentums mit der katholischen Kirche betreffend. Der Plan war nicht gerade bescheiden. Er forderte ein Welt-Synhedrion auf der einen Seite und die feierliche Wiederaufnahme und Durchführung des Prozesses Jesu. Doch auch die Kirche auf der anderen Seite mußte sich zu den weitherzigsten Zugeständnissen und einem großmütig dogmatischen Entgegenkommen bequemen, sollte Engländer zufrieden gestellt werden.[378]

Engländer ist außerordentlich optimistisch. Seine persönliche Glaubenserfahrung hat eine solche Kraft, dass er gar nicht in Betracht zieht, es könnte Menschen geben, die seine Idee ablehnen. Gleichzeitig hofft er, durch die Verbindung der Religionen könnte eine ganz neue, friedliche Weltordnung geschaffen werden:

> Unabsehbar, wenn es uns gelingt, ihn davon zu überzeugen, daß Jehoschua aus Nazareth der rechtmäßige Messias Israels war. Kannst du ermessen, was das heißt, nach neunzehnhundert Jahren der Feindschaft mit Christus zu verschmelzen?? Ein neues Zeitalter der Erde bricht an![379]

Der Versuch, die Bekehrung des gesamten Judentums zu bewirken, scheitert. Der Rabbiner, an den sich Engländer wendet, ist nicht bereit, sich an einem Dialog mit der katholischen Kirche zu beteiligen, und er erklärt den verzweifelten Suchenden für abtrünnig. Nicht einmal nach dieser Niederlage gibt Engländer auf. Er begibt sich zum Erzbischof von Wien, den er als den

---

378 Werfel: Barbara oder Die Frömmigkeit, S. 455.
379 Werfel: Barbara oder Die Frömmigkeit, S. 449.

> Bischof aller christusgläubigen Juden[380]

bezeichnet, und versucht ihn für sein Vorhaben zu gewinnen. Ähnlich wie die Vertreter der Juden ist die katholische Kirche nicht daran interessiert, an der Behebung der Spaltung der Religionen zu arbeiten. Die Vertreter der beiden Religionsgemeinschaften leben in unterschiedlichen Welten, die nichts miteinander zu tun haben. Die Kirche ist sowohl mit ihrer gesellschaftlichen Stellung als auch mit ihrer Position gegenüber dem Judentum völlig zufrieden, und ein einzelner Jude, der plötzlich erkennt, Christus sei der wahre Messias, kann ihre Meinung nicht ändern. Daher lässt ihn der katholische Erzbischof als einen Geisteskranken in eine Anstalt bringen, und der Rabbiner sieht in ihm lediglich einen Abtrünnigen, mit dem er sich nicht einmal unterhalten möchte.

Der Glaube Engländers ist wohl bedacht und ehrlich gemeint. Seine Wünsche entspringen nicht einer leichtfertigen Laune, sondern seiner tiefen Religiosität und einem dringenden Bedürfnis, einen Platz für seinen Glauben innerhalb der vorhandenen Gemeinschaften zu finden, da er nur so seinen seelischen Frieden erlangen kann. Er erscheint als die personifizierte Verzweiflung eines tief gläubigen Menschen, dem es die äußeren Umstände nicht gestatten, so zu glauben, wie er es für richtig hält. Seine Situation erscheint umso schwieriger, als er der Einzige ist, der die Realität, in der er zu leben hat, als unerträglich empfindet:

> Während für Engländer seine Herkunft zum religiösen Problem wird und seine Identifikation mit dem Judentum auf dem ambivalenten Verhältnis zu seiner Religion beruht, stellen sich diese Fragen für die jüdischen Bewohner des Säulensaals nicht.[381]

Die Überzeugung von der Messianität Christi ist bei Engländer derart ausgeprägt, dass er bei Debatten über religiöse Themen mit Ferdinand den katholischen Glauben verteidigt:

---

380 Werfel: Barbara oder Die Frömmigkeit, S. 469.

381 Nöbauer: Zur Frage der jüdischen Identität bei Franz Werfel, S. 78.

> In den Religionsdisputen, die die ungleichen Freunde miteinander führten, spielte der junge Priesteramtskandidat die Rolle des Freigeistes und der Jude die Rolle des Christusgläubigen.[382]

Er macht die Christen dafür verantwortlich, dass sich die Juden nicht bekehren können. Das viele Leid, das ihnen im Laufe der Zeit zugefügt wurde, mindert ihre Fähigkeit herab, den im Menschen verborgenen Gott zu erkennen:

> Wenn in einem Menschen der Mensch zertreten wird, so wird auch Gott in ihm zertreten. Gott stirbt. Es ist nicht wahr, daß Leiden und Prüfung den Glauben stärken. Im Gegenteil! In mir wenigstens ist schon seit Monaten Gott verschmachtet. Erst jetzt wieder beginne ich ihn leise zu spüren. Wie kann denn eine Menschheit, in der man die Menschheit und somit die Gottheit zertritt, an Gott glauben? Sie ist ein Massengrab![383]

In der Gestalt Alfred Engländers wird noch ein anderer Aspekt der Aussichtslosigkeit und Hoffnungslosigkeit des jüdischen Schicksals sichtbar. Der Einzelne und das Volk sind eine untrennbare Einheit. Auch wenn ein Jude glaubt, den richtigen Weg des Glaubens im Christentum gefunden zu haben, darf er von dem von Gott vorgezeichneten Weg nicht abweichen. Er kann durchaus behaupten, Christus sei der Messias, dennoch bleibt er ein Teil des auserwählten Volkes, das nicht die Möglichkeit hat, sich seine Glaubensregeln auszusuchen:

> Das tragische Schicksal Israels ist mein Schicksal: Die faktische Verleugnung unseres Messias gegen besseres Wissen![384]

Engländers Versuche sind selbstverständlich nur eine Vision des Autors, der nicht an deren Umsetzung in die Tat glaubt.[385] Das Judentum und das Christentum sind auf ein Entweder-Oder eingestellt, sie verharren in ihren Lehren, und sind nicht bereit, ein ökumenisches Gespräch zu beginnen. Die katholische Kirche betrachtet den Besuch des hilfesuchenden Juden lediglich als einen erheiternden Vorfall, der keinerlei theologische Relevanz hat. Dabei hält Engländer die Religion für eine wichtige Angelegenheit. Er setzt sich mit ihr eingehend auseinander und wendet viel Zeit für theologische Überlegungen auf.

---

382 Werfel: Barbara oder Die Frömmigkeit, S. 128.
383 Werfel: Barbara oder Die Frömmigkeit, S. 253.
384 Werfel: Barbara oder Die Frömmigkeit, S. 441.
385 Vgl. Grimm: Ein hartnäckiger Wanderer, S. 270.

Da sich seine Sicht Gottes aber von der der anderen Gläubigen seiner Zeit beträchtlich unterscheidet, wird sie abgelehnt. Es gibt für ihn keinen Platz in den Religionen des 20. Jahrhunderts. Die Heimatlosigkeit, in die er geworfen ist, raubt ihm seine Ruhe. Er verzweifelt nicht nur an dem Versuch, das Christentum mit dem Judentum zu verbinden, sondern auch daran, seinen Glauben nach den Vorstellungen der Gesellschaft ausrichten zu müssen.

Die Figur des Alfred Engländers und seine Bemühungen um die Wiedervereinigung zwischen Judentum und Christentum stehen in engem Zusammenhang mit dem Drama über die Trennung der beiden Religionen in der Zeit des Apostels Paulus. Der Ablauf der Zusammenführungsversuche in *Barbara oder Die Frömmigkeit* scheint die rückläufige Anordnung der Ereignisse aus dem ersten Jahrhundert zu sein.

Paulus ist ein Jude, genauso wie Engländer. Die beiden sind ganz besonders tief gläubige Menschen, für die die Religion im Leben an erster Stelle steht. Beide sind auch mit ihrem bisherigen religiösen Leben unzufrieden und wollen in dieses Ordnung hineinbringen.

Paulus begibt sich zuerst zu seinem alten Lehrer und versucht, ihn von der Richtigkeit des Glaubens an die Messianität Christi zu überzeugen. Genauso verfährt Engländer: Er spricht mit dem Dunajower Rabbi, der als ein besonders angesehener Gelehrter gilt. Auch die Ergebnisse dieser Verhandlungen sind gleich – sie bringen keinen Erfolg. Zwar bemüht sich Gamaliel um Verständnis für seinen einstigen Schüler, bleibt aber dennoch bei der Ablehnung des Christentums. Die Lage, in der sich Engländer befindet, ist ungleich schwieriger. Er ist zwar ein Jude, ist aber nicht in einer jüdischen Gemeinde verwurzelt, da er – ähnlich wie so viele Juden des beginnenden 20. Jahrhunderts – in einer assimilierten Familie aufwächst. Das bedeutet, er muss sich seine Religion selbst „erarbeiten“, und zwar sowohl in Bezug auf das Judentum als auch auf das Christentum. Er hat daher auch niemanden, an den er sich vertrauensvoll wenden könnte, also sucht er sich einen berühmten Rabbiner, um ihm seinen Plan zu erklären. Paulus findet Gehör, weil er ein Schüler von Gamaliel ist und das Vertrauen seines Lehrers genießt. Der Rabbiner kennt Engländer nicht und lässt

sich deshalb nicht auf eine theologische Diskussion mit ihm ein, sondern zeigt ihm symbolisch, dass er ihn für einen Abtrünnigen hält, indem er ihm den Schwanz eines geräucherten Herings zum Essen reicht. Damit deutet er an, Engländer hätte sich in seinem Glauben weit von der eigentlichen Lehre des Judentums entfernt:

> Das kleinere, wertlosere Schwanzstück, das der Rabbi Ferdinand zugewiesen, bedeute das Christentum. Da nun einmal die Einheit der jüdischen Lehre seit fast zwei Jahrtausenden zerschnitten und entstellt sei, möge der Christ seinen von der Wahrheit (dem Kopf) entfernteren Anteil behalten.[386]

Nach dem Scheitern der Gespräche mit dem Vertreter des Judentums wendet sich Engländer an den Erzbischof von Wien, dem er die Vorteilen einer Wiedervereinigung der Religionen schildert, und Paulus geht zu den Aposteln, die ihm gegenüber äußerst skeptisch sind. Die Mission des Paulus ist insofern erfolgreich, als er in die neu enstehende Religionsgemeinschaft aufgenommen wird, in der er später eine Führungsrolle übernimmt. Er muss zwar auf das Leben in seiner alten Religion verzichten, gewinnt aber das Christentum, für das er sich intensiv einsetzt. Die persönliche Geschichte Alfred Engländers nimmt dagegen kein gutes Ende. Die Welt, von der Engländer träumt, ist eine Illusion. Die Vision einer friedlichen religiösen Gemeinschaft, in der jeder seinen Platz findet, unabhängig davon, ob er Jude oder Christ ist, hat keine Daseinschance in einer Umgebung, in der der Blick ausschließlich auf die eigenen Probleme gerichtet ist und die Gründung einer neuen Gemeinschaft, die man erst konstruieren müsste, nicht einmal in Betracht gezogen wird.

Die beiden Werke *Barbara oder Die Frömmigkeit* und *Paulus unter den Juden* zeigen die Entwicklungen, die die Trennung von Judentum und Christentum herbeigeführt haben sowie einen Vorschlag, wie man sie wieder rückgängig machen könnte. Die Geschichte Engländers macht jedoch deutlich, die Zeit könne nicht zurückgedreht werden, auch wenn die Voraussetzungen dafür scheinbar gegeben sind. Auch wenn seine Idee auf den ersten Blick

---

386 Werfel: Barbara oder Die Frömmigkeit, S. 458.

großartig erscheint und ein Meilenstein in der religiösen Geschichte der Menschheit sein könnte, der wahrscheinlich eine Menge positiver Veränderungen nach sich ziehen würde, ist sie nicht umsetzbar. Judentum und Christentum müssen je ihre eigenen Wege gehen. Sie können und dürfen die Vergangenheit nicht ungeschehen machen.

7.3. Der Glaube an einen Gott – Jesus Christus als das Bindeglied zwischen den Religionen

Als gläubiger Jude und Stifter der christlichen Religion ist Jesus Christus die Gestalt, die die Trennung der beiden Glaubensgemeinschaften verursacht hat, sie aber zugleich für immer miteinander verbunden hat. Die Christen glauben daran, er sei der wahre Messias, den Gott den Menschen versprochen hat. Die Juden betrachten ihn als einen Propheten, erkennen aber seine Messianität nicht an. Franz Werfel setzt sich in mehreren seiner Werke mit Jesus Christus, an den er selbst fest glaubt, auseinander. Im Gedicht *Mysterium der Auserwählung* betrachtet er das Verhältnis zwischen dem jüdischen Gott und Christus. Im Aufsatz *Von dem Geheimnis der Inkarnation* zeigt er die Notwendigkeit der Menschwerdung Gottes auf, damit dieser alle Aspekte des Lebens als Geschöpf kennenlernt. Schließlich weist er in *Von Christus und Israel* auf die vielfältigen Verbindungen zwischen den beiden Religionen hin, die weder den Untergang einer von ihnen zulassen noch die Konversion rechtfertigen.

Das Gedicht *Mysterium der Auserwählung* wird im Band *Schlaf und Erwachen* (1934) veröffentlicht. Darin wird dargestellt, wie das Judentum und das Christentum miteinander zusammenhängen, wobei eben Jesus Christus als das verbindende Glied zwischen ihnen fungiert. Während Israel das auserwählte Volk Gottes ist, ist Christus die Vollendung aller Prophezeiungen, die sich auf dieses Volk beziehen.

Die Welt wird erschaffen, damit Israel einen Platz zum Leben hat. Es ist das geliebte Kind Gottes, das bereits vor der Erde geplant wurde. Einen kleinen,

kühlen Planeten sucht Gott für die Menschen aus. Abraham, ein besonderer Mensch, wird zum Stammvater Israels, das von seinem Schöpfer ein Bundesangebot erhält. Gott liebt sein Volk, aber er wagt es nicht, dessen Freiheit einzuschränken, und so gibt er zwar den Menschen sein Wort, aber sie können sich dagegen entscheiden und es ablehnen, was sie auch manchmal tun.

Du warst im Unerschaffnen vorbereitet,
Bevor das Licht noch reif war meinem Ruf.
Dich hatte ich der Zeit schon eingezeitet,
Eh ich die Ungeduldige erschuf.
Aus der Gestirne Billionenherde,
Aus allen Wesenheiten, Stamm für Stamm,
Bestimmte ich die kleine kühle Erde
Und holte dich hervor aus Abraham.
Doch dir, dem ich mein erstes Wort gegeben,
Dir ließ ich frei, dem Wort zu widerstreben.

Wenn alle irrten, floß in deine Schriften
Ein loher Tropfen mit von meiner Schrift.
Ich gab dir auf, das Heil der Welt zu stiften,
Und diese Mitgift wurde dir zum Gift.
Doch du nur konntest tragen die Erschwerung,
Die meine Last dir auferlegte scharf,
Nur du erdulden jene Wertverkehrung,
Die dich mit allen Völkern überwarf.
Dein Leid zog mich herab wie Felsgesteine.
Du warst mein Kind, drum wurde ich das deine.

Verborgen bin ich in dir umgegangen.
Nun gehst du selbst, der Welt verborgen, um.
Wie deine Dornen in die Stirn mir drangen,
So bist du nun der Dornen Eigentum.
Ich flehte nachts zu mir, daß ich es wende,
Nun lausch ich in den Nächten deinem Flehn.
Und dann ging ich den Leidensweg zu Ende,
Und du, auch du wirst ihn zu Ende gehen.
Sooft du feig versuchst, ihn abzukürzen,
Muß ich dich in dich selbst zurückestürzen.

Doch habe Trost! Nur jene, die dich hassen,
Beschwören, daß dein Heil vergeudet sei,
Daß du gekündigt und in Schmach entlassen,
Als grauser Fortwurf wesest, vogelfrei.
Geschöpfen nicht, auch nicht den Engeln oben
Ward kundgetan in ihrem Strahlenchor,
Wozu du dreifach sein wirst aufgehoben,
Wenn der Atome letztes sich verlor,
Wenn die Posaune durch die Tiefen schauert,

Und du dein Überstehn hast überdauert.[387]

Das Gedicht hat eine Strophenform mit dem durchgehenden Reimschema *abab cdcd ee.* Die einzelnen Strophen markieren die Verlagerung der thematischen Schwerpunkte. Ein Ich, das mit Gott identisch ist, wendet sich an das Volk Israel, um ihm seinen Stellenwert in der Menschheitsgeschichte und seine Funktion im Hinblick auf die Erlösung der Welt zu erklären.

In der ersten Strophe wird die Bedeutung des auserwählten Volkes im Universum zur Sprache gebracht. Seine Auserwählung war bereits vor der Erschaffung der Welt geplant. Die Erde ist zwar klein, aber kühl und eignet sich gut als Heimat für die Menschen. Bereits am Beginn der Geschichte beschließt Gott die Berufung eines Volkes, das aus Abraham geboren werden soll. In dieser Anfangszeit bekommt Israel auch das Wort Gottes, aber gleichzeitig auch die Freiheit, sich diesem Wort zu widersetzen.

Die zweite Strophe preist die Einzigartigkeit und Kraft des einzigen Volkes, das das Wort Gottes angenommen hat. Es hat ein Gesetz, das das gewaltfreie Zusammenleben in der Gemeinschaft ermöglicht, während sich andere Völker diese Regeln erst mühsam erarbeiten müssen. Diese Tatsache macht Israel aber zur Zielscheibe seiner Nachbarn. Die gegenseitige Abhängigkeit zwischen Gott und den Menschen wird im letzten Vers thematisiert: Das Volk ist das Kind Gottes, deshalb wird Gott zum Kind des Volkes.

Die Passion Christi, die in die Geschichte des Volkes Israel eingebunden ist, wird in der dritten Strophe angesprochen. Aus diesem Grund spricht hier der Sohn Gottes, der gleichzeitig der Erschaffer der Welt und der Herr des auserwählten Volkes ist. Alles, was die Juden im Laufe ihrer Geschichte erleiden müssen, ist auch im Leben Jesu enthalten. Nacheinander werden die Parallelen zwischen den beiden aufgezeigt: Das wahre Wesen Jesu bleibt seiner Umgebung verborgen, nun ist Israel eines der unbedeutsamsten Völker der Welt. Jesus musste während seiner Passion die Dornenkrone ertragen, die ihm aufgesetzt

---

387 Werfel, Franz: Mysterium der Auserwählung. In: Klarmann, Adolf (Hrsg.): Das lyrische Werk, S. 457-458.

wurde, nun müssen die Juden die Leiden ertragen, die ihnen von den anderen Völkern zugefügt werden. In der Nacht, in der er verraten wurde, betete Jesus im Garten Gethsemani, Gott möge das bevorstehende Leid von ihm abwenden, nun flehen die Juden zu Gott, sie zu befreien. Jesus ging den Weg, der ihm bestimmt war, zu Ende. Er hatte die ihm zugedachte Aufgabe erfüllt, daher müssen auch die Juden das Schicksal, das ihnen bereitet wurde, ertragen und bis zum Schluss in ihrem Glauben ausharren. Sobald sie versuchen, ihr Leid zu lindern, müssen sie auf den Weg zurückgeführt werden, der für sie bestimmt ist.

In der vierten Strophe geht es um eine Heilszusage, die das Volk in einer schwierigen Zeit empfängt und um einen Ausblick auf die Zukunft der Juden, die am Ende der Welt Heil erreichen werden. Sogar in einer Zeit, die völlig ausweglos erscheint, besteht Hoffnung auf Rettung. Der Weg des Volkes Israel ist nicht zu Ende, auch wenn die Realität, in der es lebt, es schwierig macht, optimistisch in die Zukunft zu blicken. Gott verlässt die Menschen, die an ihn glauben, niemals. Er wird sie führen und stellt ihnen das Heil in Aussicht, und nicht einmal die Engel wissen, welche Belohnung Gott am Ende der Zeiten für die Menschen bereit hält, die in Treue zu ihm ausharren.

Jesus ist im christlichen Glauben der Sohn Gottes, der menschliche Gestalt angenommen hat, um die Welt zu erlösen. Die Inkarnation selbst ist ein Ereignis, das für die Menschen unbegreiflich ist. Es ist nicht leicht zu verstehen, warum Gott in die Welt kommt und das Leid auf sich nimmt. Diese Fragen versucht Werfel im Aufsatz *Von dem Geheimnis der Inkarnation* zu beantworten.

Die Inkarnation ist im Bedürfnis Gottes begründet, sich seinen Geschöpfen mitzuteilen und vollkommen an ihrem Leben teilzunehmen. Da er ein transzendentes Wesen ist, kann er nicht alle Vollzüge des Menschseins miterleben. Alles, was die Endlichkeit ausmacht, kann nicht Bestandteil göttlicher Erfahrung sein. Die Inkarnation ist also notwendig, damit der Schöpfer auch die negativen Elemente des menschlichen Lebens kennenlernt:

> Der Schöpfer kann nicht dulden, daß sein Geschöpf ihm etwas voraushabe, und sei es auch der Schmerz und der Verfall.[388]

Durch die Inkarnation Jesu Christi wird das Menschsein aufgewertet und das menschliche Leiden geheiligt. Der Eintritt Gottes in die Welt heiligt den ganzen Menschen, obwohl dieser nur ein schwaches und angesichts der göttlichen Allmacht bedeutungsloses Geschöpf ist:

> Gott hat Menschengestalt angenommen, um diese ad absurdum zu führen, indem er sie zur Glorie erhebt.[389]

Weil Gott Mensch geworden ist, hat nun der Mensch ein Vorbild, an dem er sich orientieren kann. Während seines irdischen Lebens hat Christus vorgezeigt, was die wirklich wichtigen Werte sind, wie man leben muss, um das Heil zu erreichen und nach dem Tod in die Gemeinschaft mit dem Schöpfer einzugehen:

> Der Logos steigt herab in die Welt der Metaphern, um diese zu ihm selbst, das heißt zur Identität, das heißt zur letzten Realität zurückzuführen.[390]

Letztlich erscheint der Gedanke an die Inkarnation als eine logische Konsequenz innerhalb der Gottheit selbst:

> Sie ist darüber hinaus ein interpersoneller Akt in der Gottheit, der nichts mit der Schöpfung zu tun hat.[391]

Die Person Jesu Christi ist für Werfel ein Symbol der Unauflöslichkeit der Verbindung, die zwischen dem Judentum und dem Christentum besteht. Als wahrer Gott und wahrer Mensch ist er ein genauso großes Mysterium wie das Geheimnis der Auserwählung Israels. Die Schöpfungsgeschichte betont den Stellenwert der Menschen in der Welt, die den Auftrag erhalten, sie zu pflegen und für sie zu sorgen.

---

388 Werfel, Franz: Von dem Geheimnis der Inkarnation. In: Werfel, Franz: »Leben heißt, sich mitteilen«. Betrachtungen, Reden, Aphorismen. Frankfurt am Main: Fischer 1992. S. 187-202, S. 189.

389 Werfel: Profane Nachträge, S. 253.

390 Werfel: Von dem Geheimnis der Inkarnation, S. 191.

391 Werfel: Von dem Geheimnis der Inkarnation, S. 187.

Im Aufsatz *Von Christus und Israel* zeigt Werfel auf, dass es nicht möglich ist, die eine Religion über die andere zu heben, sondern es ist notwendig, deren Unabhängigkeit und jeweiligen Stellenwert zu akzeptieren.

Werfel stellt die Göttlichkeit Jesu nicht in Frage, aber er beweist, dass die Existenz des Judentums notwendig ist, um diesen Christus, der selbst Jude war, zu bezeugen. Die Juden sind der Fleisch gewordene Beweis für die Göttlichkeit Christi:

> Wenn der Christus die Wahrheit und das Leben ist, dann sind die Juden das unverwüstliche Zeugnis dieser Wahrheit im Fleische.[392]

Die Christen brauchen die Juden. Ohne sie und die Leiden, die sie im Laufe der Geschichte immer wieder ertragen haben und ertragen, hätte der Glaube an Christus keine ausreichenden Fundamente:

> Ohne dieses lebendige Zeugnis, das verfolgt und gegeißelt durch die ganze Welt geht, sänke Christus zu einem bloßen Mythos hinab, gleich dem Apoll oder Dionysos.[393]

Das gesamte Leben, die ganze Geschichte der Menschheit ist im göttlichen Heilsplan begründet. Er bestimmt das Schicksal seines auserwählten Volkes, er zeigt ihm den rechten Weg. Sogar das Missverständnis der Juden bezüglich Jesus Christus und die Weigerung, ihn als Messias anzuerkennen, liegen im göttlichen Plan begründet, da die Juden so die Heilsgeschichte der Menschen ermöglichen und zur Erlösung der ganzen Welt beitragen. Sie warten immer noch auf den Messias, der einst

> kommt, um Israel vor sich selbst und der Welt richtig zu interpretieren.[394]

Weil das Dasein als Jude von Gott vorgesehen ist, kann kein Mensch es ändern und den für ihn bestimmten Platz in der religiösen Welt gegen einen anderen eintauschen. Auch wenn ein Jude in Christus den gekommenen Messias erkennt und sich zum Glauben an ihn entscheidet, kann er nicht in die

---

392 Werfel: Von Christus und Israel, S. 233.
393 Werfel: Von Christus und Israel, S. 233.
394 Werfel: Von Christus und Israel, S. 234.

katholische Kirche eintreten. Er muss der Bestimmung treu bleiben, die Gott für ihn vorgesehen hat:

> Der Jude ist durch Taufe und Übertritt allein nicht »heilbar«.[395]

Israel hat die Aufgabe, als Gegenspieler aller anderen aufzutreten, damit das Opfer Christi überhaupt einen Sinn macht. Dieser Auftrag muss deshalb auch dann erfüllt werden, wenn er Leid, Verfolgung und Gefahr nach sich zieht:

> Das Gottesvolk wird nun, solange wie es die christliche Geschichte geben wird, bis ans Ende der Zeit also, dem unglückseligen Schauspieler auf einer Vorstadtbühne gleichen, der den bösen Charakter spielt und vom primitiven Publikum dafür ausgepfiffen wird.[396]

Die Versuche der Christen, die Juden zu bekehren oder sie an den Rand der religiösen Welt zu verdrängen, dürfen keinen Erfolg haben. Das Volk Israel soll für Gott Zeugnis ablegen und sich aufopfern, um auf diese Weise die Heilsgeschichte zu ermöglichen:

> Israel hat sich mit der Übernahme dieser schlechten Rolle als Volk und Teilwesen für die göttliche Person aufgeopfert, damit sich dieselbe göttliche Person für die Völker der Welt als Allwesen aufopfern könne. Damit hat die Vorsehung Gottes Israel geradezu verurteilt, Gott selbst zu verwerfen, zum Heile der ganzen Welt.[397]

Ebenso wie alle anderen Menschen haben die Juden einige negative Eigenschaften. Die gängigen Vorurteile ihnen gegenüber sind sogar zum Teil verständlich:

> Freilich, das Verhältnis Gottes zu seinem Volk, und damit ein großer Teil der jüdischen Geschichte, spielt sich in der Sphäre des Mysteriums ab. Der andre Teil jedoch, der sich in der Sphäre der profanen Wirklichkeit abspielt, gibt dem Israeliten keineswegs Anlaß zu Stolz, Hochmut, oder gar Überheblichkeit. Sie sind abtrünnig, sie sind halsstarrig, sie sind verstockt wie nur eh und je zu Mosis Zeit. Kein andres Volk hat sich mit gleicher Bereitwilligkeit so ganz und gar kopfüber in den naturalistisch-nihilistischen Gottesverrat gestürzt wie die Juden. (...) Die sakrale und profane Geschichte Israels stehen in dem Verhältnis von Gnade und Verdienstlosigkeit zueinander, bis auf den heutigen Tag.[398]

---

395 Werfel: Von Christus und Israel, S. 234.
396 Werfel: Von Christus und Israel, S. 236.
397 Werfel: Von Christus und Israel, S. 236.
398 Werfel: Von Christus und Israel, S. 247.

Dennoch erscheinen manche Vorwürfe, die den Juden gemacht werden, zum Beispiel, sie hätten Jesus getötet und sähen auch noch im 20. Jahrhundert die Beseitigung der Kirche als ihr oberstes Ziel an, angesichts der politischen Lage kleinlich. In einer Zeit, in der das Überleben einer ganzen Glaubensgemeinschaft bedroht ist, ist es nicht angebracht, solche Vorurteile weiter zu pflegen:

> Die Weltmacht, die sie im Geheimen schon besäßen, öffentlich an sich zu reißen und Christus wieder zu kreuzigen! (...) Die Juden sind die ewigen Feinde des Heilands. (...) Den irdischen Leib Christi haben sie zur Zeit des Kaisers Augustus getötet und in unseren Tagen bieten sie ihren Heerbann, die unmündigen und verführten Arbeiterscharen auf, den himmlischen Leib Christi, die Kirche zu vernichten.[399]

Da die katholische Kirche in der Gesellschaft des 20. Jahrhunderts eine bedeutsame Rolle spielt, ist es besonders bedenklich, wenn sie kein Verständnis gegenüber der jüdischen Religion und ihrer Rolle im Heilsgeschehen der Welt aufbringen kann. Sie beteiligt sich an der allgemeinen Verkennung der Funktion Israels, indem sie sich die größte Mühe gibt, es über seinen Irrtum bezüglich des Messias aufzuklären und seine Angehörigen zum christlichen Glauben zu bekehren, anstatt Verständnis und Rücksicht zu zeigen:

> Unverständlich aber ist es, wenn von der theologischen Seite das Problem Israel immer wieder verflacht wird und wenn man das Gottesvolk ohne weiteres in die Reihe der missionierbaren Völker, also zu den Papuas und Pygmäen zu stellen beliebt.[400]

Die Christen sollten sich aber vielmehr ihrer Verantwortung für die Schwächeren bewusst werden und ihnen nach Kräften helfen:

> Auch erwächst die Legitimation des Judentums nicht mehr allein aus der Verfolgung. Im Opfertod des Juden für das Symbol des Christentums, den Glauben der Anderen, erhält das Judentum seine höchste Weihe.[401]

Jedes Bemühen der katholischen Kirche um die Bekehrung Israels ist zum Scheitern verurteilt. Die Berufung der Juden besteht eben darin, dass sie sich

---

399 Werfel: Nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig, S. 252.
400 Werfel: Von Christus und Israel, S. 236-237.
401 Grimm: Ein hartnäckiger Wanderer, S. 270.

keinem anderen Volk anschließen oder in einer anderen Gemeinschaft aufgehen. Sie gehören Gott und niemandem sonst:

> Er muß daher als der große Ausnahmefall leben, der weder zu den »Völkern« gehört noch zu Christo, welcher mit den Quadern dieser Völker seine Kirche baut, das heißt das Corpus Christi Mysticum. Taufe und Aufnahme in die Kirche, wie immer sie auch theologisch gesichert sei, ist eine Verschleierung des natürlichen und übernatürlichen Sachverhalts. Der Jude als Leidender hat das Recht, seine Situation zu verschleiern, aber wie christusgläubig er im Einzelfall auch sein mag, es ist ihm von der Tiefe der Fakten her ebensosehr und ebenso tragisch verwehrt Christ zu sein wie Deutscher oder Russe.[402]

Nicht nur, dass die katholische Kirche die Aufgabe, die Gott den Juden auferlegt hat, nicht richtig versteht, sie begeht auch noch die Sünde des Antisemitismus. Eigentlich sollte sie sich aber dessen bewusst sein, dass Christus, den sie verehrt, selbst ein Jude war. Deswegen ist auch ihre Feindschaft gegenüber Israel völlig unverständlich:

> Es ist eine Form des Widerstandes gegen Christus.[403]

So wie es eine Kontinuität in der Geschichte der Menschheit gibt, so gibt es eine Parallelität zwischen dem Volk Israel und Christus. Wenn man das Volk, aus dem er stammt, verachtet, hat man die eigentliche Botschaft des Christentums missverstanden:

> Der Haß gegen Israel ist demnach kein Haß gegen die schlechten Eigenschaften einer bestimmten Menschengattung, sondern nimmt, vom Neide getrieben, diese nur zum Anlaß, um Israel zu hassen als den verursachten Verursacher des unerträglichen Paradoxons von Sinai zu Golgatha. In einem Christen also, der Antisemit ist, haßt die mechanisch getaufte, aber essentiell unbekehrte und unbeschnittene Natur ihren Messias, ihren Erlöser.[404]

Letztlich gipfeln die Erörterungen Werfels über das Verhältnis zwischen dem Judentum und dem Christentum in der Frage:

---

402 Werfel: Von Christus und Israel, S. 235.
403 Werfel: Von Christus und Israel, S. 237.
404 Werfel: Von Christus und Israel, S. 238.

> Was wäre Israel ohne die Kirche? Und was wäre die Kirche ohne Israel?[405]

Die Heilszusage Gottes ist stärker als alle politischen Systeme der Menschen. Deswegen ist es auch in einer tristen Gegenwart möglich, den Leidenden Hoffnung und Trost zu spenden. Jedes Leid hat einen Sinn und ein Ende. Auch für das Volk, das Gott besonders liebt und zu besonderen Diensten berufen hat, wird eine bessere Zeit anbrechen, in der Israel nicht um seine Existenz bangen muss, weil Gott seine Verheißungen erfüllen wird:

> Habe Trost, Israel! Märtyrer Du, nicht nur im Sinne der Folterung und Verfolgung Märtyrer, sondern mehr noch im Sinne der Dauer. (...) Gott kann eher seine Offenbarung zurücknehmen, ja seine Welt, als die Verheißung an dich. Was für ein lächerlicher Gott auch wäre das, der in all seiner Allwissenheit ein Versprechen gäbe, das zu brechen er schon bereit sein müßte, während ers gibt? (...) Zwischen deinem Gott und dir bleibt offene Rechnung, und sie wird beglichen werden zu deinen Gunsten, wenn die Gnade dereinst die Summe gezogen hat.[406]

Die Menschen sehen in den Religionen und in den Forderungen Gottes, sich an seine Gebote zu halten, in erster Linie Einschränkungen ihrer Freiheit. Sie übersehen, dass diese Gebote der beste Garant für ein menschenwürdiges Zusammenleben sind. Um sich aus der Abhängigkeit von Gott zu befreien, müssen sie sich von ihm distanzieren und ihn vergessen. Die Überheblichkeit der Menschen lässt sie glauben, sie könnten ihr Heil selbst erreichen. Da die Juden schon allein durch ihre Existenz als Volk Gottes die anderen an ihn erinnern und so die Einhaltung seiner moralischen Gesetze einfordern, verlangen die Gegner der göttlichen Ordnung, die in *Von Christus und Israel* dargestellt werden, ihre vollständige Vernichtung. Nur so bekämen sie die Freiheit, ausschließlich nach den eigenen Vorstellungen zu leben. Auch wenn es schwierig ist, unter solchen Umständen Zeugen Gottes zu sein, dürfen sich die Juden nicht vor ihrer Aufgabe drücken, denn sie ist die einzige Möglichkeit, ihr eigenes Heil zu erreichen. Der ewige Kampf um die Welt im Namen Gottes ist ihre Bestimmung und ihre Existenzberechtigung in jeder Gesellschaft jeder Zeit. Deswegen dürfen sie sich nicht mit anderen vermischen, deswegen leben sie seit Anbeginn der Geschichte

---

405 Werfel: Von Christus und Israel, S. 240.
406 Werfel: Von Christus und Israel, S. 250.

als eine eigene Gruppe inmitten anderer Nationen. Auch noch im 20. Jahrhundert dürfen sie die eigene Gemeinde nicht aufgeben und sich der andersgläubigen Umgebung anpassen:

> daß Israel zwar als Ganzes in die Kirche seines Messias eingeht, aber nicht aufgeht. Um der Verwandtschaft und Zeugenschaft willen soll es als gesonderte Wesenheit erhalten bleiben, selbst dann noch, wenn es in der Einheit verschwindet.[407]

Der religiöse Hauptgewicht in den *Theologumena* liegt auf dem Bemühen, in einer für die Juden überaus schwierigen Zeit eine Begründung und Erklärung für das ihnen zugefügte Leid zu finden. Da der göttliche Wille aber die Welt leitet und nichts ohne ihn sein kann, muss auch das Schicksal derer, die er erwählt hat, in dieser Realität zum Sieg und Leben führen:

> Das geschichtliche Leiden der verfolgten Juden und die Auferstehung des Gekreuzigten gehören zusammen. Die Wiederherstellung des Kreuzes, in dessen beiden Balken sich *die irdische Horizontale und die überirdische Vertikale* an einem gemeinsamen Punkt berühren, stellt für einen sekundenlangen Augenblick die Einheit jenes Ursprungs der Offenbarung wieder her, der auch Werfels Ziel ist.[408]

Beim Thema Leid treffen sich die beiden Religionen, das Judentum und das Christentum. In dieser Frage treten die alten Konflikte und Auseinandersetzungen in den Hintergrund, und die Verpflichtung, den verfolgten Mitgliedern einer anderen Gemeinschaft nach Kräften zu helfen, wird immer bedeutsamer. In einer schwierigen Zeit ist es erforderlich, die Existenz aller Gruppen zu sichern, damit das Ganze der Glaubensinhalte bewahrt bleibt.

---

407 Werfel: Von Christus und Israel, S. 244.
408 Abels: Franz Werfel, S. 116.

7.4. Die Notwendigkeit der gegenseitigen Unterstützung

Franz Werfel betont in der Zeit nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Österreich die Notwendigkeit des Zusammenhalts zwischen allen Glaubenden. Der Glaube an die Existenz eines einzigen Gottes, unabhängig vom Bekenntnis, verpflichtet dazu, allen Unterdrückten zur Seite zu stehen. Das Judentum verändert sich in dieser Zeit in seinen Schriften aus einer Religionsgemeinschaft, die ihm fremd ist, in eine, die einen wesentlichen Bestandteil seiner Existenz ausmacht. Da er das Judentum nicht nur als eine religiöse, sondern auch als eine Schicksalsgemeinschaft versteht, ist es für einen, der dazugehört nicht möglich, sich daraus zu befreien und das Leben in einer anderen Religionsgemeinschaft zu führen. Die Juden haben niemanden, der sich für sie einsetzen würde, und angesichts der politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen sind sie auf die Gnade der Christen angewiesen. Werfel entwirft in seinen Werken Vorbilder, die den verfolgten Juden helfen und dabei sogar manchmal ihr Leben riskieren. Die gegenseitige Abhängigkeit und die Aufhebung der Trennung zwischen den beiden Religionen, die bis dahin als ein theologisches Postulat von Werfel betrachtet wird, bekommen einen anderen Stellenwert. Die Christen, die vom nationalsozialistischen Regime nicht in demselben Ausmaß unterdrückt werden wie die Juden, haben die Pflicht, die Verfolgten nach Möglichkeit zu unterstützen.

Seine neue Sicht des Christentums und Judentums präsentiert Werfel im Drama *Jacobowsky und der Oberst*. Der Jude Jacobowsky und der polnische Katholik Oberst Stjerbinsky schließen eine Gemeinschaft, die ihnen die Flucht aus Frankreich nach England ermöglichen soll. Allein sind sie nicht imstande, die Reise zu bewältigen: Der Oberst besitzt kein Auto, das ihn zum ausgemachten Treffpunkt bringen würde, und Jacobowsky hat keine Möglichkeit, das Land zu verlassen, weil er ein Auto nicht lenken kann. Obwohl Stjerbinsky ein eingefleischter Antisemit ist, muss er das Angebot des Juden annehmen. Die beiden machen sich gemeinsam auf den Weg durch das von den

Nationalsozialisten besetzte Frankreich, um das Boot zu erreichen, das sie nach Großbritannien bringen soll. Die religiöse Zugehörigkeit der handelnden Personen ist kein Zufall, Jacobowsky besitzt alle Eigenschaften, die Werfel als typisch jüdisch ansieht. Diese sichern ihm und seinen Begleitern in der Extremsituation das Überleben.[409] Auf der Flucht kümmert sich Jacobowsky nicht darum, dass Stjerbinsky die Juden verachtet, sondern er hilft ihm, um sein eigenes Leben zu retten.[410]

Neben der Darstellung der „realen" Flucht von Jacobowsky und Stjerbinsky gibt es im Drama eine weitere, übernatürliche Ebene. Im zweiten Akt begegnen die Flüchtlinge dem Ewigen Juden und dem Heiligen Franziskus, die auf einem Tandem unterwegs sind.

Der „Ewige Jude" ist bereits an seinem Äußeren deutlich zu erkennen:

> Der Ewige Jude ist ein Mann von einigen dreißig Jahren, hager, vorgebeugt, mit hoher Stirn, schwarzem Kraushaar und der dicken Hornbrille eines Intellektuellen.[411]

Das Aussehen des Heiligen Franziskus ist nicht so genau beschrieben, lediglich die Kleidung weist ihn als einen Mönch aus:

> Der Heilige Franziskus ist ein langer blasser Minoritenmönch in Sandalen, die Kutte wegen des Radfahrens mit Sicherheitsnadeln hochgesteckt.[412]

Die beiden sind sich der Differenzen in ihren Religionen durchaus bewusst, aber sie haben gelernt, damit zu leben. Die gegenseitige Abhängigkeit sehen sie nicht als eine Last, sondern als eine Selbstverständlichkeit, die keiner Diskussion bedarf. Im Gegensatz zu der realen Welt, in der Christen und Juden einander aus nichtigen Gründen als Feinde ansehen, verstehen sich die beiden gut miteinander und bekennen offen ihre Freundschaft:

---

409 Vgl. Abels: Geschichte als Gleichnis, S. 66.
410 Vgl. Schwarz: Ich war also Jude, S. 168-169.
411 Werfel: Jacobowsky und der Oberst, S. 101-102.
412 Werfel: Jacobowsky und der Oberst, S. 102.

> Oh, wir sind ein Herz und eine Seele! Lassen Sie Gegensätze nur alt genug werden, dann finden sie sich, wie Parallelen im Unendlichen.[413]

In diesem Bild zeigt Werfel, wie er sich das Zusammenleben der verschiedenen religiösen Gruppen vorstellt: Er spricht nicht mehr von der Bekehrung der Juden, sondern von einer Versöhnung unter Beibehaltung der gegensätzlichen Ansichten.[414] Der Hinweis auf den Ewigen Juden und den Heiligen Franziskus erscheint als ein Postulat, die Streitigkeiten zwischen den Angehörigen der beiden Religionen zu beenden, weil sie für alle Ewigkeit voneinander abhängig sind und sich aus dieser Abhängigkeit nicht lösen können. Der Verzicht auf eine feindliche Auseinandersetzung zwischen ihnen ist der Garant des Überlebens.

Die Diskussion über das Judentum und Christentum ereignet sich auf zwei Ebenen: Auf der theologischen Ebene bleiben alle Unterschiede erhalten, sie können nicht vergessen oder beiseite geschoben werden. In der menschlichen Welt allerdings ist es angesichts der politischen Lage dringend notwendig, eine Gesprächsbasis zu finden, die eine gegenseitige Unterstützung zum Wohle aller zur Folge hat:

> Ich sehe zwei Gegensätze, die ganz gut miteinander auskommen![415]

Die Elemente, die die beiden Religionen trennen, sind angesichts des Leides irrelevant und müssen zurücktreten, damit keine vernichtet wird:

> Das, was Judentum und Kirche trennt, wird jedoch überwunden in ihrem gemeinsamen Verhältnis zum Schmerz und zum Leiden.[416]

Die Geschichte der Juden und der Christen ist voller Missverständnisse und gegenseitiger Beschuldigungen. Sie beginnt mit der Verfolgung der Christen durch die Juden, dann sind es diese selbst, die über Jahrhunderte hindurch zu

---

413 Werfel: Jacobowsky und der Oberst, S. 103.
414 Vgl. Abels: Geschichte als Gleichnis, S. 66.
415 Werfel: Jacobowsky und der Oberst, S. 303.
416 Keller, Ernst: Franz Werfel. Sein Bild des Menschen. Aarau: Keller 1958, S. 84.

Opfern der christlichen Gesellschaft gemacht werden. Manche Gegensätze haben sich im Laufe der Zeit so vertieft, dass ein Kompromiss darüber nicht mehr möglich ist. Daher ist das Postulat der Existenz der beiden Religionen nebeneinander verständlich, wobei beide Seiten das Bewusstsein haben müssen, sich nicht vollkommen losgelöst von der jeweils anderen Gruppe sehen zu können, füreinander verantwortlich zu sein und einander in schwierigen Zeiten helfen zu müssen.

7.5. Die Problematik der Konversion

Die seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts fortschreitende Assimilation der Juden in die christliche Gesellschaft der europäischen Länder bringt eine Annäherung an die Sitten, Bräuche, aber auch an die christliche Religion mit sich. Immer häufiger lassen sich Juden taufen, entweder weil sie die Richtigkeit des christlichen Glaubens eingesehen haben oder weil sie sich von einem Übertritt Vorteile erwarten. Franz Werfel spricht einige Male von Personen, die ins Christentum eingetreten sind, aber er beschreibt auch Menschen, die sich weigern, ihre Religion zu wechseln. Letztlich vermittelt er dadurch den Lesern die Erkenntnis, Konversion könne nicht die richtige Lösung eines religiösen Konfliktes sein.

In der Erzählung *Das Trauerhaus* geht es zwar nicht vorrangig um die Religion, aber der Besitzer des Freudenhauses, das der Handlungsort ist, Herr Maxl, ist ein Mensch, in dessen Leben zwar nicht der Glaube, aber religiöse Symbole eine bedeutsame Rolle spielen. Er ist ein Jude, der sein Zimmer mit zahlreichen Bildern der Gottesmutter schmückt und der von Zeit zu Zeit die katholische Messe besucht. Somit ist er eine von den Gestalten, die an der Grenze zwischen Judentum und Christentum leben.[417] Trotz seiner Sympathien

---

[417] Vgl. Abels, Norbert: Erinnerungsschatten und Weltdämmerung. Anmerkungen zu Franz Werfels Erzählkunst. In: Schwidtal, Michael und Václav Bok (Hrsg.): Jugend in Böhmen. Franz Werfel und die tschechische Kultur – eine literarische Spurensuche. Beiträge des internationalen Symposions in Budweis (České Budějovice) vom 12. bis 15. März 1998. Wien: Edition Praesens 2001. S. 85-110, S. 96.

weigert er sich, in die katholische Kirche einzutreten, da er glaubt, jeder andere Weg als der jüdische bleibe ihm verschlossen. Er vertritt – vielleicht etwas resigniert, aber doch konsequent – die Ansicht, ein Religionswechsel könne niemandem Vorteile bringen:

> Ein Jud bleibt ein Jud.[418]

Wegen seiner unentschlossenen Haltung zur Religion stehen die Damen, die sein Begräbnis organisieren sollen, vor einer schwierigen Aufgabe: Er kann nicht nach katholischem Ritus begraben werden, da er nicht getauft ist, aber ebenso weigert sich die jüdische Gemeinde, eine Trauerfeier für jemanden zu veranstalten, der sich von seinem Glauben abgewandt hat. Das einzige Zugeständnis, zu dem sie bereit ist, ist die Erlaubnis, ihn im jüdischen Teil des Zentralfriedhofs begraben zu lassen.

Ähnlich wie Max Stein weigert sich Alfred Engländer aus *Barbara oder Die Frömmigkeit*, ein Christ zu werden. Er deklariert ganz offen, dass er an Jesus Christus als an den Messias glaubt, dennoch kommt eine Konversion für ihn nicht in Frage. Er kann den katholischen Glauben nicht annehmen, obwohl er mehr an Christus glaubt als so mancher Christ, und sich als

> ein Christ, dem Geiste nach[419]

fühlt. Für die Unmöglichkeit eines Übertritts nennt er zwei Gründe: Der erste ist die Treue zu seinen Vorfahren, die Juden waren und denen zu Ehren er in dieser Religionsgemeinschaft verbleiben muss. Ein zweiter Grund ergibt sich aus der Verpflichtung dem gesamten Volk gegenüber, dessen wesentliche Aufgabe darin besteht, Gott in der Welt – und auch den christlichen Messias – zu bezeugen:

> Das tragische Schicksal Israels ist mein Schicksal: Die faktische Verleugnung unseres Messias gegen besseres Wissen![420]

---

418 Werfel: Das Trauerhaus, S. 176.
419 Werfel: Barbara oder Die Frömmigkeit, S. 440.
420 Werfel: Barbara oder Die Frömmigkeit, S. 441.

Die beiden Figuren, Max Stein und Alfred Engländer, haben ganz unterschiedliche Hintergründe und auch unterschiedliche Motive, warum sie sich dem Christentum verbunden fühlen. Für den ersteren spielen philosophische Überlegungen überhaupt keine Rolle; man erfährt als Leser eigentlich nicht, warum ihm das Christentum so wichtig ist. Da er in der Erzählung eigentlich nur als eine Randfigur erscheint, erfährt man nichts über seine Gedanken oder über die persönlichen Beweggründe für seine Handlungen. Sein Verbleiben im Judentum scheint eher die Unterwerfung unter ein Schicksal, ein Fatum zu sein, dem man nicht entkommen kann, weil alles bereits in der Person des Menschen festgelegt ist. Er bleibt Jude, weil er keine andere Wahl hat, er unternimmt auch nichts, um seinen Willen kundzutun oder etwas an seinem Leben zu ändern. Im Gegensatz dazu ist Alfred Engländer voller Tatendrang. Er hat erkannt, was der wahre Glaube ist, und er ist bereit, dafür zu kämpfen. Nach vielen Irrwegen sieht er allerdings ein, dass er eigentlich keine Handlungsfreiheit hat und in seiner ursprünglichen Religion verbleiben muss. Die Entscheidung, auf die Konversion zu verzichten, gleicht also eher einer Resignation angesichts der überwältigenden Schwierigkeiten, die mit einem Glaubenswechsel verbunden wären.

Weitere theoretische Erörterungen über die Frage der Konversion finden sich im Aufsatz *Von Christus und Israel.* Demnach ist ein Übertritt in die katholische Kirche wegen der materiellen Vorteile einem Juden ebenso verboten, wie wenn jemand auf seiner Suche nach Gott das Christentum für die beste Möglichkeit hält, das Heil zu erreichen:

> Selbst für einen Juden, der Jesum Christum für den wahrhaftigen, in der Geschichte realisierten Messias und sogar für Gottes Sohn hält, ist Taufe und Übertritt nicht adäquat. Ihm eignet eine durchaus verschiedene Stellung zu dem Christusereignis als es die der »Völker« ist, das heißt der christgewordenen Heiden. Er gehört einer völlig anderen Ordnung an wie sie. Der Jude ist durch Taufe und Glaube allein nicht »heilbar«.[421]

Das auserwählte Volk kann nur erlöst werden, wenn es die Sendung erfüllt, mit der Gott es betraut. Eine Konversion stellt einen Fluchtversuch vor dieser Aufgabe und vor der Verantwortung dar, die von Gott unter keinen Umständen

---

[421] Werfel: Von Christus und Israel, S. 234.

akzeptiert werden kann. Der Glaubenswechsel hat nicht nur Auswirkungen auf den Einzelnen und sein Leben. Da jeder Jude in das Gesamtvolk eingebunden ist, muss er an den Schicksalen seiner Glaubensgenossen teilnehmen. Er kann nicht flüchten, weil er auf die Weise nicht nur Gott mit seinen Plänen im Stich lassen würde, sondern auch die Menschen, die wegen ihres Glaubensbekenntnisses zu leiden haben:

> Ein Jude, der vors Taufbecken tritt, desertiert in einer dreifachen Klimax. Erstens desertiert er im profanen Sinne aus der Partei der schwachen, der Verfolgten und zu einer bestimmten, schmachvoll und schmerzlichen Art von Geschichte Ausgelosten; dieser Schritt erscheint zumindestens nicht sehr edel und generös, selbst wenn er keinem niedrigeren Opportunismus gelten mag als dem des eigenen Seelenheils.[422]

Die Konversion ist nicht nur eine Flucht aus schwierigen Verhältnissen, es ist die Verleugnung der gesamten Vergangenheit, in die ein Mensch aufgrund seiner kulturellen Herkunft eingebunden ist. Ein Jude, der sich zum Christentum bekehrt, verrät nicht nur seine Persönlichkeit, sondern alles, was seine historische Identität ausmacht. Schließlich erscheint die Konversion auch als Flucht vor Christus selbst, vor seinem Volk und vor der Religion, in der er gelebt hat:

> Derselbe Jude desertiert ferner nicht nur aus der entehrten und gepeinigten Gemeinschaft des gegenwärtigen Israels, er desertiert aus Israel bis in die Tiefen zu Abraham, Isaak und Jakob hinab. (...) Drittens aber desertiert dieser Jude, der zum Taufbecken tritt, Christum selbst, da er in Willkür sein historisches Leiden – die Buße für die Verwerfung des Messias – unterbricht und in einer eiligen, im Heilsdrama nicht vorgesehenen Weise, dem Erlöser an die Seite tritt, wohin er vielleicht nach dessen heiligem Willen gar nicht gehört, zumindestens noch nicht, und nicht jetzt und hier.[423]

Franz Werfel empfindet große Sympathien gegenüber dem Christentum. Zeitweise fühlt er sich dieser Religion in höchstem Maße verbunden, er bezeichnet sich selbst als Christen und das Judentum, dem er durch seine Herkunft angehört, nimmt er nicht ernst. Im Laufe der Zeit gelangt er aber zur Erkenntnis, Religion könne nicht beliebig gewählt oder geändert werden. Er fühlt eine Verpflichtung dem Judentum gegenüber, die er nicht einfach abschieben kann. Ein Religionswechsel kommt seiner Ansicht nach einem Verrat an der

---

422 Werfel: Von Christus und Israel, S. 239-240.
423 Werfel: Von Christus und Israel, S. 240.

eigenen Vergangenheit, an den eigenen Wurzeln, aber auch an der ganzen Religionsgemeinschaft gleich. Er weigert sich, den christlichen Glauben anzunehmen, er will keine Gründe akzeptieren, die die Taufe für einen Juden rechtfertigen würden. Weder ökonomische Gründe noch theologische Erkenntnisse können einen solchen Schritt hinreichend begründen. Ein Jude muss seiner Erwählung Rechnung tragen, er ist gefangen in seinem Schicksal und in seiner Gemeinschaft. Gott selbst bestimmt seinen Weg, und den muss er gehen. Eine Wahlmöglichkeit besteht vielleicht für Heiden, aber niemals für Juden. In dieser Frage verschärft Werfel sogar den Ausspruch Bubers, der meint, für einen Juden sei es nicht notwendig, durch das Christentum zu gehen, um zu Gott zu gelangen.[424] Er spricht für Juden das Verbot aus, ihre Religion zu verlassen.

7.6. Nicht die Konfession, der Glaube ist entscheidend

Die Auseinandersetzung Werfels mit der Frage nach der Religion, ihrer Rolle in der Geschichte der Menschheit und ihren Aufgaben gegenüber der Gesellschaft ist sehr gründlich. Seine Darstellung des Judentums lässt sich darauf zurückführen, dass es die Aufgabe hat, außerhalb der Gesellschaft zu stehen, für Gott zu zeugen:

> ein leibhaftiger Vorwurf an die Weltverehrer und Naturfrommen, an die Bilderdiener und Naturalisten[425]

zu sein. Israel ist auserwählt, und das kann durch keine menschlichen Kräfte geändert werden. Es kann sich selbst aus den Fesseln seiner Berufung nicht befreien, aber auch die anderen Völker können seine Bindung an Gott nicht aufheben:

> Weder die Assimilation noch die Liquidation konnte alle Reste dieses Gottesvolkes auslöschen. Irgendwo züngelte immer noch aus den Gluten des Brandes ein Funke auf,

---

424 Vgl. Buber: Der Jude und sein Judentum, S. 556.
425 Klaghofer: Mensch und Gott im Schatten, S. 191.

> der beides zugleich anfachte: Die Erinnerung an den Anschlag und die Stärkung der Lauen, Halbherzigen.[426]

Wie religiös Werfel tatsächlich war, ist aus dem heutigen Wissenstand heraus nicht rekonstruierbar. Es gibt keine Bestätigung darüber, ob er zum Katholizismus übergetreten ist, obwohl manche Autoren dies als erwiesen erachten. Dass ihm die Auseinandersetzung mit dem Judentum und dem Christentum jegliche Ruhe geraubt hat, ist aber sicher:

> Er, der zum Katholizismus übergetreten war, rang um religiöse Einheit zwischen mosaischer und katholischer Religion; und er kämpfte sich seine Seele aus dem ohnehin zerrütteten Leib, weil er in beiden Religionen den gleichen Gott geglaubt sah. Wie dringlich mußte ihm schließlich aufblitzen: Die religiöse Differenz zwischen beiden muß fallen, weil der Kampf um die Einheit allzu sehr und allzu sündhaft Kräfte bindet und vergeudet.[427]

Durch die Erziehung Barbaras beeinflusst, fühlt sich Werfel dem Christentum nahe. Er hegt gegenüber den Christen keinerlei Vorurteile, er identifiziert sich mit ihnen und versucht, einen Ausgleich zwischen den beiden Religionen zu schaffen.

> Werfel nahm Jesus anders auf als Kafka. Dies lag zweifellos an seinen biographischen Verhältnissen. Durch Barbara lernte er das katholische Christentum kennen; eine solche Erfahrung fehlte Kafka durchgängig. Verheiratet mit einer katholischen Christin, lebte er auch in einer weithin christlichen Welt, welche die alten Impulse seiner Erziehung stärken mußte.[428]

Ob in den Gedichten oder in den *Theologumena*, Werfel versucht aufzuzeigen, dass die beiden nicht voneinander losgelöst werden können und dass es einen Zeitpunkt in der Geschichte der Menschheit geben wird, wo sie sich miteinander vereinen werden:

> Der Messias Jesus bildet für Werfel damit so etwas wie eine Parallelgestalt zu Israel, mit allen Lasten, die in einem solchen Verhältnis treiben und reiben können. Doch diese

---

426 Klaghofer: Mensch und Gott im Schatten, S. 191.
427 Klaghofer: Mensch und Gott im Schatten, S. 137.
428 Klaghofer: Mensch und Gott im Schatten, S. 137.

> werden entschwinden, wenn es an der Zeit ist, daß beide, Israel und Christus, einander finden und erkennen werden.[429]

Es ist nicht gleichgültig, welcher der beiden Religionen man angehört. Werfel bleibt Jude, weil er diese Religion als die ansieht, die Gott für ihn bestimmt hat:

> Die gegenseitige Anhängigkeit und Gebundenheit beider begründet sein Verbleiben im jüdischen Glauben.[430]

Letztlich ist es für Werfel nicht entscheidend, in welcher religiösen Gemeinschaft man lebt, sondern der Glaube an Gott überhaupt. Jeder Mensch, ob Jude oder Christ, ist zu achten, wenn er Gott durch sein Leben ehrt, sich nach seinen Geboten richtet und den anderen Menschen Wertschätzung und Respekt entgegenbringt.

> Der Gottglaube ist der zentrierende Kern von Werfels Weltanschauung; ihm sind alle konfessionell-religiösen Gesichtspunkte untergeordnet.[431]

Der Glaube an Christus ist für beide Religionen von Bedeutung. Seine Person spielt in den beiden Religionen eine wesentliche Rolle. Es bestehen viele Parallelen zwischen ihm und dem auserwählten Volk. Die einen sehen in ihm den Messias, und es ist ihre Aufgabe, diese Erkenntnis allen anderen Völkern zu vermitteln. Die anderen dagegen haben ihn zu verleugnen und dadurch letztlich zu bezeugen, wenngleich auf negative Weise:

> Die Kirche und Israel sind auserwählt, um füreinander zu zeugen, beide aber müssen Christum bezeugen, die Kirche durch positives Zeugnis, Israel durch das negative, in Zerstreuung und Verfolgung besiegelte Zeugnis. Durch dieses negative Zeugnis, das er mit dem ganzen alten Gottesvolk für ihn ablegt, glaubt Werfel sich Christus tiefer und einzigartiger verbunden, als er es durch die Taufe sein könnte. Damit bewegt er sich in einem unmöglichen Zirkel. Denn das «negative Zeugnis» ist ja nur dadurch Zeugnis, daß es dem Zeugen selbst verschlossen bleibt.[432]

---

429 Klaghofer: Mensch und Gott im Schatten, S. 189.
430 Grimm: Ein hartnäckiger Wanderer, S. 264.
431 Grimm: Ein hartnäckiger Wanderer, S. 263.
432 Puttkamer: Franz Werfel, S. 369-370.

Viel wichtiger als die Entscheidung für eine Religion ist ein Dialog zwischen ihren jeweiligen Angehörigen. Immerhin vertritt jede von ihnen eine eigene Wahrheit, zu der sie steht:

> Nicht in der Entscheidung für eine der beiden Religionen, auch nicht in einer fragwürdig-vorzeitigen Synthese kann die Rettung der unerlösten Menschheit liegen; sie ist vielmehr im dialektischen Mit- und Gegeneinander, im positiven und negativen Bezeugen derselben Wahrheit zu finden. Daß diese Wahrheit dann doch jüdischen Zukunftsglauben und christliches Inkarnationsdogma zusammenzwingt, ist ein rational nicht auflösbares Rätsel.[433]

Das Anliegen, das Werfel in seinen Werken zur Sprache bringt, ist nicht vordergründig christlicher oder jüdischer Natur, sondern es ist ein übergreifendes religiöses Anliegen:

> Von Anfang an wurzelt Werfel im Religiösen. Nicht im Christlichen. Was an seiner Gedankenwelt in der Jugend christlich erscheint, ist nur allgemeines Glaubensgut der Weltreligionen, und oft scheint er Buddha näher zu sein als Christus.[434]

Die wahre Gläubigkeit, das Umsetzen des Glaubens ins Leben macht die Welt besser, sie statuiert die wirkliche Religion, so dass man sagen kann:

> Überall, wo wahre Religion entsteht, ist ein Mittelpunkt der Welt.[435]

Diese Erkenntnis ist wichtiger als alle Diskussionen über die Vorteile der einen Religion gegenüber der anderen. Aus den Werken Werfels geht deutlich hervor, dass nicht nur eine einzige Religion den richtigen Weg zu Gott geht; es komme vielmehr auf den gläubigen Menschen an und auf das, was er aus der Gabe des Glaubens, die er von Gott erhalten hat, zu machen bereit ist.

In der Rede *Können wir ohne Gottesglauben leben?* stellt Werfel einen durchschnittlichen Menschen seiner Zeit vor. Dieser fürchtet sich in seiner Kindheit vor der Finsternis und besucht mit seiner Mutter die Kirche. Die Erlebnisse im Gotteshaus prägen sich aber nicht so fest in sein Gedächtnis ein wie die Angst vor der Dunkelheit. Der Durchschnittsmensch glaubt daran,

---

433 Grimm: Ein hartnäckiger Wanderer, S. 273.
434 Puttkamer: Franz Werfel, S. 362.
435 Werfel: Jeremias. Höret die Stimme, S. 9.

daß die Wirklichkeit identisch sei mit seiner sinnlichen Erfahrungswelt.[436]

Die Fragen nach dem Übersinnlichen spielen im Leben dieses Durchschnittsmenschen keine Rolle. Das Einzige, wofür er sich interessiert, ist die Versorgung seiner Familie, die bei seinem schlecht bezahlten Posten, einer Ehefrau, die ihm ständig Vorwürfe macht, und zwei radikal gesinnten Söhnen gar nicht so einfach ist. Seine Religionsausübung beschränkt sich auf die Einhaltung religiöser Bräuche, da dies in der Gesellschaft, in der er lebt, zur Gewohnheit gehört. Der einzige Moment, in dem die religiöse Frage in seinen Blickwinkel tritt, ist der, in dem er sich der Notwendigkeit des Todes bewusst wird, und keine Möglichkeit hat, diesem Schicksal zu entkommen.

Den Bewusstseinszustand, in dem sich der Durchschnittsmensch befindet, bezeichnet Werfel als „naturalistischen Nihilismus“. Seine Söhne schließen sich zwei unterschiedlichen Bewegungen an, um die Ideale, die ihr Vater so schnell verloren hat, zu gewinnen. Der eine Sohn wird Kommunist, der andere Nationalsozialist. Die beiden Ideologien werden als Ersatz-Religionen bezeichnet und mit den herkömmlichen Glaubensgemeinschaften des 20. Jahrhunderts verglichen.

Viele Philosophen haben über das Wesen der Religion und des Göttlichen diskutiert. In Werfels Sicht liegt aber der Beweis für die Existenz Gottes nicht in bloßer Theorie, sondern im religiösen Erlebnis des Einzelnen. Eine der Möglichkeiten, Gott zu erfahren, ist die Begegnung mit einem anderen Menschen in der Liebe. Darin kann sogar der Tod überwunden werden, der ja die größte Bedrohung des Lebens darstellt:

> Die Wissenschaft kann zwar Gott nicht beweisen, noch weit weniger aber vermag sie seine Existenz zu leugnen, was ihre größten und aufrichtigsten Geister jederzeit bekannt haben und bekennen. Das Göttliche ist eine zarte Musik der innersten Seele, die wahrgenommen werden kann, aber nicht wahrgenommen werden muß. Um sie zu

---

[436] Werfel, Franz: Können wir ohne Gottesglauben leben? In: Werfel, Franz: »Leben heißt sich mitteilen« Betrachtungen, Reden, Aphorismen. Frankfurt am Main: Fischer 1975. S. 105-156, S. 110.

> erlauschen, ist eine Zuwendung des geistigen Gehörs unerläßlich, ein Entschluß, ein Akt des Willens.[437]

Durch eine bewusste Entscheidung kann der Mensch die Welt des Glaubens und des religiösen Erlebens für sich öffnen.

In ihrem Inneren nehmen die Menschen schon seit dem Beginn ihrer Geschichte das Göttliche wahr. Die Ursache für die Vernachlässigung dieser Empfindungen wird nur deshalb selten bewusst gemacht, weil

> ein bildloser, außersinnlicher Erlebnismodus in der Sprache nicht vollziehbar ist und sich deshalb auch reflektiv nur unter ganz besonderen Umständen vergegenwärtigen läßt.[438]

Ein weiterer Grund dafür, dass die Menschen den Glauben an Gott brauchen, liegt in dem Bedürfnis, der Welt und dem Leben einen Sinn zu geben.

> Ohne Sinn und Folgerichtigkeit ist also nichts denkbar, denn das Denken selbst beruht auf der Anerkenntnis von Sinn und Folgerichtigkeit. Indem wir aber Sinn und Folgerichtigkeit anerkennen, setzen wir zwangsmäßig – da ja die Kette der Schlüsse sich nicht beliebig unterbrechen läßt – einen erst-letzten Sinn und eine ewige Folgerichtigkeit, das ist Gott.[439]

Die Menschen brauchen einen einsichtigen Grund, um moralisch richtig zu handeln. Sie müssen anerkennen, dass die Gemeinschaft einen höheren Wert hat als die Triebe des Einzelnen.

Der vorgeschützte kollektive Vorteil ist kein Wert, der hoch genug wäre, den Verzicht des Einzelnen auf die Dauer zu rechtfertigen. Die Menschen haben aber das Bedürfnis, sich auf ein Größeres zu beziehen und sich zum Größeren zu entfalten. Dieses Streben

> bleibt auch beim All, bei der sinnlichen Welt nicht stehn und erhebt sich in den größten Menschen zur Liebe der Überwelt, zur Liebe Gottes. Dies ist das Geheimnis der Passion, des Opfertodes, der um des Schöpfers willen nicht weniger als um der Kreatur willen erlitten wird.[440]

---

437 Werfel: Können wir ohne Gottesglauben leben?, S. 139.
438 Werfel: Können wir ohne Gottesglauben leben?, S. 143-144.
439 Werfel: Können wir ohne Gottesglauben leben?, S. 144-145.
440 Werfel: Können wir ohne Gottesglauben leben?, S. 148.

Schließlich behauptet Werfel, es gebe einen ästhetischen Grund für die Existenz Gottes. Er zitiert die Mathematik, die der Lösung den Vorzug gibt,

> die kürzer, einfacher und damit schöner zum Resultat vordringt.[441]

Wenn also dem Menschen zwei Weltvorstellungen zur Wahl stehen, von denen eine keinen Sinn hat und auch keine Werte besitzt, die andere aber wertvoll und sinnvoll ist, dann ist der Glaube an eine sinnerfüllte Welt dem an eine sinnlose vorzuziehen. Gleichzeitig erklärt Werfel, wodurch sich ein gläubiger Mensch von einem ungläubigen unterscheidet. Er ist imstande, die Welt als erfüllter, schöner zu empfinden und den anderen seinen Optimismus zu vermitteln.

> Dadurch macht er die Menschen reicher, im Gegensatz zu den Geschäftigen, der sie in die Hetzjagd des Nichts reißt, sie ausbeutet und beraubt.- Der Ungläubige glaubt an nichts mehr als den Tod, der Gläubige an nichts weniger. Da für ihn die Welt eine Schöpfung aus Geist und Liebe ist, so kann doch er als Weltgeschöpf in seinem wesentlichen Teil nicht von ewiger Vernichtung bedroht sein, da ja nicht einmal die Materie, aus der er zusammengesetzt ist, vernichtet wird, sondern nur neue Verbindungen eingeht.[442]

Mit diesen Argumenten zeigt Werfel, dass ein Leben ohne den Glauben an Gott zwar grundsätzlich möglich ist, die Anerkennung der Existenz Gottes jedoch eine notwendige Voraussetzung für ein erfülltes Leben ist.

Die Verbindungen zwischen dem Judentum und dem Christentum erscheinen ihm stark, es ist unmöglich, einen Trennstrich zwischen ihnen zu ziehen. In den in diesen Jahren stattfindenden Auseinandersetzungen mit Brod und Buber um seine Position gegenüber dem Judentum und seiner Zugehörigkeit zu dieser Religion betont er zwar immer wieder, er fühle sich als Jude, doch den Glauben an Christus als Messias will er nicht aufgeben. In Alfred Engländer werden zwei Etappen des Lebens Werfels vereinigt: die Zeit, in der er sich dem Christentum zuneigt und die, in der er seine Zugehörigkeit zum Judentum entdeckt.[443]

---

441 Werfel: Können wir ohne Gottesglauben leben?, S. 150.
442 Werfel: Können wir ohne Gottesglauben leben?, S. 153.
443 Vgl. Nöbauer: Zur Frage der jüdischen Identität bei Franz Werfel, S. 78.

> Im Laufe seines Lebens ist Werfel immer inniger in das Wesen seines Volkes eingedrungen, mit immer leidenschaftlicherem Stolz fühlt er sich als Jude. Aber gerade im Bewußtsein dieser Zugehörigkeit enthüllt sich ihm immer deutlicher das christliche Heilsdrama und aus ihm das Schicksal Israels – das zeitliche und das ewige Schicksal.[444]

Über viele Umwege erkennt Werfel, dass zwischen dem Judentum und dem Christentum kein Konkurrenzverhältnis herrscht, sondern die beiden Religionen haben je ihren eigenen Wert. Zwischen ihnen bestehen vielfältige Abhängigkeiten, immerhin leitet sich das Christentum vom Judentum ab, dennoch sind die theologischen Differenzen zweitrangig. In einer Zeit der Bedrohung einer der beiden Gemeinschaften ist es eine Aufgabe für beide, alle zur Verfügung stehenden Mittel einzusetzen, um den jeweils anderen zu helfen. Das Judentum braucht das Christentum, um sich ständig zu prüfen, und das Christentum kann ohne die ständige Bezugnahme auf die Religion, aus der es geboren wurde, seinem Auftrag nicht gerecht werden. Letztlich ist es der Glaube, der für ein gutes Leben erforderlich ist, nicht in erster Linie die Glaubensgemeinschaft, zu der man nur aufgrund eines Zufalls gehört.

---

[444] Puttkamer: Franz Werfel, S. 370.

8. Die Selbstdarstellung Werfels in literarischen Figuren

Einige Figuren, die in den Werken Werfels handeln, erinnern durch ihr Verhalten oder durch ihre Lebensgestaltung an ihren Autor. Auf diese Weise setzt er sich mit den eigenen philosophischen Überlegungen und inneren Kämpfen auseinander.

Der erste, in dessen Leben Werfel Ähnlichkeiten mit sich selbst feststellt, ist der Apostel Paulus. Seine Schwierigkeiten angesichts der Notwendigkeit, das Judentum zu verlassen und der Bekehrung zum Christentum sind Gegenstand des Dramas *Paulus unter den Juden.*

Alfred Engländer aus *Barbara oder Die Frömmigkeit* ist ein Jude, der erkannt hat, das Christentum sei die einzig richtige Religion, aber es sei ihm nicht erlaubt, sich taufen zu lassen. Um seine Religiosität auszuleben, versucht er, eine Verbindung des Judentums mit dem Christentum herbeizuführen, was auch Werfel in den ersten Jahren seiner Beschäftigung mit den beiden Glaubensgemeinschaften zu erreichen versucht.

Welche Konsequenzen ein Leben zwischen zwei Religionen haben kann, zeigt Werfel am Beispiel Zenuas in *Jeremias. Höret die Stimme.* Ein Versuch, ihre ursprüngliche Religionsgemeinschaft aufzugeben, kostet die junge Frau das Leben. Diese Situation ist eine Anspielung auf das Bedürfnis des Autors, einen Platz in der Welt der Religionen zu finden, der seinem persönlichen Glauben entsprechen würde. In demselben Roman setzt Werfel dieses Thema am Beispiel von Clayton Jeeves fort und zeigt an dessen Schicksal, dass es erforderlich ist, seine religiöse Heimat eindeutig zu bestimmen, um die innere Ruhe zu finden.

Der Schriftsteller aus *Der veruntreute Himmel*, Theo, gehört zwar keiner Religionsgemeinschaft an, aber er schätzt jede Art von Religiosität; er beobachtet und kommentiert alles, was mit der Gottesverehrung anderer zusammenhängt, womit er ebenfalls Ähnlichkeiten mit dem Autor des Romans aufweist.

Die letzte Figur, mit deren Hilfe Werfel seine eigenen Gedanken vermittelt, ist F.W. in *Stern der Ungeborenen*, der mit dem Autor nicht nur die Initialen, sondern auch den Lebenslauf und viele religiöse Anschauungen teilt. Während seines Besuches in der zukünftigen Welt äußert er Meinungen, von denen bereits Willy Haas, einer der besten Freunde Werfels aus der Prager Zeit bestätigt, dass sie in beinahe demselben Wortlaut in Diskussionen, die die beiden miteinander geführt haben, ausgesprochen wurden.

8.1. Paulus – an der Grenze zwischen Judentum und Christentum

Der Apostel Paulus lebt bis ca. 67 n. Chr. im syropalästinensischen Raum. Er ist ursprünglich ein Rabbiner, der den Glaubenstraditionen Israels sehr verbunden ist. Er spürt im Auftrag des Hohenpriesters die neu entstehenden christlichen Gemeinschaften auf und stellt deren Mitglieder vor Gericht. So hält er zum Beispiel Aufsicht bei der Steinigung des Märtyrers Stephanus. Während einer Reise nach Damaskus hat Paulus eine Erscheinung, in deren Folge er sich zum Christentum bekehrt und dabei seinen Namen von *Saulus* in *Paulus* ändert. Ab dieser Zeit ist er ein sehr eifriger Missionar, der im gesamten Römischen Reich die christliche Lehre verbreitet.[445]

Im Drama *Paulus unter den Juden* zeigt Werfel die komplizierte Situation, in der sich Paulus nach seiner Bekehrung befindet. Dazu gehören die Herkunft aus dem Judentum und der tiefe Glaube, der sein bisheriges Leben bestimmt hat sowie die Unmöglichkeit, in der christlichen Gemeinde Anschluss zu finden. Paulus weiß aber auch nicht, zu wem er eigentlich gesandt worden ist und was der Inhalt der Verkündigung ist, die er predigen soll. Zuerst ist er entschlossen, eine Trennung zwischen den Religionen zu verhindern, was er allerdings nicht

---

[445] Vgl. Die Bibel. Einheitsübersetzung. Neues Testament (Apostelgeschichte, Paulusbriefe, Einleitung zu den jeweiligen Schriften).

allein erreichen kann; gleichzeitig ist er ganz sicher, auf keine der beiden Religionen verzichten zu können oder zu wollen.[446]

Als er in Jerusalem ankommt, ist es ihm ein wichtiges Anliegen, seinen ehemaligen Lehrer Gamaliel, der als die Personifikation des Judentums erscheint, zu besuchen und ihm seine Sicht des Christentums und dessen Beziehungen zum Judentum darzulegen. In diesem Gespräch spielt sich die eigentliche Auseinandersetzung des Dramas ab. Paulus will Gamaliel erklären, dass Jesus der verheißene Messias ist, und versucht, diese Erkenntnis mit der Heiligen Schrift zu begründen.

> In diesem Streitgespräch versuchen beide vergeblich, den anderen vom alleinigen Gültigkeitsanspruch der jeweiligen Religion zu überzeugen, der Bruch zwischen der jüdischen und der christlichen Religion wird hier symbolisch vollzogen.[447]

Gamaliel schätzt seinen Schüler zwar, kann jedoch dessen neue Lehre nicht akzeptieren. Paulus leidet unter der Unmöglichkeit, seinem Lehrer die Inhalte zu vermitteln, die er als offensichtlich erlebt und seine inneren Kämpfe nehmen zu, als sein Ausschluss aus der Synagoge immer wahrscheinlicher wird.

Nach seiner Bekehrung begibt sich Paulus zu den anderen Aposteln, die sich zu dieser Zeit in Damaskus aufhalten, und bittet sie, ihn in ihre Gemeinschaft aufzunehmen. Nachdem er erkannt hat, dass Jesus Christus der verheißene Messias ist, will er sich in dessen Dienst stellen und die frohe Botschaft predigen. Die Apostel sind nach der Kreuzigung Jesu aber immer noch verunsichert. Die Erinnerungen an Jesus verblassen, und die Angst vor Verfolgungen wird immer größer. Die Feindseligkeiten, mit denen sie konfrontiert werden, mehren sich von Tag zu Tag. Sie fühlen sich alle als Juden und wollen in ihrer Glaubensgemeinschaft bleiben, doch die Schriftgelehrten und Priester aus dem Jerusalemer Tempel wollen den neuen Glauben weder annehmen noch tolerieren. Der einzige Ausweg, der ihnen bleibt, ist die Abspaltung und die Gründung einer eigenen Gemeinschaft mit neuen Strukturen

---

446 Vgl. Nehring: Werfels Paulus unter den Juden Drama – Legende – Bekenntnis, S. 9.
447 Nöbauer: Zur Frage der jüdischen Identität bei Franz Werfel, S. 71.

und Schwerpunkten. Vor diesem Hintergrund ist ihr Misstrauen Paulus gegenüber verständlich. Seine Beteiligung am Tod des Stephanus ist ebenfalls in frischer Erinnerung und macht alle seine Integrationsbemühungen zunichte.

Weder die Apostel noch Paulus haben eine Vorstellung davon, was Christus von ihnen erwartet. Sie wissen nicht, an wen sie sich mit ihrer Botschaft wenden sollen, sie haben keine Idee, welche Inhalte von dem, was sie erlebt und erfahren haben, anderen Menschen zu vermitteln sind. Dies erscheint als eine der wesentlichen Schwierigkeiten, mit denen Paulus im Gespräch mit seinem Lehrer zu kämpfen hat:

> Er soll ein Erlebnis vermitteln, dem noch keine Schriftlichkeit zur Verfügung steht.[448]

Neben der persönlich begründeten Zurückhaltung beeinträchtigen in diesem Zusammenhang viele theologische Differenzen die Beziehung zwischen Paulus und den anderen Aposteln, die in der Erwartung einer baldigen Wiederkunft ihres Erlösers leben und daher eine Verbreitung des christlichen Glaubens unter Angehörigen anderer Religionen für überflüssig halten. Paulus meint jedoch, das Evangelium sei für alle bestimmt, und ist fest entschlossen, die ganze Welt zu missionieren. Die Frage, die sich ihm dabei stellt, ist lediglich, ob er auch die Juden ansprechen soll. Angesichts des Scheiterns seines Gesprächs mit Gamaliel und der Abweisung von Seiten anderer Mitglieder der Synagoge entscheidet er sich, vor allem zu den Griechen und Römern zu gehen, um ihnen die Botschaft von Christus zu bringen.

Obwohl Paulus lange um die Einheit von Christentum und Judentum kämpft, erkennt er schließlich, dass die Gräben bereits zu tief sind, als dass sie einfach zugeschüttet werden könnten. Er ist gezwungen, eine Entscheidung zu treffen: Entweder er verzichtet auf den neuen Glauben und bleibt Jude, oder er bricht gänzlich mit seiner alten Religion. Eine Verbindung zwischen seinen persönlichen Erfahrungen und dem Anliegen der Gesellschaft ist aber völlig

---

[448] Abels: Geschichte als Gleichnis, S. 58.

unmöglich.[449] Er entscheidet sich deshalb für das Christentum und gibt alle Verbindungen zum Judentum auf.

Das Drama *Paulus unter den Juden* endet mit dem Tod Gamaliels, der immer als der einzige Hörer und Verkünder des Wortes Gottes gegolten hat. Obwohl er also im Streitgespräch mit Paulus die Argumente seines Schülers als nicht stichhaltig abweist, zeigt sein Tod symbolisch das Ende der alten Verkündigung an. Paulus übernimmt nun die Rolle des Vermittlers der Botschaft Gottes an sein Volk:

> Die Stunde des Christus ist da.[450]

Beide, Franz Werfel und Paulus, sind Juden. Auf unterschiedliche Weise und an unterschiedlichen Etappen ihres Lebens begegnen sie dem Christentum und sind von seinen Idealen beeindruckt. Sie schätzen dennoch die Religion, aus der sie herkommen, und versuchen, sie in ihren neuen Glauben zu integrieren. Paulus sieht es als eine seiner wichtigsten Aufgaben an, eine endgültige Trennung zwischen Judentum und Christentum zu verhindern. Aus diesem Grund diskutiert er mit Gamaliel, den er allerdings nicht von der Richtigkeit seiner Erkenntnisse überzeugen kann. Auch die Mitglieder des Hohen Rates sind nicht bereit, die neue Lehre zu übernehmen. Sie wollen sich nicht einmal mit den Argumenten des Apostels auseinandersetzen, sondern werten sie ab und wollen ihn selbst als eine Gefahr für das ganze Volk beseitigen.

Franz Werfel wächst in einer jüdischen Familie auf, wird aber von einer katholischen Kinderfrau erzogen, erlernt die Grundsätze des Christentums also nicht bewusst wie Paulus, sondern auf emotionaler Basis. Im 20. Jahrhundert ist die Spaltung der beiden Religionen so selbstverständlich, dass weder die Christen noch die Juden an einer Korrektur ihrer Beziehungen interessiert sind. Nachdem Werfel erkannt hat, welche Rolle das Judentum in der Geschichte der Menschheit einnimmt, lehnt er eine Konversion ab. In dieser Hinsicht ähnelt er Paulus, der

---

449 Vgl. Abels: Geschichte als Gleichnis, S. 58.
450 Werfel: Paulus unter den Juden, S. 354

zumindest zu Beginn seiner Auseinandersetzung mit dem Christentum an der Zugehörigkeit zum Judentum festhält.[451]

Obwohl sowohl in der Gegenwart von Paulus als auch in der Werfels andere Sorgen als die theoretische Suche nach theologischen Antworten Vorrang haben, werden beide von ihren Zeitgenossen zu einer Entscheidung gedrängt. Sie dürfen nicht einmal für sich persönlich eine Lösung des Problems herbeiführen, sondern müssen sich von einer der beiden Religionen trennen, damit sie in der anderen verbleiben können.

Paulus akzeptiert seinen Ausschluss aus der Synagoge, verlässt das Judentum und wendet seine gesamte Energie für die Verbreitung des Christentums und für die Erstellung einer christlichen Theologie auf. Franz Werfel entscheidet sich für den Verbleib im Judentum, behält aber seine Ansichten bezüglich der Göttlichkeit Christi bei. Die Beständigkeit, mit der Werfel auf seiner Behauptung beharrt, dass Christus der Messias ist, der die Welt erretten soll, macht ihn zu einem Außenseiter in der jüdischen Gesellschaft, wobei er sich aber auch von der christlichen distanziert, weil er die Konversion verweigert. In seinem Leben hat Religion allerdings einen anderen Stellenwert als bei Paulus. Er schreibt zwar Bücher über christliche und jüdische Themen, macht sich Gedanken über das Schicksal vieler Juden in seiner Zeit, aber sein Alltag ist weder von jüdischer noch von christlicher Religiosität bestimmt. An der Schwelle zu seinem neuen Glauben fühlt er sich so heimatlos wie Paulus.[452] Er kämpft um seine Religion, welche auch immer das sein soll, nicht mit Taten und persönlichem Einsatz; eigentlich verweigert er eine endgültige Entscheidung. Er spricht von sich als von einem Juden, erklärt, er fühle sich dieser Religion verpflichtet, und solidarisiere sich mit den leidenden Juden seiner Zeit, aber gleichzeitig bleibt er beim Glauben an Christus und seine Göttlichkeit.

---

451 Vgl. Abels: Geschichte als Gleichnis, S. 57.
452 Vgl. Abels: Franz Werfel, S. 72.

8.2. Alfred Engländer – der christusgläubige Jude

Franz Werfel baut in die Figur Alfred Engländers aus *Barbara oder Die Frömmigkeit* viele autobiographische Elemente ein. Zwar bestehen zwischen den beiden fast ebenso viele Unterschiede wie Gemeinsamkeiten, dennoch ist ihre jeweilige Haltung und das Dilemma, das aus dem Leben zwischen zwei Religionen resultiert, merkbar ähnlich.

Die religiöse Erziehung Engländers ist nicht Gegenstand des Romans. Zum ersten Mal erscheint er in der Handlung als ein erwachsener Mann, der seine jüdische Religion ernst nimmt. Er ist ein Einzelgänger, der erst im Erwachsenenalter im Verlauf seiner Studien zur Erkenntnis kommt, das Christentum sei die Glaubensgemeinschaft, die den wahren Glauben an Gott repräsentiert. Die Verantwortlichkeit, die er gegenüber dem Judentum empfindet und zu der er steht, verschließt ihm das Tor zum Christentum. Im vollen Bewusstsein seiner religiösen Wünsche und Pflichten sucht er verzweifelt nach einer Möglichkeit des Umgangs mit den beiden Gemeinschaften, der ihm auf der einen Seite das Verbleiben in seiner Religion ermöglichen würde, ihm auf der anderen Seite aber Zugang zur katholischen Kirche gewähren würde. Obwohl sich Engländer scheinbar von niemandem in religiöser Hinsicht beeinflussen lässt, entscheidet er sich dafür, persönlich vor den Vertretern der jeweiligen Gemeinschaft zu erscheinen und ihnen einen Weg zur Wiedervereinigung aufzuzeigen. Aus einem Einzelgänger, der niemandem Rechenschaft schuldig ist, verwandelt er sich in einen Menschen, der um jeden Preis seinen Glauben offiziell bekennen möchte.

Bei Franz Werfel verläuft diese Entwicklung ein wenig anders. Seit seiner Kindheit begegnet er Menschen, in deren Leben die Religion besonders wichtig ist. Sowohl seine Kinderfrau als auch später Martin Buber und Max Brod fordern ihn zu einer Auseinandersetzung mit der Religion heraus. Objektiv gesehen ist auch er ein Jude, dennoch entdeckt er in der Lebensphase, in der Engländer sich für das Christentum begeistert, das Judentum für sich. Für ihn ist dies das eigentlich Neue. Unterschiedlich ist bei den beiden der Blick auf das Judentum:

Alfred Engländer fühlt sich als Jude, er stellt seine Zugehörigkeit dazu niemals in Frage und ist bereit, alle sich daraus ergebenden Konsequenzen zu tragen. Für Werfel ist das Judentum in einem viel stärkeren Ausmaß eine Last. Beide haben das Gefühl, im Judentum gefangen zu sein und sich niemals befreien zu können. Die Religion, die sie von ihren Vorfahren geerbt haben, macht es ihnen unmöglich, sich auf die einzulassen, die sie als die einzig richtige betrachten.

Die Geschichten der beiden Personen nehmen auch unterschiedliche Ausgänge: Engländer verzweifelt an seiner Religionssuche und muss psychiatrisch betreut werden. Niemand nimmt ihn ernst, und niemand will sich auf seine Vorschläge zur Vereinigung der Religionen einlassen. Eine andere Lösung findet Werfel für sich: Er sucht nicht nach einer „offiziellen" Möglichkeit, seinen Glauben zu bekennen, sondern erklärt diese Frage zu seiner Privatangelegenheit, nur in seinen Werken gibt er seine Sympathien dem Christentum gegenüber zu und stellt die Probleme der Menschen dar, die dazu verurteilt sind, an der Grenze zwischen den Religionen zu leben. Möglicherweise kann man tatsächlich Engländer als „Werfels tragi-komische Parodie"[453] bezeichnen. Darüber hinaus scheint seine Geschichte für den Autor selbst eine Warnung zu sein, was alles geschehen kann, wenn man versucht, einen Weg zu finden, das Christentum und das Judentum zu vereinen.

Bereits kurz nach der Veröffentlichung von *Barbara oder Die Frömmigkeit* verschwindet die christliche Idee aus den Werken Werfels, und er widmet sich immer mehr der Darstellung von Menschen, für die ein Religionswechsel undenkbar ist. Nur noch einmal, in *Jeremias. Höret die Stimme,* führt er sich am Beispiel Zenuas vor Augen, mit welchen Gefahren ein Übertritt in eine andere religiöse Gemeinschaft verbunden sein kann. Alfred Engländer und Zenua sind die beiden letzten Figuren in den Werken Werfels, die eine Konversion tatsächlich ernsthaft in Erwägung ziehen. Ab diesem Zeitpunkt beschäftigt sich der Autor eher mit den Schicksalen von Personen, die trotz verschiedenartiger

---

[453] Vgl. Brunner: Franz Werfel als Erzähler, S. 64.

Unannehmlichkeiten in ihrem Glauben verbleiben und alles, was damit verbunden ist, geduldig ertragen.

8.3. Zenua – die Gefahren eines religiösen Niemandslandes

Zenua aus *Jeremias. Höret die Stimme* hat insofern Ähnlichkeit mit Franz Werfel, als es bei beiden um die Frage geht, wann ein Glaubenswechsel gerechtfertigt ist. 1938 hat Werfel selbst das Stadium überwunden, in dem er selbst eine Konversion in die katholische Kirche in Erwägung gezogen hat. Die persönlichen Anspielungen im Roman dürfen allerdings nicht überbewertet werden, weil er schließlich eine weitere Person darstellt, die einen – zwar nicht bewusst herbeigeführten – Glaubenswechsel durchlebt hat und sich nun auf der Suche nach der eigenen eigentlichen Identität befindet – Clayton Jeeves. Dennoch scheint er in der Darstellung Zenuas die Frage nach den Auswirkungen einer Konversion und nach einer Berechtigung, seinen Glauben aus Liebe zu einem anderen Menschen oder zu einem anderen Gott zu verlassen, zu diskutieren.

Zenua ist eine Ägypterin, die sich in den Propheten Jeremia verliebt, während sie dem Unterricht beiwohnt, den er den vertriebenen Königssöhnen erteilt. Wegen der Gefühle für Jeremia und weil ihr sein Gott viel mächtiger erscheint als die ägyptischen Götter, entschließt sie sich, ihren alten Glauben zu verlassen und dem Israels beizutreten:

> Meine Seele liebt Adonai, den Gott dieses Mannes, den Unsichtbaren, Einzigen, Ewigen und meine Seele vertraut auf ihn. Er läßt keine Seele aus der Welt fallen, auch die meine nicht ...[454]

Obwohl der Prophet und auch die ägyptischen Priester diesbezüglich Bedenken haben – Jeremia ist sich nicht sicher, inwiefern dieser Wunsch mit dem Willen

---

[454] Werfel: Jeremias. Höret die Stimme, S. 219.

Gottes vereinbar ist, und die Priester fürchten, sie könnten den Zorn der verlassenen Götter nicht besänftigen –, bleibt Zenua bei ihrem Entschluss. Sie ist davon überzeugt, ihre Liebe zum Propheten und ihr Glaube an den Gott Israels könne alle Schwierigkeiten überwinden. Mit diesen Argumenten überredet sie schließlich Jeremia, sie zu heiraten, und die ägyptischen Priester sind bereit, an ihr Rituale zu vollziehen, die einen Austritt aus ihrer Religion symbolisieren. Die ägyptischen Götter stellen sich allerdings als genauso eifersüchtig heraus wie Jahwe und geben die Seele Zenuas nicht frei:

> Ja, der Bräutigam spreche vom Herrn, viel, viel ... Er ist der Höchste und läßt es doch zu, daß der andre Gott mich besitzt ... Zerrissen bin ich im Zwischenreich ... Ehe der Tag meiner Freude kommt, will mein Ohr nur hören vom Herrn Jirmijahs ... den ich so sehr liebe ...[455]

Kurz vor der Hochzeitsfeier erkrankt Zenua. Sie empfindet ihr Leiden als Kampf um ihre Seele. Die ägyptischen Götter sind stärker als die einfache junge Frau, sie schafft es nicht, ihrem Zorn Widerstand zu leisten. Da sie sich trotz aller Gefahren für den Gott ihres zukünftigen Gatten entscheidet, der sie allerdings nicht beschützen kann, solange sie nicht zu seinem Volk gehört, stirbt sie.

Zenua hat zwei gute Gründe für ihren Glaubenswechsel: Sie liebt Jeremia und sie weiß, dass er als Prophet Jahwes keine andersgläubige Frau heiraten darf. Sie glaubt an seinen Gott, den sie während seiner Unterrichtsstunden kennengelernt hat. Sie hat keine religiösen Verpflichtungen, sie ist keine Priesterin, sondern eine einfache Frau. Die Intensität, mit der ihre ägyptischen Götter den Wechsel verhindern wollen, weist auf die Bedeutsamkeit der Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft hin; nicht einmal aus so triftigen Gründen wie Liebe zu einem Menschen darf man sie verlassen. Zenua unterschätzt sich selbst. Eigentlich ist sie für die Götter, in deren Einflussbereich sie geboren wurde, viel wichtiger, als sie je geglaubt hätte. Deshalb können sie sie nicht aus ihrem Glauben entlassen. Sie kämpfen um ihre Seele, als wäre sie eine ganz wichtige Persönlichkeit, auf die sie verzichten können. Zwischen dem

---

[455] Werfel: Jeremias. Höret die Stimme, S. 232.

Tag des Austritts Zenuas und dem Übertritt zur jüdischen Religion vergehen einige Tage. Die Rituale, denen sie unterzogen wird, brauchen ihre Zeit. In diesem Zeitraum befindet sich Zenua in einem religiösen Niemandsland. Die ägyptischen Götter wollen ihre Seele nicht freigeben, und der Gott Jeremias kann sie noch nicht beschützen. Zenua ist auf sich allein gestellt, sie muss diese Zerrissenheit aushalten, was allerdings ihre Kräfte bei Weitem überschreitet. Sie stirbt nach einigen Tagen der Krankheit, noch bevor sie Jeremias heiraten kann.

Während Werfel den Roman *Jeremias. Höret die Stimme* schreibt, befindet er sich in dem Stadium seiner persönlichen Entwicklung, in dem er nach seiner eigenen Religion sucht. Nachdem er im Zuge seiner Diskussionen mit Martin Buber und Max Brod erkannt hat, dass er ein Jude ist, versucht er einen Ausweg aus seinem religiösen Dilemma zu finden. Er ist nicht bereit, die christlichen Elemente seines Glaubens aufzugeben, empfindet aber zugleich Unzufriedenheit darüber, dass er sich in einem ähnlichen Niemandsland befindet wie Zenua. Die Ursachen für seine inneren Kämpfe erinnern an die der jungen Frau, da er ja das Christentum durch die Vermittlung seiner Kinderfrau erlernt, die er liebt. Darüber hinaus sieht er dessen Inhalte als richtig und wichtig für seinen persönlichen Umgang mit Gott an, fühlt sich aber aufgrund seiner Herkunft dem Judentum weiterhin verpflichtet. Durch die Darstellung der Kämpfe der übernatürlichen Mächte um eine gläubige Seele und die Ohnmacht des Menschen gegenüber einer Kraft, die er nicht beeinflussen kann, macht Werfel die Religionszugehörigkeit zu einer überlebenswichtigen Frage. Er scheint aus den Erfahrungen seiner Romanfigur gelernt zu haben. Er entscheidet sich gegen einen Wechsel der Religionsgemeinschaft, wobei er sein ganzes Leben lang nicht zur Ruhe kommt in den Versuchen, sein Glaubensleben zu ordnen.

8.4. Clayton Jeeves – das Bedürfnis nach Klarheit

Clayton Jeeves, ein Engländer, der in der Rahmenerzählung des Romans *Jeremias. Höret die Stimme* nach Jerusalem kommt, um sich dort seiner eigenen Geschichte zu stellen, spiegelt das Bedürfnis Werfels wider, seiner Herkunft und deren Bedeutung für die Gestaltung des weiteren Lebens auf den Grund zu gehen.

Die Situation, in der sich Clayton Jeeves befindet, ist mit der des Autors vergleichbar. Beide sind Schriftsteller, beiden wird erst spät bewusst, dass sie eigentlich Juden sind. Clayton Jeeves erfährt als erwachsener Mann von seiner wahren Abstammung und der Adoption durch einen Christen, nachdem sein jüdischer Vater gestorben war.[456] So wächst er in christlicher Umgebung auf und identifiziert sich seit seiner Jugend mit der christlichen Kultur. Der Frage der Religionszugehörigkeit misst er keine große Bedeutung zu. Die Erkenntnis, ein Jude zu sein, löst bei ihm heftigen inneren Widerstand aus. Sie birgt in sich die Gefahr, alles, was sein Dasein bis dahin bestimmt hat, in Frage zu stellen:

> Bin ich nicht ebensosehr und mehr noch Christ und Engländer und Weltbürger?[457]

Jeeves versucht zunächst, die Zugehörigkeit zum auserwählten Volk aus seinem Bewusstsein zu verdrängen. Er möchte nicht daran erinnert werden und sein Leben als Christ weiter fortsetzen, aber mit der Zeit wird das Bedürfnis, etwas für seinen Glauben zu tun, immer stärker. Er fühlt sich verpflichtet, dessen Grundlagen kennenzulernen. Sobald er den Kampf gegen seine religiöse Herkunft aufgibt, merkt er mit einem Mal, dass ihn Gott selbst in Richtung Judentum führt:

---

456 Vgl. Werfel: Jeremias. Höret die Stimme, S. 23.
457 Werfel: Jeremias. Höret die Stimme, S. 26.

> Ganz tief in mir wohnt noch immer der alte kausale Gott, der Gott des Wenn-Dann … Er ist hier zu Hause … Wer weiß, vielleicht hat er mich hergelockt …[458]

Trotz seiner Affinität zum Christentum muss sich Jeeves mit dem Thema Judentum auseinandersetzen. Sein ganzes Leben gerät aus den Fugen, weil er von einer inneren Unruhe erfüllt ist, die den verdrängten Glauben in seinen Gedanken immer wieder in den Vordergrund schiebt. Schließlich kann er sich nicht einmal mehr auf seine Arbeit konzentrieren und hat das Gefühl, das Judentum rufe ihn und zwinge ihn dazu, sich auf seine eigentliche Herkunft zu besinnen:

> Vielleicht kann ich auch wegen dieses Glaubens nicht mehr arbeiten. Er unterscheidet mich von den andern.[459]

Jeeves glaubt nicht daran, dass er die Möglichkeit hat, sich seine Religion auszusuchen. Das Bewusstsein, in einer christlichen Familie aufgewachsen zu sein und nichts über das Judentum weiß, ist keine ausreichende Rechtfertigung dafür, sich in der christlichen Religion einzurichten und wie ein Christ zu leben. Er fühlt sich in eine Reihe von Generationen gestellt, an deren Ende Gott steht, und er glaubt nicht, aus dieser Reihe ausbrechen zu können. Er muss sich mit seiner Herkunft abfinden und sein Los als Jude auf sich nehmen:

> Ich gehöre also dem Bunde an und obgleich ich meinen Vater nicht gekannt habe, so ist er doch in mir und seine Väter und Väterväter sind in mir bis zu dem ersten und letzten Vater ... Und dieser erste und letzte Vater, der Gott meiner Väter, ist es, der mich in Widerspruch zu allen anderen setzt und der mir ein Los zuteilt, für das es keine Lösung gibt ...[460]

Die Ursache für die Annäherung Jeeves' an das Judentum geht nicht von ihm aus, sondern von seiner Frau, die sich wünscht, eine Reise in die heilige Stadt Jerusalem zu unternehmen. Ihr Wunsch bleibt aufgrund ihrer Krankheit unerfüllt, noch bevor sie die Reise antreten kann, stirbt sie. Ihr zuliebe fährt aber Jeeves allein nach Jerusalem, ohne vorher darüber nachgedacht zu haben, was er sich davon verspricht. In Israel angekommen, hat er das Gefühl, von Gott selbst

---

458 Werfel: Jeremias. Höret die Stimme, S. 25.
459 Werfel: Jeremias. Höret die Stimme, S. 25.
460 Werfel: Jeremias. Höret die Stimme, S. 26.

dorthin geleitet worden zu sein, um an der Quelle die Ursprünge und Inhalte seiner Religion kennenzulernen. Er glaubt sogar, die Gnade empfangen zu haben, tiefere Einblicke in die Inhalte des jüdischen Glaubens zu bekommen als alle Juden, die ihr ganzes Leben in der Stadt und in ihrer Umgebung verbringen:

> Ich verstehe so manches von Tag zu Tag tiefer, was meine Stammesgenossen, die dieses Land mit glühendem Willen wieder in Besitz nehmen, wahrscheinlich gar nicht verstehen dürfen. Ich aber verstehe es aus der Zweigeteiltheit oder Zweieinigkeit in mir, die mich hellsichtig macht … Es gibt keine Heilung für uns, keine irdische Regelung, solange Er will, daß wir in Bezug auf jede menschliche Gemeinschaft die Ewig-Anderen sind … Mit wahrhaft göttlicher Präzision ist jeder Durchschlupf auch für mich ausgeschaltet.[461]

Jeeves gehört zu Israel. Obwohl er niemals auch nur die geringsten Berührungspunkte mit seiner Religion gehabt hat, spürt er den Ruf Gottes und sieht keine Möglichkeit, ihm zu entkommen. Seine gesamte Erziehung und die christliche Vergangenheit verlieren jegliche Bedeutung angesichts der Verpflichtung, die ein Jude Gott schuldet. Jeeves leidet unter dem Tod seiner Frau, er versteht ihn aber als eine göttliche Fügung, die ihn selbst an die Verpflichtungen seiner Religionszugehörigkeit erinnert:

> Lag es in der Absicht dieser Lenkung, mich, mich, Clayton Jeeves, den nichtigen Jeeves, der nicht einmal Jeeves ist, auf dem Umweg einer Ehe und eines Todes nach Jerusalem zu holen?[462]

Er weiß um die jüdische Geschichte, die einen integralen Bestandteil seiner persönlichen Geschichte darstellt:

> Geschichte wird auf diese Weise als Kollektiverinnerung erlebt, auch und gerade dann, wenn man die einzelnen Epochen nicht selbst miterlebt hat und nur durch das allgemeine Wissen an ihnen teilhat.[463]

Die Entscheidung, das Judentum anzunehmen, bedeutet für Jeeves Erlösung. Er sieht mit einem Mal den ganzen Reichtum der Offenbarung. Er glaubt, die Stadt und die gesamte heilige Schrift sprechen ihn ganz persönlich an,

---

461 Werfel: Jeremias. Höret die Stimme, S. 26-27.
462 Werfel: Jeremias. Höret die Stimme, S. 26.
463 Nöbauer: Zur Frage der jüdischen Identität bei Franz Werfel, S. 61.

und fordern ihn zur intensiven Auseinandersetzung mit den Glaubensinhalten heraus:

> Unglaublich, mit welchem Gefälle die Schrift in mich einströmt, als werbe sie genauso um mich, wie ich um sie.[464]

Er spürt eine neue Kraft in sich aufsteigen, die ihm hilft, alle seine bisherigen Probleme zu lösen. Sogar die Epilepsie, an der er bisher gelitten hat, scheint für immer besiegt zu sein. Er trauert nicht mehr dem Christentum nach, sondern nimmt froh seinen eigentlichen Glauben an:

> Er ahnt: Durch dieses Neue ist die Krankheit überwunden, die Unordnung in ihm zur Ordnung gekommen auf einem unbekannten Heilungsweg.[465]

Die Vision, in der Jeeves das Leben des Propheten Jeremia betrachtet, macht ihm die Tiefe seiner Religion und seine eigene Rolle in der Gesellschaft bewusst. Er versteht auf einmal, wie wichtig es ist, auf das Wort Gottes zu hören und danach zu handeln:

> »Dieser Prophet war ein empfindsamer Mann, der in schonungslosem Widerspruch stand zu seiner Welt und Zeit. Er war ein scheuer Mann, den auch die einleuchtenden und machtgebietenden Irrtümer dieser Erde nicht gebeugt haben. Denn er gehorchte keinem andern als der Stimme Gottes, die in ihm und zu ihm sprach …«[466]

Die Begegnung mit dem Judentum, die Beschäftigung mit seinen heiligen Büchern und mit den Helden der jüdischen Geschichte weckt in dem verzweifelten Schriftsteller Hoffnung. Er findet seinen eigenen Weg, der in Einklang mit allem steht, was er bisher nur erahnen konnte. Er hat nun eine Aufgabe, die seinem Leben einen neuen Sinn verleiht:

> Dies wird ja erst eine seiner Aufgaben sein, zu zeigen, daß es Größe nur gegen die Welt gibt und niemals mit der Welt, daß die ewig Besiegten die ewigen Sieger sind und daß die Stimme wirklicher ist als der Lärm. Geistige Freude dehnt seine Brust, denn er weiß, daß die Stimme ungeschwächt auch in dieser Zeit und Welt spricht. Sie spricht in ihm und zu

---

464 Werfel: Jeremias. Höret die Stimme, S. 26.
465 Werfel: Jeremias. Höret die Stimme, S. 553-554.
466 Werfel: Jeremias. Höret die Stimme, S. 556.

> ihm. Nur sein inneres Gehör muß er noch aufs allerfeinste schärfen, um unbestechlich die einzige Wahrheit zu hören, der es nachzufolgen gilt.[467]

Der Kampf gegen die eigene Vergangenheit kostet Jeeves viel Energie. Die Suche nach der Identität, auch wenn man die Frage der Religion nicht für so bedeutsam hält, verhindert jede andere Tätigkeit und wirkt sich auch auf die Arbeit nachteilig aus. Die Lösung des Problems wiederum eröffnet neue Horizonte und bewirkt ein intensives Glücksgefühl; Jeeves sieht nun keine Probleme mehr, die seinen persönlichen und beruflichen Erfolgen im Wege stehen würden.

Franz Werfel wächst zwar in einer jüdischen Familie auf und muss nicht erst viel später erkennen, dass er eigentlich ein Jude ist, aber die Bedeutung der Zugehörigkeit zu Israel wird ihm erst als erwachsenem Menschen bewusst. Der Kampf um die Identität, den Jeeves führt, ist mit Sicherheit vergleichbar mit den Zweifeln, die Franz Werfel selbst plagen. Auch er nimmt anfangs keine Rücksicht auf seine Herkunft und hält die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Glaubensgemeinschaft für zweitrangig: Was zählt, ist die Kultur, in der man lebt, nicht ein Bekenntnis, das in seiner persönlichen Situation eigentlich nicht präsent ist. Schließlich stellt sich aber auch Werfel der Herausforderung der Religion seiner Vorfahren und beschäftigt sich intensiv mit jüdischer Theologie. Die Glückseligkeit, die er bei Jeeves beschreibt, nachdem dieser seinen Platz gefunden hat, scheint die Erfüllung eines Wunsches zu sein, die ihm persönlich bis zum Schluss versagt bleibt. Jeeves' Bedürfnis, sich mit religiösen Themen auseinanderzusetzen ist allerdings viel stärker als das Werfels, der immerhin sein gesamtes Leben nicht in einer jüdischen, sondern in einer christlichen Umgebung verbringt. Die Gesellschaft, die seine Entwicklung prägt, setzt sich aus Menschen zusammen, die Religion als eine Privatangelegenheit betrachten, welche keinen Platz in der Öffentlichkeit hat. Werfel kann es sich leisten, in seiner Unentschlossenheit zu verweilen, weil dies weder seine gesellschaftliche noch

---

[467] Werfel: Jeremias. Höret die Stimme, S. 556.

seine berufliche Entwicklung beeinträchtigt. Nur an seinen Werken ist zu erkennen, welchen Stellenwert dieses Thema tatsächlich für ihn hat.

8.5. Theo – der aufgeschlossene Intellektuelle

Theo, der Erzähler in der Rahmenerzählung des Romans *Der veruntreute Himmel* und Schriftsteller, verbringt den Sommer bei seinen Freunden in Grafenegg in der Wachau, da er sich dort besonders gut auf seine Arbeit konzentrieren kann. Er ist ein aufgeschlossener Mensch, der Religion nicht für bedeutsam hält. Trotzdem hat er ein offenes Auge für andere Menschen, interessiert sich für deren Religiosität und schätzt jeden Ausdruck von Spiritualität, auch wenn er persönlich keinen Bezug dazu hat. In einem Gespräch erklärt er seine Sicht der Welt und ihrer Werte:

> Sie wissen, daß ich extra muros stehe. Sie werden aber auch aus unseren Gesprächen erkannt haben, daß ich jedem Glauben, vor allem aber dem katholischen, mit größter Liebe und Verehrung zuneige. Das ist ein Widerspruch. Bitte! Davon will ich aber heute nicht sprechen... Ich verabscheue unsagbar den allgemeinen Geisteszustand unserer modernen Welt, jenen religiösen Nihilismus, der als Erbschaft längst verschollener Eliten seit drei Menschenaltern das Gemeingut der Massen geworden ist. Verwechseln Sie mich aber nicht mit jenen Snobs, die nur deshalb als Mystiker und Orthodoxe herumlaufen, weil schon alle Schneider, Schullehrer und Journalisten wissenschaftsgläubige Atheisten sind. Bei mir geht dieser Abscheu, dieses Entsetzen vor der Leugnung einer geistigen Welt bis in die Jugend und Kindheit zurück.[468]

In Grafenegg lernt Theo die Magd Teta Linek kennen, und ihre Arbeitgeberin, Livia Argan, erzählt ihm deren Lebensgeschichte. Er bewundert den festen Glauben Tetas, der durch nichts erschüttert werden kann, und bedauert, dass es ihm nicht gelingt, über einen persönlichen Dialog tiefere Einblicke in ihr Seelenleben zu bekommen. Mit großem Einfühlungsvermögen beschreibt er ihre Vorstellungen vom Himmel und ihren Kampf um das ewige Leben. Er macht sich über ihre naive Sicht des Jenseits nicht lustig, und er verurteilt sie nicht wegen ihrer Leichtgläubigkeit. Er entschuldigt vielmehr ihr

---

[468] Werfel: Der veruntreute Himmel, S. 278-279.

Verhalten, da sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten alles tut, was für ein christliches Leben notwendig ist.

Die Zeit des Zweiten Weltkrieges verbringt Theo im französischen Exil, wo er eines Tages Kaplan Johannes Seydel begegnet, der ihm über den Ausgang der Geschichte Tetas berichtet. Ähnlich wie viele andere hat Theo auf der Flucht seinen ganzen Besitz verloren und baut sich eine neue Existenz auf. In seiner optimistischen Art findet er sogar in der Existenz als Flüchtling positive Elemente:

> Ich empfinde das Exil als einen Schicksalsruf zur Erneuerung. An alle Verbannten und Emigranten ergeht ja der Auftrag zum erbarmungslosen Neubeginn, gleichgültig, welche frühe oder späte Stunde das eigene Leben geschlagen hat.[469]

Auch wenn sich Theo für einen aufgeklärten Menschen hält und sich an keine religiösen Vorschriften hält, ist ihm die Bedeutung des Glaubens im Leben ganz klar. Er weiß, dass er die Grundlage jeder friedlichen Existenz ist. Der Glaube ist mehr als die persönliche Lebenseinstellung eines einzelnen Menschen. Er gibt Richtlinien vor, nach denen die Gesellschaft so gestaltet werden kann, dass ein Zusammenleben aller Menschen in Frieden und gegenseitiger Achtung möglich wird. Er ist ein Grundstein, ohne den es keine humane Gesellschaft gibt:

> Unsere Seelen wollen nicht mehr an ihre Unzerstörbarkeit glauben und damit an ihre ewige Verantwortung. Der veruntreute Himmel ist der große Fehlbetrag unserer Zeit. Seinetwegen kann die Rechnung nicht in Ordnung kommen, weder in der Politik noch auch in der Wirtschaft, denn alles Menschliche entspringt derselben Quelle. Eine konsequent Gottlose Welt ist wie ein Bild ohne Perspektive. Ein Bild ohne Perspektive ist die Flachheit an sich. Ohne sie ist alles sinnlos.[470]

Mit den Worten Theos spricht Werfel zum wiederholten Mal die Rolle des Glaubens und der Religion in Bezug auf die Möglichkeiten der Lebensgestaltung und der Persönlichkeitsentwicklung an. Anders als Zenua und Jeeves sieht es Theo nicht als sein primäres Ziel an, sich eine religiöse Heimat zu finden. Er kann sich zwar vorstellen, welche Vorteile die Aufgehobenheit in den

---

469 Werfel: Der veruntreute Himmel, S.11.
470 Werfel: Der veruntreute Himmel, 279.

schützenden Armen Gottes bietet, aber seine eigene Lebens- und Denkweise ist weit vom Glauben entfernt, daher kann er das Glück der Seligkeit nicht erreichen:

> »Das ist der ganze Unterschied zwischen uns«, sagte ich, »Sie haben einen festen und ich hab einen wirren Glauben. Zum Beispiel: Ich bin tief davon überzeugt, daß die Offenbarung des Alten und Neuen Bundes und damit die Kirche selbst das allergrößte Ereignis der gesamten bisherigen Menschengeschichte bedeuten. Dann aber muß ich mir sagen, diese Geschichte steckt doch noch in den Kinderschuhen. Ist es nicht ziemlich hirnverbrannt, anzunehmen, daß in den nächsten hunderttausend Jahren nichts mehr in dieser Richtung erfolgen werde, und daß wir ewig angewiesen bleiben sollen auf die biblischen Ereignisse, die mit dem Jahre 33, mit Sinai und Golgatha zu Ende sind?«[471]

Es ist vor allem die offene Haltung der Welt gegenüber und die Unfähigkeit, den eigenen Gottesglauben in den Alltag einzubringen, was den Autor mit der Figur Theos verbindet.[472] Nach vielen Versuchen, sich dem Glauben zu nähern, stellt Werfel fest, das gläubige Leben sei etwas Wichtiges und bringe dem Menschen vielfältige Vorteile. Er betrachtet sich selbst als einen gläubigen Menschen, sieht aber dennoch einen grundlegenden Unterschied zwischen sich selbst und Personen, die ihr ganzes Leben dem Glauben opfern wie Teta Linek, Paulus oder Zenua. Werfel selbst scheint in dieser Hinsicht eher dem passiven Theo zu ähneln, der zwar genau beobachtet und beschreibt, sich in die Lage eines anderen Menschen gut versetzen kann und auch seine Bewunderung für jede Tat ausdrückt, die jemand aus seiner religiösen Überzeugung heraus setzt, er selbst bleibt jedoch distanziert und gibt zu, ein ähnliches Leben nicht führen zu können. Werfel bleibt – ähnlich wie Theo – ein aufgeklärter Humanist, dem die Idee der Religiosität und die Verständigung zwischen den einzelnen Glaubensgemeinschaften wichtig sind, nicht aber die Umsetzung des Glaubens in den eigenen Alltag.

---

471 Werfel: Der veruntreute Himmel, S. 280-281.

472 Vgl. Kiss, Endre: „... an einem fremden Tisch in einem fremden Land ...“ Franz Werfels dreifacher Hiobsroman »Der veruntreute Himmel«. In: Auckenthaler, Karlheinz: Franz Werfel. Neue Aspekte seines Werkes. Szeged 1992 (= Acta Germanica 2). S. 153-160, S. 158.

8.6. F.W. – der gläubige Zeitreisende

Im Laufe der Jahre findet sich Werfel damit ab, keine globale Lösung seines religiösen Problems herbeiführen zu können. Er entscheidet sich dafür, im Judentum zu verbleiben und den Glauben an Christus als Messias trotzdem weiter zu pflegen. Im Roman *Stern der Ungeborenen* beschreibt er einen Zeitreisenden, der bezeichnenderweise seine eigenen Initialen hat, und entfaltet an seinem Beispiel eine Vision des religiösen Lebens in einer ganz anderen Gesellschaft. In diesem Roman gibt es besonders viele Anspielungen auf die Situation des Autors, es ist ihm offenbar wichtig, den Leser auf Parallelen zwischen der Figur und ihrem Erschaffer hinzuweisen. F.W. reist durch die „astromentale“ Welt, beobachtet die Menschen und lernt ihre Ansichten und Probleme kennen. Mit Franz Werfel verbindet ihn schon die Realität, in der seine Zeitreise beginnt. Diese gleicht der des endenden Zweiten Weltkrieges, in der der Roman entsteht:

> Hören Sie nicht das Brausen der Bomber, das Knattern der schweren Maschinengewehre, das den Erdball einhüllt, ein Nessushemd dieses unseligen Sternchens, aus Explosionen gewoben? Hören Sie nicht, schlimmer als diesen Lärm, das letzte Aufstöhnen der zu Tode Getroffenen, an tausend Orten und zu jeder Stunde? Hören Sie nicht, schlimmer als dieses letzte Aufstöhnen, den Marterschrei und das Verröcheln der Millionen, die zuerst entehrt und dann gefoltert und dann massakriert werden? Ist es nicht Ihre Pflicht und Schuldigkeit, keinen Augenblick wegzusehn und fortzuhören von dieser ungeheuren Wirklichkeit, die das tollste Visionengewimmel eines träumenden Qualdämons an Phantastik ins Nichts zurückwirft und dabei doch schlußgerecht ist wie eine mathematische Ableitung?[473]

Ähnlich wie Werfel während des Krieges wohnt F.W. in Kalifornien. Sein Reisebegleiter B.H. erinnert durch seine Äußerungen, aber auch durch seine Lebensgeschichte an den besten Freund des Autors, Willy Haas.[474]

F.W. ist Jude, obwohl er nicht über seine Religionszugehörigkeit spricht, aber man kann aus seinen Kontakten zum Bischof und zum Juden des Zeitalters schließen, dass er gegenüber der katholischen Kirche viel offener ist als

---

[473] Werfel, Franz: Stern der Ungeborenen. Ein Reiseroman. Frankfurt am Main: Fischer 1985, S. 13-14.
[474] Vgl. Jungk: Franz Werfel, S. 341-342.

gegenüber dem misstrauischen und vorsichtigen Vertreter des Judentums. Er beteiligt sich zwar an Gesprächen mit Vertretern der beiden Religionen, aber er betet nur mit dem Bischof, nimmt von ihm Brot und Wein entgegen, und er unterzieht sich den Reinigungsritualen der Christen. Das Judentum ist eine Religion, die zwar ihren festen Platz in der Geschichte und in der „astromentalen“ Gesellschaft hat, aber F.W. selbst steht ihm distanziert gegenüber.

Auch wenn F.W. lediglich eine Romanfigur ist, ist seine Geschichte eng mit der eines anderen Erzählers verknüpft, der als eine eigene Instanz im Roman einige Male erwähnt wird:

> Dieser Mittelpunkt, der aufrichtigerweise F.W. benannt ist, bin leider ich selbst. Ich hätte es aus angeborener Unlust, in Schwierigkeiten zu geraten, lieber vermieden, auf diesen Blättern ich selbst zu sein, aber es war nicht nur der natürliche, sondern der einzige Weg, und ich konnte leider keinen „Er“ finden, der mir zulänglicherweise die Last des „Ich“ abgenommen hätte. So ist also das Ich in dieser Geschichte ebensowenig ein trügerisches, romanhaftes, angenommenes fiktives Ich wie diese Geschichte selbst eine bloße Ausgeburt spekulierender Einbildungskraft ist.[475]

Der Roman ist sowohl ein Produkt der Phantasie des Autors als auch eine Zusammenfassung dessen, was er jemals zu Religion, Glaube, Gott, Judentum und Christentum zu sagen gehabt hat. F.W. wird darin nicht mehr gefragt, welcher Religion er angehört: Von den Katholiken wird er als Katholik angesehen, aber der Jude des Zeitalters weiß über seine wahre Religionszugehörigkeit Bescheid. Die Zugehörigkeit hat keine Auswirkungen auf das Leben oder auf die Kommunikation mit den Vertretern der religiösen Welt. Im Mittelpunkt stehen die Inhalte, nicht formale Einzelheiten.

In der Gesellschaft, die hier geschildert wird, ist Religion – ähnlich wie in der Gegenwart Werfels – Privatsache. Es ist nicht erforderlich, sich für seinen Glauben zu rechtfertigen, man kann einfach glauben, woran man will.

Das Judentum ist immer noch eine Schicksalsgemeinschaft, wobei die Verfolgungen, denen seine Angehörigen über einen so langen Zeitraum hinweg

---

[475] Werfel: Stern der Ungeborenen, S. 11.

ausgesetzt waren, zu Ende sind. Das Christentum ist eine kleine, elitäre Gruppe, die jeden, der kommt, wie einen gleichberechtigten Gast empfängt. F.W. fühlt sich in der religiösen Umgebung der Zukunft gut aufgehoben. Er genießt die Möglichkeit, sich zu den religiösen Themen zu äußern, ohne sich zunächst für die Zugehörigkeit zu der einen oder anderen Religion zu entscheiden. Vielleicht ist gerade dieser Rechtfertigungs- und Erklärungszwang der Grund für die Art und Weise, wie Werfel seine utopische Vision der Religion in der Zukunft darstellt. Es geht ihm nicht um theologische Grundsätze, auch die Lebensweise ist nebensächlich, aber der Glaube an Gott ist immer noch der Ursprung jeglichen Heils. Immerhin ermöglicht gerade die katholische Kirche F.W. die Rückkehr in seine eigene Welt und befreit ihn dadurch von den Zwängen einer interessanten, aber doch für ihn fremden Gesellschaft.

8.7. Franz Werfel - zwischen literarischer Fiktion und Realität

An den Beispielen der oben genannten Figuren kann man erkennen, dass es Werfel wichtig ist, seine persönliche Situation und seinen Glauben in ihr Leben einzubauen, um sich mit religiösen Fragen auseinanderzusetzen. Zugleich ist es möglich, durch die Betrachtung der Entwicklung dieser Figuren im Laufe der Zeit die Veränderung seiner Gedanken zu religiösen Themen nachzuvollziehen. Mit jeder von ihnen verbindet ihn etwas, auch wenn ein direkter Vergleich oftmals nicht möglich ist. Alle miteinander scheinen für Werfel nicht nur eine Darstellung der eigenen Person zu sein, sondern auch eine Art Vorbild, das er erreichen will. Zwar ändern sich immer wieder seine Präferenzen, aber man erkennt dennoch ein deutliches Bestreben, die Haltung zu erreichen, die seine Figuren bereits haben.

Die ersten Figuren, die Ähnlichkeiten mit dem Schriftsteller aufweisen, stehen vor der Entscheidung, welcher Religion sie angehören und in welchem Verhältnis zum Glauben diese Zugehörigkeit steht. Wie auch immer sie sich bemühen, sie scheitern am vollkommenen Unverständnis ihrer jeweiligen

Umgebung. Paulus bewirkt durch seine Behauptung, Jesus Christus sei der Messias, eine Spaltung der jüdischen Religion. Engländer will die Einheit zwischen Judentum und Christentum wiederherstellen und wird als Geisteskranker abgestempelt. Zenua ist die Einzige, die sich in ihrem Entscheidungskampf nicht zwischen diesen zwei Religionen entscheidet, aber möglicherweise versucht der Autor durch ihre Geschichte darauf aufmerksam zu machen, die Gräben zwischen allen Religionen seien ähnlich groß wie die zwischen einer monotheistischen und einer polytheistischen Religion.

Die Darstellung Clayton Jeeves' zeigt eine Wendung im Blick Werfels auf Judentum und Christentum. Dieser hat mit den anderen Figuren gemeinsam, dass auch er zwischen zwei Religionen lebt und nun vor der Entscheidung steht, eine von ihnen wählen zu müssen. Anders als die vorhergehenden Personen bekennt er sich zu seiner ersten Religion, obwohl er sie eigentlich gar nicht kennt. Er begibt sich auf die Suche nach seiner Identität und wird für seine Offenheit und die Bereitschaft, sich mit seinen Wurzeln auseinanderzusetzen, reichlich belohnt.

Der Schriftsteller Theo wird mit seiner offenen, der Religion gegenüber freundlichen Einstellung zum Vorbild stilisiert. Obwohl theologische und religiöse Fragen für ihn persönlich nicht besonders interessant sind und er weder der katholischen Kirche noch dem Judentum angehört, hat er jederzeit ein waches Auge für gläubige Menschen.

In seinem letzten Werk kreiert Werfel die Gestalt des F.W., die in mancherlei Hinsicht seine persönlichen Gedanken und innere Kämpfe darstellt. Obwohl er eigentlich ein Jude ist, lebt er im Christentum, was Werfel in den letzten Jahren seines Lebens ebenfalls tut. In Amerika ist die religiöse Zugehörigkeit nicht wichtig, die Erfahrungen der Verfolgung, die mit dem Judentum zusammenhängen, werden gegenstandslos, also kann sich Werfel in aller Ruhe nach einer Unterbrechung von sieben Jahren seinen religiösen Überlegungen widmen. In dieser Atmosphäre bekennt er durch die Person des F.W., das Christentum wäre jeder anderen Religionsgemeinschaft vorzuziehen, aber dennoch schätzt er das Judentum. Jeder Versuch, eine neue Religion zu kreieren, stößt auf seine entschiedene Ablehnung.

Die meisten Figuren, mit denen sich Werfel identifiziert, haben ein kompliziertes Dasein. Sie kämpfen mit sich selbst und mit ihrer Herkunft. Sie haben Schwierigkeiten, ihre Identität zu bestimmen, und gleichzeitig ist es ihnen wichtig, diese Identität zu finden. Sie passen nicht in die Welt hinein, in die sie hineingeboren wurden, sie laufen ihr voraus, haben Ideen, wie man sie verbessern könnte, aber ständig kommt irgendetwas dazwischen.

Werfel wird zwar ebenfalls von Zweifeln in Hinblick auf die zwei Glaubensgemeinschaften geplagt, die sein Leben bestimmen, aber er trifft keine Entscheidung wie Zenua. Der Glaube hat für ihn aber auch keinen so hohen Stellenwert, dass er seinetwegen den Verstand verlieren könnte wie Engländer. Er sucht nach seiner Religion wie Clayton Jeeves, er macht Reisen in die Heimatländer des Judentums, setzt sich dort mit seinen Grundsätzen auseinander. Er versteht die Frage des Glaubens als eine Voraussetzung für ein ruhiges Leben und er glaubt, religiöse Sicherheit könne sich auf seine Arbeit positiv auswirken. Das Wichtigste an einem Menschen ist für ihn dessen Charakter, nicht die Zugehörigkeit zu einer Glaubensgemeinschaft. Den Wunsch nach der Konzentration des religiösen Disputes auf die Inhalte äußert Werfel durch die Person des F.W., der sich erst in der „astromentalen“ Gesellschaft über religiöse Themen unterhalten kann, in der er sich nicht bei jeder Begegnung für sein Jude- oder Christ-Sein rechtfertigen muss.

9. Stern der Ungeborenen – Werfels Visionen von der Zukunft der Religionen und des Glaubens

Stern der Ungeborenen ist ein utopischer Roman,[476] der nicht nur in Bezug auf seinen Umfang, sondern auch was den Inhalt betrifft, die meisten anderen Werke Werfels in den Schatten stellt. Der Schriftsteller entwirft darin das Bild einer Gesellschaft der fernen Zukunft, die sich wesentlich von der des 20. Jahrhunderts unterscheidet und immer wieder die Frage aufkommen lässt, ob die Glücksvorstellungen der Menschen von der ewigen Jugend, von einem Leben ohne die Notwendigkeit einer Erwerbstätigkeit, die im Roman zu einer satirisch-philosophischen Einheit verbunden sind, nicht doch einmal hinterfragt werden sollten.

Im ersten Teil des Buches werden die sozialen Errungenschaften der sogenannten „astromentalen“ Gesellschaft angepriesen. Diese lassen die Gegenwart des 20. Jahrhunderts in mancherlei Hinsicht mühsam und uninteressant erscheinen, während die Menschen der Zukunft viel glücklicher sind und ihr sorgenfreies Leben ohne Einschränkungen genießen. Sie haben eigentlich keine ernsthaften Sorgen, daher können sie gelassen ihren eigenen Interessen nachgehen.[477]

Die spirituellen Errungenschaften, die sich vor allem auf die Fähigkeit beziehen, das gesamte Universum zum Heim der Menschen zu machen, sind Gegenstand des zweiten Teils. Es gibt keine technischen Grenzen, die den Erkenntnisdrang bremsen könnten. Es ist möglich, die einzelnen Planeten zu besichtigen, aber auch ins Innere eines Atoms zu steigen. Das demokratische Prinzip wurde ausgebaut: Aus einer Gruppe von Einzelpersonen wird ein Kandidat gewählt, wobei aber bis zum Stichtag nicht klar ist, ob derjenige mit den meisten oder der mit den wenigsten Stimmen die Regierung übernimmt.

---

[476] Vgl. Meyer, Daniel: Vom mentalen Schlaraffenland zur Apokalypse: Franz Werfels utopischer Roman ‚Stern der Ungeborenen’. In: Esselborn, Hans (Hrsg.): Utopie, Antiutopie und Science Fiction im deutschsprachigen Roman des 20. Jahrhunderts. Würzburg: Königshausen & Neumann 2003. S. 83-94, S. 94.

[477] Vgl. Günther: Franz Werfel, S. 300.

Schließlich werden allerdings im letzten Teil Dinge thematisiert, die die Begeisterung über die ersten beiden etwas abschwächen und zum Nachdenken zwingen: Vieles von dem, was bereits angepriesen wurde und ganz offensichtlich die Glückseligkeit der Menschen ausmacht, ist eigentlich nur Schein, und unter der Oberfläche der Erde spielen sich ganz entsetzliche Dinge ab, die die Idylle des „astromentalen Zeitalters“ in Frage stellen und im Grunde dem Leser die Vorteile des „gewöhnlichen“ Lebens im 20. Jahrhundert vor Augen führen.

In dieser Welt stellt Werfel noch einmal die Frage nach dem Judentum und Christentum. Er schildert die Entwicklung der katholischen Kirche und des Judentums bis in die „astromentale“ Zukunft hinein, er kreiert Figuren, die diese Religionen vertreten, lässt den Protagonisten mit ihnen diskutieren und gibt so einige Antworten auf Fragen, die für ihn zeit seines Lebens wichtig waren.

Der Protagonist des Romans *Stern der Ungeborenen*, F.W., lebt als Schriftsteller in Kalifornien. Eines Tages bekommt er Besuch von seinem Freund B.H., der während des Zweiten Weltkrieges nach Indien ausgewandert ist. B.H. erzählt ihm, dass er bereits gestorben ist und nach seinem Tod eine Reihe von Inkarnationen durchmacht. Daher wandert er durch die Geschichte der Welt, und so besucht er unter anderem „das elfte Weltenjahr der Jungfrau“, in dem auf der Erde eine „astromentale“ Gesellschaft entsteht. B.H. will F.W. einem befreundeten Paar aus dieser Zeit als Brautgeschenk mitbringen, um zu demonstrieren, wie sehr sich die Welt im Vergleich zu der des 20. Jahrhunderts verändert hat.

Der außergewöhnliche Besuch ist nicht nur für die Brautleute äußerst faszinierend, auch F.W. ist an der Organisation der gesellschaftlichen Strukturen und am Umgang mit unterschiedlichen Problemen lebhaft interessiert. Daher ergreift er jede Gelegenheit, in die Geheimnisse der ihm völlig unbekannten Welt einzutauchen. Dank der Fürsorge seiner Gastgeber bieten sich ihm vielfältige Möglichkeiten, die „astromentale“ Zeit kennenzulernen, und aufgrund der politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen, die sich gerade in diesem Zeitraum ereignen, erlebt er hautnah die negativen Seiten einer scheinbar

perfekten Welt, sodass er zum Schluss glücklich ist, wieder in seine eigene Realität zurückzukehren.

Die Erde hat sich durch einige Naturereignisse beträchtlich verändert. Die Oberfläche des Planeten ist zur Gänze mit einem eisengrauen Rasen bedeckt und zum größten Teil eingeebnet. Nach einer Sonnenkatastrophe, die den Tod vieler Millionen Menschen und das allgemeine Verschwinden der Vögel verursacht hat, ist das Leben nur noch unter der Erdoberfläche möglich, wobei in diesem Zusammenhang auf eine Unschärfe in der Darstellung der Welt hingewiesen werden muss: Es gibt offenbar sehr wohl Menschen, die ihr gesamtes Leben auf der Oberfläche verbringen, diese gehören allerdings nicht zu der „astromentalen“ Gesellschaft, sondern bilden eine eigene Gruppe, die nach Regeln lebt, die sich von denen des größeren und einflussreicheren Teils wesentlich unterscheiden und denen des 20. Jahrhunderts sehr ähnlich sind.

Die gesamte Gesellschaft und alle ihre Einrichtungen unterscheiden sich wesentlich von dem, was F.W. aus seiner „vergangenen“ Gegenwart kennt. Während des Unterrichts erkunden die Schüler zum Beispiel das Weltall. Es ist dabei möglich, sowohl die einzelnen Planeten zu besuchen als auch ins Innere des Atoms einzudringen. F.W. nutzt die Gelegenheit und begleitet eine Klasse auf ihrer Fahrt. Einer der Schüler, Io-Knirps, zeigt dabei den anderen einige Kunststücke wie „Planetenturnen“ vor, was ihm F.W. erfolgreich nachmacht. Die Schüler reisen zu verschiedenen Himmelskörpern, die nunmehr christliche Namen tragen. Ein derartiges Unterfangen ist selbstverständlich äußerst gefährlich. Ohne eine genaue Kenntnis der Eigenschaften der einzelnen Planeten, die im engen Zusammenhang mit den Charakteren der Persönlichkeiten stehen, deren Namen sie tragen, ist die Wahrscheinlichkeit für Zwischenfälle recht groß. So gerät F.W. auf Apostel Petrus tatsächlich in Gefahr und wird von zwei Engeln gerettet, wodurch deren Existenz für ihn fortan evident ist. Nach dem Besuch im Weltraum erhält F.W. noch eine Gelegenheit, mit der Klasse einen Blick ins Innere eines Atoms zu werfen.

Die Menschen ernähren sich künstlich, und die pastellfarbenen Flüssigkeiten, die sie zu sich nehmen, enthalten alle wichtigen Stoffe und

verhindern gleichzeitig das Altern des Körpers. Das Sitzen ist verpönt, die gerade Linie des Körpers darf nicht gebrochen werden. Die Gewänder bestehen aus einem durchsichtigen Stoff, statt der Haare trägt man Perücken bzw. Helme, die bei jüngeren Menschen golden, bei älteren silberfarben sind. Das Laufen zu Fuß ist überflüssig geworden. Man bewegt stattdessen sein Ziel mit Hilfe eines Reisegeduldspiels auf sich zu. In einer Zentrale befinden sich so genannte „Übereinstimmer“ – Menschen, die in Gedanken alle Fortbewegungen der anderen koordinieren.

Das Bild, das F.W. zunächst von der Gesellschaft der „astromentalen“ Zeit bekommt, trügt. In Wirklichkeit ist die Bevölkerung der Erde doch nicht so homogen, wie sie auf den ersten Blick erscheint. Bereits nach kurzer Zeit stellt der Zeitreisende fest, dass es neben der „zivilisierten“, „astromentalen“ Welt einen Bereich gibt, der sich auf der Erdoberfläche befindet und als „Dschungel“ bezeichnet wird. Das Leben dort entspricht zum großen Teil den Zuständen, die ihm aus der Realität des 20. Jahrhunderts bekannt sind. Die Menschen arbeiten ganz gewöhnlich, sie ernähren sich von selbst angebauten, nicht veränderten Lebensmitteln. Zwischen den beiden Gruppen kommt es immer wieder zu Konflikten und Auseinandersetzungen, die zum Schluss eine ganz neue Ära einleiten.

Einige negative Neigungen der Menschheit ändern sich offenbar niemals. Genau in der Zeit, in der sich F.W. auf seiner Reise in die Zukunft befindet, wird während einer Opernvorstellung ein Mord begangen, was den Ausbruch eines allgemeinen Krieges zur Folge hat. Dabei wenden sich auch einige Mitglieder der etablierten Gesellschaft gegen die vorgegebenen Strukturen und wollen eine grundlegende Veränderung der sozialen Ordnung herbeiführen. Selbstverständlich bilden diese aber eine Minderheit, die keinen Rückhalt in den konfliktscheuen „astromentalen“ Menschen findet. Viele von denen, die keinerlei Interesse an einem Kampf um eine bessere Zunkuft haben und die sich nicht vorstellen können, ihr Leben in einer anders organisierten Weise zu verbringen, entschließen sich, ihr Dasein unter der Erdoberfläche zu beenden und sich in den

„Wintergarten“ zu begeben, in dem sie etwas Ähnliches wie die „ewige Ruhe“ zu finden hoffen.

Angesichts dieser Entwicklungen lernt F.W. einige neue Aspekte des anscheinend vollkommenen Lebens kennen: Die Eltern des Brautpaares, das er besucht, treffen stellvertretend für die gesamte Familie – auch die Gäste sind darin inbegriffen – die Entscheidung, sich in die Unterwelt zu begeben. Es besteht ab diesem Zeitpunkt für niemanden mehr die Möglichkeit, sich eigenständig zu etwas anderem zu entschließen. Nicht einmal der Hund kann dem allgemein verordneten Schicksal entkommen.

Die Familie begibt sich in den „Wintergarten“, wo sie sich einem Prozess unterzieht, der ihre Rückführung in den embryonalen Zustand zum Ziel hat, um danach als Margeriten weiterzuleben. Gemeinsam mit seinem Freund ergreift F.W. die Flucht aus dem modernen Ort der Euthanasie und irrt auf dem Gelände des „Wintergartens“ herum. Nachdem er die Pannen gesehen hat, die manchmal während eines solchen Rückführungsprozesses passieren, beschließt er, sich und seinen Begleiter B.H. aus dem Wintergarten zu retten. Mit Hilfe der „Brüder vom kindhaften Leben“, eines katholischen Ordens, gelingt ihnen die Flucht. Nach der Rückkehr auf die Erdoberfläche stirbt B.H. Io-Knirps, der Schüler, der F.W. während des Unterrichts in der Schule besonders beeindruckt hat, wird im Verlauf der Kämpfe, die auf der Erde toben, schwer verwundet. Obwohl er jedoch weiß, dass er sterben muss, weigert er sich, in der üblichen Art den Weg in das Innere der Erde anzutreten, und wählt den natürlichen Tod.

F.W. hat während seiner Reise nicht nur die Chance, die zukünftige Welt zu betrachten, er begegnet auch den wichtigsten Persönlichkeiten der Gesellschaft. Die Erde wird zentral verwaltet, und der oberste Machthaber, der Geoarchont, wird mit Hilfe komplizierter Verfahren ermittelt. Er ist der klügste und selbstloseste Mensch der Zeit. F.W. wird von ihm empfangen, über die wahre Gestalt des Universums belehrt und in einer Vision mit dem wichtigsten Moment seines Lebens – der Geburt seines Sohnes – konfrontiert.

Werfel spricht in *Stern der Ungeborenen* von vielen Aspekten des täglichen Lebens, und zeichnet dabei eine Gesellschaft, die frei ist von den Ängsten und Sorgen seiner eigenen Gegenwart. Mit den Vorstellungen der Menschen in Deutschland und Österreich zur Zeit des Zweiten Weltkrieges über ein sorgenfreies und glückliches Leben geht er in diesem Roman ins Gericht. Er greift alle diese „Seufzer“ der Gesellschaft auf, die viele Menschen angesichts der Schwierigkeiten, die den Alltag ausmachen, äußern und zeigt auf, was passieren würde, wenn diese Wünsche erfüllt werden würden. Das Bild, das er entwirft, stellt aber keine erstrebenswerte Idylle dar; es ist genauso voll von Elend, Leid und Mühsal, wie das in jeder anderen Epoche der Menschheit.

Die Kritik an den absurden Wünschen der Menschen kann man nicht überhören. Jede Vorstellung von einer Erleichterung des Lebens wird als eine entwürdigende Entwicklung entlarvt, die eigentlich eine Minderung der Lebensqualität bedeutet. So ist es zum Beispiel nicht mehr notwendig, sich den Lebensunterhalt zu verdienen. Das bedeutet aber, dass die Menschen keine Interessen mehr haben, denen sie nachgehen, und die, die im Dschungel leben, als Sklaven behandeln, damit sie in lebensbedrohlichen Situationen Zugang zu den Früchten der Arbeit haben, die sie nicht selbst verrichten. Die „astromentale“ Gesellschaft hat keinen Bezug zu ihrem Planeten, der zwar keine physischen Hindernisse in Form von Bergen oder Seen aufweist, aber auch die gesamte Pracht der Natur verloren hat, wie der Hinweis auf das Verschwinden der Vögel andeutet. Der Tod ist endgültig besiegt – dennoch kann die Realität des „Wintergartens“ durchaus mit der christlichen Lehre von Himmel und Hölle verglichen werden, wobei die Jenseitsvorstellungen der modernen Gesellschaft ohne einen persönlichen Gott auskommen. Hinter dem Eindruck der paradiesischen Zustände verbirgt sich darüber hinaus die Verleugnung jeglicher Individualität. Die Menschen müssen sich allen Regeln unterwerfen, die ihnen vorgeschrieben werden. Jeder Ausbruch aus der verordneten Lebensweise wird geahndet.

Was den Zeitreisenden besonders erstaunt, ist die Tatsache, dass die katholische Kirche und das Judentum in der „astromentalen“ Zeit immer noch

existieren, wobei sie sich wesentlich von den Religionen des 20. Jahrhunderts unterscheiden. F.W. begegnet den Vertretern der beiden Religionen und informiert sich über ihre bedeutendsten Eigenschaften, die bis in die ferne Zukunft erhalten geblieben sind. Vor seinem Treffen mit dem katholischen Großbischof muss er sich allerdings einem Exorzismus unterziehen, damit er von dem Vorwurf befreit wird, ein Dämon würde ihn beherrschen. Nach dieser Audienz begegnet F.W. dem Juden des Zeitalters, Saul Minjonmann. Er ist der einzige Vertreter des auserwählten Volkes, der seinem Glauben treu geblieben ist. Er hält sich weiterhin an die Gesetze Gottes und erfüllt alle Aufgaben, die Israel seit seiner Entstehung zu bewältigen hat.

Die Kirche und das Judentum sind die einzigen religiösen Organisationen, die ihre Identität und Eigenart über einen so langen Zeitraum hinweg erhalten können. Sie unterstützen die Eigenständigkeit der Person und ihre Unantastbarkeit. Sie sind auch bereit, jedem zu helfen, der sich der globalen Macht widersetzen will. Neben der Schilderung der Lebensumstände ist es dem Autor offensichtlich ein großes Anliegen, diese beiden Religionen, ihren Stellenwert und ihre Rolle in der Zukunft darzustellen.

9.1. Religiöse Aspekte des Lebens in der „astromentalen“ Zeit

Im Großen und Ganzen sind die Menschen der „astromentalen“ Zeit nicht gläubig. Da alle sozialen Probleme überwunden sind, ist es nicht mehr notwendig, Trost und Ablenkung im Jenseits zu suchen. Die katholische Kirche und das Judentum haben die Jahrtausende zwar überdauert, führen aber ein eigenes Dasein, das mit der Gesellschaft kaum etwas zu tun hat.

Relikte des religiösen Lebens finden sich in einigen Ritualen. In der „astromentalen“ Zeit ist es nicht üblich, Mahlzeiten gemeinsam einzunehmen. Nur selten trifft sich eine Familie zu einem Mahl, und das hat dann immer einen

religiösen Hintergrund, den der Erzähler durch die Erwähnung der zwölfmaligen Zusammenkunft andeutet:

> Selten mehr als zwölfmal im Jahre werde ein gemeinsames Gastmahl zugerichtet, das aber stets auf eine sakrale Ursache oder einen zeremoniösen Zweck zurückzuführen sei (...) Die Einrichtung des religiösen Opfermahls, dachte ich, hat sich, wie es scheint, nicht nur erhalten, sondern ist lebendiger als zu meiner Zeit.[478]

Es gibt einige Hinweise darauf, dass Religion, und zwar die christliche Religion, in der Vergangenheit eine wichtige Rolle gespielt haben muss, zumal die Planeten Namen haben, die aus der katholischen Theologie bekannt sind:

> Nach dem letzten Erdenkrieg, du erinnerst dich, dem Krieg von drei dreizehntel Minuten zwischen den Blauen und Roten, der ja wegen der Sternbenennung ausbrach, beschloß das Konzil von Tao-Tao die Planeten und galaktischen Konstellationen zu christianisieren. Sie heißen jetzt nach den Propheten, Aposteln und Heiligen.[479]

Die Namengebung erfolgt nicht willkürlich, sondern steht im engen Zusammenhang mit dem Neuen Testament:

> Heute – ich meine das mentale Heute – hieß der christlich getaufte Merkur nicht mehr nach dem Götterboten mit dem Zweischlangenstab, sondern er hieß nach Jesu Christi Lieblingsjünger: Johannes Evangelist. Die Umtaufe der Himmelskörper war nicht ohne induktiven und deduktiven Tiefsinn erfolgt. Der Evangelist Johannes, der Prophet der Apokalypse, der das Göttlichverborgene offenbart, entsprach aufs feinste Hermes und Merkur, dem Sendboten des Verborgenen, dem Mystiker unter den Göttern, an dessen Stabe die Äskulapschlange des Heils und die Versucherschlange des Unheils sich umschlingen. Zugleich aber, als nächstes Geschöpf, niemals von der Seite der Sonne weichend, versinnbildlichte der Planet den Lieblingsjünger Johannes, der vom Heiland nicht abläßt.[480]

Einige Eigenschaften der Apostel oder die geschichtlichen Begebenheiten, die mit ihrem Leben zusammenhängen, sind ebenfalls Gründe für die Benennung der Planeten:

> Man landet auf dem Planeten Petrus deshalb mit dem Kopf nach unten, weil der Apostel in Rom mit dem Kopf nach unten gekreuzigt worden ist ...[481]

---

478 Werfel: Stern der Ungeborenen, S. 62.
479 Werfel: Stern der Ungeborenen, S. 312.
480 Werfel: Stern der Ungeborenen, S. 327.
481 Werfel: Stern der Ungeborenen, S. 340.

In einem von der Zivilisation abgetrennten Teil der Erde, im sogenannten „Dschungel“, sieht das Leben ganz anders aus als das in der „astromentalen“ Gesellschaft. Die Erdoberfläche ist dort genauso wie die, in der F.W. gelebt hat. Die Lebensweise der Menschen hat ebenfalls viele Gemeinsamkeiten mit dem, was F.W. aus dem 20. Jahrhundert kennt. In dieser Welt gibt es einige Kirchen, die ein Beweis für die Existenz des religiösen Lebens darstellen:

> Ich sah ein Kirchlein mit niedrigem Glockenturm und einem Kreuz darauf.[482]

Die Kirche ist allerdings leer, und es scheint keine Menschen zu geben, die sie regelmäßig besuchen.

Nicht einmal angesichts des Todes ist es erforderlich, sich den Beistand der Kirche zu sichern, da die Menschen selbst entscheiden, wann ihr Leben zu Ende sein soll. Denjenigen von ihnen, die sich aber doch entscheiden, im Nachhinein aus dem „Todestempel der Zukunft“ auszubrechen, bietet der christliche Orden der „Brüder vom kindhaften Leben“ die einzige Unterstützung, aus dem Wintergarten herauszukommen.

9.2. Die scheinbare Überwindung des Todes

In der „astromentalen“ Zeit sind alle Ängste, die die Menschheit mit dem Tod verbindet, bereits geklärt. Das Leben dauert so lange, wie man es sich wünscht. Um seine Entscheidung unmissverständlich kundzutun, tritt man den letzten Weg „freiwillig und zu Fuß“ an. Über einen langen Pfad gelangt man in den „Wintergarten“, wo man vom fachkundigen Personal durch alle Stadien des Sterbens begleitet wird.[483]

Der „Wintergarten“ ist mit einem Sanatorium oder Spital vergleichbar, in dem man einer Behandlung nach der anderen unterzogen wird. Er befindet sich unter der Erdoberfläche, was in Verbindung mit anderen Elementen die

---

482 Werfel: Stern der Ungeborenen, S. 434.
483 Vgl. Günther: Franz Werfel, S. 300.

Assoziation mit der Hölle hervorruft. Das Areal ist sehr groß: Es gibt einen Empfang, wo die Ankommenden begrüßt und den Pflegern zugeteilt werden, ein Bad, in dem sie beruhigt werden, damit sie sich den weiteren Maßnahmen ohne Widerstand unterziehen, Wiesen und Felder, auf denen sich die Menschen aufhalten, die noch nicht gestorben sind.

Das Sterben vollzieht sich als Rückführung in das früheste Entwicklungsstadium des Menschen. Nachdem man dies erreicht hat, hört man auf zu existieren und wird als Margerite auf eine Blumenwiese gepflanzt.

Aufgrund der Ereignisse in der „astromentalen“ Welt entschließt sich die Gastfamilie, die F.W. und B.H. besucht, ihr Leben zu beenden. Das Elternehepaar will nichts mit der sich verändernden Gesellschaft zu tun haben, und zieht es vor, den Weg in den Wintergarten anzutreten. Dieser Entschluss gilt nicht nur für die Eltern, sondern ebenso für alle anderen Familienmitglieder und sogar für den Hund und die Hausgäste. Der eigene Wille des Einzelnen spielt dabei – wie so oft in dieser Welt – nur eine sehr untergeordnete Rolle.

Diese mangelnde Rücksicht auf den Willen des Einzelnen ist der erste Hinweis darauf, dass die Idylle in dieser perfekten Welt nur scheinbar ist. Die Großmutter der Familie möchte noch nicht sterben und wäre bereit, sich an die Neuordnung der Welt anzupassen, auch der Hund hat keine Lust, sein Dasein zu beenden, was er ganz deutlich ausspricht. Da aber die Entscheidung für alle gilt, haben beide keine Chance, sich ihrem Schicksal zu entziehen. Auch sie werden gezwungen, sich in die Hände der modernen Maschinerie des Todes zu begeben, obwohl gerade der innere Widerstand gegen die Geschehnisse im Wintergarten beträchtliche Gefahren mit sich bringt. Nur Personen, die sich freiwillig entschlossen haben, ihr Leben zu beenden, haben Aussichten auf eine erfolgreiche Durchführung des Rückentwicklungsprozesses. Diejenigen aber, die eigentlich weiterleben möchten, können durch innere Widerstände Fehlentwicklungen verursachen. Sie können sich in Monster verwandeln, die keine Möglichkeit mehr haben, jemals die Glückseligkeit auf der Blumenwiese zu erlangen. Die Sterbenden werden Qualen ausgesetzt, die in ihrer Intensität und

in ihrem Schrecken denen ähnlich scheinen, die die katholische Kirche in Bezug auf die Hölle schildert.[484]

Der Weg in den Wintergarten ist tatsächlich ein letzter Weg. Wenn man ihn einmal betreten hat, kann man nicht mehr umkehren. Er ist unbeschwerlich, weil er hinunterführt, der Weg in die andere Richtung wäre dagegen ermüdend und könne von keinem Menschen bewältigt werden.

Trotz der Schwierigkeiten und Gefahren, die damit verbunden sind, versuchen es F.W., B.H. und die Großmutter auf die Erdoberfläche zu gelangen. Dafür gibt es nur eine einzige Chance: Außerhalb des Wintergartens, aber dennoch in dessen unmittelbarer Nähe, befindet sich ein christliches Kloster, in dem die „Brüder vom kindhaften Leben“ wohnen. Sie allein haben die Möglichkeit, Kontakte zur Welt unmittelbar unter der Oberfläche der Erde zu halten und die Unterwelt zu verlassen. Sie helfen Menschen, die versuchen, aus dem Wintergarten zu flüchten.

Der Prozess der Rückführung in das früheste Entwicklungsstadium wird von gewöhnlichen Menschen geleitet, und das bedeutet, er ist äußerst fehleranfällig. Die Pfleger gehen mit den ihnen anvertrauten Personen zwar äußerst behutsam um, aber sie haben ein Ziel vor Augen und können keine Rücksicht auf individuelle Bedürfnisse nehmen. Die meisten Probleme, die in diesem Zusammenhang entstehen, haben ihre Ursachen einerseits in den Personen, die behandelt werden, andererseits in denen, die diesen „Sterbeprozess“ begleiten. In beiden Fällen haben die Fehler verheerende Folgen für die Sterbenden. Im ganzen Wintergarten gibt es keine Instanz, die alles überwacht und rechtzeitig eingreift, um negative Entwicklungen aufzuhalten, die im ewigen Leiden enden können.

Die veralteten Vorstellungen der katholischen Kirche vom ewigen Leben im Himmel werden in der „astromentalen“ Zeit durch die Vision des Wachsens auf den Margeritenfeldern ersetzt. Eine friedliche Wiese mit wunderschönen

---

[484] Vgl. Günther: Franz Werfel, S. 300.

Blumen erscheint als eine erstrebenswerte Daseinsweise in einer Welt, in der das Leben auf der Erdoberfläche nicht möglich ist, die ganze Natur zerstört ist und die Menschen keinerlei Bezug zu Pflanzen und Tieren haben. Ein genauerer Blick in den Wintergarten beseitigt aber alle Illusionen: Es gibt auch hier Entsprechungen zur Hölle und zum Fegefeuer, und immer noch ist es der Mensch selbst, dessen Verhalten darüber entscheidet, wohin er nach seinem Tod gelangt. Im Unterschied zur christlichen Glaubenslehre ist jedoch hier nicht das Leben auf der Erde ausschlaggebend dafür, welches Schicksal man nach dem Tod erleidet, sondern das Verhalten des Menschen während der „Retrogenese“. Zeigt man sich als angepasst, folgsam, dann ist die Wahrscheinlichkeit groß, einst als Blume sein Dasein fristen zu können; bereitet man aber Probleme, könnte man in einem Zwischenstadium steckenbleiben, aus dem es keine Befreiung mehr gibt.

Neben der „modernen“ Art, das irdische Leben zu beenden, besteht weiterhin die Möglichkeit, den natürlichen Tod zu wählen. Es handelt sich dabei wiederum um eine freiwillige Entscheidung, die im Gegensatz zu der scheinbaren Freiwilligkeit über die Beendigung des Lebens im Wintergarten tatsächlich ein individueller Entschluss einer Person ist. Es ist aber nicht einfach, auf die Sicherheit und Leichtigkeit des modernen Sterbens zu verzichten und Schmerz und Leid auf sich zu nehmen. Umso höher ist der Wert eines solchen Sterbens und umso bedeutsamer sind seine Auswirkungen. Der kleine Knabe Io-Knirps, der F.W. schon während des Besuchs in der „astromentalen“ Schule in Erstaunen versetzt hat, entscheidet sich nach seiner Verwundung im Krieg gegen einen Gang in den Wintergarten. Durch einen solchen Opfertod und Schmerzen, die an den Tod Christi erinnern, vermag der Bub ganz besondere Wunder zu vollbringen: Io-Knirps befreit F.W. aus der „astromentalen“ Welt und bringt ihn in die Realität des 20. Jahrhunderts zurück.[485] Auf welche Weise das genau geschieht, erfährt der Leser nicht, aber es ist offensichtlich, dass der katholische Erzbischof dabei eine bedeutende Rolle spielt.[486]

---

485 Vgl. Günther: Franz Werfel, S. 302.
486 Vgl. Günther: Franz Werfel, S. 301.

9.3. Die größte Streitfrage aller Zeiten

Trotz der großartigen Errungenschaften der „astromentalen“ Gesellschaft gibt es immer noch Fragen, die seit dem 20. Jahrhundert bestehen und bis dahin nicht gelöst werden konnten. Einer dieser unentschiedenen Streitpunkte ist die Frage nach der Existenz Gottes. Auch noch im „astromentalen“ Zeitalter befassen sich Philosophen mit dem Problem:

> Kann Existenz Gottes zureichend bewiesen werden?[487]

In der Gesellschaft der Zukunft ist diese Problematik so bedeutsam für alle Menschen, dass ihre Behandlung nicht mehr einzelnen Religionsgemeinschaften überlassen wird, sondern von der Wissenschaft für alle verbindlich beantwortet werden muss. Ihre Tragweite wird erst verständlich, wenn man beachtet, sie wäre die

> größte Streitfrage aller Zeiten.[488]

Gerade zu der Zeit, zu der sich F.W. in der zukünftigen Welt aufhält, wird sie öffentlich von zwei Gelehrten ausgetragen. Sie vertreten gegensätzliche Standpunkte, die sich aus den philosophischen Argumenten der gesamten Geschichte zusammensetzen. Die Stellungnahme des jeweiligen Philosophen sowie die Zeit, die er für die Formulierung seiner These gebraucht hat, werden auf einer Tafel angezeigt, der aktuelle Stand der Diskussion kann von allen, die sich in der Umgebung aufhalten, verfolgt werden. Da keiner der beiden das Publikum von der Richtigkeit seiner Ansichten überzeugen kann, wird F.W. als Gast aus einer fernen Vergangenheit um seine Meinung und um die Entscheidung des Disputes gebeten. Er spricht sich zugunsten der Existenz Gottes aus, begründet dies allerdings nicht mit sachlichen Argumenten, sondern gibt recht dem, der seine Ansicht mit weniger Worten begründen konnte:

---

487 Werfel: Stern der Ungeborenen, S. 129.
488 Werfel: Stern der Ungeborenen, S. 130.

> Sophistes Io-Sum hat nur achtundfünfzig Worte zur selben Konzentration nötig gehabt. Der Gedanke Io-Claps, der außerdem kein unabhängiger Grundsatz ist, sondern nur eine Widerlegung, ist daher um neunundachtzig Worte schwächer als der Gedanke Io-Sums. Rechnen wir zehn Worte als einen Punkt, so hat Sophistes Io-Sum in der letzten Runde neun Punkte gewonnen und somit in diesem Match über Sophistes Io-Clap vierundzwanzig zu siebzehn gesiegt.[489]

Am Beispiel der Diskussion über Gott macht sich Werfel über die Oberflächlichkeit der zukünftigen Gesellschaft lustig, die jede Anstrengung unternimmt, um der Bequemlichkeit der Menschen Rechnung zu tragen, aber die wichtigen philosophischen Fragen mit Leichtigkeit vom Tisch fegt. Die ewige Diskussion über dieses Thema wird auf die Anzahl der Wörter reduziert, die man für die Formulierung einer These benötigt. Durch die endgültige Entscheidung wird der Streit, der in der Geschichte der Menschheit so viele Theologen und Philosophen angeregt hat und so viele Denkprozesse in Gang gesetzt hat, kurzerhand für erledigt erklärt und ad acta gelegt.

In dieser perfekten Gesellschaft der Zukunft ist Gott überflüssig. Wenn der Tod, das Leid, die Unterdrückung beendet ist, ist das Bedürfnis nach dem Glauben an eine höhere Instanz, die Trost in schwierigen Situationen spendet, gering. Sogar eine so wichtige Frage wie die nach seiner Existenz ist eine Angelegenheit, die sich lediglich für ein angenehmes Plauderstündchen eignet und deren Ergebnis keinerlei Auswirkungen hat. Die Kirche nimmt die Entscheidung des Volkes gar nicht zur Kenntnis, es scheint, als hätte für sie die Frage nach Gott keinerlei Relevanz.

---

489 Werfel: Stern der Ungeborenen, S. 129.

9.4. Die Vision des Judentums – der Einzelne ist das Volk

Franz Werfel prophezeit im *Stern der Ungeborenen*, das Judentum werde so lange bestehen wie die Menschheit selbst. Zwar hat sich in seiner Vorstellung die Welt in vielerlei Hinsicht verändert, aber das auserwählte Volk hat alle Bedrohungen der Zeiten überstanden.

Bereits zu Beginn seiner schriftstellerischen Karriere schließt sich Werfel der Ansicht Bubers an, das jüdische Volk sei nicht nur als eine religiöse Gemeinschaft zu sehen, sondern jeder Jude trage das Wesen des gesamten Israels in sich. In der „astromentalen" Zukunft gibt es daher nur noch einen Vertreter des auserwählten Volkes, Saul Minjonmann, der als „Jude des Zeitalters" bezeichnet wird. Er allein trägt – ähnlich wie alle anderen Juden in seinen Werken – das Schicksal aller auf seinen Schultern. In seinem Handeln und in seiner Lebensart ist alles enthalten, was einen Juden ausmacht.

Die Versuche der Juden, in anderen Völkern aufzugehen, sind im Laufe der Geschichte immer wieder gescheitert:

> Die Juden (…) bemühten sich seinerzeit mit größter Gewalt, auch nur ein kleines Volk unter kleinen Völkern zu sein; doch durften sie sich gemäß dem göttlichen Heilsplan trotzdem nicht auflösen.[490]

Schon allein der Vorname Saul nach dem ersten König Israels weist auf die repräsentative Aufgabe Minjonmanns hin. Ein Gottesdienst darf nach jüdischen Gesetzen erst abgehalten werden, wenn zehn erwachsene Männer anwesend sind. In der „astromentalen" Zeit kann diese Forderung nicht mehr erfüllt werden. Im Beinamen Sauls findet sich eine Anspielung auf diese Mindestanzahl – offensichtlich verkörpert er nicht nur alle Gesetze des Judentums, sondern er steht mit seiner Person so vollkommen für das Volk, dass er auch allein alle Voraussetzungen erfüllt, die für einen Gottesdienst erforderlich sind. Das gesamte Juden-

---

[490] Werfel: Stern der Ungeborenen, S. 207.

tum ist also auch in der fernen Zukunft lebendig, obwohl nur noch ein einziger Jude lebt:

> Damit aber Israels Gott und Geist von diesem Planeten verschwinde, muß vorerst der physische Träger dieses Geistes bis zum letzten Mann vernichtet sein, das jüdische Volk. Denn solange noch ein einziger Jude lebt, kann die Flamme des fordernden Geistes weiterzünden.[491]

Saul Minjonmann lebt aus der Vergangenheit Israels heraus. Er besitzt in seiner Wohnung viele Gegenstände, die in der Geschichte des Volkes wichtig geworden sind:

> Das große Zimmer, in das er mich führte, unterschied sich von allen Zimmern, die ich bisher kennengelernt hatte, dadurch, daß es vollgepropft war mit Erinnerungen.[492]

Während die Christen an ihren Messias Jesus Christus glauben, warten die Juden immer noch auf dessen Ankunft. Das Warten wird dabei zu einem Wert an sich erhoben. Es gehört zum Judentum genauso wie die Beschneidung oder das Studium der heiligen Schriften:

> Gibt es einen anderen Endzweck auf Erden, als die Gebote halten und ... (...) Und warten (...) Ich aber lehnte mich zurück und dachte nach über dieses Wort „warten“. Es schien mir übereinzustimmen, sowohl mit der Zeiterfahrung, die ich als Knabe am Fenster meines Ferienzimmers gemacht, wie auch mit meiner Existenz im Tode, die freilich der Großbischof als unecht verworfen hatte. Warten ist nackte, das heißt völlig entblößte Zeit. Diese aber ist die Verbindung zweier entlegener Raumpunkte, auf deren Linie die vollkommene Ruhe im Vehikel der vollkommenen Bewegung einherfährt. Aber selbst die Ruhe des Todes (ich hatte es erlebt) kann tief innen glauben, sie werde auf den richtigen Punkt hinbewegt. Dann ist das Warten König Sauls mehr als Warten, nämlich Hoffnung, dann ist die nackte Zeit eine fromme Zeit, dann ist die bewegte Ruhe des Todes ein eingeschmiegtes Schlummern in Gott.[493]

Die Anforderungen, die die Zugehörigkeit zum Volk Gottes mit sich bringt, sind nicht leicht zu erfüllen. Saul fühlt sich gespalten: Er ist der Geduldige, der Wartende, der Fromme, aber gleichzeitig empfindet er eine innere Unruhe, die sein gesamtes Leben erfasst:

---

491 Werfel: Unser Weg geht weiter, S. 71.
492 Werfel: Stern der Ungeborenen, S. 284.
493 Werfel: Stern der Ungeborenen, S. 291-292.

> Soeben hatte ich noch in Saul Minjonmann das unzerbrechliche Gefäß der Hoffnung bewundert, ihn, der an das Kommen des Erlösers glaubt, obwohl er von seinem Nichtkommen überzeugt ist, ihn, der die nackte Zeit des Wartens zur frommen Zeit macht, als ich plötzlich auf den gegenteiligen Saul Minjonmann stieß, einen Hochnervösen und Hochungeduldigen, der wie ein erstickender Fisch im Netz des Zeitablaufs zappelte.[494]

Im Laufe der Geschichte werden die Juden immer wieder von verschiedenen Mächten gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Auch in *Stern der Ungeborenen* begibt sich der letzte Jude Saul auf Wanderschaft, sobald sich die Gesellschaftsordnung so verändert, dass er sich darin nicht mehr zurechtfindet. Er ist unglücklich, weil er sich gerade an die herrschenden Verhältnisse angepasst hat und sich nun wieder einen neuen Platz zum Leben suchen muss. Er hofft allerdings, einmal zurückkehren zu können; immerhin lässt er sein Haus stehen und versieht es mit der Erklärung, er befinde sich auf Wanderschaft:

> Auf einem metallenen Schild stand zu lesen: „Io-Saul Minjonmann, offizieller Jude dieses Zeitalters.“ Darunter war ein Papier mit zwei schön gemalten Worten befestigt: „Auf Wanderung.“ „Ich möchte wetten“ lachte ich, „daß Minjonmann sich nicht auf Wanderung befindet, sondern in seiner hermetisch verschlossenen Antiquitätenkammer sitzt. Dort weiß er nicht, ob er seinen Goldsohn verfluchen oder segnen soll, weil wieder einmal diese schreckliche Neuerung über die Welt gekommen ist, wo man sich doch kaum an die vorletzte Neuerung gewöhnt hatte ...“ (...) König Saul ist gerade noch beschäftigt damit, sich abzusondern ...[495]

Saul Minjonmann ist ein vollkommener Jude. Er sondert sich von den anderen Völkern ab und verliert seine Einzigartigkeit nicht. Er bewahrt seine Identität bis in die ferne Zukunft. Angesichts der sich ändernden Verhältnisse auf der Erde zieht er sich zurück und wartet auf eine neue Zeit, in der er seine Bestimmung und seine Arbeit als Jude des Zeitalters fortsetzen kann.

Selbstverständlich kann das Judentum in der Zukunft nicht identisch sein mit dem, das Werfel aus dem 20. Jahrhundert kennt. Dennoch bleiben einige Dinge unverändert: Ein Jude darf sich immer noch nicht mit anderen Völkern vermischen. Er darf in ihnen nicht aufgehen, sondern er muss seine Aufgabe, die sich aus dem Bund mit Gott ergibt, erfüllen. Er lebt aus der Vergangenheit her-

---

494 Werfel: Stern der Ungeborenen, S. 292.
495 Werfel: Stern der Ungeborenen, S. 663-664.

aus, um die eigene Identität nicht zu verlieren. Er muss auf seinen Messias warten, auch wenn er weiß, dass dieser nicht kommen wird. Letztlich muss ein Jude immer wieder auf Wanderschaft gehen und sich von Gott in ein anderes Land führen lassen. Alle diese Elemente des jüdischen Daseins vereinigt Saul Minjonmann in seinem Leben und bezeugt dadurch die Existenz des Judentums, das immer noch lebendig ist und seinen Sinn nicht verloren hat.

9.5. Die Vision der katholischen Kirche – Traditionspflege und Befreiung

Ähnlich wie das Judentum lebt auch das Christentum – wiewohl in veränderter Form – in der „astromentalen“ Welt, allerdings eingeschränkt auf die katholische Kirche. Die Strukturen der kirchlichen Hierarchie haben sich gravierend verändert. Die Gesellschaft ist nicht nur in Bezug auf die Lebensweise anders geworden, sondern auch ihre Erwartungen an die Kirche haben sich gewandelt. Das alles sind Gründe, warum sich die Kirche in der Zukunft wesentlich von der des 20. Jahrhunderts unterscheidet.

Die im Roman dargestellte Gemeinschaft scheint kein Bestandteil eines größeren Ganzen zu sein. Der Großbischof, der sie leitet, erweckt nicht den Eindruck, als gebe es über ihm noch eine höhere Instanz. Rom als Zentrum des Christentums mit dem Papst an der Spitze wird nicht erwähnt. Es ist aber auch nicht erkennbar, wo sich der Bischofssitz befindet. Es gibt außer dem Bischof einige Mönche, die in seiner Umgebung leben und einen Orden der „Brüder vom kindhaften Leben“, der seinen Sitz allerdings in der „astromentalen“ Unterwelt hat. Wie groß die Gemeinschaft der Katholiken ist, bleibt ebenfalls unklar, da F.W. nur einen kleinen Einblick in die Strukturen einer Diözese bekommt, wobei nicht einmal klar wird, ob es sich dabei um die einzige Diözese dieser Welt handelt. Die ganze Gesellschaft hat an der Kirche keinerlei Interesse, ihre Vertreter werden lediglich zu Hochzeitsfeiern oder anderen familiären Ereignissen eingeladen, erfüllen aber dort ausschließlich eine repräsentative Funktion.

Das Kirchengebäude, das F.W. besucht, befindet sich außerhalb der Grenzen der zivilisierten Welt und ist fast ausschließlich für die Bewohner des „Dschungels“ zugänglich. Was allerdings die Einrichtung betrifft, unterscheidet sie sich nicht von den Kirchen, die der Reisende aus seiner eigenen Zeit kennt.

Was ebenfalls in beinahe unveränderter Form die Jahrtausende überdauert, sind einige Rituale. So wird F.W. bei seiner ersten Begegnung mit den Vertretern der Kirche einem Exorzismus unterzogen. Auf diese Weise soll ausgeschlossen werden, dass sich in ihm ein böser Dämon verbirgt, der ihn aus der Vergangenheit in die „astromentale“ Zeit geführt hat. Er besteht alle Prüfungen. Er schwört den bösen Mächten ab und macht sogar das Kreuzzeichen als Beweis seiner Zugehörigkeit zur katholischen Kirche. Daraufhin wird er mit Brot und Wein bewirtet, was in Anbetracht der Essensgewohnheiten der anderen Menschen der Zukunft an die Feier der Eucharistie erinnert:

> Brot und Wein ist Brot und Wein (…), wenn es nicht zufällig gerade Leib und Blut ist …[496]

Ob die Kirche, die F.W. in der Zukunft antrifft, den Wunschvorstellungen des Autors entspricht, ist nur schwer zu entscheiden. Aus der Beschreibung der gesamten Situation kann man seine Enttäuschung darüber herauslesen, dass die Pracht und der Einfluss, den die Kirche einst auf die ganze Gesellschaft und sogar auf die Politik ausgeübt hat, zu einer Existenz außerhalb der Zivilisation geschrumpft ist und sich von den Menschen entfernt hat. Ihr einziges soziales Engagement besteht darin, denen bei der Flucht zu helfen, die aus dem Wintergarten flüchten wollen, um dem „astromentalen“ Tod zu entkommen.

---

[496] Werfel: Stern der Ungeborenen, S. 286.

9.6. Das Postulat der ewigen Existenz von Judentum und Christentum

Franz Werfel setzt sich in seinen Werken mit vielen verschiedenen Aspekten der Religionen und religiösen Lebens auseinander, die sowohl in der Geschichte als auch im 20. Jahrhundert für den Einzelnen und die Gesellschaft von Bedeutung sind. Dabei berücksichtigt er, dass es immer schon im Zusammenleben der Gläubigen viele negative Entwicklungen gegeben hat.

Trotz der verworrenen Vergangenheit und der völlig unterschiedlichen Ansichten existieren die beiden Religionen in der von Werfel entworfenen zukünftigen Welt immer noch. Sie spielen beide eine gewisse Rolle in der Gesellschaft. Keine von ihnen kann von der Bildfläche verschwinden, ohne dass die Menschheit erheblichen Schaden erleidet:

> Die Kirche wird so lange leben, (…) wie wir leben, um zu zeugen für Abraham, Isaak und Jakob, die den wahren Gott zuerst erkannten.[497]

Die Forderung nach der Existenz der beiden Religionen bis in alle Ewigkeit behält auch dann ihre Gültigkeit, wenn sich die Welt völlig verändert. Man könnte sogar sagen, Judentum und Christentum sind dazu verurteilt, ewig zu existieren und für Gott zu zeugen, auch wenn ihnen niemand mehr zuhört. Dabei ist es aber aussichtslos, an eine Vereinigung der beiden zu denken, die ebenfalls erst am Ende der Geschichte der Menschheit möglich wäre:

> Hier dagegen wird deutlich, daß die Versöhnung von Ecclesia und Synagoge erst am Ende der Geschichte erfolgen kann. Bis dahin sind beide die einzigen ursprünglichen Mächte, die verhindern, daß diese Welt ganz und gar dem radikalen ‚Realismus' verfällt.[498]

Zum Abschluss seiner Reise besucht F.W. noch einmal den katholischen Bischof und spricht mit ihm über die möglichen Reaktionen der Menschen des 20. Jahrhunderts auf seinen Bericht über den Besuch in der Zukunft. Auf die

---

497 Werfel: Stern der Ungeborenen, S. 289.
498 Günther: Franz Werfel, S. 301.

Frage, was denn in seiner Welt als besonders unglaubwürdig empfunden werden könnte, antwortet der Gast, seine Zeitgenossen könnten sich mit der ewigen Existenz des Judentums und des Christentums mit Sicherheit nicht abfinden:

> Bestimmt nicht glauben wird man mir, daß Euer Lordschaft und der Jude des Zeitalters existieren.[499]

Dieser Zweifel lässt sich leicht nachvollziehen: Die Gesellschaft ist nicht gläubig genug, um die Notwendigkeit der Existenz der Kirche und des Judentums zu begreifen. Solange sie die Religion lediglich als ein zeitbedingtes Phänomen betrachtet, das durch den wissenschaftlichen Fortschritt überwunden werden kann, bedeutet das Überleben der religiösen Gemeinschaften das Scheitern aller Bemühungen um den Erweis der Bedeutsamkeit der Wissenschaft und der Technik. Der Glaube an Gott ist aber unbedingt erforderlich, um den Stellenwert der Religion im Leben der Menschen zu begreifen. Diese Voraussetzung ist in der Welt des 20. Jahrhunderts nicht erfüllt:

> Weil gerade diese bescheidenste aller Tatsachen ohne übernatürlichen Glauben nicht zu glauben ist. Ohne den Glauben an die erstletzte und endgültige Offenbarung der unbeweglichen Wahrheit durch das Alte und das Neue Testament, ist die Annahme, daß die Kirche Christi und Israel durch die Jahrhunderttausende fortbestehen, nicht nur ein Ammenmärchen, sondern ein Ärgernis. Den echten übernatürlichen Glauben besitzen aber nur die wenigsten meiner Zeitgenossen. Die andern werden sagen: Wenn alle primitiven Religionen durch fortschreitende Erkenntnisformen abgelöst worden sind, so kann die Kirche Christi mit ihren geschichtsbedingten Mythologien und Dogmen die fortschreitenden Erkenntnisformen nicht überlebt haben.[500]

Das Überleben des Christentums bis in die ferne Zukunft bedeutet also das Scheitern der Wissenschaft und ihrer Bemühungen um die Säkularisierung der Welt. Die Tatsache, dass das Judentum noch immer eine Rolle in der Geschichte spielt, weist nicht auf einen Triumph der Religion hin, sondern bezeugt das Misslingen aller Integrationsversuche der Juden im Laufe der Geschichte:

> Aber werden die standhaften Juden nicht glauben, daß sie die Zeiten überlebt haben? (...) Ein paar fromme Orthodoxe vielleicht. Die werden's glauben, aber gar nicht wissen wollen. Die modernen Juden jedoch werden meinen Bericht von Minjonmann und seinem

---

499 Werfel: Stern der Ungeborenen, S. 704.
500 Werfel: Stern der Ungeborenen, S. 704.

> Sohn ungern hören, weil ihr Ziel die nationale Normalisierung ist, das heißt das Verschwinden.[501]

Wie fast alle Konflikte zwischen verschiedenen sozialen und nationalen Gruppen sind anscheinend auch die religiösen Auseinandersetzungen in der „astromentalen“ Zeit beendet. Die Juden und Christen leben nebeneinander, und auf den ersten Blick gibt es keine Berührungspunkte zwischen ihnen. Der Jude des Zeitalters beobachtet jedoch aufmerksam alles, was im Zusammenhang mit der Kirche steht. Er erzählt F.W., was bei dessen Besuch beim katholischen Bischof vorgefallen ist, worüber die beiden miteinander gesprochen haben und auch, dass der Besucher aus der Vergangenheit einem Exorzismus unterzogen worden ist. Er schätzt die Christen für den Schutz, den sie ihm vor seinen Feinden gewähren. Er führt diese Fürsorge auf die längst fällige Erkenntnis zurück, die Katholiken verdankten den Juden ihren eigenen Gott:

> Ich komme mit den Leuten ganz gut vom Fleck. Sie haben mich oft gegen die Ziegenkäseesser geschützt, nachdem es ihnen langsam, langsam bewußt ward, daß sie ohne mich keinen zulänglichen Gott gefunden hätten.[502]

An diesen Gott wenden sich die Christen immer noch in ihren Gebeten:

> Betet die Kirche (…) nicht heute noch, nach hunderttausend Jahren, in der Messe zum Gotte Abrahams, Isaaks, Jakobs, zu unserm Gott somit, der einheitlich und einzig ist?[503]

Saul Minjonmann strahlt eine unglaubliche Skepsis gegenüber der Kirche und ihren Aktivitäten aus. Er kritisiert die Praxis des Exorzismus, den Empfang des Zeitreisenden mit Brot und Wein, wittert aber auch für sich überall Gefahr und unterstellt den Christen unlautere Absichten:

---

501 Werfel: Stern der Ungeborenen, S. 704.
502 Werfel: Stern der Ungeborenen, S. 287.
503 Werfel: Stern der Ungeborenen, S. 288.

> Finden Sie's aber geschmackvoll, einen Fremden, den man kurz vorher als häretischen Abgesandten Satans exorziert hat, sogleich darauf mit der potentiellen Materie des Sakraments in beiderlei Formen zu bewirten?[504]

Das Zusammenleben von Judentum und Christentum sieht in der zukünftigen Welt nach der Vision in *Stern der Ungeborenen* zwar anders aus als die im 20. Jahrhundert, aber auch sie ist nicht frei von Vorurteilen, gegenseitiger Skepsis und Misstrauen. Die Kirche scheint die Existenz des Juden nicht wahrzunehmen, obwohl er behauptet, sie beschütze ihn manchmal. Der Jude hat alle Versuche aufgegeben, der Kirche näherzukommen, er beobachtet sie aus einer sicheren Distanz, sieht aber keinerlei Veranlassung, diese zu überwinden.

---

504 Werfel: Stern der Ungeborenen, S. 287.

10. Resümee

Das Interesse Werfels für religiöse Fragestellungen steht im engen Zusammenhang mit den politisch-gesellschaftlichen Entwicklungen in Europa in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Seine Kindheit in einer assimilierten Familie sowie die Erziehung durch eine katholische Kinderfrau stellen ihn in eine Welt, die sich zwischen zwei Religionen bewegt: dem Judentum und dem Christentum. Da sich die Religiosität seiner Eltern zu Hause kaum auf die Gestaltung des Alltags auswirkt, beginnt er sich mit dem Katholizismus Barbaras zu identifizieren, die ein besonders frommes Leben führt. Werfels Sympathie gegenüber dem Christentum verstärkt sich in seiner Schulzeit, wo er – geprägt durch den Unterricht in einer christlichen Ausbildungsstätte – die deutsche Literatur entdeckt, die zum Großteil von Christen produziert wird. Durch diese beiden Einflussbereiche sieht er sich selbst als Christen an, ohne sich der wirklichen Bedeutung der Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft bewusst zu sein.

Erst die Freundschaft und dann vielfältige Auseinandersetzungen mit jüdischen Philosophen – in erster Linie Brod und Buber – bewirken eine ernsthafte Vertiefung Werfels in religiöse Themen des Judentums. Er ist nun bereit, seine Aufmerksamkeit auf die Glaubensgemeinschaft zu richten, der er entstammt. Diese erste Phase seiner Beschäftigung mit Religionen hat noch keinerlei Bezüge zur Realität und erscheint lediglich als ein Philosophieren über Judentum, Christentum und den Glauben allgemein. Er postuliert eine Vereinigung der beiden Religionen, indem er auf ihre gemeinsame Herkunft verweist und die Vorteile einer solchen Entwicklung für die Gesellschaft und für einzelne Personen aufzählt.

Die Veränderungen in der politischen Welt Europas bewirken eine Wende im Denken Werfels. Vor allem die Ereignisse der Dreißigerjahre lassen keinen Spielraum für philosophische Diskussionen. Die religiöse Zugehörigkeit wird zu einer Frage, die über Leben und Tod entscheidet. Der Antisemitismus und die mit dem nationalsozialistischen Regime einhergehende Verfolgung des jüdischen Volkes – und in weiterer Folge seine Vernichtung – macht eine Stellungnahme

erforderlich. Werfel wird seine Verpflichtung gegenüber der Religionsgemeinschaft, der er durch seine Herkunft angehört, bewusst und er widmet sich der Schilderung der jüdischen Schicksale in dieser Zeit. Der programmatische Charakter seiner Werke ist dabei immer deutlicher zu erkennen: Nicht die Bearbeitung von literarischen Stoffen steht im Vordergrund, sondern der Aufruf an die leidenden Juden, allen Widrigkeiten des Schicksals standzuhalten. Werfel vermittelt durch Erinnerung an die Vergangenheit Hoffnung auf eine bessere Zukunft, er appelliert an die Christen, Solidarität mit denen zu zeigen, die hilflos der Willkür anderer ausgeliefert sind.

Wie viele andere Juden sieht auch Werfel die einzige Möglichkeit, der Verfolgung zu entkommen, in der Flucht aus Europa. Mit diesem Schritt beginnt eine weitere, letzte Phase seiner Auseinandersetzung mit den Religionen. Aus der sicheren Distanz eines anderen Kontinents führt er seinen persönlichen literarischen Kampf gegen die Ausrottung der Juden, kommt aber auch zu der Erkenntnis, dass das Christentum, das er durch die Vermittlung seiner Kinderfrau kennengelernt hat, immer noch einen hohen Stellenwert in seinem persönlichen Glauben einnimmt. Er versucht, einen Ausgleich zwischen den beiden Religionen zu finden, diesmal sieht er aber die Lösung nicht in deren Verschmelzung, sondern er behauptet, beide hätten eine je eigene Daseinsberechtigung und die Gesellschaft könne auf keine von beiden verzichten.

Diese drei Phasen des Umgangs Werfels mit dem Judentum und dem Christentum ergeben sich natürlich nicht ausschließlich aus einem inneren Reifungsprozess, jeder Wechsel ist vielmehr mit gewaltigen inneren und äußeren Konflikten verbunden. Auch wenn Werfels Lebensweise nicht unbedingt als „fromm“ bezeichnet werden kann, spielt der Glaube an Gott eine wesentliche Rolle in seiner Welt. Es fällt ihm nicht leicht, sich für eine einzige Religionsgemeinschaft zu entscheiden, da dies bedeuten würde, die andere abstreifen zu müssen.

Einen umfangreichen Raum nimmt in den Schriften Werfels die Schilderung des Judentums, der Juden und der jüdischen Schicksale in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein. Die politisch-gesellschaftlichen Umstände, die in

Deutschland und Österreich herrschen, zwingen viele Menschen dazu, sich Gedanken über die Frage nach der Besonderheit eines Volkes zu stellen, das im Laufe seiner gesamten Geschichte immer wieder zur Zielscheibe unterschiedlicher Feinde geworden ist. Die Auserwählung durch Gott, die Werfel als Grundlage für seine Ausführungen dient, ist nicht nur eine Auszeichnung, sondern vor allem eine Bürde, die allen Mitgliedern der jüdischen Gemeinschaft große Verantwortung überträgt. Sie sind demnach verpflichtet, als Zeugen eines Gottes zu wirken, an den zwar in Europa die Mehrheit glaubt, der aber von den Menschen so viel verlangt, dass sie sich durch seine Gebote erheblich in ihrer persönlichen Freiheit eingeschränkt fühlen. Die Tatsache, dass die Juden ihn bereits durch ihre bloße Existenz bezeugen, macht es für alle anderen notwendig, sich seinen moralischen Forderungen zu stellen. Darin findet Werfel eine Erklärung für die Verfolgungen, die die Christen den Juden bereiten.

Wenn Werfel von den tragischen Schicksalen der Menschen berichtet, die seiner eigenen Religion angehören, verweist er immer darauf, dass die Auserwählung ein Versprechen ist, das nicht nur Leid über das Volk bringt, sondern auch eine Quelle der Erlösung sein wird. Er macht den Menschen Hoffnung, dass die Verfolgungen, denen sie so häufig ausgesetzt sind, einst zu Ende sein werden, weil Gott das Volk liebt und sein Überleben bis in alle Ewigkeit versprochen hat.

Werfel zeigt in seinen Werken ein ganzes Spektrum an jüdischen Persönlichkeiten, die er in der Gesellschaft beobachtet. Einige von ihnen sind wahre Vorbilder an Glauben, Menschenliebe und Opferbereitschaft, aber es gibt auch welche, die ihre Zugehörigkeit zum auserwählten Volk vergessen oder sich bewusst von ihn abgewendet haben. Die von ihnen, die sich bekehren, werden mit einer inneren Ruhe belohnt, diejenigen aber, die versuchen, ihrem Schicksal zu entkommen, werden ihr Ziel niemals erreichen.

Schon aufgrund der gesellschaftlichen Stellung unterscheidet sich die Kirche wesentlich vom Judentum. Werfel widmet sich daher bei seiner Darstellung der Katholiken nicht den politischen Umständen, sondern den Schicksalen von einzelnen Personen, die ihren Glauben an Gott sehr ernst nehmen. Was an seinem Zugang zum Katholizismus auffällt, ist die positive Sicht dieser Religion.

Vom Vorbild Barbaras geprägt, sieht er in den meisten Geistlichen Menschen, die sich für die ihnen anvertrauten Personen aufopfern. Die Frauen, deren Schicksale er zum Inhalt seiner Romane macht, sind sehr gläubig, aber auch wenn sie dieser Glaube eigentlich in eine Sackgasse führt, scheitern sie nicht endgültig, weil sie von Menschen umgeben sind, die ihnen in ihrem Unglück beistehen. Bei aller Liebe zu seiner Kinderfrau und seiner Achtung gegenüber der Religiosität anderer stellt Werfel das Christentum niemals verklärt dar. Um die Realität zu zeigen, erwähnt er einige, deren Zugehörigkeit zur Kirche lediglich ein Lippenbekenntnis ist, die immer wieder betonen, sie seien Katholiken, aber dies spielt in ihrem Leben keine Rolle. Trotz aller Kritik erscheint der Katholizismus in seinen Werken als eine Religion, der sehr glückliche Menschen angehören, die in jedem Fall das Ziel ihres Lebens erreichen.

Werfel diskutiert verschiedene Etappen der Geschichte der beiden Religionen, sucht nach Ursachen für ihre Trennung und nach einer Möglichkeit, sie wieder zusammenzuführen. Im Laufe der Zeit wird ihm bewusst, dass die Aussichten auf eine Wiedervereinigung angesichts der langen Feindschaft in der Vergangenheit und der Entwicklungen in seiner Gegenwart aussichtslos sind. Daher richtet er seine Aufmerksamkeit auf die Notwendigkeit, die unterdrückten Angehörigen einer verfolgten Religionsgemeinschaft zu unterstützen. Er lehnt die Idee einer Konversion sowohl für andere Juden als auch für sich selbst ab und versucht, den Wert von Judentum und Christentum an sich herauszuarbeiten. Entscheidend erscheint ihm dabei der Glaube an Gott und nicht vordergründig die Zugehörigkeit zu einer bestimmten religiösen Gruppierung.

Franz Werfel ist persönlich zutiefst von der religiösen Thematik betroffen. Am deutlichsten kann man das an der Darstellung einiger Figuren in seinen Romanen ersehen: Viele von ihnen haben eine ähnliche Lebensgeschichte wie ihr Autor, oder sie plagen sich mit denselben Gedanken wie er. Am Anfang seiner literarischen Tätigkeit kommen in den Werken Personen vor, die an der Grenze zwischen zwei Religionen leben und unter der Notwendigkeit leiden, sich für eine einzige von ihnen zu entscheiden. Später schildert er Personen, die weltoffen sind und sich für religiöse Menschen interessieren. Seine letzte Figur scheint das

Ideal darzustellen, das sich Werfel vielleicht für seine eigene Religiosität wünschen würde.

Schließlich entwirft Werfel in seinem letzten Roman *Stern der Ungeborenen* eine Vision der religiösen Zukunft der Welt, die alle seine persönlichen Kämpfe beenden würde. In einer solchen perfekten Umgebung würden beide Religionen, Judentum und Christentum, friedlich nebeneinander existieren, ohne die Notwendigkeit, ihre jeweiligen Eigenarten abzulegen. Der Protagonist F.W. wäre in dieser perfekten Welt immer noch ein Jude, der allerdings von der katholischen Kirche als ihr Mitglied angesehen wird.

Eine besondere Herausforderung bei der Beschäftigung mit den Werken Werfels besteht in der Beurteilung seines Umgangs mit unterschiedlichen Erzählebenen und mit den Erzählern. Ständig wechselt er die Blickpunkte, aus denen er ein Ereignis darstellt. Oft hat man den Eindruck, als möchte er seine persönlichen Meinungen in die fiktive Ebene einfließen lassen. Aus diesem Grund erscheint es manchmal sehr schwer, die Distanz zwischen dem Autor und der Fabel selbst zu wahren. Die vielfältigen Bezüge der Figuren zu Werfel, die Parallelen zwischen seinem Leben und den Schicksalen seiner Romanhelden lassen am Ende wohl doch den Schluss zu, dass die Literatur und die schriftstellerische Tätigkeit für ihn nicht nur eine Möglichkeit darstellt, die Realität, in der er lebt, zu verarbeiten, er sieht sich auch nicht ausschließlich als einen Propheten, der dazu berufen ist, den anderen Trost und Rat in schwierigen Zeiten zu spenden, sondern er versucht, mit Hilfe seiner Werke, mit den eigenen Gedanken ins Reine zu kommen. Die Auseinandersetzung mit dem Judentum und dem Christentum zeigt am deutlichsten, wie wichtig ihm dieses Thema ist, welche Entwicklung er in religiöser Hinsicht durchmacht und welche Schlüsse aus dem, was er in seinen Romanen und Erzählungen aufzeigt, für sein Leben zieht.

Das Leben und Wirken Franz Werfels ist eine Gratwanderung zwischen dem Judentum und dem Christentum. Zu manchen Zeiten ist er ein überzeugter Christ, dann wiederum ein tief gläubiger Jude. Je nach den gesellschaftlichen oder politischen Erfordernissen ändert er seine Sicht der Religionen. Sein Leben lang weigert er sich beharrlich, eine endgültige Entscheidung zu treffen und auf

eine der beiden verzichten. Die Hauptaussage, die trotz aller Schwankungen immer wieder in seinen Werken durchklingt, ist die, dass in Bezug auf ein gelungenes Leben nicht die Zugehörigkeit zu einer Glaubensgemeinschaft ausschlaggebend ist, sondern der Glaube an Gott. Damit wiederholt er den Gedanken Martin Bubers:

> Die Gottestore sind offen für alle. Der Christ braucht nicht durchs Judentum, der Jude nicht durchs Christentum zu gehen, um zu Gott zu kommen.[505]

Sein letzter Roman *Stern der Ungeborenen*, zeigt, wie er diese Formel auf sich selbst anwenden möchte: Er ist ein Jude, der sich nicht von der katholischen Kirche und ihrem Glauben lösen kann. Er wünscht sich, dass Judentum und Christentum bis in alle Ewigkeit nebeneinander bestehen, da sie die zwei Säulen bilden, die seine wirkliche Persönlichkeit ausmachen. Die scheinbare Gratwanderung zwischen dem Judentum und dem Christentum bedeutet für Werfel eigentlich nicht ein Leben zwischen den Religionen, sondern ein Dasein mitten in ihnen.

---

[505] Buber: Der Jude und sein Judentum, S. 556.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Klarmann, Adolf: Das lyrische Werk. Frankfurt am Main: Fischer 1967.

Werfel, Franz: »Leben heißt, sich mitteilen«. Betrachtungen, Reden, Aphorismen. Frankfurt am Main: 1975.

Werfel, Franz: Barbara oder Die Frömmigkeit. Frankfurt am Main: Fischer 1996.

Werfel, Franz: Cella oder Die Überwinder. Versuch eines Romans. Frankfurt am Main: Fischer 1982.

Werfel, Franz: Das Lied von Bernadette. Roman. Frankfurt am Main: Fischer 2002.

Werfel, Franz: Der Abituriententag. Roman. Frankfurt am Main: Fischer 1987.

Werfel, Franz: Der Tod des Kleinbürgers und andere Erzählungen. Frankfurt am Main: Fischer 1955.

Werfel, Franz: Der veruntreute Himmel. Die Geschichte einer Magd. Roman. Frankfurt am Main: Fischer 1985.

Werfel, Franz: Die christliche Sendung. Ein offener Brief an Kurt Hiller. In: Die neue Rundschau. XXVIIIter Jahrgang der freien Bühne. Bd. 1. Berlin: Fischer 1917. S. 92-105.

Werfel, Franz: Die Dramen. Erster Band. Frankfurt am Main: Fischer 1959.

Werfel, Franz: Die Dramen. Zweiter Band. Frankfurt am Main: Fischer 1959.

Werfel, Franz: Die Geschwister von Neapel. Roman. Frankfurt am Main: Fischer 1988.

Werfel, Franz: Die schwarze Messe. Erzählungen. Frankfurt am Main: Fischer 1989.

Werfel, Franz: Die tanzenden Derwische. Erzählungen. Frankfurt am Main: Fischer 1989.

Werfel, Franz: Die vierzig Tage des Musa Dagh. Roman. Knaur 1968.

Werfel, Franz: Eine blaßblaue Frauenschrift. Erzählung. Frankfurt am Main: Fischer 1990.

Werfel, Franz: Gedichte aus den Jahren 1908 – 1945. Frankfurt am Main: Fischer 1992.

Werfel, Franz: Jeremias. Höret die Stimme. Roman. Frankfurt am Main: Fischer 1987.

Werfel, Franz: Stern der Ungeborenen. Ein Reiseroman. Frankfurt am Main: Fischer 1958.

Sekundärliteratur:

Abels, Norbert: Erinnerungsschatten und Weltdämmerung. Anmerkungen zu Franz Werfels Erzählkunst. In: Schwidtal, Michael und Václav Bok (Hrsg.): Jugend in Böhmen. Franz Werfel und die tschechische Kultur – eine literarische Spurensuche. Beiträge des internationalen Symposions in Budweis (České Budějovice) vom 12. bis 15. März 1998. Wien: Edition Praesens 2001. S. 85-110.

Abels, Norbert: Franz Werfel. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt 1990.

Abels, Norbert: Geschichte als Gleichnis. Franz Werfels dramatisches Werk. In: Auckenthaler, Karlheinz: Franz Werfel. Neue Aspekte seines Werkes. Szeged 1992. (= Acta Germanica 2). S. 45-74.

Auckenthaler, Karlheinz (Hrsg.): Franz Werfel. Neue Aspekte seines Werkes. Szeged 1992. (=Acta Germanica 2).

Auckenthaler, Karlheinz: Jeremias – eine Botschaft an die Nachwelt. In: Auckenthaler, Karlheinz (Hrsg.): Franz Werfel. 1992, 81-89.

Baioni, Giuliano: Kafka – Literatur und Judentum. Aus dem Italienischen von Gertrud Billen und Josef Billen. Stuttgart, Weimar: Metzler 1994.

Barbian, Jan-Pieter: Literaturpolitik im »Dritten Reich«. Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder. Überarb. und aktual. Ausg. München: DTV 1995.

Bärsch, Claus-Ekkehard: Max Brod im *Kampf um das Judentum.* Zum Leben und Werk eines deutsch-jüdischen Dichters aus Prag. Wien: Passagen 1992.

Ben-Sasson, Haim Hillel und Shmuel Ettinger u.a.: Geschichte des jüdischen Volkes. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Unter Mitwirkung von Haim Hillel Ben-Sasson, Shmuel Ettinger, Abraham Malamat, Hayim Tadmor, Menahem Stern, Shmuel Safrai. München: Beck 1995.

Brod Max: Streitbares Leben. Autobiographie 1884-1968. Frankfurt am Main: Insel 1979.

Brod, Max und Martin Buber u.a.: Das jüdische Prag. Eine Sammelschrift mit Texten von Max Brod, Martin Buber u.a. Mit einer Einführung von Robert Weltsch. Kronberg: Jüdischer Verlag 1978.

Brod, Max: Der Prager Kreis. Stuttgart: Kohlhammer 1966.

Brod, Max: Heidentum, Christentum, Judentum. Ein Bekenntnisbuch. 2. Bde. München: Kurt Wolff 1922.

Brunner, Franz: Franz Werfel als Erzähler. Zürich 1955.

Buber, Martin: Der Jude und sein Judentum. Gesammelte Aufsätze und Reden. Gerlingen: Schneider ^{2}1993.

Buber, Martin: Drei Reden über das Judentum. Frankfurt am Main: Rütten & Loening 1911.

Dubrovic, Milan: Veruntreute Geschichte. Die Wiener Salons und Literatencafés. Frankfurt am Main: Fischer 1987

Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Die Bibel. Gesamtausgabe. Psalmen und Neues Testament. Ökumenischer Text. Stuttgart: Katholische Bibelanstalt 1987.

Fiala-Fürst, Ingeborg: Der Beitrag der Prager deutschen Literatur zum deutschen literarischen Expressionismus. Relevante Topoi ausgewählter Werke. St. Ingbert: Röhrig 1996. (= Beiträge zur Robert-Musil-Forschung und zur neueren österreichischen Literatur. Bd. 9).

Fraiman-Morris, Sarah: Verdrängung und Bekenntnis. Zu Franz Werfels jüdischer Identität. In: Germanisch-romanische Monatsschrift 53, H. 3 (2003). S. 339-354.

Franzen, August: Kleine Kirchengeschichte. Freiburg im Breisgau: Herder 2000.

Gold, Hugo: Zur ältesten Geschichte der Juden im Burgenland. In: Gold, Hugo: Gedenkbuch der untergegangenen Judengemeinden des Burgenlandes. Tel Aviv: Olamenu 1970.

Grimm, Gunter E.: Ein hartnäckiger Wanderer. Zur Rolle des Judentums im Werk Franz Werfels. In: Grimm, Gunter E. und Hans-Peter Bayerdörfer (Hrsg.): Im Zeichen Hiobs. Jüdische Schriftsteller und deutsche Literatur im 20. Jahrhundert. Königstein/Ts.: Athenäum 1985. S. 258-279.

Günther, Vincent J.: Franz Werfel. In: Wiese, Benno von (Hrsg.): Deutsche Dichter der Moderne. Ihr Leben und Werk. Unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter. Berlin: Erich Schmidt ^{2}1969. S. 284-303.

Habreder, Juliane: Kurt Hiller und der literarische Aktivismus. Zur Geistesgeschichte des politischen Dichters im frühen 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main: Lang 1981. (= Ravensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft. Reihe B/Untersuchungen).

Hartmann, Volker: Religiosität als Intertextualität. Studien zum Problem der literarischen Typologie im Werk Franz Werfels. Tübingen: Gunter Narr 1998. (= Brockmeier, Peter u.a. (Hrsg.): Mannheimer Beiträge zur Sprach- und Literaturwissenschaft. Bd. 40.).

Herzl, Theodor: Die Juden Prags zwischen den Nationen: In: Brod, Max und Martin Buber: Das jüdische Prag. Eine Sammelschrift mit Texten von Max Brod, Martin Buber u.a. Mit einer Einführung von Robert Weltsch. Kronberg: Jüdischer Verlag 1978. S. 7.

Hofer, Walther: Stufen der Judenverfolgung im Dritten Reich 1933-1939. In: Strauss, Herbert A. und Norbert Kampe (Hrsg.): Antisemitismus. Von der Judenfeindschaft zum Holocaust. Bonn 1985.

Iggers, Wilma: Die Juden in Böhmen und Mähren. Ein historisches Lesebuch. München: C. H. Beck 1986.

Jungk, Peter Stephan: Franz Werfel. Eine Lebensgeschichte. Frankfurt am Main: Fischer 1987.

Keller, Ernst: Franz Werfel. Sein Bild des Menschen. Aarau: Keller 1958.

Kiss, Endre: „... an einem fremden Tisch in einem fremden Land ...“ Franz Werfels dreifacher Hiobsroman »Der veruntreute Himmel«. In: Auckenthaler, Karlheinz: Franz Werfel. Neue Aspekte seines Werkes. Szeged 1992 (= Acta Germanica 2). S. 153-160.

Klaghofer, Wolfgang: Mensch und Gott im Schatten. Franz Kafka und Franz Werfel – Konturen des Exodus. Bern: Peter Lang 2000. (= Bohemia. Publikationen der Internationalen Franz Werfel-Gesellschaft. Bd. 2. Hrsg. v. Karlheinz Auckenthaler).

Kohn, Hans: Martin Buber. Sein Werk und seine Zeit. Ein Beitrag zur Geistesgeschichte Mitteleuropas 1880-1930. Nachwort 1930-1960 von Robert Weltsch. Köln: Melzer 1961.

Kolm, Renate: Die Frauengestalten im epischen Werk von Franz Werfel. Wien 1998.

Krause, Frank: Literarischer Expressionismus. Stuttgart: Wilhelm Fink 2008. (UTB 2999).

Krolop, Kurt: Zur Geschichte und Vorgeschichte der Prager deutschen Literatur des „expressionistischen Jahrzehnts“. In: Goldstücker, Eduard (Hrsg.): Weltfreunde. Konferenz über die Prager deutsche Literatur. Darmstadt, Neuwied: Verlag der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften. S. 47-96.

Lang, Alfred und Barbara Tobler u.a. (Hrsg.): Vertrieben. Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen. Mit einem Vorwort von Fred Sinowatz. Wien: Mandelbaum o. J.

Mennemeier, Franz Norbert und Frithjof Trapp: Deutsche Exildramatik 1933 bis 1950. München: Fink 1980.

Meyer, Daniel: Vom mentalen Schlaraffenland zur Apokalypse. Franz Werfels utopischer Roman ‚Stern der Ungeborenen'. In: Essborn, Hans (Hrsg.): Utopie, Antiutopie und Science Fiction im deutschsprachigen Roman des 20. Jahrhunderts. Würzburg: Königshausen & Neumann 2003. S. 83-94.

Nehring, Wolfgang: Werfels Paulus unter den Juden Drama – Legende – Bekenntnis? In: Studia austriaca 7 (1999). S. 9-25.

Nöbauer, Irmgard: Zur Frage der jüdischen Identität bei Franz Werfel. Wien 1991.

Pauleweit, Karin: Dienstmädchen um die Jahrhundertwende. Im Selbstbildnis und im Spiegel der zeitgenössischen Literatur. Frankfurt am Main: Lang 1993.

Paulsen, Wolfgang: Franz Werfel. Sein Weg in den Roman. Tübingen, Basel: Francke 1995.

Pazi, Margarita: Fünf Autoren des Prager Kreises. Frankfurt am Main: Lang 1978. (= Würzburger Hochschulschriften zur neueren Deutschen Literaturgeschichte. Bd. 3. Hrsg. v. Anneliese Kuchinke-Bach).

Preisner, Rio: Franz Werfel und der Expressionismus. In: Pazi, Margarita und Hans Dieter Zimmermann (Hrsg.): Berlin und der Prager Kreis. Würzburg: Königshausen & Neumann 1991.

Puttkamer, Annemarie von: Franz Werfel. In: Mann, Otto (Hrsg.): Christliche Dichter im 20. Jahrhundert. Beiträge zur europäischen Literatur. Begründet von Hermann Friedmann und Otto Mann. Bern, München: Francke 1968. S. 360-370.

Radczewski-Helbig: Erlebnis, Imagination und Überwindung. Franz Werfel als Gegner und Opfer des Nationalsozialismus. In: Kroll, Frank-Lothar (Hrsg.): Deutsche Autoren des Ostens als Gegner und Opfer des Nationalsozialismus. Berlin: Duncker & Humblot 2000. S. 283-296.

Rosenkranz, Herbert: Verfolgung und Selbstbehauptung. Die Juden in Österreich 1938-1945. Wien: Herold 1978.

Schmollinger, Annette: „Intra muros et extra“: Deutsche Literatur im Exil und in der Inneren Emigration; ein exemplarischer Vergleich. Heidelberg: Winter 1999.

Schönfeldinger, Gernot: Franz Werfel als religiöser Autor. Wien 1992.

Schwarz, Egon: „Ich war also Jude! Ich war ein Anderer!“ Franz Werfels Darstellung der sozio-psychologischen Judenproblematik. In: Auckenthaler, Karlheinz (Hrsg.): Franz Werfel. Neue Aspekte seines Werkes. Szeged 1992 (= Acta Germanica 2). S. 169-180.

Stourzh, Gerald: Galten die Juden als Nationalität Altösterreichs? In: Stourzh, Gerald: Die Gleichberechtigung der Nationalitäten in der Verfassung und Verwaltung Österreichs 1848 – 1918. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1985. S. 73-117.

Strauss, Herbert A. und Norbert Kampe (Hrsg.): Antisemitismus. Von der Judenfeindschaft zum Holocaust. Bonn 1985. (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 213).

Strelka, Joseph P.: Die politischen, sozialen und religiösen Utopien in Franz Werfels „Stern der Ungeborenen“. In: Nehring, Wolfgang und Hans Wagener (Hrsg.): Franz Werfel im Exil. Bonn: Bouvier 1922. (= Studien zur Literatur der Moderne. Herausgegeben von Helmut Koopmann. Bd. 22). S. 175-186.

Tschögl, Gert und Barbara Tobler u.a. (Hrsg.): Vertrieben. Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen. Mit einem Vorwort von Fred Sinnowatz. Wien: Mandelbaum o. J.

Tvrdik, Milan: Einige Überlegungen zu Werfels Beziehung zur Religion. In: Reffet, Michel (Hrsg.): Le monde de Franz Werfel et la morale des nations. Die Welt Franz Werfels und die Moral der Völker. Actes du Colloque Franz Werfel à l’Université de Dijou. 18-20 mai 1995. Bern: Lang 2000 (= Bohemia. Publikationen der Internationalen Franz Werfel-Gesellschaft. Hrsg. v. Karlheinz F. Auckenthaler. Bd. 1). S. 443-454.

Weber, Alfons: Problemkonstanz und Identität. Sozialpsychologische Studien zu Franz Werfels Biographie und Werk – unter besonderer Berücksichti-

gung der Exilerzählungen. Frankfurt am Main: Lang 1990. (= Studien zur deutschen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts. Bd. 8.).

Weissenberger, Klaus: Das Sonett bei Franz Werfel: Von der Groteske zur metaphysischen Sinngebung. In: Strelka, Joseph P. und Robert Weigel: Unser Fahrplan geht von Stern zu Stern. Zu Franz Werfels Stellung und Werk. Bern: Lang 1992. S. 141-162.

Zistler, Alfred: Geschichte der Juden in Deutschkreutz. In: Gold, Hugo: Gedenkbuch der untergegangenen Judengemeinden des Burgenlandes. Tel Aviv: Olamenu 1970. S. 17-36, S. 35.

Lebenslauf

	Mag. Olga Koller
Persönliche Angaben	Geburtsdatum: 31.1.1970 Geburtsort: Kraków, Polen Eltern: Józef Adamczyk, Stanisława Adamczyk Familienstand: geschieden Staatsangehörigkeit: Österreich
Ausgeübte Tätigkeit	Lehrerin (Deutsch, Religion katholisch)
Ausbildung	
1995-1989	Allgemeinbildendes Lyzeum, Kraków, Polen; Matura 1989
1990-2002	Studium: Deutsche Philologie, Kombinierte Religionspädagogik (kath.) Lehramt an der Universität Wien
1997-1999	Berufsbegleitende Ausbildung zur Kindergartenpädagogin
2003 bis 2009	Doktoratsstudium Deutsche Philologie
Berufserfahrung	
Jänner 1995 – Juni 1995	Schulamt der Erzdiözese Wien (Religionslehrerin)
1995 – 2000	Magistratsabteilung 11A: Kindertagesheim der Stadt Wien (Kindergartenassistentin, Kindergärtnerin)
1999 – 2000	Schulamt der Erzdiözese Wien (Religionslehrerin)
2001 – 2004	Schulamt der Erzdiözese Wien (Religionslehrerin)
2004 bis dato	Stadtschulrat für Wien (Deutsch- und Religionslehrerin)

Zusammenfassung Deutsch

Franz Werfel (1890-1945) lebt an der Schnittstelle der jüdischen, deutschen und tschechischen Kultur, wobei auch die Aspekte der religiösen Zugehörigkeit für seine literarische Tätigkeit von Bedeutung sind. In vielen seiner Werke thematisiert er das Judentum, das Christentum sowie die Beziehungen zwischen ihnen. Die religiöse Thematik in den Werken Werfels und ihre Relevanz für seine persönliche Lebensgestaltung sind Gegenstand dieser Dissertation.

Nach einer Darstellung der politisch-gesellschaftlichen Strukturen in Österreich und Deutschland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wird das Leben Werfels sowie seine Sicht der Religionen und ihres Stellenwertes in der Gesellschaft präsentiert. Er wächst – ähnlich wie viele jüdische Jugendliche in Prag – ohne eine fundierte religiöse Ausbildung auf. Seine Familie stellt das Bild des typischen assimilierten Judentums dar, in dem die Religion keinen sichtbaren Einfluss auf die Gestaltung des Alltags hat, sie schrumpft vielmehr zu einer privaten Angelegenheit, die nicht über die Feiern der wichtigsten jüdischen Feste hinausgeht. Erst die junge Generation beginnt, sich mit den Grundlagen des Judentums zu befassen und legt großen Wert darauf, die eigene religiöse Herkunft zu beachten und das ganze Leben danach auszurichten. Franz Werfel gerät in die Kreise dieser jüdischen Denker, wie Max Brod und Martin Buber. Aufgrund ihrer Anregungen beginnt er, sich über seine eigene religiöse Zugehörigkeit Gedanken zu machen, und auch in seinen Werken bekommt das Judentum und die Frage nach dem religiösen Bekenntnis ein immer größeres Gewicht.

Eine weitere Verlagerung der Schwerpunkte in den Werken Werfels ergibt sich aus der Veränderung der politischen Situation in Deutschland in den Dreißigerjahren des 20. Jahrhunderts und dem Einmarsch Hitlers in Österreich 1938. Die Diskriminierung der Juden und später eine programmatische Vernichtung, die in Europa stattfindet, veranlasst den Schriftsteller dazu, sich mit den Schicksalen der Leidenden in seiner Heimat intensiver auseinanderzusetzen. Er ist bemüht, durch die Darstellung der Verfolgung und das Aufdecken der

Ungerechtigkeiten, mit denen die Juden auf Schritt und Tritt konfrontiert werden, Aufmerksamkeit und Mitleid der anderen Bürger hervorzurufen, ihnen Trost und Hoffnung zu vermitteln und sie zum Durchhalten zu ermuntern.

Trotz des regen Interesses Werfels am Judentum befasst er sich über den gesamten Zeitraum seiner schriftstellerischen Tätigkeit mit der katholischen Kirche und mit ihrer Rolle angesichts des Schicksals, das die Juden trifft. Zu Figuren in seinen Werken werden Personen, die ihren Glauben sehr ernst nehmen und das ganze Leben nach religiösen Vorschriften ausrichten. Einen besonderen Stellenwert haben dabei einige Frauen, deren Lebensweg Werfel schildert.

Franz Werfel diskutiert in seinen Werken die Beziehungen zwischen dem Judenum und dem Christentum, fragt nach den Anfängen der gegenseitigen Feindschaft und sucht nach Möglichkeiten, die einst erfolgte Trennung rückgängig zu machen. Letztlich kommt er zu der Erkenntnis, dass nicht die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Religionsgemeinschaft im Vordergrund stehen sollte, sondern der Glaube an Gott überhaupt.

An einigen Figuren, die in den Romanen und Dramen Werfels handeln, kann man erkennen, dass das religiöse Thema nicht lediglich ein literarischer Schwerpunkt ist, sondern den Autor persönlich in seiner eigenen Lebensgestaltung beeinflusst. Es lässt sich feststellen, dass viele der fiktiven Gestalten Züge tragen, die der Persönlichkeit und dem Lebenslauf des Schriftstellers ähnlich sind.

Schließlich zeichnet Werfel in seinem letzten Roman seine Visionen bezüglich der Zukunft der Religionen, des Judentums und des Christentums in einer Welt, die mit der Gegenwart des 20. Jahrhunderts kaum etwas gemeinsam hat. Er ist davon überzeugt, dass beide Religionen einander gleichwertig sind, und dass beide nur nebeneinander existieren können. Dies ist auch ihre wichtigste Aufgabe, damit sich die Menschen an die moralischen Grundsätze halten, die eine gewaltfreie Gesellschaft für alle gewährleisten.

Abstract English

In his oeuvre Franz Werfel deals with Judaism, Christianity and the relations between them. Having grown up in an assimilated family, it is only the suggestion of Max Brod and Martin Buber that cause him to start thinking about his own religious affiliations. After Hitler's invasion of Austria in 1938 Werfel starts dealing intensively with the fate of the Jews. By describing their persecution he wants to attract the attention and pity of others, console the Jews and give them hope and motivation to endure their plight. Beyond this, he concerns himself with the Catholic Church and its role in politics. Franz Werfel inquires about the origin of the enmity between Jews and Christians and wonders how the historic separation might be healed. As this seems impossible, he expresses the view that what really counts is not membership in a certain religious community, but rather the belief in God itself. He formulates this insight not only in his works of fiction but also in his theoretical writing and in his speeches. Finally, in his last novel Werfel designs a vision of the future of religion in general, of Judaism and Christianity in a world that has nothing in common with the present time of the 20th century. He is convinced that all religions are equal, and that they can only exist side by side. He refers to himself as a Jew who believes in the Messiah and refuses to his dying day to make a clear decision in favor of one or the other religious community.